Theorie

des

großen Krieges.

Von

W. von Willisen,
Königl. Preuß. General-Lieutenant a. D.

Vierter Theil.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1868.

Die Feldzüge

der Jahre 1859 und 1866.

Dargestellt und beurtheilt

durch

W. von Willisen,

Königl. Preuß. General-Lieutenant a. D.

Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1868.

Zueignung

an den

Bundeskanzler Grafen Bismarck, Excellenz.

Wenn sich leicht nachweisen läßt, wie es diese Bände unternommen, daß Ew. Excellenz in Ihren Thaten des großen Jahres 1866 auch vorzugsweise durch Anwendung der obersten Kriegsregel, welche lautet: „suche deine Stärke in Zeit und Raum gegen des Feindes Schwäche in Wirksamkeit zu bringen“ so Großes geleistet haben, wie es dem durchbildetsten Strategen nie besser hätte gelingen können, aber doch kaum anzunehmen ist, daß Ihnen in Ihrem nach anderen Richtungen hin viel bewegtem Leben die Studien je nahe getreten, welche sonst wohl den Strategen ausbilden, so kann es nur ein unbewußt Gegebenes, die freie Gabe einer begünstigenden Gottheit gewesen sein, was Sie auf Ihrer Bahn geleitet hat.

Das unbewußt Gegebene aber ist, wie für alle Künste, so auch für die Kriegskunst so sehr das Beste, und was es durch seine Thaten aussagt, so sehr das, was der Wahrheit am nächsten

kommt, daß die Lehre den, welcher es besitzt, mit vollem Recht zu ihren Meistern zählt, von dem sie zu lernen und zu dem sie sich als Schülerin zu bekennen hat. Als solche aber will sie nun in diesen Bänden, welche es kühn unternommen haben, den großen Krieg zu lehren, vor Ew. Excellenz erscheinen, um Ihnen ihren Tribut darzubringen. Möchte Ihnen das nicht, wie von einem Unberufenen, völlig gleichgültig sein, wie natürlich so Vieles der Art, was Ihnen jetzt gewiß oft bis zum Ueberdrusse nahe kommt.

Genehmigen Ew. Excellenz darin zugleich den Ausdruck einer Verehrung, die ihr Maß nur von der unermeßlichen Freude entnehmen kann, welche die Brust bewegt, wenn sie plötzlich vor ihren erstaunten Augen das hehre Bild Gestalt und Leben gewinnen sieht, von dem eine ahnungsvolle Jugend geträumt, für welches sie gestritten und für das später der Mann stets sein Bestes eingesetzt, so oft sich eine Aussicht zeigte, ihm Leben einhauchen zu können.

Der Verfasser.

Vorwort.

Wir glauben die Fortsetzung der Theorie des großen Krieges, welche wir hiermit in der Darstellung und Besprechung der Feldzüge von 1859 und 1866 liefern, nicht besser einführen zu können, als indem wir zur Rechtfertigung sowohl des Unternehmens selbst als auch der dabei befolgten Art und Weise auf die Vorrede zum zweiten Bande, welcher den russisch-polnischen Feldzug von 1831 bespricht, verweisen. Wenn dort gesagt ist, daß es wohl das äußerste Maß' von Beschränkung sei, wenn man Behufs des als Hauptaufgabe des ganzen Unternehmens angegebenen Beweises, wie Theorie und Praxis dasselbe lehren, nur die Darstellung und Zergliederung eines einzigen Feldzugs gebe, so liegt darin schon die Aufforderung, es mit mehreren zu versuchen, ja es ist das wohl mit vollem Rechte gefordert worden, weil der Beweis bei solcher Beschränkung nicht Kraft genug habe, um zu überzeugen. Wo die Erfahrung als Beweis dienen soll, da kann sie nicht oft genug gemacht

werden, wie in allen empirischen Wissenschaften. Es erscheint also von daher diese Fortsetzung mehr als gerechtfertigt. Sie darf auch nicht fürchten, weniger Interesse zu erregen, weil es sich am Ende findet, daß sie nichts Neues aussage, sondern ganz im Gegentheile immer nur die alten Wahrheiten höchstens variirt wiederholt, denn darin gerade, daß sie das auf jeder Seite thut, darin liegt gerade das große Interesse, dieselben großen einfachen Wahrheiten, wie sie die theoretische Entwickelung herauf gebracht hat, sollen und müssen und können nur immer wieder von der Erfahrung neu bestätigt werden. Die Fülle ist hier eine nothwendige Anforderung und eine Uebersättigung nicht leicht zu fürchten. Zuletzt aber, wäre dem auch nicht so, wäre auch ein Uebermaß zu besorgen, so schützte hier wohl das ungeheure Interesse dagegen was die behandelten Feldzüge als weltumgestaltende Begebenheiten in Anspruch nehmen.

Wenn es aber später in jener Vorrede heißt: „was die Behandlung des Stoffs angeht, so konnte sie bei dem Zwecke, den man sich vorgesetzt, keine andere sein, nur die Kritik kann unterrichten, und wie wir deshalb in den Vorträgen uns nicht scheuen durften, mit ihr auch an Namen zu treten, die wir stets nur mit Ehrfurcht nennen, so konnte auch wohl hier kein Bedenken statt finden“ u. s. w. Ueberall aber wo wir die Meinung ausdrücken, als sei nicht das Richtige geschehen, berufen wir uns auf die Lehre, die Kritik kann also Niemand zu nahe treten, sie kann nur eine Aufforderung sein, zuzusehen, ob die Lehre Recht hat oder nicht, und schon das Nachdenken darüber ist ein offenbarer Gewinn. Eben so aber darf auch unser Gut-

heißen nicht als Anmaßung abgewiesen werden, denn es ist auch wieder nur die Lehre, welche spricht und sich freut, wenn sie sich bestätigt findet, wie es denn zu ihrer größten Genugthuung besonders bei dem Feldzuge von 1866 der Fall ist, dessen glänzende Führung von preußischer Seite in Deutschland und von östreichischer Seite in Italien ganz geeignet wäre, die Lehren der Theorie von Neuem an ihnen zu entwickeln, so sehr stellen sich die Begebenheiten hier als Musterfeldzüge für den Angriff und dort für die Vertheidigung dar.

Ist nun aber zuletzt auch hier bei dieser Fortsetzung wieder Aehnliches geschehen wie früher, daß wir mit unseren Betrachtungen entweder den Begebenheiten so dicht auf dem Fuße gefolgt sind, daß sie nur erst in ihren allgemeinsten äußeren Umrissen bekannt, die Motive aber noch völlig unbekannt waren, ja sind wir hier und da den Begebenheiten vorausgeeilt mit Hindeutungen auf das was zu erwarten stünde, wenn nach der Lehre gehandelt würde, und haben wir wie früher an alle dem auch jetzt nichts geändert, so ist das auch hier lediglich wie früher nur im Interesse der Lehre so geschehen. Das Wagniß, was in solchem Verfahren liegt, wird für manchen vielleicht ein Reiz sein uns auf unserem Wege zu folgen, der es sonst vielleicht unterlassen hätte. Auch glaubten wir auf dem Wege am besten dem stets verdrießlichen Vorwurfe der leichten Kritik hinterher zu entgehen, wir wußten meist weniger als man zur Stelle vom Gegner wußte.

Die historische Darstellung macht auch hier wieder keinen anderen Anspruch als den, nichts Falsches zu geben und nicht

mehr als der Zweck, dem wir nachgehen, zu fordern schien, der eben nur Belehrung über den großen Krieg ist. Für solchen Zweck aber schien es genügend nur das vorzüglich in die Darstellung hinein zu ziehen und mit voller Genauigkeit zu behandeln, was Veranlassung zu einer belehrenden Besprechung zu geben versprach.

Der Feldzug in Italien von 1859.

A. Darstellung.

Erster Abschnitt, vom Beginn des Feldzugs bis zur Schlacht von Magenta.

Als Oestreich seine berühmte Aufforderung zur unmittelbaren Entwaffnung am 23. April 1859 in Turin übergeben ließ, mußte es, nach allem was vorhergegangen und was noch im Gange war, wissen, daß dieser Schritt einer Kriegs-Erklärung gegen Frankreich und Sardinien gleichkomme. Jedermann, welcher die östreichischen Verhältnisse kannte und also wußte, welche Gründe da waren einen Krieg zu vermeiden, mußte durch jenen Schritt zu der Meinung veranlaßt werden, man habe ihn auf jede Weise für unvermeidlich gehalten, und sah darin, daß man ihn dennoch that, nothwendig nur eine kluge militärische Berechnung, was stets allein dem Kriege mit mehr als einem Gegner gleich von Hause aus eine glückliche Wendung zu geben im Stande ist, den einen nämlich durch eine rasche That mit großer Uebermacht anzufallen und wo möglich zu Grunde zu richten, ehe der andere ihm zu Hülfe kommen könne. Und wahrlich, wie man auch über die politische Veranlassung zu dem Entschlusse denken mochte, wie sehr man es auch für politisch gerathener und weiser gehalten haben mochte, andere Wege zur Lösung der aufgeworfenen Fragen zu betreten, unter dem rein kriegerischen Gesichtspunkte, als Lösung einer militärischen Aufgabe, konnte man dem Entschlusse seinen Beifall nicht versagen. Nichts ist in der Kriegskunst gültiger als die Vorschrift, seinen Feind wo möglich in seiner Trennung zu fassen, das giebt Uebermacht, und Uebermacht heißt Sieg; ich habe Masse auf einen entscheidenden Punkt gebracht. So gerechtfertigt mithin allem blos militärischen Urtheile dieser erste Schritt erschien, eben so

sicher erwartete man aber, daß durch das rascheste Vorgehen über Turin bis an die Pässe der Alpen und Apenninen, der schwächere Gegner so viel als möglich unschädlich gemacht werden würde, ehe der stärkere ihm zu Hülfe kommen konnte, und als dies nicht geschah, als man im Gegentheile die ganze Zeit, wo dies hätte geschehen können, in völliger Unthätigkeit oder mit unzusammenhängenden Unternehmungen verbrachte, da erwachten mit Recht mit der Ueberzeugung der falschen politischen und militärischen Berechnung, wie sie dieser Anfang klar zu Tage legte, gleich die schlimmsten Vorahnungen auch über den weiteren Verlauf des Unternehmens. Der erste Fehler ist gemeinhin der sichere Vorbote des zweiten und dritten.

Als nach der berühmten Neujahrsanrede des Kaisers Napoleon an den östreichischen Botschafter, sich 1859 die Verhältnisse zuerst spannten, fing man an in Oestreich erst sogenannte Vorsichtsmaßregeln zu treffen, diese riefen eben solche bei dem Gegner hervor, diese steigerten wieder jene, und jene diese, und so trat hier wie immer bei solchem Verfahren ein Zustand der kriegerischen Spannung ein, welcher bald so erschöpfend zu werden drohte wie der Krieg selber, und auch bei besser geordneten Finanzzuständen, wie es die östreichischen waren, nothwendig unleidlich werden mußte. Da mag der Entschluß, den man faßte auch politisch gerechtfertigt erschienen sein, indem man eine schnelle Entscheidung durch ein kühnes Vorgehen dem langsamen Verderben glaubte den Vorzug geben zu müssen. Der alte Metternich soll es so gerathen haben, er glaubte wohl, die Italiener würden überrascht vor der Gefahr, welche zunächst auf sie fallen mußte, zurücktreten, und die Hülfe Frankreichs wäre noch zweifelhaft. So wichtig ist es im Staatsleben bei jedem ersten Schritte, welchen man in irgend einer Richtung thut, sich seine Folgen bis ans Ende durchzudenken, und sich nicht von irgend welchem Gefühle, sei es auch noch so natürlich, zu einer schnellen That hinreißen zu lassen.

Oestreich verstärkte seine italienischen Garnisonen. Das 3. Armee-Corps wurde, wenn auch noch auf dem Friedensfuße, nach Italien geschickt, viel Artillerie mobil gemacht. Nun verstärkte auch Sardinien seine Regimenter, vermehrte seine Artillerie. In Frankreich entwickelte sich in den Arsenalen und Häfen eine außerordentliche Thätigkeit, schon im Januar wurden 10,000 Pferde angekauft. Die Herstellung der neuen ersten gezogenen Geschütze, Vierpfünder, nach dem System Lahitte, wurde mit größtem Eifer betrieben.

Zu Ende Februar rief man in Oestreich die Beurlaubten aus den entferntesten von den Eisenbahnen am meisten abgelegenen Regiments-

Bezirken ein, aus Siebenbürgen, Ost-Ungarn, Ost-Gallizien, bald auch die aller andern Regimenter, welche zur italienischen Armee gehörten. Am 1. März wurde die Mobilmachung der ganzen italienischen Armee und die des bei Wien versammelten 2. Corps angeordnet. Auch fortifikatorische Arbeiten wurden befohlen, bei Pavia, Piacenza, am unteren Po, die Festungen verproviantirt, große Magazine angelegt, eine Anleihe von 150 Million Gulden contrahirt.

Sardinien dagegen zog seine Regimenter in Piemont zusammen, Freiwillige aus ganz Italien wurden aufgeboten. Garibaldi trat in den Dienst des Königs, große Magazine für 100,000 M. wurden aufgehäuft, welche nur auf eine französische Hülfs-Armee berechnet sein konnten. Die Festungen wurden in Vertheidigungszustand gesetzt, bei Alessandria ein großes verschanztes Lager angefangen.

In Frankreich wurden immer mehr Truppen nach dem Süden gezogen; schon im Februar tauschte man die Regimenter in Algier gegen andere um und bildete aus jenen 3 Divisionen. Nach und nach bildeten sich am Fuße der Alpen und bei und in den Häfen des Mittelmeers 4 Armee-Corps, große Magazine wurden errichtet. Mitte April waren diese Maßregeln aber noch nicht beendet, die kaiserlichen Garden standen als Reserve noch bei und in Paris.

Während aller dieser Vorbereitungen wurden lebhafte Friedensunterhandlungen geführt. Ein Congreß sollte schlichten, zu dem wollte Oestreich Sardinien als mit verhandelnde Macht nicht zulassen. Eine allgemeine Entwaffnung, der ein Congreß mit Zulassung Sardiniens folgen solle, wurde von England vorgeschlagen, Frankreich behauptete, es könne nicht entwaffnen, weil es gar nicht gerüstet habe, trat aber mit Rußland und Preußen dem Vorschlage eines Congresses bei. Oestreich und Sardinien sollten entwaffnen. Da forderte Oestreich dies plötzlich binnen 3 Tagen von Sardinien und als am 26. die abschlägige Antwort erfolgte, ging am 29. die östreichische Armee über den Tessin.

Als die Nachricht von der brüsken Entscheidung, zu welcher sich das Wiener Cabinet entschlossen, am 21. April nach Paris kam, waren die Corps, welche nach Italien bestimmt waren, noch keineswegs ganz gerüstet, da erst wurden die letzten Befehle zur völligen Mobilmachung gegeben, nur die Algierschen Divisionen waren ganz fertig. Die neuen Geschütze waren noch großentheils zurück, es fehlten noch viele Pferde. In Wien erfolgte der Befehl zur Mobilmachung der ganzen Armee am 25.

Um der sardinischen Armee zu Hülfe zu kommen, mußte das Meer durchschifft oder die noch mit tiefem Schnee bedeckte Alpenkette überschritten werden.

Die sardinische Armee war zwar völlig ausgerüstet und gut ausgebildet, aber doch jedenfalls viel zu schwach, um dem plötzlich drohenden Angriff einer großen Uebermacht längere Zeit widerstehen zu können. Ihrer Etatsstärke nach zählte sie:

90 Bataillone Infanterie,
36 Escadrons,
160 Geschütze,
24 Compagnien Festungs-Artillerie,
2 Bat. Genie-Truppen.

Ihr Kriegs-Etat brachte sie auf 75,000 M. Infanterie,
5500 Pferde,
2700 M. Artillerie.
83,200 Mann.

In den ersten Tagen des April waren alle Reserven eingerufen worden und waren mit Hülfe des sehr vollendeten Eisenbahnnetzes mit Leichtigkeit an jedem Punkte des kleinen Staats zusammen zu ziehen.

Die vielen Festungen des Landes, welche zum Theile einem längst veralteten Vertheidigungs-Systeme angehörten und nun doch nicht ganz unbesetzt bleiben konnten, nahmen einen Theil der Kräfte in Anspruch, welche besser für das freie Feld bereit geblieben wären. Die großen Plätze Genua und Alessandria waren in gutem Zustande. Genua war wie ein verschanztes Lager in zweiter Linie.

Die Armee welche ins Feld rücken konnte, ist auf 62,000 M. mit 90 Geschützen anzunehmen. Die Armee war in 5 Divisionen getheilt, jede mithin etwa 12,000 M.

Garibaldi hatte 3 Regimenter Freiwilliger organisirt. 25,000 M. National-Garden waren in den Festungen und sonstigen Garnisonen vertheilt. Diesen Kräften gegenüber standen zunächst, als man sich entschloß zur Gewalt zu schreiten, 5 östreichische Armee-Corps, das 2., 3., 5., 7. und 8. — Die letzten 3 bildeten schon von längerer Zeit her die sogenannte zweite oder italienische Armee, die beiden ersten hatte man im Laufe der allmählig vergrößerten Rüstungen nachgeschoben.

Die Armee-Corps waren ziemlich gleichmäßig gebildet, bestanden jedes aus 4 Infanterie-Brigaden à 5 Bataillons, fast durchgängig 1 Grenadier-, 3 Musketier- und 1 Jäger-Bataillon, die Grenadiere und Jäger 850 M. stark in 4 Compagnien. Die Musketiere 1250 M. stark in 6 Compagnien. Bei jedem Corps fand sich ein Regiment Artillerie mit 12 Batterien zu 8 Geschützen. Kavallerie nur leichte und wenig, wie es die Natur des Kriegstheaters verlangte.

Als die Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt wurden, reichten dazu die

ausgebildeten beurlaubten Mannschaften nicht aus, es mußten viele Rekruten zu Hülfe genommen werden. Die Truppen waren gut bekleidet und bewaffnet und in Erinnerung der früheren siegreichen Kämpfe auf diesem Boden in bester Stimmung voller Vertrauen auf sich und ihre Führer. Die unsicheren italienischen Regimenter hatte man fast alle zurückgezogen.

Nach allen Abzügen, welche durch nöthige und falsche Verwendung von Truppen im Rücken der Armee gemacht wurden, war die Armee, welche Ende April bei der Eröffnung der Feindseligkeit an der Grenze bereit stand, 100,000 M. stark. Ein officieller Etat berechnete:

Das 2. Corps auf	17,000 M.
„ 3. „ „	18,000 M.
„ 5. „ „	21,000 M.
„ 7. „ „	17,000 M.
„ 8. „ „	22,000 M.
Reserve=Cavallerie	2000 M.
Artillerie=Reserve und Genie	1700 M.
Zusammen	98,700 M.

Bis zur Schlacht von Magenta traten noch das 9. und 1. Armee=Corps mit 45,000 M. hinzu, und General Urban mit einer starken Division bildete eine mobile Colonne zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Deckung der Verbindungen im Rücken der Armee.

Am 25. April, zugleich mit dem Entschluß den Krieg zu beginnen, wurde die Mobilmachung der ganzen östreichischen Armee angeordnet.

An die Spitze der Armee stellte man den Feldzeugmeister Grafen Giulay, welchen der alte Feldmarschall Radetzki bei seinem Rücktritt zu seinem Nachfolger empfohlen hatte. Er galt für einen Mann von den besten persönlichen militärischen Eigenschaften, man fürchtete seine Strenge, er hatte in den schweren Jahren 48 und 49, als Gouverneur von Triest und an der illyrischen und dalmatischen Küste, mit vieler Umsicht und Energie die Ordnung aufrecht erhalten, sich dadurch besonders dem alten Feldmarschall empfohlen, und genoß des besonderen Vertrauens des Kaisers. In der Armee hätte man wohl gewünscht den Feldzeugmeister Heß an ihre Spitze gestellt zu sehen, von dem man wußte, daß die Entwürfe zu den glücklichen Erfolgen von 48 und 49 größtentheils ihm zu verdanken waren. Man traute ihm also die Fähigkeit für große Kriegführung, worauf immer für den Erfolg eines Feldzugs das Meiste ankommt, zu, während man gerade von dieser Seite von dem Feldzeugmeister Giulay nichts wußte. Er hatte durchaus keine Gelegenheit gehabt,

sich auf diesem Gebiete, ja nicht einmal auf geringeren Stellen als Führer zu zeigen. Indessen hoffte man den Mangel, welcher auf diesem höchsten Gebiete sich zeigen könnte, dadurch abzuhelfen, daß man ihm in seinem Stabe solche Gehülfen gab, welche allgemein dafür galten, darauf zu Hause zu sein, und welche schon 48 und 49 unter Radetzki und Heß im großen Hauptquartiere ihre Schule gemacht hatten. In diesem Sinne gab man dem Kommandirenden, den Obersten Kuhn als Chef des Generalstabs, und den Obersten Poschacher als General-Quartiermeister. Daß eine solche Ergänzung fehlender Eigenschaften nicht immer so glücklich ausfällt wie bei Blücher durch Männer wie Gneisenau, Müffling, Grolmann, das hatte z. B. der polnische Krieg 1831 erwiesen, wo der an bestentworfenen Operations-Plänen so fruchtbare Kopf von Prondzynski nie im Stande war es dahin zu bringen, daß seine stets nach den gesundesten Ansichten und den richtigsten Grundsätzen höherer Kriegführung vorgelegten Entwürfe vertrauensvoll angenommen und gutgeheißen wurden, und daß ihnen nicht entweder gleich Anfangs, oder oft mitten in der Ausführung durch die unzulängliche Einsicht oder den Eigensinn Skrzynecki's die Spitze abgebrochen worden wäre. Damit eine so glückliche Ergänzung und Verschmelzung sich oft widersprechender Eigenschaften Statt finden kann, wie sie 1813—15 das Blüchersche Hauptquartier darstellte, dazu gehört vor allem ein Mann der, wie Blücher mit seinem unversiegbaren Thatendrange, die nur höchst genialen Naturen eigene und seltene Eigenschaft verbindet, im Gefühle des eignen Werthes auf dem Gebiete wo sie zu Hause sind, zugleich gern anzuerkennen wo sie es nicht sind, und dann ohne Eifersucht auf ihr Ansehen fremdem Rathe mit vollem Vertrauen gern zu folgen.

Diesen Vorbereitungen der östreichischen Regierung gegenüber waren die der französischen im Anfange und gegen das Ende des April noch ziemlich weit im Rückstande. Man war zwar jenen ziemlich Schritt für Schritt gefolgt, hatte dabei aber wohl keineswegs auf die Art Ueberraschung gerechnet, welche sich zuletzt durch das schnelle und plötzliche Vorgehen Oestreichs ergab. Die Armee, welche bestimmt war, Sardinien zu Hülfe zu kommen, sollte bestehen aus dem Garde- und aus fünf Armee-Corps. Mit Ausnahme des stets völlig gebildeten und formirten Garde-Corps werden zur Zeit des Bedarfs aus den größten taktischen Einheiten, welche die französische Armee im Frieden kennt, aus den einzelnen Regimentern je nach Bedürfniß und der Lokalität des Krieges die größeren Körper der Brigaden, Divisionen und Corps zusammengesetzt. Eine Art und Weise, die gewiß manche Vortheile bietet, aber gelegentlich wohl auch nicht ohne Nachtheil ist und besonders im Anfange wohl

manchen Verlust an Zeit, diesen wichtigen Faktor der Kriegführung, mit sich führt, besonders bei der Mobilmachung selbst, bei der und für welche eine Gliederung wie die vortreffliche in Preußen jedenfalls vorzuziehen sein möchte. Auch steht dem Vortheile mehr Freiheit, bei der Wahl der höheren Führer zu haben, der Nachtheil entgegen, daß sich im Augenblicke, wo es oft so entscheidend wirkt, Führer und Truppe nicht kennen, und daß ein Mißgriff im letzten Augenblick viel schlimmere Folgen haben kann, weil er nicht mehr gut zu machen ist. Etwas Anderes ist es freilich im Frieden eine Eintheilung zu haben, die sich im Kriege nicht gut beibehalten läßt, eine Gliederung von 1 : 2 anstatt von 1 : 4 oder 5 nach dem natürlichen Gefechtsbedürfniß von Vorhut, Gros und Reserve oder von Eröffnung des Gefechts, kräftigster Durchführung und letztem Stoß, oder Schutz und Aufnahme des Verlorenen oder Aufgegebenen.

Als am 21. April die Nachricht von der noch bevorstehenden sogenannten Sommation in Paris einging, waren die Truppen noch keineswegs sämmtlich kriegsbereit. Ein großer Theil des neuen Artillerie-Materials, was hier zum ersten Male auftreten sollte, mußte erst schnell auf der Eisenbahn zur Armee gebracht werden, es fehlten noch viele tausend Pferde. Indessen ging doch schon an demselben 23. April, an welchem die Sommation in Turin übergeben wurde, der Befehl zum Einrücken in Italien von Paris ab.

So standen zu der Zeit mithin 5 östreichische Corps, 100,000 M. stark, an den Ufern des Tessin ohne gezogene Geschütze, und ihnen gegenüber 60,000 Sardinier, welche Befehl hatten, sich in das feste Lager von Alessandria zwischen Tanaro und Po zurückzuziehen und in zweiter Linie sechs französische Armee-Corps, freilich zur Zeit noch durch die sehr unwegsamen Alpen oder durch das Meer vom Kriegsschauplatze getrennt.

Kaiser Napoleon hatte sich den Oberbefehl vorbehalten und sich, der nie Truppen geführt, den Marschall Vaillant als Chef des Stabes an die Seite gesetzt. Zu den Corps-Führern hatte er die Generale gewählt, welche des besten Rufes in der Armee genossen und entweder die lange Schule in Afrika oder die großartige des Krimfeldzuges durchgemacht hatten. Es führten

General Graf Regnault de St. Jean d'Angely das Garde-Corps.
Marschall Graf Baraguay d'Hilliers das 1. Corps.
General Graf Mac-Mahon „ 2. „
Marschall Canrobert „ 3. „
General Niel „ 4. „
Prinz Napoleon „ 5. „

Alles zusammen hatte einen Effektivstand von 125,000 M. mit 300 Geschützen, wovon die Hälfte gezogene Vierpfünder.

Die sardinische Armee commandirte der König selbst, sie war in fünf Divisionen getheilt. Davon führte

General Durando die erste,
General Fanti die zweite,
General Mollard die dritte,
General Cialdini die vierte,
General Cuchiari die fünfte,
General Sambuy die Reserve-Kavallerie,
Garibaldi die Alpen-Jäger.

Bei der östreichischen Armee führten

FML. Graf Clam-Gallas das 1. Corps, traf erst bei Magenta ein.
FML. Fürst Eduard Liechtenstein das 2. Corps,
FML. Fürst Edmund Schwarzenberg das 3. Corps,
FML. Graf Stadion das 5. Corps,
FML. Baron Zobel das 7. Corps,
FML. Ritter Benedek das 8. Corps.

So zeigte sich für den Anfang eine fast doppelte Ueberlegenheit der Oestreicher, wenn aber die Vereinigung der Gegner gelang, umgekehrt eine große Ueberlegenheit dieser. Die östreichische Führung konnte leicht berechnen, daß vierzehn Tage bis drei Wochen vergehen mußten, ehe französische Truppen den sardinischen wesentlichen Beistand bringen konnten, und daß der auch nur allmählig über den Mont-Cenis und Mont-Genèvre oder über Genua zu Schiff eintreffen konnte, sie wußte also ganz genau, zu welcher Zeit und wohin sie ihre größten Anstrengungen zu machen hatte, welche Vortheile Anfangs in ihren Händen lagen, welche Nachtheile sie später zu erwarten hatte. So weit war die Lage der Dinge klar gegeben, hier ist nichts angegeben, was nicht bekannt sein mußte und wirklich bekannt war. Nichts war also so klar vorgezeichnet, als daß in der Zeit der Ersatz für das gesucht werden mußte, was später in der Kraft zu mangeln drohte. Wo hier der erste große Fehler gemacht worden, die erste wohl bekannte Uebermacht nicht benutzt zu haben, ist gleichgültig, aber dies Nicht-Benutzen der zeitigen Uebermacht neben dem brüsken Anfange zu dem nichts zwang, ist eine von den Handlungen, vor denen man wie vor einem psychologischen Räthsel still steht, ohne eine rechte Erklärung dafür finden zu können.

Es erschien von der höchsten Wichtigkeit den bedrängten Sardiniern so schnell als möglich Hülfe zu bringen und so stand man nicht an, auch der noch nicht völlig ausgerüsteten Armee den Befehl zum Vorrücken zu

geben. Das 1. und 2. Corps sollten zu Schiff nach Genua gebracht werden, das 3. und 4. Corps über den Mont-Cenis und Mont-Genèvre auf Susa vorrücken. In Genua wurden große Magazine errichtet, 180 Millionen Portionen und Rationen niedergelegt. In Piemont waren eben so die größten Anordnungen für die Verpflegung getroffen. Die nur eingleisigen Eisenbahnen erschwerten aber alle Transportmaßregeln. Der Transport über die Berge war ungemein kostspielig, der Centner kostete 7 Franken, die Wagen wurden zum Theil aus entfernteren Provinzen Frankreichs herangeholt. Die schwer bepackten Truppen hatten große Schwierigkeiten zu überwinden. Es gab viel Kranke und Marode und keine Fuhren zu ihrer Aufnahme.

Die ersten französischen Truppen trafen am 29. April in Susa, am 30. in Turin ein; zugleich erfuhr man, daß die Oestreicher die Grenze überschritten hätten. Am 2. Mai kam Marschall Canrobert mit dem größten Theile der Infanterie des 3. Corps dort an, die Kavallerie und ein Theil der Artillerie war noch weit zurück.

Das Gros des 4. Corps war am 7. bei Susa versammelt.

Die ersten Truppen, welche zu Schiff kamen, landeten am 26. April in Genua, am 29. war das erste Corps da ausgeschifft, besetzte mit seiner Vorhut am 2. Mai Gavi und trat dadurch in Verbindung mit den Sardiniern bei Novi, der Rest des 1. und 2. Corps wurde bis Genua hin aufgestellt. Die Garden waren im Ausschiffen begriffen.

Marschall Canrobert berichtete, weder die Stora-Linie noch die der Dora baltea sei haltbar, wenn der Feind mit bedeutenden Kräften gegen sie anrücke, der Weg nach Turin sei nur bei Casale dadurch zu vertheidigen, daß man des Feindes Linke bedrohe. Der König äußerte, die Feinde würden schon anhalten, wenn sie von der Seite her rothe Pantalons erblickten.

Nachdem Canrobert die direkte Vertheidigung von Turin an der Dora sowohl, wie an der Stora verworfen, bezogen die Sardinier am 7. Mai die Stellung hinter dem Tanoro, ihren rechten Flügel bis Novi hin ausgedehnt, den linken in dem Brückenkopfe bei Casale, nur der größte Theil der Kavallerie behielt zur Täuschung die Linie der Dora baltea besetzt.

Die Franzosen rückten allmählig von Genua und von Susa her zur Verstärkung dieser Aufstellung, gegen beide Flügel vor, doch war bis zum 6. nur erst ein geringer Theil davon heran. Erst am 10. hatte man so viel Kräfte vereinigt, daß man hoffte, einem Angriffe Widerstand leisten zu können. Der Kaiser verließ am 10. Mai Paris, war am 12. in Genua und am 14. in Alessandria.

Als die Oestreicher am 26. April mit 5 Armee-Corps bereitstanden den Tessin zu überschreiten, standen von der sardinischen Armee:

2 Brigaden bei Novi, Gavi und Serravalle,
3 „ bei Alessandria und Casale,
2 „ bei Bassignana, Pomaro und St. Salvatore am oberen P
3 „ bei Turin und an der Dora baltea.

Ein Theil, also 12,000 M. in den Engpässen der Scrivia, um die wichtige Verbindung mit Genua zu sichern, der größere Theil 32,000 M. in der Central-Stellung bei Alessandria und Casale, und 20,000 an der Dora, um den direkten Zugang nach Turin zu vertheidigen und weiter von der Hauptstellung bei Alessandria entfernt, als der Feind hinter dem Tessin. Eine Aufstellung, welche wenn sie ernsthaft gemeint war und nicht die schnelle Zusammenziehung in der Hauptstellung im Auge hatte, ungefähr so fehlerhaft war, wie sie nur sein konnte.

Die französische Armee stand noch zum bei weitem größten Theile nicht auf italienischem Boden.

Am 27. sollte die östreichische Armee die Grenze überschreiten, die Marschbefehle waren ausgegeben, da traf auf eine diplomatische Veranlassung ein Gegenbefehl von Wien ein, der Anfang der Bewegung wurde bis zum 29. verschoben.

Eine Division des 3. Corps überschritt an diesem Tage um 3 Uhr Nachmittags die Gravellone-Brücke bei Pavia, am 30. folgte der Rest des 3. Corps, dann das 2. und 8. Corps, während das 5. und 7. bei Beregnardo und Vigevano auf Pontonbrücken über den Tessin setzten.

Am 1. und 2. Mai wurde diese Bewegung über den Terdoppio und die Agogna fortgesetzt und kam, wie man sieht, nach sehr kleinen Märschen, wo die größten hätten gemacht werden müssen,

das 7. Corps nach S. Angelo und Robbio,
„ 5. „ „ Candia und Terrasa,
„ 2. „ „ Mede und Sartirana,
„ 3. „ „ Torre beretti,
„ 8. „ „ Pieve del Cairo und Gambarana,
die Reserve, Artillerie und Kavallerie nach Trumello,
das Hauptquartier nach Lumello.

So war man in 4 Tagen nur 4 Meilen weit vorgerückt. Der Feind hatte nirgends Widerstand geleistet.

Am 3. Mai zogen die Sardinier alle ihre Kräfte in der Stellung zwischen Po und Tanaro zusammen und erwarteten den Angriff. Noch konnten sie keine Hülfe von den Franzosen erwarten, und obschon man

den Angriff von der Seite von Valenza weniger fürchtete, als den vom Tanoro her, welcher die wichtige Verbindung mit Genua und bald auch die mit Turin bedroht hätte, so war man doch auch so wegen der großen Uebermacht des Feindes in großer Besorgniß, wennschon zum äußersten Widerstande entschlossen. Zu großer Verwunderung im sardinischen Lager verging ein Tag nach dem anderen, ohne daß vom Feinde etwas Entscheidendes unternommen wurde.

Am 3. Mai blieb die östreichische Armee in den oben angegebenen Stellungen, man rekognoscirte Valenza und fand es wenig zum Angriff geeignet, das rechte Ufer durchaus beherrschend und die Biegung des Flusses ungünstig. Die alte hölzerne Brücke fand man zerstört, aber die neue mit der Eisenbahn erhalten, und einige Erdwerke zur Vertheidigung angelegt. Der Uebergang schien hier nicht ohne großen Verlust zu erzwingen. Bei Candia fielen an diesem Tage die ersten Kanonenschüsse, aber es kam auch da zu keiner ernsten Unternehmung und man gab dem Feinde nur zu erkennen, daß man auf dieser Seite nichts Entscheidendes vorhabe, indem man versuchte die Eisenbahnbrücke zu sprengen, was des hohen Wassers wegen mißlang.

Noch am Abend des 3. wurden nun Pontons von Cumello, Cornale gegenüber, an das Po-Ufer geschafft, man machte mit großen Schwierigkeiten in dem aufgeweichten Boden Anstalten zum Brückenbau, setzte zuerst am frühen Morgen des 4. Mai 2 Bataillone über und begann den Brückenbau, der über den 300 Schritt breiten Strom in kürzester Zeit vollendet wurde. Das 8. Armee-Corps war in der Nacht von Pieve heranmarschirt, um 11 Uhr ging die erste Brigade über, und gleich auf Castel nuovo vor, das Corps folgte später nach und lagerte auf den kothigen Feldern. Das 2. Corps wurde von Mede her auch nach dem nun gewählten Uebergangspunkte herangezogen, es schien als habe man den Angriff auf Valenza von Norden her aufgegeben und suche den Weg nach dem Tanaro hervor, den man von Hause aus hätte wählen müssen, wie es durch alle wissenschaftlichen Gründe vorgezeichnet war. Aber anstatt nun auch alle Truppen in die neue Richtung zu ziehen und nur einige Scheinangriffe fortzusetzen, bleibt das 7. Corps bei S. Angelo stehen, und das ganze 3. und 5. Corps wurden bestimmt, die Demonstrationen am Po fortzusetzen. Bei Candia gingen Truppen des 5. Corps durch die Sesia und zeigten sich bei Frasinetto an dem Punkte, welchen die Sardinier für den schwächsten ihrer Stellung hinter dem Po hielten. Den Tag über war der Fluß aber so angeschwollen, daß den Truppen, als sie zurückgingen, das Wasser schon bis an die Brust ging. Bei Valenza wurde von Neuem, vom 3. Corps kanonirt.

Eine Brigade des 8. Corps, welche am 5. nach Voghera und eine andere, welche nach Tortona vorgeschickt wurde, fand nirgends Widerstand. Wäre man weiter bis Novi vorgegangen, man hätte es unbesetzt gefunden. Die Franzosen waren am 4. zwar mit ihren Spitzen bis Gavi gekommen, waren aber auf die Nachricht von dem Anmarsche der Oestreicher, am 5. nicht weiter vorgegangen, und fingen an die Bochetta Straße mit Einrichtungen zur Vertheidigung zu versehen. Die Oestreicher konnten also die Eisenbahn nach Genua zerstören, was den Anmarsch der Franzosen sehr verzögert haben würde. Statt dem zerstörten sie die Brücke von Voghera und Tortosa, schrieben einige Contributionen aus und kehrten nach Cornale zurück, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. In der Nacht war das Wasser des Po 13 Fuß hoch gestiegen, hatte die Pontonbrücke weggerissen, selbst einiges Material ging verloren und das 8. Corps fand sich am 6. völlig isolirt am rechten Ufer. Durch die Zerstörung der Brücken von Voghera und Tortosa gab man aber deutlich kund, daß man auch von der Seite nichts Ernstliches vorhabe. Es blieb also nur die dritte mögliche Angriffsrichtung die über die Dora baltea und Stora, direkt auf Turin, und auch die wurde nur zuletzt noch eingeschlagen, um ebenfalls sofort wieder aufgegeben zu werden. Jede günstige Gelegenheit, welche in der Benutzung der Zeit lag, in welcher der Feind seine Kräfte noch nicht gesammelt hatte, den östreichischen Massen die seinen noch nicht entgegenstellen konnte, ging auf diese Weise unwiederbringlich verloren.

Am 6. Mai Mittags war die Brücke von Cornale wieder hergestellt, die Wege wieder getrocknet und gangbar. Man zog nun eilig das 8. Corps über den Fluß zurück. Das 2. Corps verließ auch die Gegend der Brücke und ging rückwärts nach S. Georgio. Die Reserve-Kavallerie von Trumello nach Nicorno.

Am 7. Mai nun rückten das 7. Corps von S. Angelo nach Vercelli.
Die Reserve-Kavallerie von Nicorno nach Vercelli.
Das 2. Corps von S. Georgio nach Robbio.
„ 5. „ „ Candia „ Palestro.
„ 3. „ „ Torreberetti „ Candia.
„ 8. „ vom Po „ Mortara.
Das Hauptquartier nach Mortara.

Das 7. Corps überschritt die Sesia und schickte noch am Abend 2 Brigaden eine Meile jenseits weiter vor, die eine nach Cascine di Stra, die andere nach Stroppiana gegen Casale hin.

Der Ponton-Train war in der Nacht von Cornale nach Palestro gegangen, um dort eine Brücke für das 5. Corps zu schlagen.

Am 8. Mai wurde die Bewegung fortgesetzt.

Das 7. Corps kam nach S. Germano,
„ 2. „ „ „ Vercelli,
„ 5. „ ging über die Brücke nach Astigliano,
„ 3. „ blieb bei Palestro,
„ 8. „ kam nach Robbio,
Hauptquartier Vercelli.

Das 7. Corps hatte mit einem forcirten Marsche von 4 starken Meilen die Brigade Gablenz zum Schutz der linken Flanke bis Casale vorgeschickt. Sie warf dort die feindlichen Vorposten zurück und entdeckte, daß die Befestigungen an dem Brückenkopfe noch keineswegs vollendet waren. Nun mußte das 5. Corps von Astigliano den Posten vor Casale übernehmen und die Brigade Gablenz ging wieder in einem forcirten Marsch nach S. Germano zu ihrem Corps zurück. Vom 7. Corps wurde eine Abtheilung nördlich nach Biella entsendet, wo der Cerro aus dem Gebirge tritt. Vom 8. Corps sprengte ein Detachement die Eisenbahnbrücke bei Valenza, was der Feind ruhig geschehen ließ.

An diesem Tage wurde noch dem in Brescia stehenden General Urban, welcher den Auftrag hatte, für die Sicherheit im Rücken der Armee zu sorgen, befohlen, mit seiner mobilen Colonne in Eilmärschen und in möglichster Stärke über Piacenza nach Stradella vorzurücken, um da die linke Flanke der Armee zu decken. Er eilte dahin, erreichte am 10. Piacenza und am 12. Stradella, nachdem er in Piacenza einen Theil seiner sehr ermüdeten Truppen gegen frische der Garnison ausgetauscht hatte.

Am 9. Mai rückte auf dem rechten Flügel Oberst John von Biella nach Ivrea, wo der Feind angefangen hatte Verschanzungen anzulegen, die Vorhut des 5. Corps streifte bis Crescentino am Einfluß der Dora baltea in den Po. Die Spitze des 7. Corps ging bis Santhia am Naviglio von Cigliano vor, und näherte sich so der Hauptstadt Turin bis auf zwei Märsche. Nirgends trat Widerstand entgegen. In Turin war die Besorgniß groß, man hielt die Hauptstadt für eine leichte Beute des Feindes, setzte die erste Division von Occimiano zu ihrer Deckung in Marsch, als der Feind seine Bewegung plötzlich wieder einstellte und so die Besorgniß aufhob.

Im östreichischen Hauptquartiere traf während des Marsches zu Mittag die Kundschafter-Nachricht ein, 40,000 Franzosen hätten sich von Turin nach Alessandria in Marsch gesetzt, wo sich die ganze verbündete Armee versammele, um wahrscheinlich von da auf Piacenza vorzugehen.

Sofort ging allen Truppen der Befehl zu, Halt zu machen und in die letzten Stellungen zurückzukehren. Die Truppen hatten bei der Bewegung der beiden letzten Tage oft vier und mehr Meilen gemacht und man muthete ihnen nun für den Rückmarsch auf denselben Wegen, welche sie eben gekommen waren, oft noch stärkere Märsche zu. Das 3. Corps war auf dem Marsche nach Vercelli und mußte nach Palestro zurückkehren.

Das 2. Corps kehrte nach Robbio
„ 7. „ nach Vercelli,
„ 5. „ „ Stroppiana zurück.

Am 10. Mai blieb die Brigade Gablenz in Vercelli zurück, wohin auch Oberst John nach einem äußerst forcirten Marsch von Ivrea zurückkam.

Das 7. Corps blieb bis Mittag bei Vercelli und kam nach Robbio,
„ 2. „ nach Albanese auf der Straße nach Vigevano,
„ 3. „ „ Castel d'Agogna,
„ 5. „ „ Mortara,
„ 8. „ „ Lumello,
die Reserve-Kavallerie nach Nicorno,
„ Reserve-Artillerie nach Borgo Lavezzaro,
Hauptquartier nach Mortara.

Bei diesen übereilten Marschanordnungen ging es nicht ohne Kreuzung einiger Colonnen ab. Die Truppen hatten in den letzten vier Tagen die anstrengendsten Märsche von mehr als vier Meilen täglich gemacht und befanden sich nun meist an denselben Stellen, von wo sie ausgegangen waren. Das Schlimmste, was Truppen in Bezug auf Stimmung und Vertrauen geboten werden kann.

Der Feind war dieser rückgängigen Bewegung bis Vercelli gefolgt, wich aber, als er es besetzt fand, nach einem unbedeutenden Gefechte zurück, und da er keine Miene machte mehr zu unternehmen, so wurden den ermüdeten östreichischen Truppen zwei Ruhetage gegeben, in welchen sie die nächsten Ortschaften um ihre Lagerplätze her als Cantonnements benutzen durften. So kamen

das 7. Corps nach Palestro, Robbio, Castel Novello, Vercelli,
„ 2. „ aus Albanesa,
„ 3. „ nach Mortara, Ceretto, Olevano, Cerpecchio,
„ 5. „ „ Trumello und Garlasco,
„ 8. „ „ Lumello,
Reserve-Kavallerie nach Vespolate und Gravellone,
Reserve-Artillerie nach Vigevano,

General Urban jenseits des Po nach Casteggio,
Hauptquartier Mortara.

General Urban erhielt am 13. die Nachricht von der am 12. erfolgten Ankunft des Kaisers in Genua und meldete sie ins Hauptquartier.

Nun gab man jeden weiteren Gedanken an eine Offensive auf, man hielt den Feind nah an doppelt so stark als sich selbst; dem aber war doch nicht so, und wurde es auch später nicht. Für jetzt glaubte man sich damit begnügen zu dürfen, den Landstrich zwischen Tessin und Sesia inne zu haben, um so wenigstens auf Feindes Unkosten eine Zeit lang zu leben. Um desto sicherer des Feindes Unternehmungen abwarten zu können, die man am ersten auf dem rechten Po-Ufer gegen Piacenza hin erwartete, verstärkte man den Brückenkopf von Vaccarizzo und legte auch an einigen Punkten wie Mortara und Robbio, Pieve, Cairo und anderen zur lokalen Vertheidigung Werke an, sowie Brückenköpfe bei Vigevano und Bereguardo, um sich des Tessin zu versichern. Ob man sich in bestimmten Zügen ein Verfahren gegen des Feindes Unternehmungen vorgezeichnet hat, ist nicht bekannt geworden, nachdem was nachher geschah, ist wohl daran zu zweifeln.

Das 7. und 3. Corps waren gegen die Sesia hin aufgestellt, das 8. gegen den Po bis Pavia hin. Das 2. und 5. mit der Reserve-Kavallerie standen dahinter. Das neu anlangende 9. Corps zog man nach Piacenza.

Die Alliirten hatten bis zur Ankunft des Kaisers mit großer Anstrengung an der fortifikatorischen Verstärkung ihrer Stellung zwischen Tanaro und Po gearbeitet und ihre Aufstellung nach und nach wie die französischen Truppen eintrafen, weiter gegen Westen ausgedehnt. Am 15. aber fingen auch die größeren Bewegungen an, als man sich stark genug fühlte dem feindlichen Angriffe, von woher er auch komme, entgegen zu treten. Wie es so oft im Kriege vorkommt, hatte jeder der Streitenden eine übertriebene Vorstellung von den Kräften des Gegners, man nahm im französischen Hauptquartier an, daß seit dem ersten Ueberschreiten des Tessin bedeutende Verstärkungen beim Feinde eingetroffen wären und erklärte sich seine Unthätigkeit bis dahin damit, daß er diese habe abwarten wollen. So wollte man auch hier nicht eher vorgehen, als bis alle Kräfte heran wären, und sich bis dahin vertheidigungsweise verhalten.

Am 15. Mai rückte das erste Corps von Cassano und Spinola nach
Tortona und Voghera hin,
das zweite Corps nach Marengo und S. Giuliano,
die Garden nach Cassano und Spinola,

das dritte Corps um Alessandria,
das vierte Corps um Valenza.

Die sardinische Armee stand von Casale bis Valenza hin.

Die Corps wurden angewiesen, in sich concentrirte Stellungen zu nehmen, zur Erleichterung der Verbindung unter einander wurde eine Bockbrücke über die Scrivia bei Ova, und zwei Schiffbrücken über den Tanaro bei Riverone und Porto del Radice geschlagen.

Am 17. Mai bemerkte man Valenza gegenüber eine Menge Fahrzeuge auf dem Strome, welche dem gegenüberstehenden östreichischen General einen beabsichtigten Uebergang anzudeuten schienen. Der Ort, wo sie lagen, war vom linken Ufer mit schwerem Geschütz zu erreichen. In der Nacht brachte man in größter Stille einige schwere Geschütze heran und fing mit dem Tage an, den Ort zu beschießen. Das Feuer war so wirksam, daß mehrere schon gekoppelte Fahrzeuge versenkt wurden, andere trieben dem linken Ufer zu, die Mannschaft rettete sich durch Schwimmen. Als sich sardinische Artillerie näherte, zog man ab, der Zweck war erreicht. Es war die erste Andeutung darüber gegeben, wohin die Absichten des Feindes gingen.

Dem östreichischen Hauptquartier gab die so entstandene Kanonade Veranlassung, das 2. und 5. Corps dem 3. und dem 8. sofort mehr zu nähern. Das 2. marschirte nach S. Georgio, das 5. nach S. Nazzaro. Da aber zunächst nichts weiter von Seiten des Feindes geschah, so hielt man um so sicherer dafür, es sollen von der Seite her nur Scheinbewegungen gemacht werden, der wahre Angriff aber werde sich auf dem rechten Ufer des Po entwickeln. Es fehlte im östreichischen Hauptquartier gänzlich an einigermaßen zuverlässigen Nachrichten vom Feinde. Um sich einige Gewißheit über seine Stellung und Absichten zu verschaffen, schien es zweckmäßig, eine starke Abtheilung in der Richtung vorzuschieben, von wo man die Bewegung des Feindes erwartete.

General Urban hatte schon am 17. gemeldet, daß er sich vor überlegenen Kräften auf Stradella zurückgezogen habe, und im Trebbia-Thale sei der Feind bis Bobbio vorgedrungen.

Man bildete nun unter General Urban aus den Truppen, welche er schon früher herangeführt und aus einigen neu angekommenen Regimentern des 9. Corps eine Division von 8 Bat. und 2 Esc., welche mit der Division Paumgarten vom 5. Corps, 17 Bat. und 5 Esc., ein Corps von 25 Bat. und 7 Esc. mit 40—50 Geschützen bildete, das unter den Commandirenden des 5. Corps gestellt eine Bewegung nach dem Tanaro hin machen sollte, um sich einiges Licht über die Absichten des Feindes zu verschaffen.

Graf Stadion setzte sich am 20. Mai nach folgender Disposition in Bewegung.

Die Division Urban geht über Broni auf der Chaussee bis Casteggio vor. Rechts von ihr die Division Paumgarten und zwar
die Brigade Gaal über Barbianello gegen Robecco,
die Brigade Bils über Pinarolo nach Casatisma,
die Brigade Hessen über Verrua auf Calcababbio.
Die letzte deckt die rechte Flanke und wirkt gegen des Feindes Linke, wenn er hinter der Coppa Widerstand leistet. Die Division läßt $2^1/_2$ Bat. und die Artillerie-Reserve bei Barbianello stehen. Haben die Colonnen ihre angewiesenen Punkte erreicht, so warten sie die weiteren Befehle ab. Alles sollte um fünf Uhr früh aufbrechen.

Wie zu sehen eine von den vielen Dispositionen, die in ihrer Zersplitterung schon den Keim des Mißlingens in sich tragen, weil sie nirgends Kraft geben und weil gewöhnlich die Uebereinstimmung der getrennten Theile fehlt und fehlen muß. Statt seine Kräfte in der Richtung, welche sich als die entscheidende, in unserer Sprache als die strategische, kund giebt, zusammenzufassen und zusammenzuhalten und die Nebenrichtungen nur leicht beobachten, d. h. durch fliegende Corps durchstreifen zu lassen, möchte solche Disposition gleich das ganze Terrain, wo der Feind etwa zu finden sein könnte, mit gleicher Kraft umfassen, und bildet deshalb ein Netz, das der Feind entweder mit einem kräftigen Hieb zerhaut oder es reißt auch eine Masche von selbst und die Bewegung verliert alle Kraft. So geschah es auch hier, nirgends war Kraft, nirgends war Uebereinstimmung, keine einheitliche Leitung möglich, die zersplitterten Anstrengungen endeten mit einem völligen Mißlingen und mit einer theilweisen Niederlage gegen den schwächeren aber concentrirten und einheitlich geleiteten Gegner.

Dagegen hatte General Forey mit seiner Division und 10 Esc. sardinischer Reiterei unter General Sonnaz, welche ihm beigegeben waren, am 17. eine stärkere Recognoscirung von Voghera gegen Casteggio gemacht, und als der Feind vor ihm bis Stradella zurückwich, ging er mit seinem Gros nach Voghera zurück und ließ nur 2 Bat. bei Madura zurück, Genestrello vor sich. Er bewaffnete das Landvolk und versprach Schutz gegen eine Behandlung, welche gegen die bewaffneten Einwohner anders verführe, als gegen seine eigenen Truppen. Man hatte östreichischerseits einige Einwohner, welche mit den Waffen ergriffen worden, erschossen und eine Anzahl andere als Geißeln aufgehoben.

Von einer anderen Seite waren die Spitzen der zum 5. Corps gehörigen Division Autemarre von Genua aus im Trebbia-Thale vor-

gedrungen und hatten Bobbio erreicht, so daß ein Bataillon dieser Division, welches auf dem Marsche von Voghera nach Varzi war, an dem Gefechte des 20. Theil nehmen konnte.

Die Division Urban, welche auf der Chaussee marschirte, kam mit ihrer ersten Brigade, Schafgotsche, schon zwischen 11 und 12 Uhr nach Casteggio, viel zu früh als daß die Brigaden des rechten Flügels, welche Nebenwege gingen, mit ihr auf gleicher Höhe sein konnten.

Der Ort war nicht besetzt, alle Thüren und Fenster geschlossen, die Einwohner zum Theil entflohen. Obgleich nun nach der Disposition dort weitere Befehle hätten abgewartet werden sollen, ging die Brigade Schafgotsche doch bis Montebello vor, und da sie hier von ihren Plänklern erfuhr, das nah gelegene Genestrello sei von feindlicher Infanterie besetzt, so hielt man es für nothwendig, um nicht aus solcher Nähe jeden Augenblick überrascht werden zu können, diese aus dem Orte zu vertreiben, auch war erst von Genestrello aus das ebnere Terrain bis Voghera hin zu übersehen, und in seinem Besitz hätte man hinter dem Fosso di Mancampana eine vortreffliche Stellung genommen.

Die Division Forey bei Voghera war sich eines Angriffs durchaus nicht gewärtig. Ein großer Theil der Mannschaft war mit Fouragiren und dem gewöhnlichen Lagerdienst beschäftigt, die Kavallerie-Posten zogen sich rasch von Montebello zurück. Beim weiteren Vorgehen der Oestreicher gegen Genestrello leisteten die französischen Vorposten zwar einigen Widerstand, doch gewannen die Oestreicher die Höhen, welche nach Voghera hin sehen, und als sich da stärkerer Widerstand zeigte, ging General Schafgotsche mit seinem Gros von 4 Bataillonen zum Angriff vor. Da kamen zuerst 2 feindliche Bat. und eine Batterie den auf Vorposten stehenden 2 Bat. zur Unterstützung entgegen, das Gefecht kam zum Stehen, bald aber rückte die ganze Division Forey ins Gefecht ein. Eine französische Brigade warf sich gegen den linken Flügel der östreichischen starken Stellung hinter dem Fosso di Mancampana, eine andere gegen den rechten, der linke Flügel wurde von den Bergen her umgangen, auf dem rechten Flügel geschah es ebenso, und die östreichische Brigade trat um 3 Uhr nach großen Verlusten einen sehr bedrängten Rückzug nach Montebello an, wo sie um 4 Uhr eintraf. Die zweite Brigade des General Urban, welche in Montebello stehen geblieben war, kam zu spät, um Genestrello halten zu helfen, sie kehrte auf halbem Wege um und nahm bei Montebello Stellung, die Brigade Schafgotsche dort aufzunehmen, welche hart mitgenommen nach Casteggio zurückging.

An die Brigade bei Montebello schloß sich nun die Brigade Gaal von Robecco her an und beide bildeten nun ein Ganzes von sieben Ba-

taillonen, drei andere Bataillone waren in sogenannten Aufnahme-Stellungen in Casteggio und Barbianello zurückgelassen worden.

General Forey disponirte seinen Angriff hier ziemlich auf die gleiche Weise wie bei Genestrello, warf drei Bataillone auf des Feindes linken Flügel in die Berge, umging diesen, stürmte den Ort und nahm ihn nach einem blutigen Gefechte, in welchem Haus bei Haus und zuletzt der Kirchhof genommen wurde. Der französische Brigade-General Beuret blieb hier. Als der Angriff sich so der Chaussee näherte, trat auch der rechte östreichische Flügel, der sich bis dahin in der Ebene gehalten hatte, um 6 Uhr den Rückzug nach Casteggio an, als eben die Brigade Prinz Hessen ins Gefecht entscheidend eingreifen konnte. Durch die Anordnung der Disposition, daß die Colonnen, wenn sie ihren Bestimmungsort erreicht hätten, dort weitere Befehle erwarten sollten, glaubten sowohl die Brigade Bils als Prinz Hessen sich verhindert, der stets für getrennte Colonnen besseren Vorschrift zu folgen, auf das Feuer loszumarschiren. Zudem kamen durch den Entschluß des General Urban, gegen die Disposition noch bis Montebello vorzugehen, noch andere Verwirrungen in die Anordnungen dieses Tages. Als Graf Stadion um 12 Uhr in Casteggio eintraf, war er unzufrieden mit dem, was bis dahin geschehen und schickte nun nach allen Seiten hin Befehle. Die Brigade Schafgotsche sollte zurückkehren und die anderen Truppen in den ihnen bezeichneten Stellungen abkochen. Als sich nun aber das Gefecht bei Genestrello entwickelte, wußte keine Brigade recht, was sie thun sollte. Die Brigade Hessen, welche schon über Branduzzo hinaus vorgerückt war, erhielt den Befehl, dahin zurückzukehren und dann später erst wieder einen anderen, gegen den Feind Front zu machen. Nun kehrte sie zwar wieder um, ging auf Lazaretto zu, veranlaßte auch, daß sich ein guter Theil des linken feindlichen Flügels gegen sie wandte, aber entscheidender einzugreifen wurde sie verhindert, weil man wahrzunehmen glaubte, daß von Tortona und Voghera her feindliche Verstärkungen per Eisenbahn anrückten. Doch erreichte sie, daß die Brigaden von Gaal und Braum einen geordneten Rückzug nach Casteggio machen konnten, da nun der Feind nicht nachdrang. Auch die Brigade Hessen hatte bei ihrem Abmarsch von Branduzzo zwei Bataillone in sogenannter Aufnahme-Stellung stehen lassen. Die Brigade Bils erschien gar nicht, obschon sie bei Casatisma ganz in der Nähe stand, sie zog sich zuletzt auch auf Casteggio zurück, wo sich am Abend das ganze Corps zusammenfand, ohne vom Feinde, der nicht über Montebello hinaus vorrückte, weiter beunruhigt zu werden.

Die Kanonade bei der Division Forey hatte auch die Division Bazaine des ersten Corps, welche bei Ponte Curone stand, vorgehen lassen.

Als die Spitze aber, über Voghera hinaus bei Genestrello angekommen, erfuhr, daß der Feind im vollen Rückzuge sei, hielt sie gegen 7 Uhr an, und als später der Marschall Baraguay selbst ankam, ließ er auch die Division Forey wieder in ihre Stellung hinter Genestrello zurückgehen, so daß Montebello nur leicht besetzt blieb.

So ist das blutige Gefecht, was auf jeder Seite über tausend Mann kostete, von beiden Seiten nicht nur ohne Befehl von oben, sondern gegen die Ansichten von daher veranlaßt worden. Graf Stadion wollte es bestimmt an dem Tage wenigstens nicht und auch nach des Marschalls Ansicht war das Vorgehen des Generals Forey falsch, sonst hätte er ihn nach dem siegreichen Gefechte nicht zurück genommen, beide Theile hätten aber ohne das Gefecht gerade dasselbe von einander erfahren, was sie nun wußten, daß der Feind ihnen stark gegenüber stehe, was zu wissen aber nur dann eines Opfers werth ist, wenn diese Kenntniß das Motiv eines bestimmten Handelns werden soll, was hier gar nicht der Fall war. Beide Parteien wollten vorläufig noch gar nichts thun. Am allerwenigsten scheint das heftige Vorgehen des General Forey gerechtfertigt, er wußte auf keine Weise, was er in Beziehung auf das große Ganze unternahm und verdankte es nur den glücklichsten Umständen, daß er keine Niederlage erlitt, Umstände, welche von dem Gegner dadurch herbeigeführt wurden, daß der eine seiner Theile sich nicht streng genug und der andere zu streng an die erhaltenen Befehle band. Wäre General Urban wie er sollte bei Casteggio stehen geblieben, so geschah den Tag wahrscheinlich gar nichts, und hätten die anderen Colonnen das höhere Gesetz, was bei unerwartet eintretenden Fällen wie hier das richtige ist, auf das Feuer loszurücken, zu ihrer Richtschnur genommen, so hätte das dem General Forey wohl eine empfindliche Niederlage eingetragen, der er trotz seiner vortrefflichen Gefechtsanordnungen nicht entgangen wäre und die er wohl verdient hätte.

Wie wenig aber das heftige Gefecht in der Absicht des Grafen Stadion lag, beweist noch sein in der Nacht fortgesetzter Rückzug von Casteggio zurück nach dem Brückenkopfe von Vaccarizza. Fast die Hälfe seiner Truppen hatte gar nicht gefochten. Der ganze Verlauf der Dinge an diesem Tage aber bildet eine Begebenheit, aus der für die mittleren Regionen der Kriegführung sich die mannichfachsten Betrachtungen aufdrängen, deren wichtigste aber hier wie überall die ist, daß der richtige und klare Gedanke bei der Leitung immer und überall im Großen wie im Kleinen das Hauptgewicht in die Wage legt und bestimmt, wohin der Sieg sich neigen soll.

Wenn vorausgesetzt werden darf, daß Graf Stadion's Aufgabe keine

andere war als die, so weit vorzugehen, bis er auf überlegene Kräfte stieß, um sich dadurch zu überzeugen, ob des Feindes Hauptmacht noch am rechten Ufer des Po stehe, so durfte er gar nicht sagen, bis da oder dahin will ich vorgehen, sondern ich gehe so weit vor, wie meine Aufgabe es verlangt. Seine Aufgabe, sich aber klar stellen zu lassen, muß stets die erste Sorge eines jeden detaschirten Führers sein. Nun konnte er sich fragen, wo finde ich wahrscheinlich den Feind, und wenn er Gründe hatte zu glauben, daß es bei Montebello sein werde, mußte er danach seine Anordnungen treffen. Die richtigen Anordnungen des Angriffs führen aber allemal auf den schwachen Flügel des Feindes, hier war dies sein linker, der in der Ebene. Die Hauptcolonne, die ganze Division Paumgarten, mußte also den Weg nehmen, welchen die Brigade Prinz Hessen ging, die kleinere Colonne Urban nahm dann die Chaussee, kleine Abtheilungen leichter Truppen erhielten die Verbindung und wurden links in die Berge geworfen. Die große Colonne erhielt den Befehl, rücksichtslos anzugreifen worauf sie stoße, und wenn sich auf der Chaussee ein heftiges Gefecht entwickele, dann zu suchen dem Feind in den Rücken zu kommen. Die kleinere Colonne aber hatte Befehl, wo sie auf den Feind stößt, ihn festzuhalten, vor dem Uebermächtigen zu weichen, den Schwächeren oder den Zurückgehenden aber heftig zu drängen. Der Kommandirende thut immer gut, sich bei dem Gros der Vorhut oder der Nachhut zu befinden, damit er rechtzeitig nach hinten oder nach vorn seine Befehle geben kann. Er darf nicht wie hier Graf Stadion erst ankommen, nachdem die Aufgabe des Tages, wie er sie gestellt hatte, vollbracht ist; war er zu rechter Zeit in Casteggio, so unterblieb entweder das Vorgehen bis Montebello und Genestrello oder es konnten rechtzeitig den andern Colonnen die nun nöthigen Befehle gegeben werden. Bei den vielen Colonnen, in welche man sich gegen alle Regel guter Kriegführung theilte, mußte wenigstens gesagt werden, daß jede, wenn sich unerwarteter Weise irgendwo ein heftiges Gefecht entwickele, jede sich dahin zu wenden habe, immer mit der Richtung in des Feindes Flanke oder Rücken. General Urban wäre auch besser bei der Brigade Schafgotsche geblieben, um entweder die Brigade Braum schneller heranzuholen oder früher zurückzugehen als er sah, daß der Feind anfing, den linken Flügel der Stellung von Genestrella zu gewinnen. Wenn man nicht entschlossen ist, einen Gegenstoß auf dem entgegengesetzten Flügel zu thun oder dem bedrohten nicht zu Hülfe kommen kann, am besten dadurch, daß man mit seinen Reserven den umgehenden Feind wieder zu umgehen sucht, so ist der Zeitpunkt, wo die Umgehung des Feindes wirksam zu werden droht, allemal der rechte den Rückzug anzutreten. Sowohl bei Genestrello wie

bei Montebello hielten sich die Oestreicher aus übelverstandener unzeitiger Tapferkeit zu lange auf. Die Tapferkeit ist stets die erste Eigenschaft der Truppe, aber nicht immer die des Führers. Macchiavel schon wollte lieber einen Fuchs zum Anführer als einen Löwen.

General Forey von der anderen Seite hatte sicher keine andere Aufgabe als die, durch eine gute Stellung sein dahinter stehendes Corps zu decken, wie das Corps die Armee decken sollte. Das ist keine Angriffs-Aufgabe, es wäre sicher nach der Ansicht des Marschalls gewesen, wenn er sich vor dem andringenden Feinde gleich Anfangs nach Voghera hinter die Staffora zurückgezogen hätte, um da sich zu halten und dem Corps Zeit zu geben seine Anordnungen zu treffen. Der Entschluß zum Angriff war also jedenfalls ein voreiliger, aber wenn er gefaßt wurde, konnte er nicht besser eingeleitet und durchgeführt werden, als er es wurde. Immer wird der rechte Fleck, die Flanke des Gegners, richtig erfaßt und dahin die Hauptkraft gerichtet. Aber mit etwas mehr Vorsicht hätte sich der Angriff wohl mit dem ersten Vortheile von Genestrello begnügt. Den Feind so abgewiesen zu haben, um dann eine zuwartende Stellung einzunehmen, ist in solcher Lage wie sie hier war, jedenfalls besser, als ein rücksichtsloses Vorstürmen ohne zu wissen was man vor und hinter sich hat. An dem Tage von Montebello zeichnete sich die sardinische Kavallerie durch die entschlossensten Angriffe auch auf feindliche Infanterie aus und ein Bataillon des 93. Regiments, was zu dem 5. Armee-Corps gehörig nur zufällig in diese Gegend kam, marschirte, ohne allen Befehl dazu, rücksichtslos dem Feuer zu und kam da sehr zu gelegener Zeit an, als die Brigade Blanchard anfing, gegen die Brigade Prinz Hessen ins Gedränge zu kommen. Trotz der fast doppelten Ueberlegenheit sahen sich die Oestreicher in Folge ihrer fehlerhaften Anordnungen doch am Schlusse des Tages als die Geschlagenen, und General Forey entging durch vortreffliche Detail-Anordnungen der Gefahr, in welche ihn sein übereilter Entschluß sonst nahezu gebracht hätte. Auf die Begebenheiten und den Verlauf des großen Kampfes äußerte diese ganze Unternehmung keinen anderen Einfluß, als daß sie die Stimmung der Truppen in Beziehung auf das Gefecht für die Einen vortheilhaft, für die Anderen nachtheilig beeinflußte. Im öftreichischen Hauptquartier war man mit der Art wie sie ausgeführt worden mit Recht unzufrieden, man hätte aber Ursache gehabt, es noch mehr mit sich selbst zu sein, daß man sie ohne einen erdenkbaren klaren Zweck angeordnet hatte, und dadurch ein ganzes von der Armee durch den Fluß getrenntes Corps einer Niederlage aussetzte, um nichts zu erfahren, als was man entweder schon wußte oder auf anderem Wege viel besser erfahren konnte.

Die Schlacht von Magenta.

Nach der verfehlten Unternehmung, welche mit dem Gefechte von Montebello endete, zog sich die östreichische Armee wieder ganz in die Lomellina zurück und behielt nur der Brückenkopf von Vaccarizza mit der Division Paumgarten besetzt, völlig entschlossen wie es scheint, nun blos die weiteren Unternehmungen des Feindes, welchen man seit der Ankunft des Kaisers Napoleon täglich mit Spannung entgegen sah, abzuwarten, ohne sich einen festen Plan über die Art und Weise wie und wo man ihnen entgegentreten wollte, entworfen zu haben. Nachdem man die Zeit seiner Uebermacht nicht dazu benutzt, den Feind in seiner Trennung zu fassen, sah man sich nun auf so lange wenigstens in die Defensive geworfen, bis etwa neu angekommene Verstärkungen das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt hätten.

Im Gegensatz zu dieser Lage stand die alliirte Armee jetzt dem Feinde in solcher Uebermacht gegenüber, daß der Zeitpunkt für sie gekommen war, aus der bisher inne gehaltenen defensiven Haltung herauszutreten. Man erwartete nur noch eine Division des 5. Corps, die man füglich entbehren konnte, und es waren nur die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich auch unter den günstigsten Umständen der Organisation und der Erhaltung einer so ungeheuren Maschinerie entgegen setzen, wie es eine moderne große Armee ist, welche den Beginn der Operationen noch um einige Tage verzögern ließen.

Ueberzeugt daß jeder richtige Angriff gegen die Schwäche des Gegners gerichtet sein muß und daß diese Schwäche bei einer concentrirten Aufstellung des Gegners stets auf einer seiner Flanken zu suchen ist, war man nur darüber in Zweifel, welcher von beiden hier der Vorzug zu geben sei. Betrachtet man die ersten Bewegungen nach dem Gefechte von Montebello, so ist man versucht zu glauben, die erste Absicht sei auf die Linke des Gegners gerichtet gewesen. Wir sehen die ganze französische Armee gleich nach dem 20. Mai eine Bewegung in der Richtung dahin machen. Vielleicht wurde sie aber auch nur gemacht, um zu erfahren, ob etwa hinter der Bewegung des Feindes, welcher eben zurückgewiesen worden, noch mehr Kräfte im Anzuge seien, zuletzt aber kann sie auch die Absicht gehabt haben, des Feindes Aufmerksamkeit in diese Richtung hin und von der abzuziehen, welche man schon damals entschlossen war einzuschlagen.

Am 21. Mai schob man das ganze erste Corps bis Montebello, Casatisma und Pizzale vor. Das 2. Corps rückte nach Castelnuovo, das 3. nach Pontecurone, das 4. Corps blieb bei Bassignana, die Garde

bei Alessandria. Von hier aus gingen Abtheilungen bis Stradella und gegen den Brückenkopf von Vaccarizza vor, man überzeugte sich, daß der Feind ganz jenseits des Po stehe. Am 25. war auch die ganze Division Autemarre vom 5. Corps von Bobbio her an der Trebbia angekommen.

Zu gleicher Zeit wurden aber auch größere Unternehmungen der Italiener an der Sesia angeordnet, so daß die bestimmte Absicht durchleuchtet, den Feind über die Richtung des Angriffs in Unsicherheit zu erhalten.

General Cialdini besetzte am 21. von Casale aus das ganz verlassene Vercelli, ging am 22. ober- und unterhalb der Stadt über die Sesia, überraschte die östreichischen Vorposten und vereinigte seine Division am linken Ufer. Die östreichische Armee wurde auf diese Weise auch auf diesem Flügel ihrer Aufstellung beunruhigt, und nicht nur das ganze 7. Corps wurde gegen Vercelli in Bewegung gesetzt, sondern auch noch eine Division des 3. Corps rückte von Cergnago nach Mortara heran. Cialdini aber, auch durch das plötzliche Anwachsen des Flusses besorgt gemacht isolirt zu werden, ging am 23., noch ehe der Feind anrückte, über die Sesia zurück und behielt nur Vercelli besetzt.

Die Bewegung Cialdini's zu unterstützen, war auch der König selbst am 22. von Casale mit zwei Divisionen an die untere Sesia gegen Candia und die Sesia-Inseln vorgegangen, was zur Folge hatte, daß die nach Mortara geschickte Division des 3. östreichischen Corps von da wieder zurückgeholt und nach Valle geschickt wurde. Ebenso hatten aber die gleichzeitigen Bewegungen der Franzosen auf der Südseite des Po die östreichische Führung veranlaßt, andere Truppen an jenen Fluß zu schicken. Es scheint, als wußte man nirgends etwas anderes zu thun als dem sinnlichen Eindrucke folgend überall dahin zu eilen, wo der Feind sich zeigte, und verfiel so in die allerunzulänglichste Defensive.

So fand General Zobel, der am 23. Cialdini angreifen sollte, zu seiner Verwunderung keinen Feind vor. Ebenso erging es dem gegen Candia vorgeschickten General Reischach, denn nachdem Cialdini nach Vercelli zurückgegangen war, ging auch der König wieder nach Casale zurück, nur die Division Fanti blieb Candia gegenüber stehen, mit der dann am 24. eine bedeutungslose Kanonade eröffnet wurde. Am 26. wurde in Folge dieser Scheinangriffe der Alliirten die Division Paumgarten vom rechten Po-Ufer zurückgezogen, es blieben nur die schwachen Brigaden Gaal und Braum bei Vaccarizza stehen.

Alle die Bewegungen dieser letzten Tage von Seiten der Alliirten gehörten sicher dem Gebiete der Täuschungen an, womit jeder gute An-

griff sich einleiten soll, ein Gebiet für den erfinderischen Geist der List und Schlauheit, für das sich keine andere Vorschrift geben läßt, als eben die: „suche den Feind über deine Absichten zu täuschen oder doch so lange wie möglich darüber in Unsicherheit zu erhalten." Das bekannteste und bewährteste Mittel dazu sind die falschen Angriffe. Der Feind weiß das aber auch und so kann es auch zuweilen das Richtige sein, den ersten Angriff, welcher gewöhnlich der falsche zu sein pflegt, gleich den rechten werden zu lassen.

Nachdem so die große entscheidende Bewegung, welche gegen den rechten Flügel der östreichischen Aufstellung gerichtet werden sollte, auf das Zweckmäßigste eingeleitet war, griff man ebenso richtig und mit vollkommen klarer Ansicht über die Mittel zum Siege, wie die Lehre sie vorzeichnet, zu dem nächsten, zum möglichst verborgenen, möglichst schnellen und möglichst starken Anmarsch und Angriff in der erwählten Richtung.

Um zunächst eine Art Schirm zu bilden, hinter welchem sich der Marsch der französischen Truppen verbergen könnte, sollten die Angriffe der italienischen Truppen erneuert werden, sie sollten wieder über die Sesia gehen und sich bei Bobbio festsetzen, zu ihrer Unterstützung aber sollte das 3. Corps, Canrobert, dienen. Zum Scheine machte man noch am 27., da wo die Staffora in den Po fällt, Vorbereitungen zu einem Brückenbau, welche auf gar kein Hinderniß stießen, ja von den Oestreichern vielleicht gar nicht bemerkt wurden. Bei Vercelli aber legte man zwei Brücken wirklich an.

Am 28. begann nun die große Bewegung.

Die Armee des Königs stand mit Ausnahme einer Division, welche noch am Po zurückblieb, bei Vercelli,

das 3. Corps bei Casale,
das 4. „ bei Valenza,
das 2. „ bei Sale,
das 1. „ bei Ponte Curone,
die Garden bei Occimiano.

Die Division Autemarre nahm die Stellung des 1. Corps bei Casteggio ein, ihre Vorposten blieben bis zum 30. gegen Stradella vorgeschoben.

Am 29. blieb die Armee des Königs stehen, damit die französischen Corps sich ihr mehr nähern konnten. Diese gingen:

das 3. und 4. Corps und die Garden nach Casale, zu beiden Seiten des Flusses,
das 2. Corps nach Valenza,
das 1. „ nach Sale.

Die Eisenbahn wurde bei diesen Bewegungen so viel als möglich, im Ganzen aber wenig für die Truppen selbst, benutzt, mehr nur zum Transport der Fuhren. Die sehr häufigen Züge wurden von den Oestreichern wohl bemerkt, und trotz aller Vorsichtsmaßregeln, welche man anwandte, blieb auch sonst die große Bewegung keineswegs verborgen. Bei Vercelli wurde an einem Brückenkopfe gearbeitet.

Cialdini ging an diesem Tage über und besetzte den Brückenkopf.

Auch das kecke Vorgehen Garibaldi's in diesen Tagen war wohl nur zu erklären, wenn man voraussetzte, daß er nur die Spitze größerer Unternehmungen sei und sich nicht allein wisse.

Mit seinem Freicorps, Alpenjäger genannt (etwa 3000 M. stark), hatte er den Auftrag erhalten, gegen den rechten Flügel der östreichischen Armee zu operiren und ging nun von den Ufern der Dora baltea aus, wo er sein Corps organisirt hatte,

am 17. Mai nach Biella,
am 20. „ nach Gattinara,
am 22. „ nach Borgomanero,
am 23. „ nach Sesto Calende über den Tessin,
am 24. „ nach Varese.

Die Oestreicher hatten in der Gegend nur sehr wenig Truppen, in Caveno am Lago maggiore, am Monte castello und im Fort Cerro. Zwei kleine Kriegsdampfer lagen auf dem See. Man hatte von dem ganzen Anmarsch nichts bemerkt und erfuhr erst am 23. im Hauptquartiere zu Garlasco davon. Von der Armee wollte man nichts entsenden, und General Urban, der ursprüglich den Auftrag hatte, für die Sicherheit und Ruhe im Rücken der Armee zu sorgen, aber zu der Bewegung gegen Montebello verwendet worden, war noch nicht zurück, erhielt nun aber den Befehl, gegen Garibaldi Truppen zu sammeln, um ihn zu erdrücken.

General Urban ging nun zunächst mit einer Brigade von Mailand nach Camerlata und brach in der Absicht, Garibaldi in Varese zu überfallen, in der Nacht zum 26. dahin auf. Die Bewegung wurde aber trotz aller Vorsicht verrathen, und der Angriff am Morgen von dem schnell barrikadirten Ort abgeschlagen. Urban ging nach Como zurück, verstärkte sich durch Truppen des 9. Corps, wurde von Garibaldi am 27. dort angegriffen und zog sich nach Monza zurück. Als nun aber am 29. der größte Theil seiner früheren Division auch noch zu ihm stieß, erhielt er, nun 11,000 M. stark, Befehl, sofort wieder vorzugehen. Er that das in dem Sinne, dem Feinde den Rückzug an den Tessin abzuschneiden und schickte zwei Brigaden nach Trecate, eine nach Gallarate.

Garibaldi warf sich in die Gebirge zwischen die Seen, Urban fand am 31. Varese verlassen, hielt es aber nicht gerathen, dem Feinde ins Gebirge zu folgen, während die entscheidendsten Begebenheiten sich in seiner Nähe entwickelten.

Am 30. standen Kavallerie-Abtheilungen der Oestreicher bei Novara, die Straße nach Mailand zu decken und die Verbindung mit Robbio zu erhalten, wo die Hälfte des 7. Corps, Division Lilia, mit ihrer Spitze in Paläſtro stand. Die Division Reischach desselben Corps war bei Candia durch die Gegenwart der Division Durando festgehalten. Die anderen Corps standen bis zum Po hinunter vertheilt. Das Hauptquartier in Garlasco.

Für den 30. erhielt die sardinische Armee den Befehl, sich vorwärts Paläſtro am linken Ufer der Sesia festzusetzen, man wollte den Uebergang bei Vercelli verdecken.

Zu dem Ende setzte sich der König in Bewegung. Der angeschwollene Fluß erschwerte das Brückenschlagen, es war am Morgen erst eine Brücke 2000 Schritte unterhalb der gesprengten Eisenbahnbrücke fertig, eine früher gebaute hatte das Hochwasser zerstört. Dennoch befahl der König den Uebergang, eine zweite Brücke wurde erst gegen Abend fertig. Es waren keine östreichischen Truppen in der Nähe, den sonst bedenklichen Uebergang zu hindern oder in Gefahr zu bringen. In dem sehr verdeckten und durch Hunderte von großen und kleinen Gräben durchschnittenen Lande ist zwar die relative Vertheidigung sehr erleichtert, die absolute aber sehr erschwert, man hat nirgends eine Uebersicht, kann leicht umgangen werden, und stehende Posten sind deshalb zur Bewachung ungeeignet. Die nächsten Beobachtungsposten der Oestreicher wurden während eines heftigen Regens, welcher fiel, förmlich überfallen.

Mit der Division Cialdini, welche zuerst übergegangen war, rückte der König selbst gleich gegen Paläſtro vor, die 3., Durando, wurde auf Vinzaglio, die 1. und 2. gegen Confienza vorgeschoben. Paläſtro war nur von einigen feindlichen Compagnien besetzt, welche den ersten Angriff der Italiener in einer guten Stellung hinter den Canal Cavo del lago tapfer zurückwiesen. Der Ort liegt etwas erhöht und die beiden Geschütze, welche zur Besatzung gehörten, beherrschten das Terrain, Umstände welche dem Gegner nicht gleich gestatteten seine Uebermacht zu gebrauchen. Als aber der Canal an einer anderen unvertheidigten Stelle überbrückt war und der Angriff nun von allen Seiten kam, mußte der Ort aufgegeben werden und die Besatzung zog sich hinter den Canal della Borghese zurück. Als hier Verstärkung ankam und man noch nicht wußte, welcher Uebermacht man gegenüber stand, wurde ein Versuch ge-

macht, Paläſtro wieder zu nehmen, aber natürlich vergeblich. Die Oeſtreicher wurden zurückgedrängt und gingen, als die Uebermacht in dem gegen Robbio etwas freierem Terrain ſich immer mehr entwickeln konnte, bis nach dieſem Orte zurück. Der Kampf war hartnäckig, den Oeſtreichern koſtete er gegen 500 Mann.

Eine andere Abtheilung der Oeſtreicher, welche von Robbio nach Confienza geſchickt wurde, um Paläſtro in ſeiner rechten Flanke zu ſchützen, ſtieß auf die Diviſion Durando und als ſie ſich nun nach Paläſtro zurückwandte, war dies unterdeſſen verloren, und die Abtheilung kam dadurch nun ſo ins Gedränge, daß ſie faſt ganz aufgerieben wurde und mit dem Verluſte ihrer zwei Geſchütze ſehr geſchmolzen nach Robbio zurückkam.

Der König erwartete nun ſicher, für den nächſten Tag von überlegenen Kräften angegriffen zu werden. Gefangene hatten ausgeſagt, daß bei Robbio viel Truppen ſtänden, und er verlangte deshalb vom Marſchall Canrobert, der am 30. bei Prarolo, Paläſtro gegenüber, angekommen war, unterſtützt zu werden. Indeſſen war des hohen Waſſers wegen noch kein Uebergang bei Paläſtro zu Stande gekommen, man ſchickte nur das 3. Zuaven-Regiment über Vercelli eilig vor, das noch an dem Tage Torrione, das Hauptquartier des Königs erreichte.

Auf die Nachrichten von den Begebenheiten dieſes Tages, wurde im öſtreichiſchen Hauptquartier zu Garlasca angeordnet:

Das 2. Corps ſchickt die Diviſion Jellacic nach Robbio, die Diviſion Herdy folgt nach Mortara, das 3. Corps ſammelt ſich bei Trumello und wartet dort Befehle ab. Das 5. Corps zieht ſich bei S. Nazzaro zuſammen. Die meiſten Truppen hatten von ihren Sammelplätzen bis Robbio 3—4 Meilen und konnten alſo unmöglich rechtzeitige Hülfe leiſten, wenn der Feind da angegriffen werden ſollte. Dennoch wurde angeordnet, daß die beiden Diviſionen, Lilia des 7. und Jellacic des 2. Corps, am Morgen des 31. angreifen und den Feind über den Fluß zurückwerfen ſollten. Graf Guilay kam ſelbſt nach Robbio und traf dieſe Anordnungen in der Annahme, daß man es nur mit einer Diviſion italieniſcher Truppen zu thun habe. Gewiß waren die Truppen, welche ſich den Tag vorher geſchlagen hatten, anderer Meinung. Man hatte die großen Truppenbewegungen die beiden Tage vorher wohl bemerkt, General Lilia hatte darüber von Candia aus berichtet.

Um die Lage noch zu verſchlimmern, bleiben das 5., 8. und 9. Corps, in ihren gegen den Po, zwiſchen Caſale und Valenza, gerichteten Stellungen ſtehen, der erſten Regel aller guten Führung des großen Kriegs entgegen, ſeine Maſſen zuſammenzuhalten oder ſie doch ſo zu ſtellen, daß

man sie zur Zeit der Action sicher zusammenbringen kann. Man mußte also, wenn man dem Feinde die Thorheit zutraute, in zwei getrennten Massen vorgehen zu wollen, wie es hier geschehen wäre, wenn er von Vercelli und von Valenza her, den Gegner hätte umfassen wollen, desto eher seine Kräfte in der Mitte zusammenhalten, um sich dann plötzlich mit ganzer Macht auf den einen Theil des getrennten Gegners zu stürzen, man mußte sich am 31. Mai gegen Mortara zusammenziehen, um dann am 1. oder 2. Juni sich dem Feinde nach der einen oder anderen Richtung hin entgegen zu stürzen, bis dahin durfte man hoffen des Feindes Absichten klar vor sich liegen zu haben.

Am 31. nun setzten die meisten französischen Corps ihren Anmarsch gegen die rechte Flanke der östreichischen Aufstellung fort.

Das 4. Corps kam nach Camariano auf der Straße von Vercelli nach Novara,

die Garde marschirte von Trino nach Vercelli,

das 2. Corps kam bis Borgo Vercelli,

das 1. Corps von Valenza nach Casale,

die Reserve-Kavallerie, Vercelli,

das 3. Corps, zur Unterstützung des Königs, stand bei Prarolo und Paläſtro,

die Division Autemarre, ging auf Alessandria zurück.

Bei Paläſtro sollten schon im Laufe des 30. drei Brücken für das 3. Corps geschlagen werden, als man Abends damit zu Stande gekommen war, stieg das Wasser plötzlich mehrere Fuß und zerriß die Brücken, man mußte aus den drei Brücken eine machen und noch reichte das vorhandene Material kaum hin, erst am Morgen des 31. um 7 Uhr, konnte der Uebergang beginnen. Eine Division brauchte zwei Stunden. Alles kam darauf an, Paläſtro zu behaupten, ging es verloren, konnte das 3. Corps nicht übergehen, der Uebergang lag unterhalb.

Zu dem von den Oestreichern beabsichtigten Angriff, kam die Division Jellacic nach einem ermüdenden Nachtmarsch erst am Morgen zwischen 9 und 10 Uhr mit einer Brigade in Robbio, mit der anderen in Rosasco an.

Nach der bei den Oestreichern fast immer vorkommenden Art und Weise, ihre Angriffsdispositionen zu entwerfen, wurden auch hier wieder drei Colonnen gebildet, um wo möglich den Feind nicht nur zu schlagen, sondern gleich von beiden Seiten zu umfassen und gefangen zu nehmen, eine Art und Weise, welche immer die Hauptsache vergißt, um Dingen nachzugehen, welche erst durch den Sieg möglich werden.

Von den 4 Brigaden, welche bei Robbio und Rosasco versammelt

waren, schickt man eine, auf dem rechten Flügel, weit weg auf Confienza zu, es zu nehmen und dann sich links wendend, Paläſtro im Rücken anzugreifen.

Zwei Brigaden sollen auf der Chaussee gerade auf Paläſtro losgehen, und die vierte von Rosasco aus durch das sehr coupirte Terrain dicht am Flusse aufwärts, den Feind von diesem und seinem Rückzuge zu trennen.

Der Vormarsch begann zwischen 9 und 10 Uhr. Die Mittel-Colonne auf der Chaussee, traf natürlich schon auf den Feind, als die anderen noch weit zurück waren. Die Spitze griff unvorsichtig an, ohne zu wissen worauf sie stoßen würde und ehe noch hinten das Gros ganz formirt war. Nach tapfrem Anlauf, gegen die ersten Häuser und den Kirchhof von Paläſtro, wurden die Jäger, welche jene Spitze bildeten, zurückgeworfen und verfolgt, die nächsten Bataillone, welche eilig gefolgt waren und nicht in bester Ordnung sein mochten, kamen plötzlich in das feindliche Feuer und wurden so in den Rückzug mit verwickelt, der erst am Canal della Borghese zum Stehen kam, wo ihn ein Grenadier-Bataillon und einige Geschütze aufnahmen.

Dies war schon geschehen, als die beiden anderen Brigaden erst an den Feind kamen. Die gegen Confienza vorgeschickte, stieß auf die Division Durando und war nicht glücklicher, am übelsten aber erging es der von Rosasco vorgehenden Colonne des linken Flügels. Ihr Weg ging durch ein von einer Menge großer und kleiner Canäle durchschnittenes, durch den vielen Regen sehr ungangbar gewordenes Terrain. Auf dem linken Flügel hielt man sich durch die sehr hoch gestiegenen Wasser der Sesia völlig gedeckt, man wußte nichts von der Brücke, welche unterhalb Paläſtro mit vieler Mühe vom Feinde zu Stande gebracht worden war.

Bei la Bridda, wo eine Viertelmeile vor der Stadt eine Brücke über einen Canal führt, stieß man zuerst auf den Feind, zu einer Zeit als schon das Gefecht bei der Brigade, welche auf der Chaussee vorgegangen war, einen schlimmen Ausgang gehabt hatte. Auch hier war ein Jägerbataillon an der Spitze, stürmte die Brücke, warf den Feind zurück und ging hinüber. Während dieses Vorganges entdeckte man die vom Feinde geschlagene Brücke und da man große Truppenmassen jenseits stehen sah, hielt man dafür, daß der Uebergang eben erst begonnen habe, fuhr zwei schwere Geschütze auf, welche auch die Brücke erreichten und den französischen Obersten Duhamel auf ihr tödteten. Zugleich wurde beschlossen den Angriff auf Paläſtro fortzusetzen. Es gingen mehr Truppen und eine Batterie über die Brücke bei la Bridda, der nächste von

den Italienern stark besetzte Posten, die Cascina S. Pietro, wurde genommen und der Angriff nun gegen S. Antonio am Eingange der Stadt fortgesetzt. Schon dieser Angriff konnte von einer jenseits der Sesia aufgefahrenen Batterie in Flanke und Rücken genommen werden, und als er nun während des heftigen Widerstandes, welchen er an dem übermächtigen Gegner bei S. Antonio fand, sich plötzlich in seiner Linken von dem 3. französischen Zuaven-Regiment angefallen sah, und zu gleicher Zeit der Feind auch von S. Antonio her aus der Stadt hervorbrach, geriethen die überdem durch die übermäßigen Anstrengungen des vorigen und heutigen Tages auf das äußerste erschöpften Truppen bald in Unordnung und wurden, mit Verlust der Geschütze, welche nicht umkehren konnten und vieler Gefangenen, nicht nur über die Brücke von la Bridda, sondern bis nach Rivoltella zurückgedrängt. Es war bei dieser Gelegenheit, daß sich das Zuaven-Regiment, um seinen Angriff ausführen zu können, bis an die Brust in das Wasser des Cavo Scotti stürzte, hinter welchem es bis dahin den Oestreichern in hohem Getreide und hinter Bäumen verborgen gestanden hatte und durch seinen plötzlichen Angriff eine um so größere Wirkung hervorbrachte, als er dem überraschten Feinde in Flanke und Rücken erschien. Uns scheint es, als habe man von dieser That ein viel größeres Aufsehen gemacht, als sie verdient. Der Verlust des Regiments war unbedeutend. Zur Zeit als das Gefecht, welches hier für die Oestreicher ein so unglückliches Ende nahm, begann, war schon die Division Renault des 3. französischen Corps über die Sesia gegangen und die zweite Division, Trochu, ging während des Gefechts über und konnte schon eine Brigade dem Zuaven-Regimente nachschicken, ohne daß sie noch zur Aktion gekommen wäre.

Den Oestreichern kostete dieser Tag nahe an 3000 M. und 8 Geschütze. So wichtig seine Ergebnisse waren, weil sie den Alliirten festen Fuß auf dem linken Ufer des Flusses gaben und ihre fortgesetzte Bewewegung sicherten, so sehr ist die Bedeutung des Tages als eigentliche Gefechtsbegebenheit übertrieben worden. Es kann wohl kaum für eine ausgezeichnete Waffenthat angegeben werden, wenn ein unvorsichtig mit unzureichenden Kräften unternommener, zersplitterter und unzusammenhängender Angriff, von einer mehr als doppelten Uebermacht blutig zurückgewiesen wird.

Gleich am folgenden Tage, den 1. Juni, setzte sich die große Bewegung der Alliirten Armee nicht in der gleich Anfangs festgestellten Weise, sondern mit den Abänderungen fort, welche der an diesem Tage mit Recht erwartete, mit verstärkter Kraft wiederkehrende Angriff des Feindes auf die Stellung von Palestro und Confienza zu gebieten schienen.

Es war der 1. Juni zu einem Ruhetage bestimmt, aber schon im Verlaufe des 31. Mai und dessen, was an diesem Tage vorging, hatten das 4. und 2. Corps ihren Marsch bis Cameriano und Borgo Vercelli weiter fortsetzen müssen, als ursprünglich bestimmt war. Die Corps hatten über vier Meilen gemacht. Ebenso war bestimmt worden, daß die sardinische Armee, mit dem 3. Corps als Reserve hinter sich, am 1. Juni nach Robbio vorrücken sollte. Jetzt schien es zweckmäßiger, den etwaigen Angriff in der Stellung von Palestro abzuwarten und dagegen das Gros nach Novara vorzuschieben, von wo es dann leichter zur Mitwirkung auf die eine oder andere Weise heranzuziehen war.

Das 4. Corps besetzte demzufolge Novara und nahm eine Stellung auf der Straße nach Mortara bei la Bicocca. Die Garden und das 2. Corps lagerten unmittelbar dahinter. Die Kavallerie-Division Desvaux, wurde nach der Seite des Tessin hin aufgestellt. Vom Feinde zeigte sich dort nichts als kleine Abtheilungen Kavallerie, die sich nach einigem Plänkeln zurückzogen.

Das 1. Corps und die sardinische Kavallerie unter Sonnaz kamen bis Vercelli, die Stellung der ganzen Armee, wenn schon durch die Agogna getrennt, war doch mit Rücksicht auf die großen Massen, welche hier in Betracht kamen, wie vereinigt anzusehen, nicht leicht konnte ihre gemeinsame Wirkung mehr verhindert werden. Das strategische Wagniß, in das man sich hinein begeben, war durch die entschiedene Ueberlegenheit, welche man auf das Schlachtfeld zu bringen hatte, vollkommen ausgeglichen. Der Tag der Gefahr war der 31. Mai, am 1. Juni war sie vorüber, weil man der Möglichkeit der Concentrirung seiner Kräfte sicher war.

Noch in der Nacht zum 1. Juni gingen die bestimmtesten Nachrichten über alle diese Vorgänge im östreichischen Hauptquartiere ein, man wußte Novara von großen Massen besetzt und kannte die Lage bei Palestro ziemlich genau; wußte also die Hauptsache, daß der Feind in Masse über die Sesia gegangen und durch die Agogna getrennt, in zwei Hälften getheilt dastehe.

Die Armee war aber ohne Noth noch zu zerstreut, um rechtzeitig gegen den einen dieser Theile etwas mit ihrer Masse unternehmen zu können, auch wenn man solche Gedanken gehegt hätte.

Zunächst am Feinde stand auf dem rechten Flügel die Reserve-Kavallerie bei Vespolate.

Das 7. Corps bei Cozzo und Robbio,
" 2. " " Robbio,
" 3. " " Mortare und Castel d'Agogna,

das 5. Corps bei Olevano und S. Nazzaro,
„ 8. „ „ Lomello und am Po,
„ 9. „ „ Pavia und Vaccarizza.

Wollte man aus dieser Aufstellung etwas Entscheidendes unternehmen, so konnte es nicht vor dem 2. Juni geschehen, und mit voller Sicherheit, ohne ermüdete Truppen an den Feind zu bringen, erst am 3. Mortara mußte Versammelungspunkt sein, was weiter vorstand, langsam dahin zurückgenommen, was zurückstand, rasch vorgenommen werden. Von da mußte man den Abschnitt wählen, in welchem man zum Angriff vorgehen wollte, ob zwischen der Agogna und dem Tessin oder zwischen der Agogna und der Sesia.

Man gab nun die Offensive ganz auf und beschloß hinter den Tessin zurückzugehen. Anstatt aber eine Linie zum Rückzug zu wählen, welche gerade rückwärts führte, wählte man eine, welche in der Richtung der rechten Flanke lag, und den Rückzug also gefährdete. Die Uebergangspunkte, welche man wählte, lagen auch zu nahe am Feinde. Man fühlte das und fing also damit an nach den Punkten, von wo die Gefahr für den beabsichtigten Abmarsch drohte, Verstärkungen abgehen zu lassen, welche aber, wenn der Feind mit Macht anrückte, auch wieder nur dazu gedient haben würden, einzelne Abtheilungen der Gefahr auszusetzen von einer Uebermacht erdrückt zu werden.

Man stellte die Reserve-Kavallerie bei Sozzago auf, schickte eine Division vom 3. Corps nach Vespolate und Brigaden auf alle Wege, welche von Novara nach Vigevano führten, wo man hauptsächlich über den Tessin gehen wollte. Hinter diesem Schirm marschirte nun am 2. Juni

das 2. Corps von Robbio nach Vigevano,
„ 7. „ „ Cozzo und Robbio eben dahin,
„ 5. „ „ S. Nazzaro und Olevano nach Garlasco,
„ 8. „ „ Lomello nach Trumello,
Hauptquartier Garlasco.

Das 2. und 7. Corps sollten am 3. bei Vigevano, das 5. und 8. bei Bereguardo den Tessin überschreiten. An beiden Orten waren Brückenköpfe angelegt. Es wurden Entfernungen, welche zu durchschreiten man beim Vorgehen vier Tage gebraucht hatte, nun in vierundzwanzig Stunden zurückgelegt, obschon der Marsch mit allem Troß und mit großen Transporten von Verwundeten belastet war. Das 9. Corps wurde nur theilweise nach Pavia herangezogen. Drei Brigaden standen noch bei Piacenza, wohin auch das 1. Corps, was im Anzuge war, seine Marschrichtung hatte.

Wunderbarerweise hatte man, als man sich zum Kriege entschloß, es doch verabsäumt, gleich die ganze Armee mobil zu machen. Vollkommen und entschieden abgelehnte Anforderungen an Preußen sowohl als an die deutschen Mittelstaaten, sich an dem Kriege zu betheiligen, den man gern als einen zugleich im Interesse Deutschlands unternommenen geltend machte, weil der Rhein am Po vertheidigt werden müßte, mochten wohl zu der Hoffnung veranlaßt haben, ein sehr großer Theil der disponiblen Kräfte Frankreichs werde Deutschland gegenüber stehen bleiben müssen und nicht in Italien verwendbar sein. Als man sich nun in seinen Hoffnungen in dieser Beziehung getäuscht sah und eine viel stärkere französische Armee in Italien auftrat, als man erwartet hatte, war es sehr schwer, den begangenen Irrthum zu rechter Zeit wieder gut zu machen. Es wurde nun zwar die ganze Armee im Laufe des Monat Mai mobil gemacht, aber nur mit der größten Anstrengung war es gelungen, bis zum Schlusse des Monats mit Hülfe der deutschen Eisenbahnen von Prag über Dresden, Nürnberg, Insbruck das 1. Corps und durch Oestreich selbst das 9. Corps zur Armee heran zu bringen. Das Stärke-Verhältniß wurde dadurch aber ziemlich wieder hergestellt, indem man nun über 7 Armee-Corps zu verfügen hatte.

Das 1. Armee-Corps war erst am 22. Mai von Prag aufgebrochen, bis Insbruck mit der Eisenbahn befördert worden, von da über den Brenner nach Botzen marschirt und von Botzen wieder mit der Eisenbahn nach Mailand gekommen und hatte so in zehn Tagen zweihundert Meilen zurückgelegt. Eine Division des Corps stand am 1. Juni bei Magenta, die andere formirte sich in Mailand.

Ganz anderer Dinge als geschahen, versah man sich bei der Armee der Alliirten, man erwartete am 2. Juni bestimmt angegriffen zu werden und hielt dazu die Trennung in zwei größere Massen, die nur etwa zwei Meilen, wenn auch durch die Agogna, getrennt waren, nicht für ungünstig. Nach welcher Seite der Angriff auch gerichtet sein mochte, ob gegen Novara oder gegen Vercelli hin, ob also zwischen Agogna und Tessin oder zwischen Agogna und Sesia, immer hoffte man dem angegriffenen Theile mit dem andern zu rechter Zeit zu Hülfe zu kommen und dabei jedesmal den Angreifer in Flanke und Rücken fassen zu können.

Am 2. Juni hatte bei der alliirten Armee mit dem Morgen nur das 1. Corps und die Kavallerie unter Sonnaz ihre Bewegung bis Lumelongo an der Agogna fortgesetzt, und erst als eine von dem Kaiser selbst geleitete Rekognoscirung gegen Vespolate die Ueberzeugung gab, daß der Feind keinen Angriff beabsichtige, wurden weitere Maßregeln ergriffen, die Bewegung gegen den Tessin weiter zu führen.

Eine Division, Espinasse, des 2. Corps ging auf Trecate gegen S. Martino vor. Die Division Camou des Garde-Corps erreichte um 4 Uhr Nachmittags Turbigo, wo man über den Tessin setzen wollte. Brückenequipagen und Pionniere hatten deshalb die Division begleitet. Einige hundert Voltigeurs wurden sofort auf Kähnen über den Fluß gesetzt, es zeigten sich am linken Ufer nur einzelne feindliche Reiter. Nun fuhr man schwere Geschütze auf, den Brückenbau zu decken, um $^1/_2$8 Uhr war er vollendet und in der Nacht schon ging eine Brigade der Garde über. Zwei Bataillone blieben an der Brücke, an der man durch Verhaue und Pallisaden eine Art Brückenkopf schnell herstellte, zwei andere wurden bis zur Canalbrücke bei Paragnana vorgeschoben.

Die Armee selbst blieb den ganzen Tag in ihren Stellungen, auch der König machte keinen Versuch, den Feind bei dessen Abzuge von Robbio zu stören.

Am 3. Juni rückte eine Brigade der Division Espinasse von Trecate auf S. Martino, wo von den Oestreichern ein Brückenkopf angelegt war, und den man zu großer Verwunderung verlassen fand. Auch die Eisenbahnbrücke dahinter fand man nicht völlig zerstört, so daß sie in wenigen Stunden wieder völlig brauchbar hergestellt werden konnte.

Die Truppen des 2. Corps wurden hier von der Garde-Grenadier-Division abgelöst und das 2. Corps vereinigte sich an der Brücke von Turbigo, wo auch der Kaiser selbst angekommen war, und ging über den Fluß.

Als man jenseits sich dem Dorfe Robecchetto näherte, um es seiner erhöhten Lage wegen zu besetzen, entdeckte General Mac-Mahon vom Kirchthurme, den er bestiegen, um eine Umsicht zu gewinnen, plötzlich eine feindliche Infanterie-Colonne von etwa 600 M. und einiger Kavallerie, welche sich dem Dorfe näherte. Kaum hatte man Zeit die Pferde wieder zu erreichen. Die nächsten Truppen wurden nun vorgezogen, der Feind, der das Dorf unterdessen erreicht hatte, daraus vertrieben, und nun auch die nachfolgende Brigade des Feindes mit Verlust von 1 Geschütz bis Malvoglio zurückgedrängt. Es war dies ein Theil der Division Cordon vom 1. Corps und eine Abtheilung der fliegenden Colonne Urbans, der von Gallerate aus gegen die Uebergänge des Tessin vorgeschickt hatte. Die Oestreicher gingen bis Magenta zurück.

Das 4. Corps hatte während dieser Vorgänge bei Turbigo eine Rekognoscirung von Novara gegen Mortara vornehmen müssen, um mehr Sicherheit über die Bewegungen des Feindes zu erlangen. In Vespolate erfuhr man nun, daß die Division Martini des 3. feindlichen Corps Morgens 3 Uhr schon nach Vigevano aufgebrochen sei. So sehr

dies auch auf einen Rückzug des Feindes über den Tessin deutete, so hielt es der Kaiser doch nicht für rathsam, sich mit seiner Hauptmacht schon jetzt vom rechten Ufer des Tessin zu entfernen, er ließ vielmehr das 4. Corps bei Novara stehen und zog nur das 3. Corps von Palestro und das 1. Corps und 2 Divisionen der Armee des Königs eben dahin, weil er einen Angriff des Feindes in der Richtung gegen Novara noch immer für möglich hielt; seine rückgängige Bewegung könnte ja nur eine zur Concentration seiner zerstreuten Kräfte gewesen sein, um den Angriff einzuleiten. Man lieh so dem Feinde die besten Gedanken wie es die Vorsicht gebietet und zeigte auch zugleich, was man am meisten besorgte. Mindestens aber wird es durch die Vorsicht, mit welcher man den Kaiser hier vorschreiten sieht, vollkommen zur Sicherheit, daß er den Uebergang über den Tessin nicht unternommen hätte, so lange die östreichische Haupt-Armee, die nun am 3. bei Mortara völlig concentrirt sein konnte, sich am rechten Ufer des Flusses mit einem untadelhaften Rückzuge nach Pavia gehalten hätte.

Der Rest der Armee des Königs wurde in der Richtung auf Turbigo in Bewegung gesetzt, erreichte aber Galliate erst am Morgen des 4.

Die östreichische Armee setzte an diesem Tage ihren Rückzug hinter den Tessin in der angeordneten Weise fort. Graf Giulay hatte dem Kaiser, welcher am 30. Mai in Verona angekommen war, seinen Vorsatz dahin berichtet, ohne das Einzelne der Ausführung mitzutheilen, er gedachte dies erst zu thun, nachdem der Rückzug glücklich bewerkstelligt sei. Wohl sehr überrascht und unzufrieden mit der Mittheilung schickte der Kaiser sofort noch am 2. Juni den Feldzeugmeister Heß mit unbeschränkter Vollmacht in das Hauptquartier. Von Mailand aus, wo die Eisenbahn aufhörte, durch Mangel an Pferden und schlechte Wege aufgehalten, traf dieser aber erst am 3. um 6 Uhr früh das von Garlasco kommende Hauptquartier in Bereguardo. Hier fand eine Berathung statt. Feldzeugmeister Heß wollte trotz seiner unbeschränkten Vollmacht doch nur als Rathgeber auftreten. Als nun zunächst die Möglichkeit zur Sprache kam, auf dem rechten Ufer des Tessin zu bleiben, wurden, um es möglich zu machen, nach allen Richtungen an die Truppen, welche in voller Bewegung waren, Befehle abgeschickt, bis auf Weiteres stehen zu bleiben, wo sie der Befehl träfe. Nach kurzer Zeit aber kamen eben so unerwartete als bestimmende Meldungen vom Grafen Clam, welcher mit einer starken Division von 14—15,000 M. bei Magenta stand, mit dem Befehle, den Uebergang dort zu vertheidigen. Nach den Bewegungen der Alliirten vom 2., die wir kennen, hatte dieser geglaubt,

daß der Brückenkopf von S. Martino nicht mehr zu halten sei und hatte ihn schon in der Nacht zum 3. geräumt. Als nun aber in Folge davon auch die Eisenbahnbrücke gesprengt werden sollte, war ein Theil des dazu bestimmten Pulvers in der Zuversicht zu anderen Zwecken verwendet worden, daß die Brücke ja sobald noch nicht gesprengt werden und genügende Zeit sein würde, das anders verwendete Pulver von Mailand her zu ersetzen. So konnte bei dem so überraschend kommenden Befehl die Sprengladung nicht stark genug gemacht werden, und die Explosion der Minen in zwei neben einander liegenden Pfeilern erschütterte nur den Bogen dazwischen, ohne ihn zu brechen. So konnte die Brücke vom Feinde bald wieder gangbar gemacht werden. Dadurch war die Stellung bei Magenta auch in der Front angreifbar geworden, während sie jede Stunde einem Angriffe von Turbigo her entgegen sehen mußte; und als nun auch noch die Meldung einging, das 2. Corps habe bei Vigevano im Rückmarsch den Tessin bereits überschritten, schien auch dem FZM. Heß die Fortsetzung der Bewegung das allein Mögliche und wurde beschlossen.

Die Bewegung hinter den Tessin war mit dem Gedanken angetreten worden mit allen 5 Corps eine Flankenstellung gegen die Mailänder Straße zu nehmen und von da anzugreifen, wenn der Feind gegen Mailand vorginge. Clam sollte diese Aufstellung decken. Als der nun aber selbst eilig Unterstützung verlangte, wenn er sich bei Magenta halten sollte, so bekamen die vordersten Truppen, das 2. Corps, den Befehl, von Vigevano gleich dahin weiter zu marschiren und alle anderen sollten ihren Marsch beschleunigen. Graf Mensdorf, welcher die Reserve-Kavallerie führte, setzte sich, als er das Kanonenfeuer von Turbigo her hörte, ohne Befehl nach Magenta in Bewegung und stellte sich dem Grafen Clam zur Verfügung. Der Uebergang des 2., 7. und 3. Corps mit der Reserve-Kavallerie über die Brücken bei Vigevano war glücklich und ohne irgend wie vom Feinde beunruhigt zu werden, vollbracht worden. Nach Bereguardo hin aber drängten sich alle Train- und andere Colonnen mit ganzen Zügen von Wagen, welche Verwundete und Kranke führten, so daß das 8. Corps, welches zuletzt übergehen sollte, mit seiner Nachhut erst um Mitternacht dicht bei Bereguardo eintraf. Alle Truppen waren von dem langen Marsch äußerst ermüdet.

In der Nacht zum 4. Juni stand nun die östreichische Armee wie folgt:

das halbe 1. und ganze 2. Corps bei Magenta,
„ 7. Corps bei Castellazo bei Barzi und Castelletto, an jedem Orte eine Division,

3. Corps bei Abbiate grasso. Eine Brigade im Brückenkopfe bei Vigevano,
5. „ „ Fallachia, zwischen Besate und Coronate,
8. „ „ Bereguardo gegen Binasco zu,
9. „ gegen Pavia,
Reserve-Kavallerie bei Corbetta.

Nach der Berathung in Bereguardo war das Hauptquartier nach Rosate gegangen, hier erhielt es neue Meldungen von Magenta her, welche den Feldzeugmeister bewogen, sich selbst mit dem Chef des Generalstabs dahin zu begeben, das Terrain zu besichtigen und dann schließlich das Hauptquartier nach Abbiate grasso zu verlegen. Hätte man sich nun entschlossen, die Vereinigung aller Kräfte als erstes wonach zu streben ist, wenn die entscheidende Schlacht bevorsteht, statt sie sehr unsicher nach vorn gegen den Feind hin etwas weiter rückwärts zu suchen, wo sie auf keine Weise gehindert werden konnte, so konnte man nicht nur das 20,000 M. starke 9. Corps, sondern auch noch die andere Hälfte des 1. Corps und die Division Urban, zusammen 35,000 M., heranbringen und nun thun, was die Lage der Dinge dann am zweckmäßigsten hätte erscheinen lassen. Ein solches Verfahren lag so nahe und war so einfach, daß es schwer ist die Gründe aufzufinden, welche gehindert haben es zu ergreifen. Man konnte so schon am 5. Juni 160,000 M. versammelt haben und war dann dem Feinde wohl gewachsen, besonders wenn man nun seinen Angriff nicht passiv abwartete, sondern ihm je nach den Nachrichten, welche man hatte, irgend wohin kühn entgegen ging, da konnte man sogar hoffen, ihn in irgendwelcher Trennung zu fassen.

Nach den Anstrengungen des vorigen Tages schien es äußerst erwünscht, den Truppen am 4. einen Ruhetag zu geben. Mit welchem Vertrauen man aber glauben durfte, der so nahe stehende Feind werde einen solchen gestatten, ist freilich nicht recht einzusehen. In der Lage, wie man sie kannte, mußte man dem Angriff, den man schon am 3. erwartet hatte, doch bestimmt für den 4. entgegensehen, und demnach seine Maßregeln nehmen.

Nachdem man nun im Hauptquartiere der Verbündeten mit Sicherheit erfahren hatte, daß der Feind sich auf das linke Ufer des Tessin zurückgezogen und sogar den Brückenkopf von S. Martino mit der Eisenbahnbrücke aufgegeben habe, wurde bestimmt, die Garde-Grenadier-Division Mellinet geht über Buffalora der von Turbigo kommenden Division Camou entgegen, um so das Garde-Corps wieder zu vereinigen.

Das 2. Corps marschirt von Turbigo nach Magenta,
„ 3. „ rückt nach S. Martino,
„ 4. „ „ „ Trecate,
„ 1. „ „ „ la Bicocca,
Die Armee des Königs bleibt bei Galliate als allgemeine Reserve.

Aus dieser Disposition geht deutlich hervor, daß der Kaiser an diesem Tage gar nicht an einen ernsthaften Zusammenstoß mit dem Feinde glaubte, das Aufgeben des Brückenkopfs von S. Martino und der Brücke dort ließ ihn glauben, der Feind habe die Absicht, den Tessin eben so zu verlassen, wie er schon die Sesia verlassen hatte.

Am 4. waren alle Truppen nach jenen Bestimmungen bereits im Marsch, als die bestimmten Meldungen einliefen, der Feind rücke, nachdem er das rechte Ufer des Tessin ganz verlassen, am linken gegen die Straße von Magenta nach Mailand vor. Demnach wurden nun die Bestimmungen der Disposition dahin geändert, daß das 4. und 3. und später auch das 1. Corps nach Buffalora, die sardinische Armee aber nach Turbigo dirigirt wurden.

Schon aus dem Aneinanderhalten der Dispositionen beider Theile geht deutlich hervor, daß keiner der Streitenden an diesem Tage eine Hauptschlacht beabsichtigte. Die Vertheilung der Truppen, wie sie durch sie bestimmt wurde, ist von der Art, daß selbst mit den größten Anstrengungen durch veränderte Bestimmungen es keinem der Theile gelingen konnte, mehr als die Hälfte seiner im Ganzen disponibeln Kräfte auf dem Schlachtfelde zu versammeln. Keiner von Beiden hat also sonderlich viel von dem anderen gewußt, jeder sah sich plötzlich, ohne es wenigstens zu der Zeit, wo es geschah, zu wollen, in ein heftiges Gefecht verwickelt, das er nicht glaubte abbrechen zu dürfen, und zog so immer mehr Truppen in's Gefecht, bis zuletzt alles, was bis zum Abend heranzubringen war, auch verwendet wurde.

General Graf Clam hatte nun, nachdem das 2. Corps unter seine Befehle gestellt worden, 6 Brigaden, etwa 30,000 M., zu seiner Verfügung. Er wußte, daß er den Feind von zwei Seiten her zu erwarten hatte, es war ihm durch das außerordentlich günstigste Verhältniß des Naviglio das Mittel gegeben, sich von der einen Seite nach Westen hin mit weniger Infanterie und viel Geschütz ziemlich unangreifbar zu machen, und dadurch den bei weitem größten Theil seiner Kräfte gegen Norden nach Turbigo hin verfügbar zu erhalten. Der Naviglio grande ist gerade hier zwischen Buffalora und Robecco tief in den linken Uferrand des Tessin eingeschnitten und nicht nur 30 Fuß breit und 5—6 Fuß mit Wasser gefüllt, was sehr schnell fließt, sondern seine Ränder sind

25—30 Fuß hoch oft gemauert, immer sehr steil und werden noch von glacisartig abfallenden aus den Ausgrabungen des Kanals gewonnenen Dämmen geschützt, so daß er auch für die tapferste und zahlreichste Truppe am Tage der Schlacht ein unübersteigliches Hinderniß bildet, wenn keine Brücken den Uebergang gestatten und die Vertheidigung von jenseits nur einigermaßen geordnet ist, und diese fand besonders auf dem Monte rotondo bei Buffalora für eine zahlreiche Artillerie die vortheilhafteste Aufstellung.

Es führen zwischen Buffalora und Robecco, beide Orte mit eingeschlossen, 5 Brücken über den Naviglio, davon liegen 3 ziemlich dicht nebeneinander, Ponte nouvo und Ponte vecchio di Magenta und in der Mitte die neue Eisenbahnbrücke. General Clam, anstatt sich nun hier, wo sein linker Flügel lag, wenn er Front gegen Norden machen mußte, woher er doch den gefährlichsten Angriff erwartete, völlig unangreifbar zu machen, indem er alle Brücken zerstörte, ließ sich durch den Umstand, daß der erhöhte Uferrand noch vor den Brücken liegt, verführen, nicht sämmtliche Brücken zerstören zu lassen, er ließ vielmehr die beiden mittleren, die an der Eisenbahn und Ponte nouvo bestehen, um den dicht davor aufgestellten Truppen und Geschützen einen Rückzug frei zu halten. An beiden Brücken befanden sich außerdem große massive Baulichkeiten, welche man besetzte und zur Vertheidigung einrichtete, so daß man wohl ein Recht hatte, zu glauben, die Brücken könnten nicht verloren gehen oder gar dem Feinde Gelegenheit geben über den Canal hervorzubrechen, wie es nachher dennoch geschah. Mit Ausnahme der Chaussee und des Eisenbahndammes waren alle Wege, welche durch das mit Reisfeldern und mannichfachen größeren und kleineren Buschpartieen durchzogene Thal führten, schmal und schlecht, das Ganze sehr unübersichtlich und wohl eine Viertelmeile breit. Das Terrain auf der Höhe rings um Magenta hat weithin die gewöhnliche italienische Cultur, jenen Wald von Maulbeerbäumen mit Weinranken von einem Baum zum anderen, welcher es für Artillerie und Kavallerie so ungünstig und jede zusammenhängende Bewegung größerer Truppenmassen so schwierig macht. Die Leistungen der Truppen sind dadurch mehr wie sonst gewöhnlich von den einzelnen Führern kleiner Abtheilungen und deren Umsicht und Tapferkeit abhängig, die Einwirkung der höheren Führer im unmittelbaren Gefecht dagegen ist sehr beschränkt. Ein Umstand, der sich für die östreichischen Truppen bei ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit als ganz besonders nachtheilig erwies.

General Clam fand sich hier von Hause aus in der sehr schlimmen Lage, sich nach zwei Seiten hin vertheidigen zu müssen, eine Lage, welche

für alle vorsichtigen Führer von jeher die rechtfertigende Veranlassung gewesen, ohne den bestimmten Befehl dazu das Gefecht gar nicht anzunehmen, sondern eine günstigere Stellung dazu aufzusuchen. Einen solchen bestimmten Befehl hatte er aber nicht. Es existirt sogar ein Schreiben des Generals Giulay an den General Urban, worin ihm dieser mittheilt, daß General Clam die Anweisung habe, sich in kein nachtheiliges Gefecht mit einem übermächtigen Feinde gegen Turbigo hin einzulassen, so daß also anzunehmen ist, General Clam hätte im Sinne des Oberbefehlshabers gehandelt, wenn er gleich Anfangs als sich der Feind von zwei Seiten ihm gegenüber zeigte, nachdem er alle Brücken gesprengt oder verbrannt, sich langsam auf das Gros der Armee, von dem er im Allgemeinen doch wußte, wo es zu finden wäre, zurückgezogen hätte. Freilich ist es schlimm, daß ihm in der schwierigen und verdrießlichen Lage, in welcher er sich befand, und über welche er klagte, nicht bestimmtere Verhaltungsvorschriften gegeben worden sind, oder daß der commandirende General nicht selbst bald zur Stelle war und da blieb, wo, wie es klar vorlag, die entscheidenden Befehle gegeben werden mußten, und die nur von ihm, der die Uebersicht des Ganzen hatte, gegeben werden konnten.

Wie dem aber auch sein mag, so disponirte General Clam seine sechs Brigaden, jede etwa 5000 M. stark, über welche er zu verfügen hatte, wie folgt:

Eine Brigade (Burdina) hinter dem Naviglio, zwischen Buffalora und Ponte nuovo di Magenta.

Eine Brigade (Kinzl) bei Robecco mit Posten bis zum Ponte vecchio di Magenta.

Beide Brigaden bildeten so Anfangs den rechten und linken Flügel der ganzen Vertheidigungslinie hinter dem Naviglio.

Das ganze 2. Corps stand am Morgen noch ganz ruhig im Lager bei Magenta und hatte abgekocht, als die ersten Meldungen eingingen, daß der Feind von Ponte nuovo di Buffalora her über den Tessin vordränge.

Eine Brigade des 2. Corps (Szabo) wurde nun zur Unterstützung der Brigade Burdina, welche die beiden unzerstörten Brücken Ponte nuovo di Magenta und die Eisenbahnbrücke vertheidigen sollte, bis Casa Girola vorgeschoben. Ein Bataillon Grenzer besetzte eine kleine schlechte Verschanzung jenseits vor der Brücke, ein Bataillon Infanterie dahinter, 2 Geschütze auf der Chaussee, die Gebäude an der Brücke waren zur Vertheidigung eingerichtet, der Damm, welcher den

Naviglio einfaßt, war mit einer starken Tirailleur-Linie besetzt, der Rest der Brigade stand als Reserve hinter dem Naviglio.

Eine zweite Brigade (Baltin) des 2. Corps wurde nach Buffalora geschickt, wo der Uebergang zerstört war.

Eine dritte (Kudelka) nach Cascina nuova als Reserve und Front gegen Turbigo mit Vorposten in der Richtung dahin.

Eine Brigade (Reznicek) blieb bei Magenta.

In dieser Stellung traf der französische Angriff den Feind.

Zu der Zeit aber, als diese Anordnungen getroffen wurden, nach 10 Uhr Morgens, standen von der Armee der Alliirten:

die Division Mellinet der Garde, im Begriffe gegen Magenta vorzugehen bei Ponte nuovo di Buffalora an der Chaussee,

die Division Camou der Garde und das 2. französische Corps Mac-Mahon bei Turbigo am linken Ufer auf dem Marsche nach Magenta.

Die Armee des Königs auf dem Marsche nach Galliate, um später Mac-Mahon zu folgen und zu unterstützen, aber nur eine Division Fanti war so weit vor, daß dies geschehen konnte, die übrigen setzten erst am Abend spät über den Fluß.

Sämmtliche anderen Corps waren auf dem Marsche, nicht wie nach der Lage der Dinge geboten schien nach Turbigo hin, von wo allein der entscheidende Angriff geführt werden konnte, sondern gegen Trecate und den Uebergang bei Buffalora, so daß an diesem Tage die Armee auf das entschiedenste in Gegenwart des Feindes in zwei durch den Fluß getrennte ziemlich gleiche Hälften getheilt wurde, eine Anordnung, von der wir nicht sagen möchten, daß sie den Sieg des Tages verdiente, der ihr dennoch durch die Gunst des Geschickes zufiel, und der ihr selbst durch das über alles Lob erhabene Betragen der Garde an diesem Tage nicht zugefallen wäre, wenn besonders die erste Vertheidigung der Brücken über den Naviglio nicht eben so hinter dem Mitteldurchschnitt dessen, was ein Führer von seinen Truppen fordern darf zurückgeblieben wäre, als der kühne Angriff und das standhafte Festhalten der französischen Garden in einer der schlimmsten Lagen, in welche man Truppen bringen kann, dieses Maaß weit übertrafen. Es ist dies eine Waffenthat, der sich nur einige Angriffe preußischer Truppen in neuester Zeit an die Seite stellen lassen.

Nach 10 Uhr schickte der Kaiser, welcher mit Ungeduld den Angriff Mac-Mahons von Turbigo her erwartete, zuerst einige Spitzen gegen den Naviglio vor. Die Vortruppen des Feindes wichen zwar schnell zurück, aber der Feind erschien doch stärker in der Stellung als man gedacht hatte, und da von einem Angriff Mac-Mahons noch immer nichts

zu vernehmen war, so zog der Kaiser seine Truppen für jetzt aus dem Gefechte zurück.

Mac-Mahon, dem auch die Spitzen der Division Urban von Osten her gegenüberstanden und der natürlich erwarten mußte bei seinem Vorrücken gegen Süden bald auf einen vielleicht überlegenen Feind zu stoßen, glaubte mit großer Vorsicht zu Werke gehen zu müssen, und wollte deshalb nicht eher antreten als bis wenigstens die Spitzen der Armee des Königs heran wären, was sich sehr verzögerte. So trat er erst um 9 Uhr seinen Marsch in 2 Colonnen an. Die rechte, die Division Motterouge, zog in der Nähe des Flusses über Cuggione und Casale, ihr folgte mit einer Stunde Zwischenraum die Garde-Division Camou. Die linke Colonne, Division Espinasse, ging über Buscate und Mesero auf Marcullo; ihr sollte die sardinische Division Fanti folgen, die aber erst zu Mittag an der Brücke erschien, also weit zurückblieb und mit eine Veranlassung wurde, daß Mac-Mahon so viel später ins Gefecht trat, als der Kaiser erwartet hatte. Widerwärtigkeiten, wie sie bei so getrennten Angriffen fast immer vorkommen, und solche meist als fehlerhaft erscheinen lassen. Die Wege, welche man zu nehmen hatte, waren enge vom Regen durchweichte Landwege und verzögerten den Marsch um so mehr, als man wegen der Nähe des Feindes glaubte, in Gefechtsaufstellung vorgehen zu müssen, was sich, da durch die schwierige italienische Cultur erst Colonnen-Wege zu schaffen waren, äußerst zeitraubend erwies. Die Division Motterouge, welche den weit kürzeren Weg hatte, stieß zuerst mit ihrer Spitze, den Turcos, bei Casale und Rubone auf östreichische Vorposten, welche sich sofort auf Buffalora zurückzogen. Die Turcos folgten schnell und dachten den Ort im ersten Anlauf zu nehmen, als sie aber von der feindlichen Brigade Baltin heftigen Widerstand fanden und zurückgeworfen wurden, fuhr General Lefebre, welcher die erste Brigade führte, Artillerie auf, die Oestreicher thaten desgleichen und es entstand so eine ziemlich lebhafte Kanonade, welche man um $^1/_2$1 Uhr drüben, wo sich der Kaiser befand hörte, und nun glauben mochte, Mac-Mahon beginne bereits seinen Angriff. Er hatte gemeldet, er werde um 12 Uhr in Cuggione sein, womit jenes Kanonenfeuer stimmte.

Hier vor Buffalora entdeckte man aber nicht nur die Brigade Baltin, sondern auch die Brigade Kudelka bei Cascina nuova, hatte also alle Ursache zu glauben, einen überlegenen Feind gegen sich zu haben, und brach mithin das Gefecht um so mehr ab, als man nicht den Glauben erregen wollte, schon völlig in den Angriff eingetreten zu sein. So verstummte plötzlich das Kanonenfeuer, aber nicht ohne drüben ge-

hört worden zu sein und Veranlassung zu einem der blutigsten Gefechte zu geben, welche die neuere Kriegsgeschichte kennt.

Die der Division Motterouge folgende Garde-Division Camou war noch weit zurück, noch weit mehr die Division Espinasse, und von der Armee des Königs wußte General Mac-Mahon noch gar nichts, ebenso wenig aber von dem, was jenseit des Tessin beim Kaiser selbst sich zutrug oder im Begriff stand sich zu entwickeln.

Der Kaiser, als er gegen 1 Uhr heftiges Kanonenfeuer vernahm, hielt es an der Zeit, den Angriff Mac-Mahon's nun seinerseits durch ein Vorgehen gegen den Naviglio zu unterstützen und wo möglich die Verbindung mit ihm herzustellen. Er schickte deßhalb die erste Angriffscolonne, das 2. Garde-Grenadier-Regiment, gegen Buffalora vor. Der Feind hatte dort die Brücke zerstört, die Häuser jenseits besetzt und eine Batterie sehr vortheilhaft nördlich auf dem Monte rotondo aufgestellt. Das Regiment bog bald von der Chaussee ab, ging mit größter Unerschrockenheit unter dem heftigsten Feuer gegen den Ort vor, durchwatete einen tiefen Graben, welcher dicht vor den Häusern, welche diesseits liegen, sich hinzieht, besetzte die Häuser und fing aus ihnen ein heftiges Feuer gegen die gegenüberliegenden Häuser an, ohne jedoch dadurch den Feind daraus vertreiben zu können. Der Naviglio mit seiner Breite und Tiefe machte hier jedes weitere Vordringen zunächst unmöglich.

Diesem Angriffe zur Seite folgte ein anderer des 3. Grenadier-Regiments mit einigen Compagnien Garde-Zuaven zwischen dem Chaussee-Damm und der Eisenbahn in gerader Richtung gegen die Eisenbahnbrücke, und erstieg unter dem heftigsten Feuer im ersten Anlauf nicht nur den Thalrand an der Eisenbahn, sondern nahm auch die dort aufgeführte kleine Schanze und warf den Feind, der sich hier nicht besonders schlug, über den Canal zurück, erreichte mit ihm zugleich die Brücke und vereitelte die vorbereitete Zerstörung derselben. Der Unteroffizier welcher die Leitung zünden wollte, wurde getödtet. Die Grenadiere setzten sich nun zwar an der Brücke fest und hielten sie stundenlang in einem blutigen Gefecht, vermochten doch aber auch nicht darüber hinaus vorzudringen. Inzwischen war auch der zuerst noch zurückgehaltene Theil des Garde-Zuaven-Regiments auf der Chaussee gegen Ponte nuovo di Magenta vorgegangen und erstürmte unter großem Verluste und mit Hülfe eines Theils des 3. Grenadier-Regiments, welcher sich hinter den Dämmen diesseits des Naviglio links dahin gewendet hatte, die vor der Brücke liegenden Häuser. Auch hier wurde der Feind verhindert die Brücke zu sprengen. Die Minen waren noch nicht geladen, die dazu bestimmten Pulverfässer fanden sich nachher in der Nähe. Mit bewun-

derungswürdiger Ausdauer und Tapferkeit bemächtigten sich die Franzosen gegen 2 Uhr nun auch der massiven Zollgebäude am linken Uferrande des Naviglio, so daß nun beide Brücken in ihrer Gewalt waren und wenn Truppen genug dazu zur Hand gewesen wären, zum Debouchiren hätten dienen können. General Clam fühlte nun wohl das Bedenkliche seiner Lage, da indessen bis um diese Zeit von Norden her der erste schwache Angriff auf Buffalora nicht stärker wiederholt worden war, so glaubte man wohl von daher nicht viel befürchten zu dürfen und beschloß nun den Widerstand am Naviglio fortzusetzen.

Die Spitze der Division Espinasse langte gerade zu der Zeit erst vor Marcullo an, als sich die Garden in den Besitz der beiden Brücken gesetzt hatten, es wäre also selbst zu dieser Zeit für General Clam noch vollkommen Zeit gewesen das Gefecht abzubrechen, um sich wenigstens hinter die große Straße nach Mailand zurückzuziehen, um nicht einem Angriffe von zwei Seiten her ausgesetzt zu sein. Das 3. und 7. Corps waren ganz in der Nähe, um die rückgängige Bewegung aufzunehmen, es hatten selbst von seinen Truppen nur erst zwei Brigaden bedeutend gelitten.

Statt dem aber wurde die Reserve-Brigade von Magenta nach Marcullo der Division Espinasse entgegen geworfen und die Division Reischach vom 7. Corps herangeholt, um den Feind, der nun es wirklich unternommen hatte, über den Naviglio hervorzubrechen, wieder über denselben zurückzuwerfen.

Drei Bataillone der Garden mit vier Geschützen unter General Cler drangen mit Ungestüm von Ponte nuovo vor und warfen die ihnen gegenüberstehenden sehr erschütterten Reste der Truppen, welche bisher die Vertheidigung hier geführt, über den Haufen, so daß sie in Unordnung gegen Magenta zurück wichen. Als dadurch sich der Kampf fast im Rücken der in Buffalora stehenden Brigaden Valtin hören ließ, zur Zeit als sich nun auch die Division Motterouge vom Norden her gegen sie wieder in Bewegung setzte, gab diese Buffalora auf, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen. Dadurch gelang es dem 2. Garde-Grenadier-Regimente, die Brücke dort wieder herzustellen und sich des Ortes zu bemächtigen. Nun stürzte das ganze östreichische Fuhrwesen, alle Parks, welche man bisher noch zwischen Magenta und dem Canal hatte stehen lassen, durch den Ort zurück der anrückenden Division Reischach entgegen, die nun so die größte Mühe hatte, durch diese Verwirrung hindurchzukommen und sich zu formiren. Nachdem aber dann zuerst die Brigade Gablenz zu beiden Seiten der Chaussee aufmarschirt war, führte sie General Reischach selbst gegen die über die Brücke vorgedrungenen

französischen Garde-Bataillone vor und warf sie trotz des heftigsten und tapfersten Widerstandes über die Brücken zurück. General Cler blieb hier, ein Geschütz ging verloren und sogar die Mauthhäuser an dem Ponte nuovo wurden wieder genommen.

Darüber war es 3 Uhr geworden und es war noch einmal durch den glücklichen Angriff der Division Reischach ein Moment gegeben das Gefecht abzubrechen, wozu alle Veranlassung vorlag, da sich der Angriff Mac-Mahon's immer stärker entwickelte, und man doch nach allen früheren Vorgängen sicher wissen mußte, daß eben dieser der Hauptangriff des Feindes sein würde. So unübersichtlich das Terrain auch für die einzelnen Gefechtsaufgaben sein mochte, so daß es in den unteren Regionen der Führung oft an den Bedingungen einer einheitlichen Führung des Gefechts fehlen mußte, so übersichtlich lag doch das Verhältniß des großen Ganzen für die oberste Führung vor. Man sah sich von zwei Seiten her angegriffen und mußte, weil das eben von Seiten des Feindes freiwillig und mit größter Kühnheit geschah, voraussetzen, daß er alle seine Kräfte nunmehr beisammen habe, wußte aber auch sehr gut, wie es in dieser Beziehung mit den eigenen stand, wußte, daß die halbe Armee noch so weit zurück war, daß sie nicht rechtzeitig auf dem Schlachtfelde erscheinen konnte. Man mußte sich also vom Anbeginne des Gefechts an sagen, daß heute nicht der Tag sei, die Dinge zur Entscheidung kommen zu lassen. Als die beiden Feldzeugmeister Heß und Giulay bald nach 2 Uhr auf dem Schlachtfelde erschienen, waren die Brücken am Naviglio bereits verloren, Mac-Mahon hatte sich bereits schon gezeigt, der Moment, die Sache für heute dabei bewenden zu lassen, war deutlich bezeichnet. Anstatt nun selbst zum 3. Corps zurückzueilen, um das vorzuführen, wie es geschah, wäre es für den Feldzeugmeister wohl richtiger gewesen, nur den Befehl zum Vorrücken dahin zu schicken und selbst bei Magenta den Gang der Dinge unter Augen zu behalten, von wo die Motive zu dem, was zunächst geschehen mußte, entnommen werden mußten.

Zur Zeit als die Brigade Gablenz den Feind über Ponte nuovo zurückwarf, wurde die zweite Brigade der Division Reischach gegen das aufgegebene Buffalora vorgeschickt, was die Brigade Baltin des 2. Corps verlassen hatte. Man wollte also auch da sich wieder des Naviglio bemächtigen, zu einer Zeit, als schon bei Marcullo fast näher an Magenta, als an Buffalora, sich das Gefecht mit der Reserve-Brigade Reznicek, welche man dahin geschickt, entsponnen hatte. In Buffalora hatte sich unterdessen, seit die Brigade Baltin abgezogen war, das 2. französische Garde-Grenadier-Regiment gut eingenistet und warf den

Angriff des Feindes zurück, wagte aber dennoch nicht, aus dem Orte vorzubrechen und zu verfolgen.

Während all dieser Vorgänge auf diesem Theile des Schlachtfeldes entwickelte sich ein ebenso blutiger Kampf nach einer anderen Seite hin, welcher für kurze Zeit den Oestreichern versprach alle die Nachtheile wieder gutzumachen, welche sie anderwärts schon erlitten hatten.

Als die ersten Nachrichten von den so unerwarteten Begebenheiten an den Naviglio-Brücken bald nach 1 Uhr im Hauptquartier zu Abbiate grasso eingingen, erhielten sofort das 3., 5. und 8. Corps Befehl, vorzurücken, aber nur das 3. Corps stand in der Nähe, das 5. Corps $2^1/_2$, das 8. sogar $4^1/_2$ Meile vom Schlachtfelde, alle von den Anstrengungen des vorigen Tages so ermüdet, daß man geglaubt hatte ihnen einen Ruhetag geben zu müssen.

Das 3. Corps setzte sich sofort von Abbiate grasso gegen Robecco in Bewegung, und erschien da mit seiner Spitze zu der Zeit, als die Garden eben wieder über die Naviglio-Brücken zurückgeworfen waren, und als nur noch zwei Bataillone des 1. Grenadier-Regiments, welche bei dem ersten Angriffe als Reserve und zur Deckung gegen Robecco hin, wo eine Brigade des öftreichischen 2. Corps stand, stehen geblieben waren, dem Kaiser zur Disposition standen.

Fürst Edmund Schwarzenberg, welcher seinem Corps vorausgeeilt war, nahm sofort jene Brigade des 2. Corps, Kinzl, und ging damit am rechten Ufer des Naviglio gegen Ponte vecchio vor, aber als ihm nun das 1. Garde-Grenadier-Regiment mit nur 2 Bataillonen entgegentrat, versagte seine Truppe. Ein italienisches Regiment Sigismund war trotz aller Anstrengungen des Offizier-Corps und des Fürsten selbst nicht vorwärts zu bringen.

Als es durch den Widerstand am Naviglio, der viel heftiger war als man ihn erwartet hatte, dem Kaiser sich aufdrängte daß er größere Kräfte des Feindes gegen sich hätte, schickte er eilige Befehle nach Trecate dem 3. und 4. Corps entgegen, welche nach der Disposition des Tages von Novara her anmarschirt kamen, sie schnell heran zu holen; zur Zeit aber als jene oben dargestellte Lage eingetreten war, als sich die Garden nur mit der größten Anstrengung an den Brücken des Naviglio hielten und die Brigade Kinzl von Robecco her anrückte, kam eben nur die Brigade Picard des 3. Corps erst an, welche als Avantgarde schon um $^1/_2$10 Uhr von Novara aufgebrochen war und die nun zum Theil zur Unterstützung der Garden an die Brücken, zum Theil gegen Robecco vorgeschickt wurde. Das 3. Corps selbst war erst gegen Mittag von Novara aufgebrochen, so daß sich das 4. Corps zwischen dasselbe und

seine Avantgarde geschoben hatte, und so früher bei S. Martino eintraf.

Um 4 Uhr hatte sich das 3. östreichische Corps von Robecco aus in Bewegung setzen können und war nach der eigenen Anordnung des Grafen Giulay mit einer Brigade am linken, mit dreien aber am rechten Ufer des Naviglio vorgegangen, eine entschieden offensive Maßregel, da sie danach trachtete, des Feindes Angriffe gegen die Brücken in den Rücken zu fassen, und die gewiß tadellos zu nennen wäre, wenn man ihr die gehörige Kraft hätte geben können, und wenn sie nicht das zunächst Allernöthigste, sich dem gefährlichsten Angriff von Turbigo her entgegenzustellen, versäumen half. Wie die Dinge lagen, wäre es gewiß zweckmäßiger gewesen, den Uebergang bei Robecco zu zerstören und nun mit dem ganzen Corps am linken Ufer den nördlich fechtenden Truppen zu Hülfe zu eilen, wozu dann auch noch die Division Lilia des 7. Corps in der Nähe stand.

General Ramming, welcher mit seiner Brigade allein am linken Ufer vorging, drang gegen Ponte vecchio so weit vor, daß er die Verbindung mit der Division Reischach herstellte, und auf der rechten Seite drängte zwar General Hartung mit seiner Brigade die Truppen der Brigade Picard, welche hier entgegen standen, zurück, kam sogar über Ponte vecchio hinaus bis an die Schanze an der Eisenbahn, da aber nun das 4. französische Corps und zuletzt auch noch andere Theile des 3. Corps nach und nach in das Gefecht gezogen werden konnten, so wurde nicht nur der östreichische Angriff auf dem rechten Ufer festgehalten, sondern es waren nun auch Kräfte genug vorhanden, von Neuem über die Brücken gegen Magenta vorzudringen, was durch das gleichzeitig sich immer mehr zum Nachtheile entwickelnde Gefecht der beiden Brigaden Kudelka und Reznicek, welche das ganze Gewicht des Angriffs Mac-Mahons zu tragen hatten, ungemein erleichtert und dadurch der Rückzug der Truppen, welche gegen den Naviglio standen, immer mehr und mehr bedroht wurde. Mac-Mahon hatte zuletzt, nachdem er seine Truppen alle versammelt hatte und auch die sardinische Division Fanti heran war, nach 4 Uhr angefangen heftig zu drängen. Die Division Motterouge fand Buffalora von der Garde schon besetzt und konnte sich nun gleich zusammen mit dem 2. Garde-Regiment gegen die Brigade Kudelka nach Cascina nuova wenden. Da nun auch die Division Espinasse von Marcullo her, also von der gefährlichsten Seite für die Oestreicher, die Brigade Reznicek gegen Magenta zurückdrängte, so begegneten sich dort die sehr erschütterten Truppen in einem sehr wenig geordnetem Rückzuge von zwei verschiedenen Seiten her und es entstand da natürlich

die größte Verwirrung, bei der es nur mit Mühe gelang, noch einige geordnete Abtheilungen zur Vertheidigung an der nördlichen Lisiere von Magenta aufzustellen, gegen welche nun General Espinasse zwischen 6 und 7 Uhr um so heftiger vordrang, als er fühlte, wie entscheidend der Besitz des Ortes für den Erfolg des Tages sei; er selbst blieb hier an der Spitze einer stürmenden Colonne. Die Lage der östreichischen Truppen würde nun an diesem Abend noch schlimmer geworden sein, als sie es wurde, wenn sich nicht Oberst Edelsheim mit 5 Schwadronen von König von Preußen Husaren auf die Spitzen der über Ponte vecchio hervorbrechenden feindlichen Colonnen geworfen und sie zurückgedrängt hätte, noch mehr aber wenn der Feind gewußt hätte, daß schon die letzten Reserven seines Gegners hier verbraucht waren, während ihm noch immer neue Truppen zuströmten die noch gar nicht gefochten hatten, wie die Garde-Division Camou, die sardinische Division Fanti und ein guter Theil des 3. Corps. Alles was unter General Clam gefochten hatte, befand sich in schlimmster Verfassung und sammelte sich in zerstreuten Haufen bei Corbetta. Auch da war keine Truppe zu ihrer Aufnahme bereit. Die Division Lilia des 7. Corps war hin- und hergezogen ohne eine bestimmte Weisung und ohne der in solcher Lage stets guten Vorschrift zu folgen, dem Feuer entgegen zu marschiren. Geschütze gingen wenige verloren, es war keine Gelegenheit gewesen, sie viel zu verwenden, aber doch kostete der Tag der östreichischen Armee 10,000 Mann, worunter fast die Hälfte Gefangene. In der Cascina nuova allein ergaben sich zuletzt von allen Seiten umzingelt, 1500 M. verschiedener Regimenter. Das schlimme baumbewachsene unübersichtliche Terrain verhinderte zuletzt alle Uebersicht und die Einwirkung der höheren Offiziere, von denen überdem viele der besten todt oder blessirt waren, und förderte die Unordnung unter den Truppen. Der Tag war so schlimm, daß der weitere Rückzug der ungeordneten Masse wohl ohne allen Befehl weiter fortgesetzt wurde und General Clam alle Truppen, welche an dem Tage unter ihm gefochten hatten, dem kommandirenden General für den nächsten Tag als gefechtsunfähig anmeldete. Nur das 3. Corps war weniger erschüttert, die drei Brigaden, welche am rechten Ufer des Naviglio gefochten, hatten sich bei Carpenzago behauptet, und die Brigade Ramming, von der Spitze des spät herangekommenen 5. Corps aufgenommen, war bei Robecco stehen geblieben.

Die gesammelten Trümmer der sechs Brigaden, welche am heftigsten gefochten und am meisten gelitten hatten, sammelten sich unter dem Schutze der Division Lilia bei Corbetta, die ebenfalls sehr erschütterte

Division Reischach ging nach Castellazo bei Barzi zurück, woher sie am Nachmittage gekommen war.

Von den Alliirten stand in der Nacht zum 5. Juni das 2. Corps und die Garde-Division Camou in und um Magenta.

Die Garde-Division Mallinet bei Buffalora und Ponte nuovo di Magenta.

Das 3. und vom 4. Corps die Division Vinoy } bei Ponte vecchio an beiden Seiten des Canals.

Der Rest des 4. Corps, die Divisionen Luzy und Failly, defilirten während der Nacht über Ponte nuovo di Buffalora, die Kavallerie-Division Desvaux stand bei Trecate.

Das 1. Corps blieb bei Olengo, ein Theil davon war auf dem Marsche nach S. Martino, die Kavallerie-Division Partonneaux bei Novara.

Von der Armee des Königs stand die Division Fanti bei Marcullo. Der Rest bei Turbigo und Galliate.

Zweiter Abschnitt, vom 5. Juni bis zum Schluß des Feldzuges.

Schlacht von Solferino.

Der östreichische Feldherr hatte, wohl nicht am rechten Platze, die letzten Stunden des Tages von Magenta bei Robecco zugebracht und durch die Vorgänge, welche er dort übersehen konnte, nicht den Eindruck erhalten, eine Niederlage erlitten zu haben. Die Spitze des herbeigeeilten 5. Corps, war am Abend dort eingetroffen, das 3. Corps aber hatte einen Theil des Tages mit Vortheil in dieser Gegend gefochten und später seine Stellung behauptet, er wußte auch, daß das 8. Corps bei Berlazzo eintreffen würde. Er gab also, als das Gefecht mit der einbrechenden Nacht überall schwieg, zunächst keinen Befehl zum Rückzuge, er wußte nichts von der totalen Niederlage seines rechten Flügels, es wurden im Gegentheile zunächst Befehle ausgefertigt, den Angriff am folgenden Morgen zu erneuern, und erst als zwischen 2 und 3 Uhr Morgens die Meldung von General Clam einging, daß er mit den Truppen des 1. und 2. Corps bis Cisliano zurückgegangen sei und diese

zunächst nicht für gefechtsfähig halte, entschloß man sich zum allgemeinen Rückzuge. Eben so wenig hatte aber der Kaiser Napoleon am Abende den Eindruck eines vollständigen Sieges erhalten, er hatte nur den blutigsten, hartnäckigsten, wechselvollsten Kampf vor sich gesehen und wußte nicht was sich am Schlusse des Tages drüben ereignet hatte. Beide Theile hielten dafür, wie es gewöhnlich geschieht, wo nicht gleich ein entschiedener Erfolg vorliegt, es mit einem überlegenen Feind zu thun gehabt zu haben, und jeder erwartete für den nächsten Tag den erneuten Angriff des Gegners. Bei den Alliirten ist man beschäftigt, die noch zurückgebliebene Hälfte der Armee heranzuziehen. Die ganze Nacht hindurch ziehen die übrigen Truppen des 3. und 4. Corps, welche nicht mehr zum Gefecht herangekommen waren, über die Brücke bei S. Martino, das 1. Corps und die Kavallerie-Division, ja sogar die Armee des Königs, wird eben so dahin gezogen. So waren alle Truppen der alliirten Armee am Morgen des 5. entweder durch die Schlacht oder durch den Nachtmarsch so ermüdet, daß man am 5. Anstand nahm, eine Bewegung fortzusetzen, von der man ein unmittelbares erneutes Zusammentreffen mit dem Feinde um so mehr erwartete, als ganz früh am Morgen einige Truppen des 3. östreichischen Corps von den Brigaden Hartung und Ramming, von neuem Ponte vecchio angegriffen hatten, was ein heftiges Gefecht mit einer Brigade des 3. französischen Corps herbeiführte. Der Befehl zum allgemeinen Rückzuge von Seiten der Oestreicher machte freilich dem kurzen Gefechte bald ein Ende.

Als der allgemeine Rückzug angetreten wurde, blieb eine Nachhut des 5. Corps bei Abbiate grasso, das 3. und 5. Corps aber gingen nach Morimondo und Fallachia auf der Straße nach Pavia, das 7. Corps sammelte sich bei Rosate, die geschlagenen Truppen Clams bei Binasco, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Die Alliirten folgten diesen Bewegungen in keiner Richtung. Daraus entwickelte sich bei vielen höheren Führern der östreichischen Armee die Ansicht, daß jene sich als die eigentlich Geschlagenen ansähen, daß also der Rückzug gar nicht nöthig gewesen und daß man wenigstens nun, da man vereinigt sei, stehen bleiben, ja sogar wieder zum Angriff vorgehen könne. Es soll diese Ansicht zuerst von General Ramming vertreten und von dem Chef des Generalstabs, Obersten Kuhn, unterstützt worden sein. Der kommandirende General aber habe sich dieser Ansicht nicht angeschlossen, er glaubte vielmehr schon jetzt, nach so vielen verunglückten Unternehmungen nichts Besseres erreichen zu können, als die jedenfalls sehr geschwächte Armee für jetzt vor jedem weiteren Verlust zu wahren und sie möglichst stark den ankommenden Verstärkungen entgegen, hinter den Mincio in die

starke Stellung des Festungsvierecks zu führen, von wo aus dann mit mehr Aussicht auf Erfolg der Gegenstoß zur Wiedereroberung der Lombardei geführt werden könne. Eine früher erhaltene allgemeine Instruction hatte auch ein ähnliches Verfahren vorgezeichnet. So wurde der Rückzug fortgesetzt. Man ging noch am 5. über den Naviglio grande, die Brücken sollten alle abgetragen werden, es gelang aber nicht die von Castelletto zu sprengen. In Abbiate grasso wurden große Vorräthe an Brod, Zwieback, Reis und Hafer preisgegeben.

Viele zersprengte Truppentheile des 1. und 2. Corps hatten sich von Magenta direkt auf Mailand zurückgezogen, sie wurden so gut es gehen wollte gesammelt, der Division Montenuovo des 1. Corps, welche sich dort formirt hatte, angeschlossen und nach Lodi in Marsch gesetzt. Obschon sich kein Franzose sehen ließ, wurde doch Mailand in größter Ueberstürzung geräumt, nicht nur viele Vorräthe und die Armirung des Castells, sondern auch Kranke und Verwundete in großer Zahl, preisgegeben. Der Commandant verließ noch am Abend des 5. die Stadt und befahl sogar schon die Eisenbahnbrücke über die Adda bei Cassano zu sprengen. Eben so wurde Pavia verlassen, die metallenen Geschütze wurden in Kähne verladen gerettet, die Munition aber in's Wasser geworfen, Magazine preisgegeben, die Brigade, welche die Besatzung gebildet hatte, ging nach Piacenza, die Brücke bei Vaccarizza wurde verbrannt, der Brückenkopf verlassen.

Am 6. wurde der Rückzug fortgesetzt. Das 5. und 8. Corps sollten ihn ferner decken. Das 8. Corps blieb deßhalb bei Melegnago stehen. Die übel zugerichteten Corps, das 1., 2. und 7. gingen über Maldrasco nach Torre vecchia, das 3. und 5. nach Pavia, das 9. stellte sich zwischen Belgiojoso und Codogno auf.

Auch an diesem Tage zeigte sich kein Feind, dem Rückzuge zu folgen. Man schickte eine volle Brigade des 5. Corps durch Pavia, einen Marsch vorwärts auf das rechte Ufer des Po, auch dort war natürlich nichts vom Feinde zu entdecken, die Division Autemarre des 5. Corps, welche bis jetzt in jener Gegend gestanden, war am 5. auf der Eisenbahn der Armee nachgezogen, so kam jene östreichische Brigade am folgenden Tage höchst ermüdet zurück, ohne etwas vom Feinde gesehen oder gehört zu haben.

Am 7. wurde die rückgängige Bewegung weiter fortgesetzt, das 8. Corps blieb, sie zu decken, bei Melegnago stehen, das 7. ging nach Lodi, das 3. nach S. Angiolo, das 1. und 2. nach Borghetto und Villa nuova, das 5. nach Corte Olona, das 9. nach Codogno, wo auch das Hauptquartier hinkam.

So hatte die östreichische Armee die Adda erreicht, ohne daß sie irgendwie von den Alliirten verfolgt oder gar gedrängt worden war, nirgends hatte sich etwas vom Feinde gezeigt.

Die Alliirten schienen eben so erschöpft. Obschon die große Hälfte der Armee nicht gefochten hatte, blieb man, wie es scheint in der Erwartung eines neuen Angriffs, den ganzen Tag nach der Schlacht stehen, begrub die Todten, schaffte die Verwundeten zurück und ließ die Truppen ruhen. Erst spät in der Nacht erfuhr der Kaiser, in S. Martino, wohin er zurückgegangen war, vom General Mac-Mahon und dieser vom Kaiser, obschon die Verbindung der beiden getrennten Theile der alliirten Armee seit den Nachmittagsstunden am 4. über Buffalora hergestellt sein mußte und es beiden gleich wichtig sein mußte, von einander zu wissen. Daß man sogar die Armee des Königs im Laufe des 5. von Turbigo her zurückrief, deutet sehr darauf hin, daß man noch nicht glaubte einen großen Sieg erfochten zu haben.

Erst am 6., als der Abzug der Oestreicher außer Zweifel war, verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach Magenta und ließ eine Kavallerie-Division mit dem 2. Corps auf der Mailänder Straße bis Rho und Garbagnate, das 3. und 4. Corps südlich bis Castelletto vorgehen. Das Vorrücken fand auch deshalb mit so großer Vorsicht statt, weil man noch keineswegs die ganze Armee am linken Ufer des Tessin vereinigt hatte. Am 7. war die Armee des Königs, welche wieder nach Turbigo zurückgeschickt worden, noch im Defiliren begriffen, sie hatte erst ihre eignen Brücken bauen müssen, da die französischen nach S. Martino herunter genommen worden waren.

Erst am 7. rückte die Kavallerie-Division Desvaux und das 2. Corps in das seit zwei Tagen verlassene und ängstlich harrende Mailand ein.

Die Garden kamen bis Quarto Cagnino.

Das 3. und 4. Corps zogen am Navaglio fort gegen Mailand bis Gaggiano und Corsico,

das 1. kam nach S. Pietro l'Olmo,

die Kavallerie-Division Partonneaux nach Magenta.

Die Armee des Königs lagerte zwischen Garbagnate und Castano,

das Hauptquartier des Kaisers war in Robbietta, das des Königs in Lainate.

Am dritten Tage nach der Schlacht war man kaum drei Meilen über das Schlachtfeld hinaus vorgerückt. Erst am 8. Juni rückten der Kaiser und der König an der Spitze der französischen Garden in Mailand ein.

Das 1. und 2. Corps marschirte gegen Lodi, die Spuren der östrei-

chischen Armee aufzusuchen, mit der die Fühlung ganz verloren gegangen war.

Das 3. Corps blieb bei Mailand.

Das 4. Corps marschirte gegen Landriano.

Im östreichischen Hauptquartiere war für diesen Tag ein Ruhetag beschlossen, die Truppen waren der Ruhe sehr bedürftig und die Verpflegungs-Anordnungen in größte Verwirrung gerathen. Da der Feind nirgends folgte, so traten die Ansichten, welche den Rückzug schon bisher für nicht geboten gehalten hatten und ihn nun wenigstens in der Nähe des stark befestigten Piacenza nicht weiter fortsetzen wollten, von Neuem hervor, und es wurde, um sich wenigstens über die weiteren Absichten des Feindes einige Aufklärung zu verschaffen, beschlossen, nicht nur die Brigade, welche noch immer Melegnano besetzt hielt, da zu lassen, sondern sie noch mit einer andern verstärkt gegen Mailand vorzuschicken und eben so eine Brigade des 3. Corps gegen Landriano vorgehen zu lassen.

In Mailand hatte man aber im Laufe des 7. von dem Feinde so viel erfahren, daß er noch Melegnano besetzt halte und darauf hin beschlossen, es am 8. mit großer Ueberlegenheit von allen Seiten anzugreifen. Obgleich nun dazu das 1. Corps bei S. Pietro l'Olmo am entferntesten stand, wurde es doch zum Angriff bestimmt, weil es bei Magenta nicht zum Gefecht gekommen war. Der Angriff sollte auf beiden Ufern des Lambro geführt werden, und während das 1. Corps, vom rechten Ufer her, von vorn angriff, sollte das 2. Corps gegen die Verbindungen der Stellung zur Adda hin am linken Ufer vordringen, das 4. Corps sollte diese Bewegung noch unterstützen und bis Landriano vorgehen. Der Marsch des 1. Corps, der an sich schon stark war, wurde noch durch die engen Wege, des wegen seiner Reiskultur, mit hunderten von kleinen und großen Gräben durchschnittenen Terrains und auch noch dadurch sehr verzögert, daß es sich auf den engen Wegen, durch das zahlreiche Fuhrwesen der Truppen durcharbeiten mußte. So aufgehalten kam es erst Nachmittag 6 Uhr ohnfern Melegnano an. Dem 2. Corps auf dem linken Ufer des Lambro gelang es nicht besser, es erreichte noch später die Punkte, die ihm auf der Straße von Melegnano nach Lodi, als die bezeichnet waren, die es zu erreichen trachten sollte.

Jedes der Corps wählte zu seinem Vorgehen, so viel Wege als es Divisionen zählte, wie es die Art der Cultur des Landes nicht anders zuläßt. Das 1. Corps theilte sich bei S. Donato in 3 Colonnen, die mittlere, Division Bazaine, ging auf der großen Chaussee, die beiden anderen rechts und links daneben auf den engen Nebenwegen vor.

Das 4. Corps war oberhalb Trivulzo bei Casa nova über den Lambro

gegangen, um nun über Bettola und Mediglia gegen die Straße von Melegnano nach Lodi vorzurücken.

Melegnano war von einer Brigade des 8. östreichischen Corps mit einigem Geschütz besetzt und General Roden, der sie führte, hatte sich der starken lokalen Lage wegen, das rechte Ufer, die Lambro-Defileen im Rücken zur Vertheidigung erwählt. Ein ummauerter Kirchhof bot da einen starken Posten und einige Geschütze konnten so aufgestellt werden, daß sie den nur auf dem Damm der Chaussee möglichen Zugang zur Stadt so bestrichen, daß eine Annäherung des Feindes auf dem Wege fast unmöglich schien. Im Bereiche des Kartätschen-Schusses lief ein tiefer Graben, der bis zum Lambro reichte, über den nur eine Brücke führte, und außerdem flankirte der Kirchhof noch den Zugang zur Stadt, deren Eingang verbarrikadirt und die Straße davor von einem aufgeworfenen Graben durchschnitten war.

Als die Division Bazaine mit dem ersten Zuaven-Regiment an der Spitze vor dieser Stellung ankam und von dem östreichischen Artilleriefeuer empfangen wurde, war es nur möglich zwei Geschütze auf der Chaussee aufzufahren, welche einen übelen Stand hatten und sich nicht hätten halten können, wenn nicht bald die rechts von der Chaussee von Pedriano herankommende Division Forey, einen Theil ihrer Artillerie so hätte auffahren können, daß sie die östreichische Geschützaufstellung in die linke Flanke nahm. Als aber trotzdem die östreichische Artillerie sich in ihrer Stellung behauptete, befahl der General Baraguay der an der Spitze stehenden Brigade Goze den Angriff. Das Zuaven-Regiment, von dem 33. Linien-Regiment gefolgt, legte das Gepäck ab und stürzte sich trotz des verheerenden Feuers der Artillerie von vorn und des flankirenden Infanterie-Feuers vom Kirchhofe her, im Laufschritt gegen den Feind, dem Kirchhofe vorbei, erkletterte die Barrikade auf die Batterie zu, die nun kaum noch Zeit hatte abzufahren. Die Zuaven setzten sich in den nächsten Häusern fest und unterhielten nun von da aus ein Tirailleurfeuer, bis auch die Spitze der, links der Chaussee, längs des Lambro über S. Brera vordringende 2. Division des Corps, Ladmirault, herankam, welche nun die rechte Flanke der östreichischen Stellung angriff, längs des Flusses in die Stadt drang und im Verein mit den Truppen der Brigade Goze mit einem heftigen Straßen- und Häuser-Kampfe den Feind durch die Stadt über die Brücke trieb, so daß die Geschütze vom kleinen Marktplatz her, nur noch im vollen Jagen sich retten konnten und ein großer Theil der Besatzung von der Brücke abgeschnitten wurde und verloren schien. Da traf zufällig die Brigade Boer des 8. Corps, welche, wie oben erwähnt zu dem gegen Mailand beabsichtigten Vorgehen

zur Verstärkung abgeschickt worden war, vor dem Orte ein. General Boer stellte sich gleich selbst an die Spitze des ersten Bataillons seiner Brigade und warf nicht nur den Feind, der schon über die Brücke hinaus vorgedrungen war, über diese wieder zurück, sondern drang auch wieder so weit in die Stadt vor, daß sich die dort gefährdeten Truppen nun über die Brücke selbst zurückziehen konnten. General Boer und sein Adjutant blieben höchst ehrenvoll todt auf dem Platze.

Um acht Uhr brach ein furchtbares Unwetter herein und machte dem von beiden Seiten mit größter Tapferkeit geführten Kampfe ein Ende. Der Verlust an Todten und Verwundeten übertraf bei den Franzosen den der Oestreicher fast um das dreifache, aber die Oestreicher verloren über 1000 Gefangene und ein demontirtes Geschütz. Die Divisionen des 2. Corps erschienen erst spät Abends jenseits des Lambro als alles vorüber und der Feind nach Lodi abgezogen war. Das kurze und blutige Gefecht, so wenig es an sich für das Ganze zu bedeuten hatte, entschied doch den ferneren Rückzug der östreichischen Armee.

Die Meldungen darüber erreichten das östreichische Hauptquartier am 9. früh in Codogno, wo indessen auch Feldzeugmeister Heß von Verona her wieder mit entscheidenden Vollmachten des Kaisers eingetroffen war. Auch General Ramming hatte gemeldet, daß er bei Landriano auf eine starke feindliche Colonne gestoßen sei. Es war das 4. feindliche Corps. Dies zusammengehalten mit der großen Uebermacht, welche sich bei Melegnano gezeigt hatte, schien deutlich anzudeuten, daß der Feind im vollen Anmarsch gegen die Adda sei, und es tauchte sofort nun von Neuem die Frage auf, ob es besser sei den Rückzug gleich bis hinter die Mincio-Linie fortzusetzen oder ob man, gestützt auf die starke Stellung bei den Festungen Pizzighetone und Piacenza in einer excentrischen Aufstellung, gegen die Linie Mailand-Verona, welche des Feindes einzige Verbindungslinie sein würde, wenn er über die Adda vorrücke, die weiteren Unternehmungen des Feindes abwarten wolle. Obwohl man nun seit der Schlacht von Magenta nicht nur daß 9. Corps, sondern auch noch die Division Montenuovo des 1. Corps und die Garnisonen von Pavia an sich gezogen, also bedeutend stärker war, als zur Zeit der Schlacht, und es auch nie gehindert werden konnte, die Verstärkungen, welche bereits an der Etsch und dem Mincio angekommen waren, am rechten Po-Ufer über Mantua und Borgoforte an sich zu ziehen, so waren doch jetzt alle Stimmen im Hauptquartier darüber einig, daß man sofort hinter den Mincio zurückgehen müsse und auch Feldzeugmeister Heß hielt dies jetzt für das einzig Richtige, als das einzige Mittel, alle verfügbaren Kräfte sicher zu vereinigen, was ihm so

sehr als die Hauptsache erschien, daß er, vermöge seiner Vollmacht, sogar die Räumung von Piacenza anordnete, wie schmerzlich der Verlust des schönen Platzes und die vielen Kriegsvorräthe auch sei, welche man preisgeben mußte, Piacenza war auf beiden Ufern des Po von einem Kreise von Werken umgeben worden, welche mit gemauerten Reduits versehen, alle einer selbstständigen Vertheidigung fähig waren, das Ganze für einen Gebrauch im Sinne des großen Krieges berechnet, den man sich jetzt doch nicht davon zu machen getraute. Es geschah was schon in Pavia geschehen war, man rettete die metallenen Geschütze auf Schiffe, welche den Po hinab fuhren, vernagelte die eisernen, gab alle Vorräthe Preis, sprengte die Brücken und Reduits. Aber auch um das zu bewerkstelligen mußte das rechte Ufer der Adda am 9. noch gehalten werden. Es ging mithin nur das Hauptquartier und das 9. Corps nach Pizzighettone

das halbe 1. und das 2. Corps über die Adda bei Vinzaschine,

es blieb aber das 5. Corps bei Codogno,

das 3. bei Robecco,

das 8. Corps und die Division Montenuovo bei Lodi,

was festgehalten werden sollte, wenn es, wie man erwartete, angegriffen würde.

Indeß blieben die drei französischen Corps, welche gestern Abend um Melegnano versammmelt waren, am 9. ruhig in ihren Stellungen und nur das 2. Corps schickte Abtheilungen gegen Lodi bis Sordio vor.

Am 10. ging die ganze östreichische Armee über die Adda zurück. An dem Tage wurde zum erstenmale ohne Tornister marschirt, die erst gefahren, dann in die Festungen und Garnisonen abgeliefert wurden, der Soldat sollte nur das allernothwendigste, wie es immer sein sollte, im Brodbeutel mit sich führen, nur den leinenen Kittel und den Mantel bei sich haben.

Auch Pizzighettone wurde am 11. geräumt, als die alliirte Armee sich gegen die Adda in Bewegung setzte.

In den folgenden Tagen gingen die Richtungen, welche die zurückgehende östreichische Armee und die vorgehende alliirte nahmen, fast ganz auseinander und erst jenseits des Oglio gegen den Chiese hin, näherten sie sich wieder, die Oestreicher gingen ganz unverfolgt und unbelästigt südlich, die Alliirten mehr nördlich, auf zwei Wegen von Mailand über die Adda gegen Brescia, die Armee des Königs nördlich, die Franzosen mehr südlich über Cassano. Der Marsch erfolgte mit aller Ruhe wie ein Friedensmarsch durch befreundetes Land.

Am 12. standen alle östreichischen Corps hinter dem Oglio und zwar

Die Kavallerie-Division bei Orzenovi,
das 1. Corps bei Orzivecchio und Pompiano,
„ 2. „ „ Quinzano,
„ 3. „ „ Oriano,
„ 5. „ „ Verola nuova und Robecco,
„ 7. „ „ Manerbio,
„ 8. „ „ Orzinovi,
Hauptquartier Verola nuova.

Hier trat auch General Urban wieder mit der Armee in Verbindung, bis zur Zeit als der Uebergang bei Turbigo begann, hatte General Urban Garibaldi, den er in die Gebirge zurückgedrängt hatte, in und um Varese gegenüber gestanden. Am 3. Juni hatte er nur eine Brigade in Varese stehen lassen und war mit den beiden anderen dem General Cordon, von dessen Anrücken er unterrichtet war, bis Gallerate entgegen, und am 4., als seine Vorposten ihm meldeten, daß in der Gegend von Cuggione ein Gefecht stattfinde, nach Bienate marschirt. Hier erhielt er aus dem Hauptquartiere eine Aufforderung, an diesem Tage zu einer Unternehmung des Grafen Clam gegen Turbigo mitzuwirken. Da ihm das aber für den Tag unmöglich schien, so brach er erst am 5. früh auf, und stieß bei Castano auf die Vorposten der Division Durando, welche am 4. eben dahin geschickt worden war, um die Bewegung nach Magenta nach dieser Richtung hin zu decken. Er hielt den Feind sich gegenüber für sehr überlegen und ging, da er von seiner Armee nichts Gewahr wurde nach Castegnato zurück. Als er am 6. den Ausgang der Schlacht von Magenta erfuhr, zog er seine Brigade, welche er bis dahin gegen Garibaldi hatte stehen lassen, an sich und zog sich an den oberen Lambro zurück. Am 7. erreichte er bei dem langsamen Vorgehen der Alliirten glücklich die Adda bei Canonica, wo er bis zum 11. ungestört blieb, ging den 12. bei Urago über den Oglio und kam so in Verbindung mit seiner Armee.

Garibaldi kam nach dem Abzuge Urbans wieder aus den Bergen heraus und erreichte über Lecco schon am 8. Bergamo, von wo er dann den äußersten linken Flügel der Alliirten und die erste vorgeschobene Staffel einer Bewegung mit zurückgehaltenem rechten Flügel bildete, wie sie das Vorrücken der alliirten Armee im Ganzen und Großen darstellte.

Die Armee des Königs ging am 12. bei Vaprio über die Adda und schob sich von da gegen den Oglio vor, das Hauptquartier in Vimerate.

Die Franzosen gingen mit dem Gros erst am 13. bei Cassano über

die Adda. An dem Tage rückte Garibaldi in Brescia ein, eine östreichische Besatzung hatte es schon am 11. verlassen, die Armee des Königs überschritt den Serio.

Die östreichische Armee veränderte am 13. wegen des Verlustes von Brescia, ihre Stellung hinter dem Oglio, um mehr mit ihrem rechten Flügel Front dahin zu machen.

Die Division Urban kam nach Capriano und Poncasale,
das 7. Corps nach Castenedole,
„ 1. „ „ Bagnolo,
„ 8. „ „ Offlaga.
Die Kavallerie-Divisionen Faverzano.
Das Hauptquartier Leno.

Am 14. ging die Armee des Königs bei Palazzolo und Pontoglio über den Oglio und bis zur Mella vor.

Die französische Armee stand zwischen Oglio und Adda, die letzten Truppen gingen erst an diesem Tage über die Adda.

Das Hauptquartier Treviglio.

Die östreichische Armee stand hinter der Mella und zum Theil schon hinter dem Chiese.

Das Hauptquartier blieb in Leno.

Am 15. rückte Garibaldi von Brescia an den Chiese vor.

Die Armee des Königs dahinter bis Brescia und Castegnato.

Die Franzosen hielten Ruhetag, das 2. Corps nur rückte bis an den Oglio.

Die Oestreicher gingen hinter den Chiese zurück. Das Hauptquartier nach Castiglione. Man erwartete einen Angriff und zog das 1. und 8. Corps mit der Division Urban bei Montechiaro zusammen, wo sich am linken Ufer eine gute Stellung findet. Der Thalrand fällt steil gegen den Fluß ab. Das 5. Corps bei Carpendole, das 2. bei Cassiano, das 7. bei Desenzano. Das 3. Corps bei Castel Gofredo, die Kavallerie vorwärts bei Rho und Vighizzole.

Als General Urban von Castenedole eben aufbrechen wollte, wurde sein rechter Flügel plötzlich von den Garibaldianern angegriffen und Anfangs zurückgedrängt, später aber von General Urban unterstützt, wies er den Angriff zurück, so daß der Marsch fortgesetzt werden konnte. Der König schickte die Division Cialdini zur Unterstützung Garibaldi's nach S. Eufemia, wohin sie auch später detaschirt bleibt und dadurch an der Schlacht von Solferino nicht Theil nimmt. Garibaldi warf sich in die Gebirge westlich des Garda-Sees gegen die Grenzen Tyrols und führte da einen für den Verlauf des Ganzen völlig unentscheidenden

kleinen Krieg gegen die Landesvertheidigung, dessen einzelne Begebenheiten oft blutig genug waren und nicht immer zu seinem Vortheile ausfielen.

Am 16. Juni hatte die Armee des Königs Ruhetag, die französische aber rückte weiter vor, das 1. Corps nach Urago,
„ 2. „ „ Castrezzato,
„ 3. „ „ Soncino und Orzinovi,
„ 4. „ „ Antignate und Fontanella.
Die Garden nach Calcio und Chiari.
Hauptquartier Calcio.

Im östreichischen Hauptquartier schien man, hinter dem Chiese angekommen, Anfangs entschlossen in der vortrefflichen Aufstellung, welche sich für eine große Armee da bietet, die weiteren Unternehmungen des Feindes abzuwarten. Der linke Thalrand des Chiese ist fast überall der beherrschende und bot eine vortreffliche erste Aufstellung für eine zweite auf dem Höhenterrain dahinter, von Lonato bis Volta eine der geeignetsten für eine sogenannte defensive Schlacht mit einem offensiven Hintergrunde. Jenes Höhenterrain gewährt alle Vortheile für die Vertheidigung. Der Angriff dagegen ist überall schwierig, die Uebersicht von den Höhen so frei wie es in Italien überhaupt irgend wo möglich, während es dem Angreifer eine solche unmöglich macht. Der Abfall nach der Ebene des Chiese hinunter ist schwierig zu ersteigen, das Terrain rückwärts nach dem Mincio zu, dagegen sanft wellenförmig, äußerst günstig für eine rückgängige Bewegung. Der offensive Gegenstoß von der Höhe in die Ebene hinunter überall leicht.

Man durfte hoffen, daß der Feind sich nicht leicht zum Angriff auf diese starke Stellung entschließen werde und daß z. B. die Armee nicht nur Zeit haben würde alle Verstärkungen, welche sie zu denen, welche schon angekommen waren, noch erwartete, an sich zu ziehen und dadurch sogar das numerische Uebergewicht für sich zu gewinnen, sondern auch noch sich fortifikatorisch an den wichtigsten Punkten, wo man den Hauptstoß des Angriffs erwarten durfte, verstärken zu können. Im schlimmsten Falle bot sich ein naher ungefährdeter Rückzug hinter das so schwer angreifbare Festungsviereck, aus dem man neu gestärkt immer wieder zur gelegenen Zeit hervorbrechen könnte. Eine später erst erschienene, aber schon vom 11. Juni datirte und offenbar aus dem Hauptquartier stammende Schrift setzt alle diese Vortheile auseinander und beweist, daß man sich ihrer deutlich bewußt war. Wenn man dennoch nicht stehen blieb, sondern schon am 16. der Rückzug über den Mincio angetreten wurde, so ist es offenbar in der Ansicht geschehen, daß die Sammlung

aller Kräfte, das Massenbilden, das Nächste und Wichtigste, und diese eben, so dicht am Feinde nicht genug gesichert sei. Gegen den Vortheil aber seine Massen sicher versammeln zu können, komme der Nachtheil eines nur zeitweiligen Aufgebens eines Stücks Terrain, das ein Sieg bald zurückgebe, gar nicht in Betracht.

Die beiden hier bezeichneten Ansichten scheinen im östreichischen Hauptquartier, wo indessen der Kaiser selbst das Oberkommando übernommen hatte, von dem Feldzeugmeister Heß einerseits und von dem FML. Ramming andrerseits vertreten, den letzten Entschluß bis ganz zuletzt im Schwanken gehalten zu haben, denn noch am 16. als die rückgängige Bewegung schon angetreten war, wurden Befehle ertheilt sie einzustellen. Die Corps, welche bisher an dem Chiese bei Ponte S. Maria und Montecchiaro gestanden hatten, erhielten Befehl zurückzukehren, und wenn der Feind diese Orte schon besetzt, sie wieder zu nehmen.

Diese Befehle kamen aber meist zu spät und die Armee stand am 16. Abends

das 7. Corps bei Lonato,
„ 1. „ „ Esenta,
„ 8. „ „ Castiglione, } sämmtlich mit ihren Vorposten an dem Chiese,
„ 5. „ „ Volta,
„ 3. „ „ Goito,
„ 2. „ vor Mantua bei Castelvecchio,
„ 9. „ bei Roverbella,
„ 11. „ „ Tormene, } am linken Ufer des Mincio,
die Kavallerie-Division Mensdorf bei Guidizzolo, rechts
„ „ „ Zedwitz bei S. Zenone, links } des Mincio.

Man wollte am 17. und 18. die zurückstehenden Corps an den Chiese heranziehen, so daß die ganze Armee am 19. in einer Stellung zwischen Lonato und Acqua-Fredda am Chiese gestanden hätte. Am 20. wollte man dann angreifen, wenn man bis dahin nicht selbst angegriffen würde. Die dazu entworfene Disposition hatte eine Art Rechtsschwenkung im Auge, wobei Lonato das stehende Pivot bilden und der Angriff staffelförmig vom linken Flügel vorgehen sollte; Montechiaro und Castenedole sollten erreicht werden, es ist nicht gesagt, ob und wo und wie man über den Chiese zu gehen beabsichtigte, wie es denn bei einer so weit vorgreifenden Disposition nicht anders zu erwarten war.

Die Alliirten rückten am 17. und 18. mit ihren Massen langsam weiter bis an den Chiese vor, und standen am 18. Abends

das 1. Corps bei S. Eufemia und S. Paolo,
„ 2. „ „ San Zeno,

Das 3. Corps bei Poncarale und Montirone,
„ 4. „ „ Bagnole,
die Garden und das Hauptquartier Brescia,
die Armee des Königs mit Ausnahme der Division Cialdini bei Calcinato und Ponte S. Marco.

Darauf wurde von östreichischer Seite am 20. der Rückzug über den Mincio angetreten, zu einer Zeit, wo der frühere Grund dazu, die nicht gesicherte Concentrirung aller Kräfte nicht mehr stattfand. Die Verstärkungen, welche man erwartete, waren alle angekommen, man durfte nicht mehr fürchten, dem Feinde an Zahl nicht gewachsen zu sein; auch ohne wie man es leicht gekonnt hatte, noch das 10. Corps heranzuziehen, welches zur Zeit gegen Niemanden den unteren Po von Osteglia bis Ferrara bewachte. Eine Nachricht, welche sagte, daß 2 französische Corps sich gegen den Po gewendet, um sich dort mit dem aus Toskana herangekommenen Prinzen Napoleon zu vereinigen, konnte nur auffordern, anzugreifen, ehe jene Vereinigung bewirkt werde. Es hat mithin bei dem Zurückgehen die Absicht zu Grunde gelegen, den Angriff erst zwischen Mincio und Etsch in der Stellung von Custozza anzunehmen, eine Stellung, welche insofern noch größere Vortheile biete als die auf den Höhen von Castiglione, weil sie noch die Festungen Peschiera und Mantua mit in Wirksamkeit bringe, welche den Feind zwingen würden, gegen sie Truppen stehen zu lassen, und bei einem Uebergang über den Mincio sich die Rückzugsverhältnisse des Gegners auf das Ungünstigste stellen würden.

Am 22. des Abends standen nur noch wenige Abtheilungen der östreichischen Armee am rechten Ufer des Mincio und nur einzelne kleine Trupps durchstreiften das Terrain bis zum Chiese, um sich Nachrichten vom Feinde zu verschaffen.

In der östreichischen Armee hatte, als der Kaiser den Oberbefehl selbst übernahm, eine große Veränderung in den Befehlshaberstellen stattgefunden. Man gab den Oberbefehl über die zweite Armee, welche bisher allein gefochten hatte, an den General der Kavallerie Grafen Schlick, den Befehl über die andere behielt der Feldzeugmeister Wimpfen, sie hieß die erste. General Giulay trat zurück, Oberst Kuhn verließ krank die Armee. Feldzeugmeister Heß hatte die oberste Stellung im Rathe des Kaisers, FML. Ramming war Chef des Generalstabes. Eine Division des 2. Corps, worin sich das italienische Regiment Sigismund befand und die Division Urban wurden aufgelöst und in die Corps vertheilt. Von den 7 Corps, welche nun formirt wurden, erhielt die 1. Armee, Wimpfen, drei, das 3., 9. und 11.

Das 3. führte wie bisher Fürst Edmund Schwarzenberg,
„ 9. „ FML. Schaffgotsche,
„ 11. „ FML. Weigl.

Die 2. Armee Graf Schlick, 4 Corps.

Das 1. FML. Graf Clam,
„ 5. „ Graf Stadion,
„ 7. „ Baron Zobel,
„ 8. „ Ritter Benedek.

Trotz der nicht unbedeutenden Verluste, welche der bisherige Feldzug gekostet und des, was viel schlimmer war, ungeheuren Krankenstandes, welcher fast auf 50,000 M. gestiegen war, wies der Tages-Ausweis der Armee doch eine gefechtsfähige Stärke von 160,000 M. nach, ungerechnet die Division Liechtenstein, der Garnisonen und des 10. Armee-Corps, welches zur Hand war.

Jeder der beiden Armeen war eine Kavallerie-Division von 3—4000 Pferden zugetheilt. Beide Armeen zusammen zählten 800 Geschütze, freilich noch keine gezogenen.

Hält man die Stärke der alliirten Armee dagegen, so ergiebt sich in der Zahl nur ein geringer Unterschied, nur daß alle sonstigen Verhältnisse, welche die Stärke und Kraft einer Armee bilden, meist zu ihren Gunsten waren. Einheit und Sicherheit der Führung, Gleichheit der Organisation, ältere Mannschaft, größere Gewandtheit der Einzelnen. Die alliirte Armee hatte seit der Eröffnung des Feldzugs keinerlei Zuwachs erhalten, mit Ausnahme einer schweren Garde-Kavallerie-Brigade. Das 5. Corps war nicht heran, und sie hatte im Laufe des Feldzugs auch große Verluste erlitten, der Krankenstand war in der französischen Armee nicht viel geringer als in der östreichischen, nur bei der Armee des Königs war es anders.

So zählte die alliirte Armee als sie am Chiese eintraf, auch nicht mehr als etwa 165,000 M. mit 456 Geschützen an diesen also wesentlich weniger als der Feind, nur war ein guter Theil gezogene, welche aber hier ihre erste Probe machen sollten und zum Theil so spät eingetroffen waren, daß die Mannschaft damit noch nicht recht umzugehen verstand. Es gingen aber davon am Tage der Schlacht die Division Cialdini und das Corps von Garibaldi, so wie einige Regimenter ab, welche als Besatzungen zurückgeblieben waren, so daß die Armee, welche auf dem Schlachtfelde von Solferino auftrat, nicht über 150,000 M. stark gewesen ist, wovon freilich auch die letzte Brigade in den Kampf hineingezogen wurde. Ob die gezogenen Geschützen sich überlegen zeigen würden, darüber konnte man damals um so weniger schon sicher sein,

als eine Menge Correcturen, welche sie seitdem erfahren haben, noch nicht gefunden waren. Es standen also zur Zeit als sich die großen Armeen ein zweites Mal näherten, die Verhältnisse keineswegs so, daß von Seiten der Alliirten der taktische Sieg für so sicher angesehen werden konnte, um ein strategisch gewagtes Unternehmen zu rechtfertigen, wie es zur Zeit der Schlacht von Magenta der Fall war.

Als man im Hauptquartier der Alliirten in Erfahrung gebracht, daß sich die Oestreicher aus dem Terrain zwischen Chiese und Mincio zurückzögen, wurde beschlossen, am 21. weiter vorzugehen.

Das 4. Corps rückte nach Carpenedole, weil es von da aber in die Ebene von Medole vorgehen sollte, so wurden ihm die beiden Kavallerie-Divisionen Desvaux und Portanneaux beigegeben.

Das 3. Corps rückte mit dem speciellen Auftrage, die rechte Flanke der Armee zu decken nach Mezzane, noch am rechten Ufer des Chiese.

Das 2. Corps ging bei Montechiaro über, stellte sich davor auf und schob Abtheilungen nach Lonato und Castiglione vor.

Das 1. Corps stellte sich bei Rho auf.

Die Garden und das Hauptquartier kamen nach Carpenedole, also auch noch am rechten Ufer.

Die Armee des Königs ging bei Ponte S. Marco und Calcinato über den Chiese und lagerte am linken Ufer.

Die 1. und 5. Division bei Lonato,
" 2. Division bei Calcinato,
" 3. " " Desenzano,
die Kavallerie bei Bedizzole.

Am 22. blieben die Alliirten größtentheils in den Stellungen, welche sie Tags vorher erreicht hatten, nur das 1. Corps rückte nach Castiglione, die Garden nach Montechiaro.

Vorgeschobene Abtheilungen bestätigten überall die Angaben, daß der Feind sich über den Mincio zurückgezogen habe.

Die östreichische Armee stand dagegen an diesem Abend von ihrem rechten Flügel zum linken

das 8. Corps bei Salionze,
" 5. " " Valeggio,
" 3. " " Pozzolo,
" 9. " " Goito,
und in der 2. Linie " 1. " " Quaderni,
" 7. " " Mezzacane,
" 11. " " Roverbella,
" $^1/_2$2. " " Mantua,

die Kavallerie-Division Mensdorf bei Rosegaferro,
" " " Zedwitz bei S. Zenone,
das Hauptquartier der 1. Armee in Roverbella,
" " " 2. " " Valeggio,
" " des Kaisers in Villafranca.

Am rechten Ufer des Mincio waren Mozambano, Monticelli und Volta vom 8., 5. und 3. Corps besetzt.

Bei Ferri und Goita existirten mehrere Brücken mit Verschanzungen am rechten Ufer. Es ist schwer zu sagen, in welcher Absicht das Zurückgehen über den Mincio in die ausgedehnte Aufstellung von Salionze bis Mantua unternommen worden. War es die Absicht den Feind zu täuschen und zum Vorgehen zu verlocken, weil man fürchtete, er werde die starke Stellung hinter dem Chiese nicht angreifen und man doch eine Entscheidung suchte? Das man sich die Deboucheen frei erhielt, die Brücken nicht zerstörte, deutet offenbar auf eine solche Absicht, man wollte wieder umkehren und angreifen. War aber eine solche Absicht da, wollte man zum Angriff zurückkehren, so mußte man suchen den Gegner im Debouchiren über den Chiese zu fassen und seine Kräfte so disponiren, daß die Hauptmacht mit dem sicheren Rückzug auf Mantua gleich von Hause aus den linken Flügel an den Chiese lehnend gerade gegen die Uebergänge des Feindes los ging. Die strategischen Verhältnisse waren hier durchaus zu Gunsten der Oestreicher, sie hatten einen völlig gesicherten Rückzug, die Alliirten mußten mit dem Rücken gegen den Garda-See und gegen die Alpen schlagen, mit der einzigen Rückzugslinie in der Verlängerung ihrer rechten Flanke, konnten und durften sich nicht in das Hügelland des Mincio werfen. Der öftreichische rechte Flügel mußte also das ganze Terrain bis Peschiera hin frei geben, bei Valeggio übergehen und Volta oder höchstens Cavriana als Pivot festhalten. Nicht drei, sondern fünf Corps mußten von Hause aus in die Ebene geworfen und der linke Flügel mit aller Gewalt vorgetrieben werden. Die Operationslinie konnte für den Fall des Mislingens plötzlich auf Mantua gewechselt werden, immer ein ungeheurer Vortheil. Hätte man von Hause aus diesen Gedanken gehabt, wie die Lehre ihn als nächsten bot, so hätte man sich auch wohl noch das 10. Corps herangeholt und den größten Theil der Garnison von Mantua dem Fürsten Liechtenstein noch beigegeben. Einer Festung im Rücken genügt die schwächste Garnison. Am verwunderlichsten ist es uns erschienen, daß bei dieser Gelegenheit der Leiter der großen Bewegung, FZM. Heß, sich seines eigenen glänzenden Entwurfs aus den letzten Maitagen des Jahres 1848 nicht erinnert zu haben scheint, welcher viel

kühner als es hier nöthig gewesen wäre die östreichische Armee damals fast unter den Augen des Feindes von Verona nach Mantua führte, und welcher sicher dem Kriege damals schon ein Ende gemacht haben würde, hätte sich der taktische Theil der Operation mit der von der Lehre verlangten Schnelligkeit und Kraft der strategischen Einleitung angeschlossen.

Es lag zu dieser Zeit, 1859, eine ähnliche und weniger gefahrvolle Anordnung dann vor, wenn die Armee, nachdem sie hinter den Mincio zurückgegangen war, hinter dem Flusse dem Feinde völlig verborgen, links abmarschirte, mit dem linken Flügel, das 10. und 2. Corps an der Spitze durch Mantua mit dem Centro bei Goito und dem rechten Flügel bei Ferri und Valeggio über den Fluß setzte und nun mit vorgeschobenem und verstärktem linken Flügel längs dem Chiese in der Ebene vorging. Es lag hier, wenn die Bewegung mit aller Kraft unternommen wurde, woran nichts hindern konnte, ein entscheidender Sieg vor. Der Feind hatte den schlechtesten Rückzug, der eigene ging ungefährdet nach Mantua. Folgte der Feind dahin, so rannte er sich davor fest, wagte er hingegen über den Mincio zu setzen, so konnte man ihn, auf welcher Seite man wollte, entgegen treten, und hoffen ihn in der Trennung auf frischer That zu fassen. Ja nach den größten Unglücksfällen, denen man bei versammelter Masse an rechter Stelle auf keine Weise ausgesetzt war, konnte man bei Borgoforte und abwärts an mehreren Punkten über den Po zurückgehen und über Ponte Longoscuro die Polesina und Rovigo und die starke Etsch-Stellung wieder gewinnen, um von Neuem an deren rechten Ufer zu erscheinen. Die große Festungsgruppe würde dann ihre unüberwindliche Stärke in ihrem vollen Glanze entwickelt haben, und die ausübende Kunst hätte einen vollkommen praktisch durchgeführten Act gewonnen zum Erweise des wichtigsten der theoretisch entwickelten Sätze der Lehre von der Vertheidigung, daß sie ihre schwere Aufgabe nur in einem so vorbereiteten Terrain sicher zu erfüllen im Stande ist. Jemehr aber auch die allerneueste Erfahrung des Tages wieder die alles niederwerfende Gewalt eines ersten großen Erfolges des Angriffes der seine Kraft durch ein unerbittliches schnelles Verfolgen jeden Tag zu steigern versteht, der Welt vor die erstaunenden Augen gelegt, je eindringlicher macht sich das Bedürfniß nach einer sicher rettenden Hülfe für alle fühlbar, welche sich sagen müssen, daß sie heute oder morgen wieder oder doch auch in die Lage kommen können, nach einer solchen sich umsehen zu müssen. Immer aber wiederholt sich die alte Erscheinung, daß auch der gründlichste theoretische Erweis keinen Glauben findet, bis er aus irgend einem großen Erfolge seine Bestätigung gefunden. So ist

es jetzt wieder dem Hinterlader-System ergangen, gegen das sich falsche Klugheit und die Eitelkeit nicht als Nachnahmer erscheinen zu wollen, fast zwei Decennien hindurch sträubte, bis seine ungeheuren Erfolge praktisch den Beweis führten, der theoretisch längst geführt war. Und so ergeht es eben so den Gruppenfestungen wieder, von denen theoretisch längst erwiesen, daß sie allein Rettung bieten in höchster Noth. Die Theorie wird hier aus denselben Gründen angezweifelt und bekrittelt bleiben, bis sich die Lage irgend einmal in einem schlagenden Falle praktisch bestätigt finden wird. Obschon der negative Theil der Lehre, welcher aussagt, daß einzelne zerstreute Festungen im flachen Lande oder an unbedeutenden Naturhindernissen der Vertheidigung nicht als Stütze dienen können, durch die neuesten Ereignisse auch praktisch schlagend erwiesen worden ist, so fehlt für die Harthörenden doch immer noch der überzeugende Beweis für den positiven Theil der Lehre, wie er wohl gegeben worden, wenn 1859 der Krieg in Italien auf die bezeichnete Weise fortgeführt worden wäre, oder wenn 1866 ein großes Gruppensystem mit dem Centro Prag alle die in Böhmen zerstreuten fortifikatorischen Kräfte um Elbe und Moldau versammelt gefunden und dann mit Melnik, Brandeis, Königssaal eine Gruppe gebildet hätte, welche den Geschlagenen Halt und Bewegung zugleich geboten hätten, wie die Theorie es für die Vertheidigung in Anspruch nehmen muß, wenn sie im Stande sein soll, ihre ungeheuer schwere Aufgabe zu lösen.

Wir kehren zurück und sagen:

Wie dem aber auch gewesen sein mag, listige Vorbereitung den Feind zur Schlacht zu zwingen oder zurückkehren zu einem früher gehegten Plan, oder ein plötzlich auftauchender Gedanke, vielleicht veranlaßt durch die Nachrichten über des Prinzen Napoleon Anrücken: genug, plötzlich am Abend des 22. wurde den beiden Armee-Commandanten die Mittheilung, daß die Armee, welche alle Anstalten gemacht hatte, einen Ruhetag zu halten, schon am 23. und nicht am 24., wie man es erst beabsichtigt hatte, wieder über den Fluß zurückkehren solle, um den Feind anderen Tages anzugreifen, und es wurde für den 23. folgende Disposition ausgegeben:

Das 8. Corps, Benedek, geht bei Salionze und Mozambano über den Fluß bis Pozzolengo vor, und zieht da eine von Peschiera kommende Brigade des 6. Corps an sich.

Das 1. und 5. Corps gehen bei Valeggio über, das 1. rückt nach Cavriana, das 5. nach Solferino.

Das 3. und 7. gehen bei Ferri über, das 3. nach Guidizzolo, das 7. bis Volta und Foresto.

Das 9. und 11. Corps gehen bei Goito über, das 9. geht nach Guidizzolo und stellt sich dort neben dem 3. auf; das 11. bleibt bei Cereta stehen.

Die Kavallerie-Division Zedwitz geht auch bei Goito über und rückt eben so nach Guidizzolo.

Die Kavallerie-Division Mensdorf geht bei Ferri über und stellt sich bei Tezze auf.

Alle Truppen erreichten wenn auch zum Theil spät Abends die ihnen bezeichneten Punkte. Einige Truppen gingen sogar noch etwas weiter vor. Das 9. Corps besetzte Rebecco, die Kavallerie-Division Zedwitz war bis Medole vorgegangen. Alle Trains und Bagagen folgten in der Nacht. Das kaiserliche Hauptquartier war in Valeggio, daß der 1. Armee in Cereta, das der 2. in Volta.

Fürst Liechtenstein war bis Marcaria vorgeschickt worden und ihm befohlen, wenn er dort nicht auf bedeutende feindliche Kräfte stoße, zu suchen den linken Flügel der Armee zu erreichen. Man fürchtete von der Seite den Anmarsch des Prinzen Napoleon, der aber noch in Parma, also weit zurück war, und die Brücke von Marcaria konnte leicht zerstört werden und schwach besetzt bleiben. Freilich aber mußte er eine bestimmtere Anweisung erhalten und früher aufbrechen, als es geschah, um zur Schlacht mitwirken zu können. Wie sehr man aber von daher auf des Feindes empfindlichste Stelle getroffen wäre, beweist wohl am besten des Kaisers dringende Warnung an Canrobert, sich von der Seite her zu hüten, was diesen dann dazu brachte, dem General Niel auf dessen wiederholtes Verlangen um Unterstützung sie erst so spät zu leisten, daß jener darüber trotz des schwächlichen und unzusammenhängenden Angriffs des Generals Wimpfen doch fast geschlagen worden wäre.

Da man bis zum 23. Abends vom Feinde nichts Bestimmteres erfahren hatte, als daß er angefangen habe, den Chiese zu überschreiten und daß er Lonato und Castiglione mit seinen Spitzen besetzt, so sollte es für den 24. bei den Bestimmungen der bis dahin ausgegebenen Disposition bleiben, welche anordnete:

Das 8. Corps geht nach Lonato,

die anderen Corps der zweiten Armee besetzen Esenta und Castiglione,

die ganze erste Armee geht auf Medole und Carpenedole vor.

Man erwartete, daß es es zur Schlacht kommen würde. Eine allgemeine Instruction an die Führer, welche mit Vermeidung jedes Details, was nur zur Stelle angeordnet werden kann, doch die Hauptgedanken angab, mit welchem die Schlacht geliefert werden sollte, daß also z. B. der rechte

Flügel der defensive, der linke aber der offensive sei, auf dessen kräftigen Vorgehen mithin alles ankomme, ist nicht gegeben oder wenigstens nicht bekannt geworden.

Die ganze Kavallerie sollte sich auf der Ebene zwischen die erste und zweite Armee einschieben, Fürst Liechtenstein zur Sicherung der linken Flanke auf Castel Goffredo vorgehen. Sehr zu verwundern ist es, daß schon der Jahreszeit wegen der Aufbruch nicht mit dem Tage, sondern erst um 9 Uhr, also gerade mit dem Eintreten der großen Hitze, wie sie zu dieser Jahreszeit in Italien schon herrscht, befohlen wurde, was auf den ganzen Verlauf der Schlacht den entschiedensten Einfluß hatte. Nachdem man seit 14 Tagen in dieser Gegend stand, konnte und durfte eine Verpflegungsrücksicht kein Grund sein, irgend etwas für das Gefecht sonst Gebotenes zu unterlassen. Die Alliirten machten es anders.

Am 23. war in der Aufstellung der alliirten Armee weiter keine Veränderung vorgenommen worden, als daß das 1. Corps von Rho nach Esenta vorgeschoben worden. Zahlreiche Recognoscirungen waren nach allen Richtungen vorgegangen und berichteten, daß Solferino, Cavriana, Guidizzole, Medole vom Feinde zum Theil stark besetzt seien. Man wußte aber im Hauptquartier zu Montecchiaro bestimmt, daß der Feind eben erst über den Mincio zurückgegangen war, durfte es also für sehr unwahrscheinlich halten, daß er umgekehrt sei, um eine Stellung wieder einzunehmen, welche er eben erst verlassen hatte. Man schloß daher, daß der Feind nur starke Abtheilungen vorgeschoben oder zurückgelassen habe, um das Anrücken der alliirten Armee aus der Nähe zu beobachten. Es wurde demnach beschlossen, am 24. diese Abtheilungen zurückzudrängen und bis an den Mincio vorzurücken. Aus den Anordnungen dazu entwickelte sich unerwartet für beide Theile die großartigste Rencontre-Schlacht, welche die neuere Kriegsgeschichte kennt. Es sollte

Das 1. Corps von Esenta nach Solferino marschiren,
„ 2. „ von Castiglione nach Cavriana,
die Garden von Castenedole und Montechiaro nach Castiglione,
das 4. Corps von Carpenodole über Medole nach Guidizzole, die beiden Kavallerie-Divisionen eben dahin,
das 3. Corps sollte bei Visano über den Chiese gehen und dann über Castel Goffredo auf Medole,
die Armee des Königs von Lonato und Desenzano gegen Pozzolengo und Peschiera, wobei eine Division die Verbindung mit dem 1. Corps erhalten sollte.

Die Märsche betrugen nirgends über zwei Meilen, das Ausrücken aber wurde der Hitze wegen mit dem Tage befohlen.

Nach diesen gegenseitigen Anordnungen entwickelte sich die Schlacht gleich zu Anfange auf drei besonderen Schlachtfeldern. Von beiden Seiten suchte man während derselben ihren Zusammenhang herzustellen, aber eben weil der Zusammenstoß ein zufälliger und auf diese Weise auf keiner Seite beabsichtigter war, ist auch keine auf eine bestimmte Art des Sieges berechnete Anordnung zu erkennen, überall artet die Schlacht in ein gewaltiges Ringen Stirn an Stirn aus, in welchem nur die besseren lokalen Anordnungen oder die größere Energie der Truppen den Ausschlag giebt und zuletzt der eine der Kämpfenden ermattet die die Waffen sinken läßt und den Kampf aufgiebt.

Zuerst stieß das 1. französische Corps auf seinem Marsche von Esenta nach Solferino auf den Feind. Nach den Nachrichten, welche Marschall Baraguay d'Hilliers hatte, glaubte er die Stellung dort von einem feindlichen Corps von etwa 6000 M. besetzt zu finden und richtete danach seinen Anmarsch ein. Sein linker Flügel, Division Ladmirault, nahm den Gebirgsweg, Castiglione rechts lassend, führte nur vier Geschütze mit sich und war angewiesen, wenn man auf starken Widerstand träfe, die Mitwirkung der Division Forey abzuwarten, welche rechts von ihr über Castiglione auf der Straße am Fuße der Berge entlang vorrücken sollte. Der Division Forey sollte dann die dritte Division, Bazaine, folgen.

Die Division Ladmirault brach nun um 3 Uhr von Esenta auf, die Division Forey ging um 4 Uhr durch Castiglione, die von Bazaine folgte um 6 Uhr.

Es war um diese Zeit, daß die Spitzen der beiden vorderen Divisionen auf die Vorposten des 5. östreichischen Corps stießen, welche sich ohne besonderen Widerstand zu leisten auf le Grole zurückzogen, und dann bald auch weiter auf die von dem 5. Corps eingenommene Stellung bei Solferino. Diese Stellung aber bildet nach der Seite hin, woher der Angriff kam, eine der stärksten, welche es für die Vertheidigung geben kann. Die Zugänge bilden meistens so steile Abhänge, daß sie nur schwer von Einzelnen, von geschlossenen Trupps gar nicht zu ersteigen sind. Von dem die ganze Stellung beherrschenden Punkte der sogenannten Rocca laufen zwei Bergrücken aus, oben zwischen 80 und 20 Fuß breit und ganz frei, die Abhänge von Gestrüpp oder Weinkultur besetzt und sehr steil, zwischen ihnen ein enges von oben ganz beherrschtes Thal, der höchste Theil der Stellung von dem Schlosse und der Kirche mit mehreren massiven Nebengebäuden eingenommen, war zur Verthei-

digung eingerichtet. Die Stellung schien nur umgangen aber in ihrer Front nicht mit Erfolg angegriffen werden zu können.

Zwei Brigaden des 5. Corps hielten die ersten terrassenförmigen Abfälle dieser Stellung besetzt, eine dritte stand in der Hauptstellung als Reserve. Zwei Brigaden standen etwas rechts rückwärts am Monte Croce in der Richtung auf Pozzolengo, von woher ein Angriff noch am leichtesten erschien. Es ist unmöglich, von dem Gange eines solchen Gefechts, wie es sich nun hier entwickelte, anders als auf dem Terrain selbst oder mit Hinweisung auf einen Situationsplan im großen Maßstabe auch nur eine einigermaßen genügende Darstellung zu geben, man kann ihn blos in einzelnen großen Zügen andeuten und es dem gefechtskundigen Leser überlassen, sich das Detail auszumalen.

Die Division Forey und Ladmirault machten stundenlang vergebliche und meist blutig zurückgewiesene Angriffe gegen die sehr starke Stellung. Mit der größten Tapferkeit liefen einzelne Bataillone gegen die steilen Böschungen an, sie wurden, nachdem sie großen Verlust erlitten, zurückgeworfen, das enge Thal zwischen den beiden sich vorstreckenden Bergrücken, dem Monte Carnal und Mezzana, wo allein sich größere Truppenmassen aufstellen konnten, lag unter dem wirksamsten Feuer des Feindes. So wurde hier jedes weitere Vordringen verhindert.

Auf seinem rechten Flügel hatte Graf Stadion zu seiner Sicherung zwei Bataillone bei Madonna Scoperta aufgestellt, sie wurden um $^1/_2$8 Uhr etwa, als das Gefecht bei Solferino in voller Heftigkeit schon längere Zeit gedauert hatte, von einem Theile der Division Durando, welche zur Verbindung der Armee des Königs mit dem 1. französischen Corps den Weg von Lonato nach Pozzolengo eingeschlagen hatte, angegriffen und zurückgedrängt. Um den Feind hier nicht weiter vorkommen zu lassen, mußte die Reserve-Brigade des Corps vorgezogen und nach Scoperta dirigirt werden, wodurch denn freilich die Truppen in der Hauptstellung jeder rechtzeitigen Unterstützung später verlustig gingen.

Auch die Armee des Königs hatte mit dem frühesten Morgen ihren Marsch auf Pozzolengo angetreten. Da es ihre nächste Aufgabe war, das ganze Mincio-Terrain aufzuklären, in welchem sich am Tage vorher mehrfach feindliche Trupps gezeigt hatten, so ging sie divisionsweise in allen Richtungen vor. Die Division Cucchiari von Desenzano die Strada Lugana gegen Pozzolengo, die Division Durando von Lonato gegen Madonna della Scoperta, die Division Mollard, welche bereits bis Rivoltella gekommen war, schickte bis nahe an Peschiera vor. Die Division Fanti war vorläufig noch bei Lonato zurückgeblieben.

Das 8. östreichische Corps, Benedek, lag ruhig in seinen Lagern bei

Pozzolengo hinter dem Monte Giacomo und Monte d'Ingrana, als die Spitze der Division Cucchiari, 2 Bat., 1 Esc. und 4 Geschütze so plötzlich anrückte, daß die Avantgarde der Oestreicher kaum Zeit hatte, die Höhen der Berge zu gewinnen und so den Feind aufzuhalten. Als nun aber General Benedek darauf sofort mit dem Corps vorging, drängte er zuerst die Division Cucchiari zurück, und später auch die Division Mollard, die auf das Feuer losrückend der Division Cucchiari zu Hülfe geeilt und zuerst sogar den Oestreichern über Corba di sotto in die rechte Flanke gekommen war. S. Martino wurde nach tapferer Gegenwehr von den Oestreichern genommen, die Italiener zogen sich hinter den Eisenbahndamm nach Canova zurück. Von den fünf Divisionen der Armee des Königs waren nur zwei unter seiner Hand, so sehr hatte er seine Kräfte zersplittert, seine Aufgabe hatte ihn dazu verführt. Es war 9 Uhr als S. Martino verloren ging.

Zu gleicher Zeit als diese Dinge sich auf den Höhen zutrugen, entwickelte sich auch nach und nach die Schlacht in der Ebene. Das 2. französische Corps, Mac-Mahon, war um 3 Uhr in einer einzigen langen Colonne von Castiglione auf der großen Straße nach Mantua aufgebrochen. Seine Spitze stieß zuerst bei Casa Morino auf die Vorposten des 3. östreichischen Corps. Der Aufmarsch aus der tiefen Colonne dauerte lange, und da sich der Marschall erst orientiren wollte, wie die Dinge rechts und links um ihn her ständen, so blieb er längere Zeit beobachtend stehen und unterhielt nur das Tirailleur-Gefecht bei Casa Morino. Als aber das Gefecht auf den Höhen von Solferino immer heftiger wurde und sich viel feindliche Truppenmassen gegen Cavriana hin zeigten, so glaubte er nicht länger das 1. Corps allein im Kampfe lassen zu müssen und griff nun etwa $1/2$9 Uhr Casa Marino an. Es stand hier vom Feinde immer noch nichts entgegen als die Vorposten seines 3. Corps, das Gehöft wurde leicht genommen und der Marschall rückte nun an das Campo di Medole vor, eine völlig freie Ebene, wie sie in Italien äußerst selten vorkommt, ohne Baum, ohne Gesträuch, ohne Weincultur, zu beiden Seiten der großen Chaussee nach Mantua. Hier am Rande, die freie Ebene vor sich, stellte der Marschall sein Corps drei Brigaden in der Front, und eine als Reserve hinter dem linken Flügel auf, wohin er auch seine Kavallerie zog, seinen linken Flügel gegen die feindliche Kavallerie zu decken, welche von S. Cassiano her drohte. Vor seiner Front stellte er eine große Batterie von 24 Geschützen auf, welche das Campo unter ihr sehr wirksames Feuer nahm.

Unterdessen war auch das 4. Corps, Niel, auf dem Schlachtfelde erschienen. Es war auch um 3 Uhr von Carpenodole aufgebrochen,

marschirte ebenfalls in einer einzigen Colonne mit einer Spitze vor sich. Man fand Medole von zwei Bataillonen, welche Graf Zedwitz, der mit seiner Kavallerie-Division bis hierher vorgegangen war und in den Ort geworfen hatte, besetzt. Der General Lauingen war mit einer Dragoner-Brigade und 4 Esc. Husaren auf dem Campo aufgestellt.

Um 7 Uhr griffen die Franzosen Medole an und nahmen es, machten Gefangene und erbeuteten zwei demontirte Geschütze.

General Niel setzte sich nun mit dem Marschall Mac-Mahon in Verbindung, die beiden Kavallerie-Divisionen Desvaux und Partonneaux, welche mit ihm gekommen waren, sollten die Lücke zwischen den beiden Corps ausfüllen, die wohl noch eine Viertelmeile betrug. Mac-Mahon verlangte von Niel Unterstützung, um das 1. Corps unterstützen zu können. General Niel lehnte sie ab, so lange das 3. Corps, Canrobert, ihn nicht unterstützen könne.

Das 3. Corps, welches nebst den Garden die Nacht noch am rechten Ufer des Chiese bei Mezzane gestanden, hatte sich zwar ebenfalls um 3 Uhr in Bewegung gesetzt, die Divisionen folgten sich in Zwischenräumen von einer Stunde über die Brücke von Acqua fredda und die erste Brigade erreichte Castel Goffredo zu der Zeit, als die Spitze des 4. Corps Medole und die des 2. Casa Morino genommen hatten, und alle drei Corps bildeten nun eine wenn auch nicht zusammenhängende Schlachtlinie mit zurückgehaltenen rechten Flügeln. General Canrobert zögerte, alle seine Divisionen hierher zu ziehen, weil ihm der Kaiser besonders aufgetragen hatte, für die Sicherheit seines rechten Flügels Sorge zu tragen, welchen er von Mantua her bedroht glaubte, da man Nachricht hatte, daß dort ein starkes feindliches Corps angekommen sei, wie es denn auch wirklich der Fall war, nur war es allein die vom Fürsten Liechtenstein geführte Division Jellacic des 2. Corps. Noch ganz zuletzt hatte man im östreichischen Hauptquartier gefühlt, welchen Fehler man begangen, das 10. Corps nicht auch herangezogen zu haben, und schickte nun die Befehle dazu ab, aber das Corps erreichte nur spät Abends den 24. Mantua, also 48 Stunden zu spät, um mit dem Fürsten Liechtenstein den vorgeschobenen und verstärkten Flügel des beabsichtigten Angriffs zu bilden. Solche Fehler sind dann freilich nicht wieder gut zu machen. Da lag der entscheidende Punkt, das mußte man von Hause aus wissen und danach seine Einrichtungen treffen, seine Disposition im Großen entwerfen.

Es war um die Zeit zwischen 9 und 10 Uhr, als der Kampf um Solferino am heftigsten entbrannt war und die französischen Corps ihren Aufmarsch auf die angegebene Art vollendet hatten, daß die östreichische

Kavallerie-Division des linken Flügels, welche auf dem Campo Medole gestanden, sich vom französischen Geschützfeuer vertreiben ließ, und auf eine räthselhafte Weise so vom Schlachtfelde verschwand, daß sie gar nicht wieder erschien, sondern erst bei Goito wieder zum Stehen kam. So fand sich während des ganzen späteren Verlaufs der Schlacht gerade da, wo sie am nützlichsten hätte sein können, wo sie ganz freies Feld hatte, weil der Feind auf diesem Theile des Schlachtfeldes gar keine entgegenzustellen hatte, gar keine Kavallerie auf dem linken Flügel. Sie war ohne alle Ursache verschwunden, es müssen die merkwürdigsten Mißverständnisse oder noch schlimmere Dinge da obgewaltet haben, die nie recht aufgeklärt worden sind. Der Mangel an Uebersicht in der gewöhnlichen italienischen Bodencultur mag nicht am wenigsten mitgewirkt haben.

Als nun das 2. und 4. französische Corps mit den Kavallerie-Divisionen zwischen sich neben einander aufmarschirt waren und das Campo unter ihr wirksames Artillerie-Feuer genommen hatten, beginnen zuerst die Angriffe des 3. und 9. östreichischen Corps dagegen. Das 3. bestrebt sich vergebens gegen das 2. französische, Casa Morino, das 9. gegen das 4. französische, das Campo Medole wieder zu gewinnen. Die französischen Führer hatten große Batterien von 40 und 50 Kanonen vor ihren Fronten aufgefahren, und daran scheiterten die östreichischen Angriffe wie es scheint, weil sie von ihrer an Zahl wenigstens überlegenen Artillerie gar keinen Gebrauch machten, sondern die einzelnen Infanterie-Brigaden, ja einzelne Bataillone gegen die feindlichen Batterien und Stellungen heranführten. Die Kavallerie, welche hier so nützlich sein konnte, war abgezogen. Auch hat man das 3. und 9. Corps angreifen lassen, ehe das 11. und 7. heran waren, und anstatt danach zu trachten, den linken Flügel möglichst zu verlängern und zu stärken, ging man überall in gerader Front vor. Nirgends erscheint ein einheitlicher Gedanke in der Leitung des Ganzen, noch in den beiden Armee-Commando's. Als die östreichischen Angriffe abgewiesen waren, dringen beide französische Corps vor, das 2. nimmt Casa nuova und Casa Gatti, das 4. dringt bis Rebecco und C. Baite vor, und hier entspinnt sich ein Kampf, der stundenlang hin und her schwankt und für das 4. französische Corps so bedenklich wird, daß es die dringendsten Anträge an das 3. Corps um Unterstützung wiederholt absendet, worauf General Canrobert, nachdem er sich überzeugt, daß von Mantua her nichts zu befürchten sei, zwei seiner Divisionen dem General Niel zur Unterstützung heranführt.

Während auf diese Weise in der Ebene gekämpft wurde, entschied sich das Schicksal des Tages auf den Höhen bei Solferino. Kaiser

Napoleon hatte schon am frühen Morgen der Garde den Befehl gegeben, ihren Marsch zu beschleunigen, war um halb acht in Castiglione angekommen, hatte vom Castel dort herunter, sich möglichst über den Stand der Schlacht unterrichtet, welche damals erst eben von allen Seiten heftiger zu werden begann. Um 9 Uhr ritt er nach Casa Morino, wo er das 2. und 4. Corps in voller entwickelter Schlachtordnung fand und begab sich dann zum 1. Corps nach dem Monte Fenile zu, als die Spitzen der Garden eben anfingen auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. Hier übersah der Kaiser, daß nicht darauf zu rechnen war, das 2. und 4. Corps Fortschritte machen zu sehen. Von der Armee des Königs wußte er, daß sie nicht hatte vordringen können, indessen erschien der Kampf bei Solferino Erfolg zu versprechen, wenn er von frischen Truppen erneuert werden konnte. Bisher hatte das 1. Corps bei ungeheuern Verlusten nur äußerst wenig Terrain gewonnen und die schwerste Arbeit war noch zu thun. Als die Garden sich näherten, zögerte Marschall Baraguay nicht mehr, auch seine letzte Division, Bazaine vorzuführen, er schob sie zwischen die Divisionen Ladmirault und Forey ein, die zum Theil gefechtsunfähig geworden waren. General Ladmirault war selbst tödtlich verwundet. Nun wurde ein neuer gemeinsamer Sturm aller drei Divisionen versucht, aber auch der scheiterte an den Schwierigkeiten des Terrains und der tapfern Gegenwehr; die auf der Rocca aufgestellten schweren Geschütze wirkten furchtbar unter den anstürmenden Colonnen, und noch rückte eben das 1. östreichische Corps von Cavriana her zur Unterstützung des 5. Corps heran, es war Mittag. Zwei Brigaden des 1. Corps stellten sich auf dem linken Flügel des 5. Corps am Monte Pelegrino auf, von wo um diese Zeit die Stellung durch Truppen des 2. französischen Corps bedroht wurde.

Darüber waren die Garden ganz herangekommen, die Voltigeur-Division in erster, die Grenadiere in zweiter Linie, und obgleich sie die letzte Reserve bildeten, befahl der Kaiser den Angriff, der auch hier von dieser Eliten-Truppe, wie bei Magenta, glänzend ausgeführt wurde.

Unterdessen hatte der Kaiser Franz Joseph, nachdem er um zehn Uhr bei Carriana angekommen war, an das Commando der 1. Armee schriftlich folgenden Befehl erlassen.

Der Feind greift Solferino heftig an und schiebt neue Colonnen von Castiglione dahin vor.

Die erste Armee erhält den Auftrag mit allen Kräften vorzurücken mit der Hauptmacht, aber nicht auf Medole, sondern gegen Castiglione à cheval der großen Straße vorzugehen, um den feindlichen Angriff auf diesem Punkt zu vereiteln. Auf der Höhe von Carriana $^{1}/_{4}$12 Uhr.

Um 12 Uhr war dieser Befehl abgegeben. Die erste Armee hatte zu dieser Zeit zwar schon alle ihre Kräfte zur Verfügung, aber zugleich traten auch die Spitzen des 3. feindlichen Corps von Castel Goffreddo her in das Gefecht ein und es kämpften nunmehr in den letzten Stadien der Schlacht in der Ebene drei östreichische Corps gegen drei französische, welche auch an Zahl etwas überlegen waren.

Ein früherer Befehl des Kaisers Franz Joseph, welcher noch von Volta her gegeben worden war, hatte angeordnet dies Vorrücken solle nach der am Tage vorher gegebenen Anweisung, also auf Carpenedole Statt finden, um wie es hieß das vom Feinde angegriffene Centrum zu degagiren. Der Befehl lautete nicht auf ein entschiedenes Vorgehen mit vorgeschobenem linken Flügel, wie es in der Natur der Sache lag und wie es eine richtige Vertheilung der Kräfte schon in der Disposition des vorigen Tages dadurch vorbereiten mußte, daß sie das 7. Corps nicht nach Volta, sondern von dem Uebergangspunkte Ferri, gleich auf Castel Goffreddo vorgehen ließ, wo es die Division Liechtenstein, ja sogar wenn man rechtzeitig an das gedacht hätte, woran man immer zu denken hat, wenn es zur Schlacht geht, alle seine Massen heranzuhaben, das 10. Corps treffen konnte.

Zur selben Zeit erging auch aus Volta an den General Benedek der Befehl, anzugreifen, man wußte daß ihm die Sardinier gegenüberstanden und die sollten gegen den Garda-See gedrückt werden. Der General Benedek hatte diesen Fehler, eines excentrischen Angriffs aber schon aus eignem Antriebe gemacht, und sich auf diese Weise, sehr nach dem Wunsche des Feindes von dem entscheidenden Punkte entfernt. Wäre das östreichische Obercommando oder auch nur das der 2. Armee wie es wohl hätte sein sollen, früh bei Solferino gewesen, so hätte Benedek wohl den Befehl bekommen, Statt den excentrischen Angriff fortzusetzen, sich hinter den Redone zurückzuziehen, da eine Brigade mit der ganzen schweren Artillerie und Kavallerie stehen zu lassen und mit vier Brigaden auf Solferino zu marschiren, um da ins Gefecht einzugreifen, wo es am zweckmäßigsten erschien. Nach allen Diesem möchte die Behauptung, daß der östreichische Generalstab bei dieser Gelegenheit alles geleistet habe, was von ihm verlangt werden konnte, doch wohl etwas gewagt sein, wenn es wie gesagt wird, auch nur seine Sache ist, dem Feldherrn die Truppen zur Schlacht auf den rechten Fleck hinzustellen. Manche standen wirklich nicht auf dem rechten Flecke, andere fehlten ganz, die doch da sein konnten.

Nachdem die französischen Garden sich zum Angriff geordnet, wurde eine Voltigeur-Brigade links gegen die Höhen vorgeschickt zur Unter-

stützung der Division Forey, die andere ging am Fuße der Berge gegen den nun von Truppen des 1. Corps besetzten Monte Pelegrino vor, das 7. Corps, was ebenfalls von Volta aus nach Solferino hin dirigirt war und den Weg am Fuße der Höhe hin eingeschlagen hatte, war noch nicht angekommen, obschon es den Befehl zum Abmarsch schon um halb zehn Uhr erhalten und jetzt war es halb ein Uhr, die Entfernung aber beträgt etwa 5/4 Meilen. Oben in der Haupt-Stellung hatten sich die drei Brigaden des 5. Corps, welche sich bisher so tapfer vertheidigt hatten, völlig verschossen, die Munition konnte nicht erneuert werden, weil keine Parkwagen da waren. Die Brigaden des 1. Corps, welche gekommen waren, sie abzulösen, hatten sich in der ihnen unbekannten Stellung kaum eingerichtet, als der Angriff zu ihrer Linken gegen den Monte Pelegrino begann. Die östreichischen Brigaden, welche da standen, waren gerade die, welche bei Magenta am meisten gelitten hatten, sie hielten den Andrang der Voltigeur-Garde nicht aus und wichen. Dadurch war der Weg, welcher von der Rocca in die Ebene hinunter führt, preisgegeben, die Artillerie fuhr vom Berge ab und fiel dem Garde-Jäger-Bataillon in die Hände. Die Truppen des 5. Corps hatten sich gegen Pozzolengo hin abgezogen. Nun stürmte auch das erste französische Corps durch eine Garde-Voltigeur-Brigade unterstützt, wieder von vorne an, als Marschall Baraguay bemerkt hatte, daß der Widerstand des Feindes zu erlahmen schien. Die Truppen des 1. östreichischen Corps kamen auch oben ins Schwanken und alle Punkte der starken Stellung, das Schloß, der Kirchhof, die Kirche wurden nach einigem vereinzelten Widerstande genommen. Als der Feind nun sofort darüber hinaus vorgehen wollte, warfen sich ihm die Truppen des 5. Corps, welche die Stellung so lange und so tapfer vertheidigt hatten, noch einmal mit dem Bajonnet entgegen, aber die Stellung blieb verloren, die Schlachtlinie der östreichischen Armee war damit durchbrochen, und da weder Truppen zur Hand waren die Lücke auszufüllen, den Zusammenhang wieder herzustellen und an keinem anderen Punkte der Schlachtlinie ein Vortheil errungen war, welcher diesem Verlust als Gegengewicht hätte dienen können, so war die Schlacht von dem Augenblicke um so mehr als verloren zu betrachten, als um die Zeit, wo die Stellung von Solferino verloren ging, auch Mac-Mahon Mittel fand, einen Theil seines Corps dem schon übermächtigen Nachdringen des ersten und des Garde-Corps anzuschließen.

Zwar bemühte sich das spät eingetroffene 7. östreichische Corps dem weiteren Vordringen des Feindes gegen Cavriana zu wehren und stellte sich deshalb mehrere Male und noch zuletzt am Monte Fontana auf,

aber da das 5. Corps bereits auf der Straße nach Pozzolengo von der Division Fanti verfolgt und das 1. Corps gegen Valeggio hin auf der Straße Cavallara hin abgezogen waren, so war der Angriff auch gegen das 7. Corps bald so überlegen, daß es sich immer mehr nach Cavriana zurückziehen mußte, und als hier dem Kaiser Franz Joseph, der noch immer auf einen Erfolg von seinem linken Flügel hoffte, statt dessen eine Meldung des General Wimpfen zuging, welche lautete:

Ich habe zweimal die Offensive ergriffen und meine letzten Reserven dazu verwendet, bin jedoch nicht länger im Stande fest zu halten und muß den Rückzug unter Deckung des 11. Corps antreten.

Das 9. Corps dirigirte ich gegen Goito,
„ 3. „ über Cerlungo nach Ferri,
„ 11. „ ebenfalls über Goito nach Roverbella.

Ich bedauere Ew. Majestät kein besseres Resultat melden zu können.
Guidizzolo am 24. Juni 2 Uhr N. M.

wurde der allgemeine Rückzug befohlen, der überdem schon überall begonnen hatte. Es war ½4 Uhr.

Wie es nun zugegangen, daß trotz jener Meldung die erste Armee nicht nur später noch einmal zum Angriff vorgeht, sondern ganze Theile von ihm das Schlachtfeld bis zur Nacht behauptet haben, gehört unter die mannichfachen schwer zu erklärenden Erscheinungen dieses Tages. Es sieht fast so aus, als sei man, als mehr Truppen des 3. französischen Corps in die Linie gerückt waren und heftig nachdrängten, noch einmal umgekehrt, um den Feind zurückzuwerfen, was auch insofern gelang, als der Feind dadurch bewogen wurde, nicht wieder heftig zu drängen. Es war bei dieser Gelegenheit, daß ein junger Fürst Windischgrätz an der Spitze des Regiments Khevenmüller, das er gegen Casa nouva heranführte, von fünf Kugeln getroffen fiel. Wenn dies aber erst zwischen 3 und 4 Uhr geschah, nachdem Canrobert's Truppen zum größten Theile herangekommen waren, so ist um so weniger zu verstehen, wie es zugegangen, daß die ganze erste Armee aus 3 Corps bestehend, bis dahin nicht schon einen größeren Erfolg gegen den General Niel gehabt, der ihnen fast allein gegenüber stand, denn auch General Mac-Mahon hatte sich bis spät sehr zurückgehalten, um seine Kräfte zu einem Angriffe gegen Solferino und zur Unterstützung des 1. Corps zu schonen.

Die Begebenheit bei S. Martino, wo General Benedek die vereinzelten Angriffe zweier Divisionen Cucchiari und Mollard zurückwies und die später wie ein völliger Sieg der Oestreicher ausgegeben worden, hatte gar keinen Einfluß auf den Gang der Hauptschlacht, wenn man ihn nicht darin suchen will, daß die dort verwendeten Truppen an der

entscheidenden Stelle fehlten. War die Armee des Königs statt ihrer Zersplitterung zur rechten Zeit beisammen, so würde auch jener theilweise Erfolg an dem Tage der östreichischen Armee gefehlt haben, die Divisionen Fanti und Durando zogen von einem Ort zum anderen umher, ohne irgendwo zu rechter Zeit in Thätigkeit versetzt zu werden. Die Division Durando lieferte am Morgen zu gleicher Zeit, als die Division Cucchiari vor Pozzolengo auf das 8. östreichische Corps stieß, ein Gefecht gegen den rechten Flügel des 5. östreichischen Corps bei Scoperta und wurde dann später zur Unterstützung der bedrängten Divisionen Mollard und Cucchiari nach S. Martino herangezogen, was nur auf einem großen Umwege über Taverna geschehen konnte, so kam sie dort an, als das Gefecht bereits abgebrochen war. Die Division Fanti war erst um 11 Uhr von Lonato abmarschirt und Anfangs auf Befehl des Kaisers selbst nach Solferino zur Unterstützung des 1. Corps dirigirt worden, und erst als sie da nicht mehr nöthig erschien, gab ihr der König eine andere Bestimmung und schickte eine Brigade nach Scoperta, die zweite aber auch gegen S. Martino. Die Division Cialdini war mit Garibaldi in den Bergen, so daß nirgends eine kräftige gemeinsame Action stattfinden konnte. Mehr als die französischen Corps hat die Armee des Königs unter der Voraussetzung gelitten, mit welcher die Bewegung des Tages angetreten wurde, daß der Feind erst hinter dem Mincio angetroffen werden würde, und daß es sich für sie nur, wie die Marsch-Disposition sagte, darum handelte, das Bergland des Mincio aufzuklären.

Die Kavallerie, welche schon nach der Natur des Kriegstheaters in Italien mehr noch als anderwärts in den neueren Kriegen auf die Nebenrolle angewiesen ist, hatte dies Schicksal in der Schlacht von Solferino noch in einem erhöhten Grade. Die französische wurde fast durchweg dazu verwendet, um dadurch, daß sie sich zeigte die Lücken auszufüllen, welche zwischen den verschiedenen Corps sich beim Aufmarsch ergaben, besonders die große zwischen dem 2. und 4. Corps, wo die beiden Divisionen Desvaux und Partonneaux den ganzen Tag standen, und die zwischen dem 2. und 4. Corps, welche zuletzt die Garde-Kavallerie-Division Morris ausfüllte. Die östreichische Kavallerie aber hatte an diesem Tage das besondere Geschick, daß ein kleiner Theil von ihr unter einem entschlossenen kühnen Führer das beste leistete, was von ihr erwartet werden kann, ein anderer größerer Theil aber hinter dem geringsten Maß dessen zurückblieb, was man von ihr fordern darf. Bei der Reiterei ist es noch mehr wahr, wie bei den anderen Truppen, daß die Truppe gerade so ist wie ihr Führer, ihre Leistungen hängen ganz

und gar von dem Erfassen des Augenblicks ab, und von dem kühnen Entschlusse die günstige Gelegenheit zu benutzen, beides aber gehört dem Führer, wie er den Impuls giebt im Guten wie im Schlimmen, so ist die Truppe. Es war dieselbe Art der Truppe, welche unter dem Obersten Edelsheim kühn in eine offene Lücke der feindlichen Stellung einbrach, alle Hindernisse überritt oder bei Seite liegen ließ, um in Flanke und Rücken des Feindes zu kommen, wo allein heutigen Tages für sie noch große Erfolge liegen und die, welche auf dem linken Flügel der Armee, wo ihr nicht einmal feindliche Reiterei entgegen stand, die schönste Gelegenheit dazu aus den Händen ließ und ohne genügende Veranlassung weit hinter das Schlachtfeld zurückging; nur die Führer waren andere.

Nach der allgemeinen Rückzugs-Disposition sollte das 8. Corps auf Peschiera zurückgehen, der Befehl dazu traf es gerade in dem Zeitpunkte, als sich die Armee des Königs ihm gegenüber mehr gesammelt hatte und sich $^1/_2$5 Uhr zum erneuten Angriff anschickte. Den glaubte General Benedek noch abwarten zu müssen und als er erfolgte, wies er ihn zurück und zog dann allmählig brigadenweise ab, wobei denn natürlich die letzte Brigade hart ins Gedränge kam und einige demontirte Geschütze stehen lassen mußte. Die Brigade, welche er bei seinem Vorgehen am Monte Giacomo hatte stehen lassen, war, als er dort ankam, nach dem Rückzuge des 5. Corps von Solferino und Scoperta, von den verfolgenden Franzosen und einer Brigade der Division Fanti bedroht, abgezogen und hatte Pozzolengo besetzt haltend mehr rückwärts Stellung auf dem Monte bei Olivi genommen. Der weitere Rückzug erfolgte nun ungestört, auch die feindlichen Truppen waren auf das äußerste ermüdet und erschöpft.

Das 7. Corps hatte bei dem Rückzuge die schwerste Aufgabe zu lösen. Der Hauptrückzugspunkt besonders für alles Fuhrwerk war Valeggio. Nach dem Verluste von Cavriana hatten die Feinde von da aus einen näheren Weg dahin als von Volta und auf der Straße von Volta dahin hatte sich der größte Theil alles Fuhrwesens zusammengedrängt und suchte Valeggio zu erreichen. Unter der persönlichen Leitung des Kaisers, welcher von Volta nach Valeggio gegangen war, sammelte man von dem im schlimmen Zustande zurückkommenden Truppen des 1. und 5. Corps auf den Höhen vor den Brücken, was man konnte und nahm einige schwere Batterien aus der allgemeinen Geschützreserve, welche zur Hand war, dazu vor.

Gegen Ende der Schlacht, zwischen 4 und 5 Uhr, war ein furchtbares Gewitter mit gewaltigen Stürmen und strömenden Regen aus-

gebrochen, daß von beiden Seiten alle Bewegungen fast unmöglich geworden und also eingestellt worden waren. Die Haupt-Armee der Alliirten ging auch nachher, als das Unwetter vorüber war, nicht wieder vor und ein Versuch zu folgen, welcher auf der Straße von Cavriana nach Volta gemacht wurde, wurde bei Madonna delle Pieve von den Oestreichern, besonders durch eine bei der Capelle aufgestellte Raketen-Batterie so zurückgewiesen, daß der Feind die weitere Verfolgung aufgab. Die Brigade Gablenz bildete die letzte Nachhut, blieb die Nacht bei Volta stehen und ging erst am Morgen des 25. bei Ferri über den Mincio. Bei Valeggio hatte man mehr südlich noch eine Pontonbrücke geschlagen und so gelangte bis zum anderen Morgen die ganze 2. Armee von Mozambano bis Ferri wie sie gekommen war über den Fluß zurück.

Die erste Armee hielt mit ihrer Nachhut Guidizzolo bis 10 Uhr Abends besetzt, auch auf dieser Seite hatte der furchtbare Gewittersturm und die allseitige Ermüdung dem Kampfe ein Ende gemacht. Die Franzosen folgten nicht und so kam die erste Armee, ohne besondere Einbuße auf dem Rückzuge zu erleiden, bei Goito über den Fluß. Der Kaiser ging nach Villafranca.

Das Hauptquartier der 2. Armee blieb in Valeggio, das der ersten in Goito.

Der Kaiser Napoleon ging nach Cavriana, die Truppen blieben die Nacht auf den Plätzen, wo der Kampf geendet hatte.

Der Fürst Liechtenstein mit seiner Division kam nicht weiter als bis Rodondesco auf der Straße nach Acola, weil er Nachricht erhielt, es zeigten sich auf der Straße nach Piadina feindliche Trupps. Abends kehrte er nach Mantua zurück.

Die Verluste an Todten und Verwundeten waren auf beiden Seiten nicht übermäßig, betrugen bei dem Angreifer etwas mehr als beim Vertheidiger, bei jenen etwa ein Neuntel, bei diesen ein Zehntel der ganzen Stärke; nur bei den Vermißten d. h. Gefangenen sinkt die Schale sehr zu Ungunst des Ueberwundenen. Trophäen hatte auch der Sieger nicht besonders viele aufzuweisen.

Am 25. zog die erste östreichische Armee auch ihre letzten Truppen über den Mincio zurück, sprengte und zerstörte die Brücken, am 26. auch die zweite ebenso. Es zeigte sich nichts vom Feinde jenseits.

Am 27. und 28. ging die ganze Armee über die Etsch zurück, man hielt sich nicht für stark genug, sich dem weiteren Vordringen des Feindes schon zwischen Mincio und Etsch entgegen zu stellen. Mantua und Peschiera blieben hinlänglich besetzt. Die Armee bedurfte

der Ruhe, um alle Verluste zu ersetzen, Verstärkungen an sich zu ziehen.

Die erste Armee ging nach Legnago, die zweite nach Verona, und ließ nur das 7. Corps in dem verschanzten Lager am rechten Ufer.

Das 10. Corps wurde am unteren Po gelassen, das etwa zu Wasser bedrohte Venedig zu unterstützen.

Die Alliirten scheinen der Ruhe und Wiederherstellung der gestörten Ordnung eben so bedürftig gewesen zu sein als der Gegner.

Der Kaiser bestimmte erst am 1. Juli den Uebergang über den Mincio und befahl

Das 1. Corps bricht mit Tagesanbruch auf, geht bei Salionze über und stellt sich jenseits bei Oleosi senkrecht zu der Straße auf, welche von Valeggio nach Castel nouvo führt.

Das 2. Corps geht bei Mozambano über und stellt sich zur Rechten des 1. Corps bei S. Lucia so auf, daß es mit dem 4. Corps, welches sich bei Custozza aufstellt, in Verbindung tritt.

Die Armee des Königs schließt Peschiera von beiden Seiten ein, die 3. und 5. Division gehen bei Salionze über und stellen sich zunächst bei Malavicina auf.

Das 3. Corps und die Garden gehen bei Valeggio über, bleiben da und schicken nur die Division Bourbaki und eine Kavallerie-Division nach Goito zur Beobachtung von Mantua.

Die Truppen marschiren in völliger Gefechtsbereitschaft.

Die ganze Aufstellung concentrirte sich hinter dem Tione, ohne die Einschließung von Peschiera ganz zu erreichen.

Am 2. Juli machte das 1., 2. und 4. Corps eine Bewegung gegen Verona bis Villafranca, Somma Campagna und Castel nuovo, ging aber, da man einen Angriff befürchtete, am Abend in die Stellungen des Morgens zurück.

Am 3. Juli langte die Spitze des 5. Armee-Corps unter dem Prinzen Napoleon bei Goito an und löste die Division Bourbaki ab, die zu ihrem Corps zurückkehrte.

Die Bewegung gegen Castel nuovo ließ im östreichischen Hauptquartier die Besorgniß entstehen, der Feind könne die Absicht haben, bei Pontone über die Etsch zu gehen und so die rechte Flanke der Aufstellung hinter dem Flusse zu gewinnen, zugleich aber die Verbindung mit Tyrol abzuschneiden. Gegen dies mehr als unwahrscheinliche Unternehmen, auf welches man weit eher mit einem Hervorbrechen von Legnago her hätte antworten sollen, sehen wir im Gegentheile gleich das 5. und 8. Corps die Etsch aufwärts bis in die Gegend von S. Pietro

Incariano marschiren, um auf die gewöhnliche Weise den Bewegungen des Gegners zu folgen. Ein Anfang, der für eine neue Reihe von Begebenheiten, welche nun eintreten mußte, wenn der Friede von Villafranca nicht dazwischen trat, kein gutes Omen bot.

Die kleinen Begebenheiten in dem Gebirge und von der See her bieten für unseren Zweck ein so geringes Interesse, daß wir füglich unsere Darstellung hier schließen, um nun zu sehen, welche Betrachtungen uns die große Begebenheit an die Hand giebt.

Der Feldzug in Italien von 1859.

B. Betrachtung.

Der Krieg.

Am 20. Mai 1859.

I.

Es ist in diesen Blättern*) so oft auf die politischen Verhältnisse hingewiesen worden, welche den Krieg, der eben entbrannt ist, bei klarer und ruhiger Anschauung gar nicht als einen solchen erscheinen lassen dürfen, der eine so krankhafte Unruhe, eine solche ängstliche Aufregung rechtfertigen könnte, wie wir sie zu unserem Erstaunen in einem großen Theile des weiten starken und so wehrhaften Vaterlandes wahrnehmen, daß es uns nicht unpassend erscheint, zur größeren Beruhigung der ängstlichen Gemüther und solcher, welche immer rufen: auf 1805 folgt nothwendig 1806, auch einmal unsere und unseres so gefürchteten Gegners aus dem Westen militärische Lage zu betrachten, um auch von dieser Seite her uns die zu allem Erfolge so nöthige Ruhe wie das kalte Blut zu erhalten, was vor dem Kampfe so nöthig als das warme und kochende, sobald er wirklich entbrannt ist.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine kriegswissenschaftliche Vorlesung zu halten, aber es wird nicht zu umgehen sein, einige der allgemeinsten und allgemein verständlichen Anschauungen zu entwickeln, auf welchen die Möglichkeit einer richtigen Beurtheilung kriegerischer Dinge überhaupt beruht.

Der Krieg ist der Kampf zweier Völker, bei dem es, wie bei jedem Kampfe, auf zwei Dinge ankommt: auf Kraft und auf die Art und Weise, die Kraft zu gebrauchen. Der Kampf der Völker wird mit Armeen geführt. Es kommt also auf ihre Stärke und auf die Art und Weise an, diese Armeen zu gebrauchen. Die Stärke einer Armee besteht nicht allein in der Zahl der Streiter, sondern ruht mehr noch in dem, was man ihre Organisation nennt, ihre Bewaffnung, ihre Zusammen-

*) Der Volkszeitung.

stellung, ihre Ordnung, ihren Geist. Eine kleine Anzahl Menschen ist noch keine Truppe, eine große Menge noch keine Armee. Es kommt also sehr viel auf die Bewaffnung, auf die Bewegungsfähigkeit, auf alle die Einrichtungen an, welche es möglich machen, daß die ganze vereinte Kraft auf einen Zweck gerichtet werden kann, was nach vielem anderen zuletzt nur dadurch möglich wird, daß nur ein Wille herrscht und alle anderen unbedingt gehorchen. Der Gehorsam vor allem macht eine Armee erst zur Armee. Ohne Gehorsam ist eine Armee keine Armee mehr, sondern die furchtbarste Landplage, der Vorbote des inneren sichern Untergangs des Staats und gegen den Feind hin dessen sichere Beute Daher die Strenge, mit der zu allen Zeiten und bei allen Völkern auf den Gehorsam in ihren Armeen gehalten worden ist, bei den freisten Völkern am meisten. Die Freiheit der Völker ist nur möglich mit der strengsten Disziplin ihrer Soldaten. Darum ist ein ungehorsamer Soldat nicht nur ein schlechter Soldat, sondern noch viel mehr ein schlechter Bürger, er macht die Freiheit unmöglich, und mit Recht wird also der Ungehorsam des Soldaten als Verrath am Vaterlande mit dem Tode bestraft. Von nichts hat also der freie Bürger sich so sehr zu durchdringen, als davon, daß, wenn er Soldat ist, der unbedingteste Gehorsam seine erste und vornehmste Tugend sei. Sie ist wichtiger noch, als selbst die nächste nothwendige Eigenschaft, die Tapferkeit des Einzelnen.

Der Gehorsam bringt auch Tapferkeit in die Truppe, sie fühlt sich mit ihm und durch ihn stark, und wer sich stark fühlt, ist leicht tapfer. Die dritte große und unentbehrliche Eigenschaft des Soldaten ist aber die Genügsamkeit. Der Krieg fordert eine furchtbare Anstrengung von jedem, er nimmt seine höchsten Kräfte oft bis zur Erschöpfung in Anspruch. Kälte, Nässe, Hitze, Staub, Ermüdung, Mangel jeder Bequemlichkeit, ja oft noch Mangel an Nahrung, das alles soll nicht nur ertragen, sondern auch willig ertragen werden und dann noch soll der Soldat jeden Augenblick bereit sein, das höchste Gut, sein Leben, zum Opfer zu bringen. Es ist viel, sehr viel, und dennoch, eine Armee, deren Mitglieder nicht alles das leisten können, und freudig wollen, die taugt nicht viel, die setzt das geliebte Vaterland bei Gelegenheit der größten Schmach, ja dem Untergange aus. Darum aber auch, weil es ungeheuer viel ist, was vom Soldaten im Kriege gefordert wird, darum ist der tüchtige Soldat auch von seinem Könige und seinen Mitbürgern hoch geehrt, aber auch der schlechte, der es an jenen Eigenschaften zur Zeit der Prüfung fehlen läßt, tief verachtet, ja man straft den Feigen, den Ungehorsamen, den Marodeur mit Recht mit dem Tode. An dieser Stelle zeigt es

sich aber, wie viel und wo jeder Einzelne zum Erfolge des Ganzen beitragen kann und soll.

In dem Maße aber, wie ein Volk der genannten Eigenschaften seiner Heere, wenn sie zum Streite ausziehen, sicher ist, in dem Maße kann es volles Vertrauen haben auf den Ausgang des Kampfes, und ich denke, wir Deutsche können uns in jenen Eigenschaften allen andern Völkern wohl an die Seite setzen. Das sich Ueberheben ist zwar ein schlimmes Ding bei Völkern wie bei Einzelnen, aber fühlen darf und soll sich ein Volk wie der Einzelne. Von der Seite her also, wo dürfte da eine Besorgniß stattfinden?

Ein eben so wichtiges Element der Entscheidung im Kriege bildet aber die Zahl, und besonders dann, wenn, wie es wohl in unseren europäischen Verhältnissen der Fall ist, jene oben besprochenen Elemente der Kraft hier und drüben als ziemlich gleich betrachtet werden müssen. Nichts einfacher als daß 20,000 M. auf die Länge 30,000 M. nicht widerstehen können, wenn sie nicht in anderen Elementen einen Zusatz von Kraft finden. Solche Elemente sind aber das Terrain und was dazu gehört, die Befestigung, die hier ihre volle Bedeutung findet. Mit ihrer Hülfe kann sich eine Minderzahl viel länger als sonst gegen eine Mehrzahl halten.

Sehen wir nun aber auf die Zahl, so ist hierbei mindestens eben so wenig als von jenen oben berührten Elementen der Kraft her, irgend eine Besorgniß gerechtfertigt. Deutschland war im ganzen Verlaufe der Geschichte eine ewig unversiegbare Quelle der streitbarsten Männer und ist es heute in Folge einer Menge von vortrefflichen Einrichtungen mehr wie je. Die allgemeine Dienstpflicht hat in Preußen das ganze Volk wehrbar gemacht, und daß Jeder, auch der Reichste und Vornehmste, diese höchste Pflicht gegen das Vaterland selbst erfüllen muß, daß sich diese Ehrenpflicht nicht mit Geld abkaufen läßt, das hat die Stimmung unserer Mannschaft so gehoben, daß sie von der Seite wohl allen anderen Armeen überlegen ist. Diese allgemeine Dienstpflicht aber hat in ihrer Folge noch den unermeßlichen Vortheil, hinter unserer eigentlichen Armee von Linie und Landwehr ersten Aufgebots noch eine Reserve von einer zweiten und dritten Armee zu geben, welche bei großen Unglücksfällen eine ungeheuere Kraft entwickeln würde. Es leben im Lande mindestens eine halbe Million Männer noch alle in der Fülle der Kraft, die in solchem äußersten Falle, wie es etwa der von 1806 war, in Masse zu den Waffen eilen würden, um den Feind mit ihrem ganzen Gewichte zu erdrücken.

Wir sehen uns also mit den beiden ersten großen Elementen des

Sieges, mit der Zahl und mit einer guten Organisation so gut versorgt, daß wir mit der größten Ruhe allen Verwickelungen entgegen sehen können. Für die Kraft wäre also vollständig gesorgt, es handelt sich nun freilich um das Wichtigste und Entscheidenste, um die Art und Weise ihres Gebrauchs, um das, was man die Führung nennt, und hier nun giebt es wieder sehr verschiedene Grade, worauf es ankommt, man nennt das die niedere und die höhere und höchste Führung. Es ist eine alte Wahrheit, welche sich auf allen Seiten der Kriegsgeschichte bestätigt findet, daß eine Truppe, eine Armee jedesmal gerade so gut ist, wie ihre Führung. Die gute Führung liegt aber immer in zwei Dingen, in dem guten Beispiele und in den richtigen Gedanken, welche leiten. Das schlechte Beispiel von oben verdirbt jede Truppe, das gute erhebt sie zu sich hinauf, der fehlerhafte Gedanke oder die Gedankenlosigkeit machen oft die besten und größten Anstrengungen, die heldenmüthigste Tapferkeit und Hingebung der Truppe vergeblich, die richtige Ansicht, die klare Einsicht in die Anforderungen der jedesmaligen Lage geben allein erst der Kraft ihre rechte Wirkung und steigern sie bis zum höchst möglichen Erfolge, und das gilt für die ganze Stufenleiter von den kleinsten Verhältnissen bis zu den größten, von der Führung einer Patrouille bis zu der der ganzen großen Armee. Das Beispiel, der Gedanke der Führung, das sind die ewigen und beständigen Austheiler von Sieg und Niederlage, je nachdem sie waren, gut oder schlecht, richtig oder falsch.

Wie steht es nun mit diesem dritten und sicher wichtigsten Elemente der Kraft bei uns, was haben wir hier zu hoffen oder etwa zu fürchten? Wir sagten, die Führung zerfalle in eine niedere, eine höhere und eine höchste, und meinen damit eine Eintheilung, in der die niedere Führung etwa so weit reicht, wie die menschliche Stimme, das Kommandowort, die höhere da anfängt, wo jene aufhört, wo mehr von Leitung als von Kommando die Rede, bis zum Corps hinauf, und die höchste ist die des Feldherrn. Jene niedere Führung nun fällt unserm jüngeren Offizier-Corps zu, von dem wir wissen, daß es durch seine Bildung, seine Kenntnisse, sein glühendes Ehrgefühl, seine chevalereske Gesinnung dem jeder andern Armee entschieden überlegen ist, so daß wir in ihm gerade eine Hauptstärke unseres Heeres erblicken dürfen. In den kleineren Verhältnissen ist das Beispiel oft das wichtigste und erste Element zum Siege und wer zweifelt auch nur im geringsten, daß es in den allermeisten Fällen bei uns so sein werde, das es mit sich fortreißt?

In der höheren Region ist der Gedanke, die Leitung fast schon wichtiger als das Beispiel; die Truppe, welche Vertrauen zu dem Gedanken

hat, der sie leitet, ist immer auch tapfer und ist dann ihr eigenes Beispiel, giebt es sich selbst.

Noch wichtiger aber ist der Gedanke in der höchsten Region; für sie kommt auf ihn alles an. Wer schützt die beste Truppe, die tapferste Armee, welche auch in ihren unteren und mittleren Regionen gut geführt ist, vor der entschiedensten Niederlage, wenn sie etwa so geleitet wird, daß sie ihre Kraft nicht brauchen kann, weil man sie zersplittert hat. Wie leicht sind 60,000 Mann von 40,000 zu schlagen, wenn eine fehlerhafte Führung sie theilweise der ganzen Kraft dieser 40,000 entgegen wirft, oder sie getheilt angreifen und so schlagen läßt. Was hilft eine Uebermacht, wenn ich damit unthätig stehen bleibe, was hilft sie, wenn ich es nicht verstehe, sie gleichzeitig wirken zu lassen, wenn ich sie in falsche Richtungen gegen überstarke Hindernisse treibe, wo ich entweder in die Luft stoße oder sie zerstöre.

Was theoretisch leicht anzuschauen ist, das bestätigt hier die Erfahrung tausend und aber tausend Mal. Sieg und Niederlage ruhen mehr als irgend sonst wo in dem Kopfe und in der Brust des Feldherrn, und da sicher ganz, wo die anderen Dinge, welche die Kraft bilden, auf beiden Seiten ziemlich gleich sind, also Zahl, Organisation, untere Führung, Bewaffnung, mit einem Worte die Instrumente mit welchen die beiden gegen einander stehenden Künstler zu arbeiten haben.

Alles das Geistige nun, worauf wir hier als ein so wichtiges Element der Entscheidung hingedeutet haben, es kann natürlich nur wurzeln in einer richtigen Kenntniß dessen, womit wir es eben zu thun haben, hier also in einer richtigen Kenntniß des Krieges. Den Krieg also vor allem müssen die kennen, welche ihn führen sollen. Und da kommen wir denn an einen Punkt, der auf den ersten Anblick zu nicht geringer Besorgniß Anlaß geben muß, wenn wir uns sagen müssen, daß wir seit mehr als einem Menschenalter keinen großen Krieg gehabt haben, keinen den man so nennen dürfte und daß mithin alle unsere Führer den Krieg nicht kennen, und gewiß, die Sache wäre auch höchst bedenklich, wäre die alte bekannte Behauptung, man lerne den Krieg nur durch den Krieg, nur so zu verstehen, als lerne man den Krieg auch nur im Kriege, dann stände es freilich schlimm mit uns, und wir könnten uns dann nur damit trösten, daß die etwanigen Gegner auch nicht viel besser daran wären, denn recht große Kriege im Style der alten napoleonischen Zeit haben sie auch nicht geführt; was sie davon erlebt ist sehr verschieden von dem, was geschehen würde, wenn es jetzt zum Kriege käme.

Jener alte Satz ist aber ganz anders zu verstehen, man lernt den Krieg zwar sicher nur durch den Krieg, aber braucht ihn nicht erst im

Kriege zu lernen. Das Wesentlichste, Wichtigste, die großen entscheidenden Anschauungen, das Geistige, die Regeln der höheren Kunst, das was immer das Entscheidende gewesen und sein wird für die Ausübung der schweren Kunst der Truppenführung im Großen, die Kunst des großen Krieges ist am Studirtische, hinter Karten und Büchern in ernster Betrachtung an der Hand der Kriegsgeschichte, unter der Leitung einer gesunden Theorie, welche eben nichts anderes ist, als die Wahrheit der Sache, welche sie betrachtet, zu lernen, ja nur da, nur wer den Krieg studirt, wird ihn kennen, ja selbst wer ihn im Kriege lernen wollte, würde ihn doch nur lernen, wenn er ihn da studirte; wer ihn gedankenlos, ohne prüfende Betrachtung machte, würde ihn sicher nicht lernen. Das aber was nicht gelernt werden kann, was unmittelbare Gabe in der göttlichen Kunst des Feldherrn ist und was wie in jeder Kunst allerdings für alles Höchste wenigstens auch in ihr keineswegs entbehrt werden kann, das lehrt auch der Krieg nicht, er bringt nur den an den Tag der es besitzt. Es ist also ein anderes Maß für die Sicherheit vorhanden, daß unter uns die Kriegskenntniß vorhanden sei, ohne die es allerdings schlecht um uns stände, als der Krieg selber oder die Kriege selber die wir geführt, und das Maß liegt in dem Produkt unserer geistigen Thätigkeit auf diesem Gebiete, in unserer Literatur, sie ist auch hier die Zeugin für das geistige Leben der Nation auf diesem Gebiete. Was sie da geleistet, giebt uns das Maß für das, was wir in ihm auch für die Zeit der Handlung zu hoffen berechtigt sind. Insofern in dem richtigen Gedanken eine Gewähr für das Gelingen im Handeln liegt, insofern liegt sie auch in der Kriegsliteratur für den Erfolg des Krieges, und wenn wir nun fragen wie es auch hierin bei uns im Vergleiche zu unseren Nachbarn nach allen Seiten steht, so dürfen wir uns dreist mit allen messen, sowohl was die Tiefe und Strenge einer allgemeinen wissenschaftlichen Betrachtung, als den Reichthum und den Fleiß in der Behandlung der einzelnen Gegenstände betrifft. Freilich ist das Wissen in keiner Kunst schon das Können und auch in der Kriegskunst nicht, aber sicher giebt es kein Können ohne ein Wissen, und das rechte Wissen ist mindestens ein sicherer Schutz gegen die gröbsten Fehler beim Handeln, wie es die Kritik in andern Künsten ist, denn die Kritik ist eben das Wissen. Daß sich aber unser militärisches Wissen zur Zeit in unserem Generalstabe lebendig vorhanden findet, daran haben wir keinen Grund zu zweifeln, denn er ist ja darauf angewiesen, unser militärisches Wissen in sich aufzunehmen und zum Handeln bereit zu halten.

Treten wir nun so ausgerüstet mit allen Mitteln zum Siege, mit der ganzen kampffähigen und kampfwilligen Nation, mit einer durch-

schnittlich guten in vielen Theilen vortrefflichen Organisation, mit einer reichen, die beste Kenntniß des Krieges gewährleistenden Literatur, mit der vollen Begeisterung, welche das Bewußtsein giebt nur für die höchsten Güter in den Kampf geführt zu werden, hinaus auf den Kampfplatz selbst, so kann uns auch von da her die vollste Zuversicht zurückkommen. Das was man das Kriegstheater nennt, die geographischen und fortifikatorischen Verhältnisse, unter denen und mit welchen zunächst der Krieg zu thun haben würde, sind nach allen Seiten zu unserem Vortheile. Das aber hier näher auszuführen, versage ich mir aus den zwingendsten und nahe liegendsten Gründen, ich möchte aber hier gern ein klein wenig Autorität in Anspruch nehmen, wozu man wenigstens ein Recht hat, als es für Dinge geschieht, mit denen man sich ein langes Leben hindurch ernsthaft beschäftigt hat. Nur einige Dinge will ich nennen, die jeder weiß. Luxemburg und Trier liegen nicht weiter von Paris als Straßburg etwa von München oder Kassel, unser rechter Arm ist also viel weiter nach dem Mittelpunkte der Macht des Gegners nach dieser Seite ausgestreckt als der seinige gegen Wien oder Berlin, und auch nach den andern Seiten steht es nicht schlimmer, wenn es in der weitern Entwickelung dieser furchtbaren Verwirrung, die plötzlich über den erschreckten Welttheil hereingebrochen ist, nöthig werden sollte, noch nach einer andern Richtung hin aufzutreten. Nur Unkenntniß oder die Furcht, die in nichts begründet ist, und die alles vergleichende Maß über die gänzlich verschiedenen Verhältnisse verloren hat, kann z. B. behaupten, daß Straßburg irgend eine Gefahr für Deutschland biete, so lange wir den ganzen Mittel- und Niederrhein so riesenstark beherrschen, als es jetzt der Fall ist, oder daß nicht Warschau und Riga von uns eher erreichbar wären, als für die Russen Berlin. Wir müßten von uns selbst zuerst und dann freilich auch mit Recht von Gott gänzlich verlassen sein, wenn es sich anders zeigte. Aber daß es so sei, dazu ist zuerst Einigkeit des großen, theueren, allgemeinen deutschen Vaterlandes unter der Fahne nöthig, die allein eine deutsche sein kann und ist. Die Kleinen müssen sich fest der Führung des Großen vertrauen, nicht eigene Politik machen wollen, nicht den Patriotismus übertreiben, wo zur Zeit noch gar keine Gefahr vorhanden, auch um nicht in den Verdacht der Furchtsamkeit zu gerathen, oder was die Regierungen angeht, in den, mit kleinlicher Berechnung öffentlich in glühendem Patriotismus sich zu ergehen, um nur desto sicherer im Innern widerliche Reaktion zu treiben. Welches aber die Hand ist, auf welche Deutschland in seiner Noth wartet, das wissen wir alle.

Ein Blick auf das Kriegstheater.

Am 5. Juni 1859.

II.

Seitdem wir uns das erstemal in diesen Blättern mit dem großen Kriege beschäftigt haben, der jetzt alle Gemüther des geängstigten Welttheils in die größte Spannung versetzt hat, sind 14 Tage verflossen, ohne daß irgend etwas geschehen, was von solcher Bedeutung wäre, daß es mehr als der Anfang einer Entscheidung genannt werden könnte oder auch nur einen deutlichen Fingerzeig darüber gäbe, ob wir in der nächsten Zeit eine Entscheidung überhaupt und in welcher Richtung wir sie zu erwarten haben. Es ist das mindestens ein Punkt mehr, über welchen sich diejenigen vor dem Richterstuhle der Geschichte zur verantworten haben, welche den Krieg, diese furchtbare Geißel des Geschlechts, früher angefangen, als sie so weit vorbereitet waren, um ihn rasch zu einer Entscheidung zu bringen. So lange ein Krieg nur möglicher Weise zu vermeiden ist, darf er nicht angefangen und also unvermeidlich gemacht werden, wenn dieses Anfangen nicht eben nach menschlicher Einsicht das Mittel werden kann, ihn schnell zu beendigen. Diese einzige Rechtfertigung hat Oestreich bei seinem Thun nicht für sich zu gewinnen verstanden, ja man ist jetzt versucht zu glauben, es habe sie nicht einmal gesucht, es habe mit seinem plötzlichen Losbrechen nichts weiter beabsichtigt, als sich diejenige Vertheidigungsstellung zu gewinnen, die wir in dem 3. Theile der Theorie des großen Krieges, Seite 5 und 6, als die bezeichnet finden, welche allein im Stande sei, die ganze Lombardei zu vertheidigen. Diese Annahme macht wenigstens den militärischen Theil ihres Verfahrens verständlich. Wüßte man genau, was sie etwa an fortifikatorischen

Zusätzen zu dem Terrain seit den 5 Wochen des Anfangs zurecht gebracht, ob Brückenköpfe an der Südseite des Po und der Ostseite des Tessin, ob ein großes verschanztes Lager in dem Flußwinkel, welchen Po und Tessin bei Pavia bilden, so wüßte man eher, ob der leitende Gedanke in ihrem bisherigen Betragen derselbe ist, welcher die Lehre zu ihrem Hinweisen auf solche Verstärkungsmittel gebracht hat, also darauf, sich an der Haupt-Wasserlinie ein möglichst vollkommenes, centrales, massenhaft beisammen liegendes sogenanntes Gruppen-Vertheidigungssystem zu bilden. Manche einzelne Notizen deuten entschieden auf so etwas hin. So heißt es, nach dem Gefecht von Montebello haben sich die Oestreicher auf ihren Brückenkopf am Po zurückgezogen. Das aber könnte nur der sein, der die Brücke auf der Straße nach Pavia deckt. Ein andermal ist von einem Brückenkopfe bei Cervesina die Rede, also auf der Straße von Voghera nach Garlasco, wo das Hauptquartier schon lange ist. Der Winkel aber zwischen dem Po und dem Tessin ist ein mit Kanälen und Reisfeldern so durchschnittenes Land, daß es gewiß mit wenigen fortifikatorischen Zusätzen völlig unangreifbar zu machen ist. Pavia selbst aber könnte sehr gut in eine passagere Festung verwandelt und mehr als ein Uebergang über den Tessin gesichert sein. Wäre aber dem allen so, so wäre das System, was die Gefechtsverhältnisse anginge, so gut eingerichtet, als es die Umstände eben gestatten; für das Stehen und Gehen, für Abwehr und Angriff wäre zur Genüge gesorgt. Es käme dann nur auf die wichtige Frage der Lebens- und Ersatzmittel, mit einem Worte auf die freie Verbindung an, auf die Sicherung der strategischen Defensive. Blos auf das Land und die geographischen Verhältnisse gesehen, könnte hier von einer Schwierigkeit kaum die Rede sein. Eines der reichsten Länder der Erde liegt unmittelbar an dieser Stellung und mit Eisenbahnen giebt es heut zu Tage in einem befreundeten Lande, nur bei einiger Umsicht und Thätigkeit kaum noch eine Verpflegungsschwierigkeit, auch nicht für die größten Armeen. Hier aber liegt die ganze Schwierigkeit für die Oestreicher in einer so vorgeschobenen Stellung, wie die von Pavia. — Es ist keinem Zweifel unterworfen, die feindliche Stimmung des ganzen zunächst hinter ihnen liegenden Landes wird in nicht langer Zeit große Verpflegungsschwierigkeiten zur Folge haben. Die ganze Bedeutung des sonst sehr gering anzuschlagenden Unternehmens von Garibaldi liegt hier und kann sich leicht bis zur größten Wichtigkeit steigern. Man denke sich die Verpflegung der ungeheuer starken Armee auf den Dienst der Eisenbahn von Venedig nach Mailand gegründet, und diese nun täglichen, wenn auch kleinen Zerstörungen an tausend möglichen Punkten ausgesetzt. So wenig ein insurgirtes Land von jeher auf

die Gefechtsverhältnisse irgend einen bedeutenden Einfluß gegen gute Truppen gehabt hat, so sehr ist das doch auf die Verpflegung anders, und doch wissen wir, die Armeen ruhen auf dem Magen, und je größer sie sind, je mehr. Das sind Verhältnisse, welche ein mehr oder weniger blos abwehrendes, wenn auch mit häufigen offensiven Rückstößen versetztes Vertheidigungssystem der Oestreicher um Pavia am meisten zu fürchten hat, sie nehmen mindestens und im besten Falle viel Kräfte zur Deckung der Verbindungen in Anspruch, sie bilden, wenn auch nicht so schlimm, das Element, an dem die Franzosen in Spanien zu Grunde gingen.

Aus dem, was in Beziehung auf das Gefecht bisher von den Oestreichern geschehen, möchten wir fast eben so sehr auf einen festgestellten Plan der angedeuteten Art schließen. Das Gefecht von Montebello war nichts anders, als einer von dem Systeme vorgeschriebenen Ausfälle, um dem Gegner zu zeigen, wessen er sich zu versehen habe, und der nur blutiger ausgefallen, als er wohl beabsichtigt war, weil geschah, worauf er nicht gerechnet hatte, daß der Gegner, anstatt sich damit zu begnügen, seine Kräfte zu zeigen, der Unternehmung sich vielmehr mit einem heftigen Angriff entgegenwarf, und, wie es scheint, ganz aus eigenem Antriebe des Generals Forey und ohne Anleitung von oben. Insofern solche Unternehmungen aber, die so viel Blut kosten, ihre Rechtfertigung nur dann finden, wenn sie sich als ein Glied einer wohlgeschlossenen Gedankenreihe bethätigen, möchte diese sogenannte Rekognoscirung wohl von Seiten der Oestreicher einer solchen entbehren. Sie erfuhren durch die Unternehmung nichts anderes, als was sie schon lange wissen mußten und gewiß auch wußten, daß der Feind nämlich in Masse in der Richtung von Voghera, Alessandria, Casale stehe. Noch weniger scheint aber der heftige Angriff des französischen Generals zu rechtfertigen, er bildete jedenfalls nur die etwas weit vorgeschobene Avantgarde seines Corps und mußte darauf rechnen, daß das, was auf ihn anrückte, nur die Spitze eines stärkeren Unternehmens war, als es sich nachher zeigte. Wie wäre es ihm ergangen, wenn das der Fall war. Waren Kräfte in der Nähe, ihn aufzunehmen? es scheint nicht so gewesen zu sein.

Das ganze blutige Gefecht hat für die Entscheidung im Ganzen nicht die geringste Bedeutung und solche Gefechte sind allemal ein Fehler und am allerwenigsten menschlich zu rechtfertigen. Das wichtigste Ergebniß, was jedoch offenbar auf keiner Seite beabsichtigt wurde, ist aber das, daß die Truppen auf beiden Seiten eine Art Probe abgegeben, wie sie sich im Gefechte zu einander verhalten und wie sich Gefechtsverhältnisse nach den großen Veränderungen, welche die Bewaffnung der Hauptwaffe, der Infanterie nämlich, in neuester Zeit erfahren, sich stellen werden.

So weit es bei den sehr abweichenden Angaben über die gegenseitige Stärke möglich ist festzustellen, möchte doch der Werth der Truppen sich ziemlich als gleich herausgestellt haben. Was aber die Gefechts-Verhältnisse angeht, so ist darüber nicht früher etwas Bestimmtes zu sagen, als bis mehr genaues Detail über die einzelnen Hergänge bei Angriff und Vertheidigung bekannt sein wird; nur die zur Stelle waren, werden jetzt schon mehr darüber wissen.

Was demnächst aber die Gefechte an der Sesia vom 25., 30. und 31. Mai angeht, so bezeugen sie, was uns das Wichtigste scheint, daß die Oestreicher nicht die Absicht haben, sich auf die fehlerhafte enge Vertheidigung zu beschränken, die nichts kennt als überall nur den Angriff von sich abwehren, sondern daß sie recht gut wissen, wie der beste Weg aller Vertheidigung in einer möglichst starken Dosis von Angriff liege, welche ihr beigegeben wird. Ueberall wo der Feind die Sesia überschreitet, treten sie ihm mit einem Angriff entgegen, so am 25. bei Candia, so am 31. bei Palestro und Confienza. Was sie nun aber weiter thun werden, wenn sich der Angriff der Sardo-Franken in dieser Gegend zu größeren Dimensionen entwickelt, wenn er gar, was wir nicht glaubten, zum Hauptangriff wird, das wird erst über den Gedanken, welcher ihr Verfahren leitet, den letzten Aufschluß geben. Nach der theoretischen Ansicht liegt in jedem Falle ein Stoß mit möglichst vereinter Kraft gegen den übergegangenen Feind vor, während gegen den Po hin nur die Uebergänge festgehalten werden. Es könnte dann zu einer Entscheidung in der Gegend von Mortara kommen; wenn der Stoß gelingt, so führt er wieder nach Vercelli und Novara zu, und wenn er mißlänge, in die befestigte Hauptstellung zwischen Po und Tessin zurück, wo nun das eigentliche Spiel der offensiven Vertheidigung erst recht begönne. Wären die ungünstigen inneren Verhältnisse mit ihren Verpflegungsrücksichten nicht, so ist nicht einzusehen, wie es den Sardo-Franken bei den Stärke-Verhältnissen, die offenbar ziemlich gleich sind, je gelingen soll, die Oestreicher aus dieser Stellung zu verdrängen. Nur müßten diese den Muth haben, sie selbst dann noch nicht aufzugeben, wenn Mailand in Folge eines mißlungenen Versuchs gegen Mortara verloren ginge. Vielmehr dürfte das für sie nur das Signal werden, entweder weniger kühn von Pavia gegen Mailand, oder kühner von Neuem gegen Mortara und Vigevano hervorzubrechen.

Wenn nun der bisherige Verlauf der Begebenheiten, was die Oestreicher angeht, unbestreitbar feststellt, daß sie im höchsten Sinne die kostbarste Zeit verloren haben, dem Kriege gleich zuerst für sich eine äußerst günstige Wendung zu geben, und wenn er in zweiter Linie ziemlich sicher

zeigt, daß sie nur in der Absicht, sich ein möglichst weit vorliegendes, die ganze Lombardei deckendes Vertheidigungssystem bei Pavia zurechtzumachen, den Krieg begonnen haben, und daß sie durch die Gefechte, welche sie bis dahin geliefert, bewiesen haben, wie die richtigen Gedanken, welche bei einem solchen Systeme leiten müssen, wohl vorhanden sind: so zeugt, was die Sardo-Franken angeht, der bisherige Verlauf unwiderleglich davon, daß der Kaiser der Franzosen keineswegs so bestimmte Kriegsgedanken gehabt hat, als man ihm von den meisten Seiten her untergeschoben; — er ist offenbar von den Oestreichern überrascht worden. Wenn es nicht so wäre, so hätte er nicht sechs Wochen gebraucht, um eine Macht zusammenzubringen, mit der es ihm noch immer, wie es scheint, nicht recht gerathen vorkommt, einen entscheidenden Schlag zu wagen. Ferner aber sind die großen Verhältnisse der allgemeinen Lage und des Terrains vollkommen richtig benutzt worden. Genua als Hauptbasis zu ergreifen, Alessandria, Tortona, Casale als den Vertheidigungsraum, so lange ihm die Kraft zum Angriff noch fehlte, zu wählen; die Piemontesen von jedem zu frühen Widerstande abzuhalten; das sind alles Dinge, die keiner Rechtfertigung bedürfen, die aber vollkommen im Sinne der besten Kriegsführung gedacht sind, und die wohl zu der Vermuthung führen, daß es auch von der Seite der Sardo-Franken nicht an den richtigen Gedanken für den höheren Theil der Kunst fehlen wird. Desto lehrreicher das Zuschauen und Prüfen.

Wenn wir früher die Vermuthung ausgesprochen, der Kaiser werde, sobald er soviel Kräfte gesammelt, um mit Aussicht auf Erfolg die Offensive ergreifen zu können, dazu die Linie Tortona-Piacenza wählen, so scheint das, was in den letzten Tagen des Mai geschehen, diese Vermuthung nicht zu bestätigen. Sind die Angriffe von Vercelli aus nicht bloß darauf berechnet dem kühnen Unternehmen Garibaldi's zur Stütze zu dienen, indem man etwa einem Corps, was ihm von Biella gegen Sesto Calende nachgehen soll, die Flanken sichern und die östreichische Hauptarmee hindern will, in seinen Rücken bedeutende Massen zu entsenden, sondern sind sie wirklich die Vorläufer des Hauptangriffs selber, so kann uns das nicht abhalten, diese Wahl für nicht richtig zu halten, weil sie ihn gerade von vorn also gegen des Feindes ganze Stärke unternimmt, und weil er die allgemeinen strategischen Verhältnisse nicht richtig benutzt, welche wohl gestattet hätten den Angriff da zu beginnen, wo er stets beginnen soll, auf die Verbindungen des Gegners, nach der Vorschrift des großen Onkels: le secret de la guerre est dans le secret des communications (das Geheimniß des Krieges liegt in dem Geheimniß der Verbindungen). Dennoch aber kann auch

dieser Angriff das zweite Element des Sieges mit sich führen, die Masse nämlich, die dann nur nicht auf den entscheidenden Punkt geführt wurde, für die Entscheidung am Tage der Schlacht allerdings auch nicht das wichtigste. An ihm ist die Masse die Hauptsache, und die Richtung von wo der Angriff kommt und wohin er geht, erst das zweite in der Reihe der Dinge, welche entscheiden. Wäre aber bei der falschen Richtung auch die Masse nicht gegenwärtig, so wäre der begangene Fehler von der Art, daß er wohl eine Niederlage verdiente, wie sie auch nicht ausbleiben würde, wenn die Oestreicher, während dieses unkräftigen Stoßes des Gegners auf Voghera und Tortona hervorbrächen und dort schlügen, was sie vor sich fänden, oder wenn sie mit ganzer Kraft über jenen getheilten Angriff herfielen. Jedenfalls sind die Dinge auf einem Punkte angekommen, wo es sich bald zeigen muß, weß Geistes die sind, die es wieder einmal unternommen haben, das Schicksal des Welttheils der Spitze der Schwerter anzuvertrauen. Vielleicht ist Garibaldi's kühner Zug das eigentlich Treibende in diesen letzten Begebenheiten; man will ihn nicht preisgeben, was doch sicher geschähe, wenn man nicht diese Richtung des Angriffs gewählt hätte, er ginge dann früher oder später seinem sicheren Ende entgegen; so aber erscheint es möglich, den Schlag von ihm abzuhalten, der ihn erdrücken mußte, und er mag dann ferner dazu dienen, den Verbindungen der Oestreicher jene krankhafte Empfindlichkeit zu erhalten und zu steigern, welche ihnen durch die eben so unerwünschten, als natürlichen Verhältnisse inne wohnen, und die erst hinter dem Mincio und der Etsch wegfallen werden.

Den 8. Juni.

Die vorstehende Betrachtung war niedergeschrieben, ehe der Kampf bei Magenta oder auch nur die rückgängige Bewegung der Oestreicher über den Tessin bekannt war. Ueber die Motive der letzteren, und warum der östreichische Feldherr die starke Stellung im Winkel des Po und Tessin nicht zu halten gewagt, ist noch nähere Aufklärung zu erwarten.

Der am Schluß des Artikels angedeutete Stoß auf die östreichische Fronte aber ist von den Franzosen wirklich ausgeführt, und wenigstens mit hinreichender Masse, um den Gegner zu werfen. Ob die Masse groß genug gewesen, um dem Sieg auch die wirkliche Bedeutung und die Folgen eines Sieges zu geben? Denn bei einem solchen, den strategischen Grundsätzen nicht entsprechenden Angriff, hängen die strategischen Folgen davon ab, daß der taktische Sieg ein entscheidender, überwältigender war. Auf eine solche große Entscheidung deutete der

— statt der Verfolgung — berichtete Ruhetag der Franzosen nicht gerade hin.

Das frontale Vorgehen, das Nichtbenutzen der neuen Basis, welche sich der Operation über Toscana darbot, und welche die Oestreicher ohne Schwertschlag an den Mincio bringen konnte, scheint fast mehr auf politische als strategische Gedanken hinzudeuten, und könnte das Gerücht als nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß Louis Napoleon nach einem Siege in Mailand stehen bleiben wolle, um — Vergleichsvorschläge zu machen.

Den 12. Juni.

III.

Die Würfel sind also gefallen. Was wir in unserem letzten Artikel als möglich andeuteten, ist wirklich geschehen. Der Angriff der Sardo-Franken an verschiedenen Punkten der Sesia, welcher zu den Gefechten vom 30. und 31. Mai führte, ist zum Hauptangriff geworden, hat sie über die Sesia, über den Tessin und über das blutige Feld von Magenta nach der Hauptstadt von Lombardo-Venetien, nach Mailand geführt. Ein erster großer, mit großen Opfern erkaufter, aber noch keineswegs entscheidender Erfolg. Sie haben aber die Angriffslinie gewählt, welche wir als die weniger richtige bezeichnet; ein Urtheil, das wir damit rechtfertigten, daß wir sagten, der Angriff hier habe in seinem ersten Theile, der immer die strategische Einleitung enthält, nicht nach der großen Regel gehandelt, welche vorschreibt seine Massen, d. h. seine Hauptstärke bei möglichster Sicherung der eigenen Verbindungen gegen die Verbindungen des Gegners zu führen. Für den Erfolg auf dem Schlachtfelde komme es hierauf freilich nicht an, hier entscheide die Masse und deren taktischer Gebrauch. Da wo die Lehre diesen wichtigen Theil des Ganzen bespricht, fügt sie freilich hinzu, daß die Rücksicht auf den taktischen Sieg, d. h. auf den Sieg am Tage der Schlacht stets die Hauptsache sei, er dürfe um des strategischen Sieges willen nie in Gefahr gebracht werden. Liegt also in der strategischen Richtung des Angriffs der Zweifel über den Sieg auf dem Schlachtfelde, und in der unstrategischen, d. h. in der, welche gerade gegen die Front des Gegners gerichtet ist und zugleich die eigene Verbindung mehr sichert, die Zuversicht dieses Sieges, so ist es ganz gerechtfertigt, diese obgleich mangelhafte zu wählen.

Ist dem aber hier so gewesen? Wir gestehen offen, es nicht einsehen zu können, und müssen vielmehr das gerade Gegentheil behaupten. Die Gefahr der taktischen Niederlage lag auf dem erwählten unstrategischen Wege und nicht auf dem richtigen gegen Piacenza und Parma. Oder gab der Angriff, wie er geführt wurde, nicht die wichtigste Verbindung, Genua, ganz und gar, und die secundäre, Turin zum Theil auf und setzte er sich nicht der Gefahr aus, mit einer sehr mangelhaften Rückzugslinie eine Hauptschlacht liefern zu müssen, d. h. mit dem Rücken gegen das Gebirge und mit der einzigen Rückzugslinie in der Verlängerung der rechten Flanke? Und sicher geschah es doch so, wenn der Gegner that was zu erwarten stand und was der vorige Artikel angedeutet, wenn er sagt: „Nach der theoretischen Ansicht liegt in jedem Falle des feindlichen Angriffs ein Stoß mit möglichst vereinter Kraft gegen den übergegangenen Feind vor, während am Po nur die Uebergänge festgehalten werden. Es könnte dann zu einer Entscheidung in der Gegend von Mortara kommen. Wenn der Stoß gelingt, so führt er wieder nach Vercelli und Novara zu, und wenn er mißlingt, in die befestigte Hauptstellung zwischen Po und Tessin zurück, wo nun das eigentliche Spiel der offensiven Vertheidigung erst recht begönne."

Die Annahme aber, daß die Oestreicher so verfahren würden, wie es dies andeutet, schien um so mehr gerechtfertigt, als sie, nur unter weniger günstigen Umständen, da sie jetzt volle sechs Wochen Zeit gehabt hatten, sich ihr Vertheidigungssystem um Pavia fortifikatorisch einzurichten, im Jahre 1849 ebenso verfuhren und dem die schönen Siege von Mortara und Novara verdankten.

Wie wäre es den Sardo-Franken aber jetzt ergangen, wenn der Gegner am 1. Juni, also am Tage nach den blutigen Gefechten von Palestro und Confienza, welche ihm doch wohl die Absichten des Feindes deutlich aufklären mußten, hätte er auch noch gar keine Spion-Nachrichten über den Abmarsch der feindlichen Massen aus den Gegenden von Alessandria, Casale und Valenza gehabt, wenn er, sagen wir, aus seiner Central-Stellung um Lomello und Garlasco in zwei großen Colonnen auf Mortara und Vigevano hervorgebrochen wäre und alles was er fand heftig und entschieden angegriffen hätte? Hätten die Sardo-Franken hier am 2. und 3. Juni nicht gegen diesen Angriff Front machen müssen und also eine Schlacht liefern wie die Piemontesen gegen Radetzki 1849 mit dem Rücken gegen das Gebirge und die einzige Rückzugslinie in der Verlängerung ihres rechten Flügels? Und wie gesichert war dagegen das strategische Verhältniß der Oestreicher; sie hatten ihren gesicherten Rückzug gerade im Rücken in ihre zubereitete unangreifbare Stellung.

Wie stand es nun aber mit dem Siege auf dem Schlachtfelde, von dem die Lehre nicht nur behauptet, daß er stets die Hauptsache sei, daß, mit der Zuversicht auf ihn zwar jedes strategische Wagestück unternommen, d. h. jede strategisch-defensive Rücksicht vernachlässigt werden kann, dessen Entschlüpfen aber bei solchem Vernachlässigen, bei so dreister Ueberhebung über die Grundprinzipien wissenschaftlicher Kriegführung, sehr leicht zur Vernichtung führen kann? Nach allem was wir jetzt schon, wo doch noch so Vieles im Dunkel liegt, sicher wissen, war das mögliche Stärke-Verhältniß von der Art, daß Napoleon gar nicht hoffen durfte eine solche Ueberlegenheit der Masse auf das Schlachtfeld zu bringen, daß sie ihm irgendwie den sichern Sieg versprechen durfte. Wir hören jetzt in den östreichischen Schlachtberichten von einem 1., 2., 3., 5., 7., 8. und 9. Corps sprechen, die also alle zur Hand gewesen sein könnten, wenn sie richtig geleitet worden wären. Das wären sieben Corps von den sechszehn, welche die Oestreicher sich rühmen zu haben. Wir wollen aber unsere Anforderungen an eine einigermaßen geschickte Leitung des so leichtsinnig begonnenen Krieges in den höchsten Regionen, wo Krieg und Politik zusammenlaufen, nicht zu hoch spannen und nur annehmen, daß dem östreichischen Heerführer in seiner Centralstellung von Pavia nur fünf Corps, und zwar das 2., 3., 5., 7. und 8. zu Gebote gestanden und wollen jedes nur zu der mäßigen Stärke von 25,000 Mann anschlagen, was doch nach den ruhmredigen Berechnungen, denen wir überall begegnet sind, gestattet sein wird, so standen ihm 125,000 Mann für die Entscheidungsschlacht zu Gebote. Mit diesen brauchte er nicht zu fürchten, einer Ueberlegenheit zu begegnen, der er nicht gewachsen gewesen wäre. Ein Sieg in solcher strategischen Lage mit der sehr begründeten Hoffnung, den Gegner auf frischer That mitten in seinen Bewegungen zu ertappen, hätte die größten Erfolge haben müssen, hätte die Existenz des sardo-fränkischen Heeres in Frage gestellt. Wir haben auch Ursache anzunehmen, daß Napoleon die Möglichkeit einer solchen Gefahr nicht entgangen ist, und glauben dies darin zu erkennen, daß er volle drei Tage gebraucht hat, um den nur wenige Meilen betragenden Raum zwischen der Sesia und dem Tessin zurückzulegen. Er wird während dieser Tage seine Augen stets nach Süden gerichtet gehabt haben und der Marsch der Corps wird so geordnet gewesen sein, daß sie alle mit rechts um sofort Front dahin machen konnten. Die Piemontesen, von denen am Tage der Schlacht von Magenta gar nicht die Rede ist, haben gewiß an diesen Tagen auf der Linie Robbio-Tornego den Schirm gebildet, hinter dem sich die Bewegung der französischen Corps vollzog, wie es am 30. und 31. Mai bei Palestro

und Confienza der Fall war, ja es ist uns sogar sehr glaublich, daß Napoleon den Befehl zum Ueberschreiten des Tessin erst dann gegeben, als er bereits erfahren, die Oestreicher haben nicht den Muth zu einem offensiven Gegenstoß, sondern gehen über den Tessin zurück, was sie ja, wie wir wissen, schon am 2. gethan. Jetzt aber, durch die Erfahrung belehrt, daß der Feind einer Bedrohung seiner Flanke einen offensiven Widerstand entgegen zu setzen keine Lust zeigte, setzte er in der Hoffnung, daß es auch ferner so sein werde, seine Bewegung fort. Der Feind soll durch eine Umgehung auch vom Tessin weggedrängt werden, wie er durch die frühere von der Sesia weggedrängt worden. Die Hauptstraße nach Mailand, das nächste Hauptobjekt für diese ganze Bewegung, führt von Novara über Buffalora und Magenta, da ist also der größte passive Widerstand, auf den er jetzt nur allein noch rechnet, zu erwarten, der muß durch eine Umgehung gebrochen werden, mithin eine starke Colonne auf Turbigo mit dem Auftrage, sich nach dem Uebergange, wenn der Feind bei Buffalora und Magenta hält, als Umgehung dahin zu wenden. So wird Mac-Mahon von Novara nach Turbigo geschickt und, nach der früheren Ordre de bataille, in der Niel immer den linken Flügel bildete, muß auch dieser diesen Weg genommen haben, es hätte sonst ein immer sehr ungeschicktes Kreuzen der Colonnen stattgefunden. Die Garden und das Corps von Canrobert bilden das Centrum und werden auf Buffalora dirigirt. Beide Angriffe haben das Glück, die Uebergänge unbesetzt zu finden, Turbigo und Buffalora werden fast ohne Verlust gewonnen, und so schon die direkte Vertheidigung des Tessin und des Naviglio (Schifffahrts-Kanals) umgangen. Der rechte Flügel, die Piemontesen, blieben noch am rechten Ufer Front gegen Süden als Schutz der Bewegung und wohl mit der Absicht, sie über Vigevano und Abbiate grasso vorgehen zu lassen. Die Absicht, sie nach den blutigen Tagen von Palestro zu schonen, scheint also kaum vorhanden gewesen. Am 4. Juni sollte offenbar die Bewegung auf Mailand fortgesetzt werden, als sich ihr die Oestreicher mit einer Bewegung entgegen warfen, der, um gut zu sein, nur die erste Bedingung des Gelingens fehlte, nämlich Masse, sie war zersplittert und also ohne Kraft, weil ohne Masse. Um vortrefflich zu sein, dazu fehlte ihr die andere Bedingung, die rechte Richtung nämlich, die auf der dem Feinde zugekehrten Seite der Linie, welche zu vertheidigen war. Nach dem Gange der Schlacht von Magenta ist es kaum einem Zweifel unterworfen, das Unternehmen der Franzosen wäre blutig gescheitert, wenn ihre Gegner nicht die beiden großen Fehler, welche hier überhaupt zu machen waren, zu gleicher Zeit begangen hätten, ihren Angriff in der falschen Richtung und ohne Masse,

d. h. in Zersplitterung, zu führen. Unter allem, was das Glück im Kriege für uns thun kann, sind immer die Fehler des Gegners das Wünschenswertheste wie das Helfendste und Wirksamste. Aber selbst mit diesen Fehlern zeigt sich das einzige Stück eines richtigen Verfahrens, was bei dem, was die Oestreicher gethan, noch übrig bleibt, das Stückchen Angriff, was sie in ihre Fehler gemischt, so wirksam, daß es den Kampf so blutig macht, um dem feindlichen Unternehmen seine schlimmste Schärfe abzustumpfen, die des raschen und kräftigen Verfolgens; die Bedeutung des Sieges liegt nicht auf dem Schlachtfelde, sondern hinter demselben, sagt die Lehre: wer das Verfolgen nicht versteht, von dem mag sicher gesagt werden, daß ihm die Dinge des Krieges nicht zur Klarheit gekommen; er weiß nicht, wo das eigentliche Mittel zur Vernichtung des Feindes, die beständige Aufgabe liegt. Das ist das uti victoria, „die Benutzung des Sieges", von dem Hannibal sogar, nach dem Vorwurfe, den ihm sein Bruder machte, nichts verstanden haben soll.

Dürfen wir aber glauben, daß denen, welche die in vieler Beziehung gute und überall kühne Bewegung der Franko-Sarden in diesen Tagen erdacht und geleitet, auch diese wichtigste Anschauung für allen großen kriegerischen Erfolg nicht gefehlt habe, so müssen es wohl wichtige Gründe gewesen sein, welche sie eine der ersten großen Vorschriften höherer Kriegführung verabsäumen ließen. Sehen wir aber zu, welche Gründe das gewesen sein können, so lassen sich nur zwei entdecken, welche eine Rechtfertigung enthalten. Der erste wäre ein taktischer, der zweite ein strategischer. Der taktische nun könnte kein anderer gewesen sein als der, daß die Schlacht die Sieger so erschüttert und so außer Ordnung gebracht, daß sie sich in den ersten 24 Stunden unfähig gefühlt haben, sich überhaupt zu bewegen. Da dies aber nach einem Siege, selbst von solchen Truppen, welche am schwersten gelitten haben, nicht leicht angenommen werden kann, weil die Begeisterung des Sieges die gebrochene Kraft jeder Truppe am leichtesten wieder herstellt, so ist es wohl eher ein strategischer Grund gewesen und er scheint nicht schwer zu entdecken. Das nämlich, was den Franzosen während der Schlacht am schwersten zu überwinden gewesen und leicht höchst gefährlich hätte werden können, war der Angriff der Oestreicher von Abbiate grasso her, der sich gerade gegen den empfindlichsten Punkt für die Franzosen richtete, gegen die Uebergänge von Magenta und Buffalora. Alles was sie von der Stärke der Oestreicher wußten, mußte die Franzosen vermuthen lassen, daß der Feind am Abend des 4. noch lange nicht alle seine Kräfte in Handlung gesetzt habe, wir erfahren sogar, daß am Morgen des 5. Juni ein neuer, freilich sehr vereinzelter Angriff gegen die Brücke von Magenta statt-

gefunden. Die Befürchtung, daß er in größerer Kraft wiederholt werden könnte, lag also sehr nahe und mußte natürlich von einer raschen Verfolgung des geschlagenen östreichischen rechten Flügels abhalten. Da die Schlacht erst mit dem Tage am 4. geendet, so hat man auch wohl erst am 5. die Piemontesen heranziehen wollen. Alles zusammen aber glaubte man sich wohl von keiner solchen Ueberlegenheit, welche den Erfolg einer zweiten Schlacht so entschieden sicherte, um sie auch unter so ungünstigen strategischen Verhältnissen zu wagen, wie sie es gewesen sein würden, wenn der Feind einen neuen Angriff von Abbiate grasso her gemacht hätte. Man wußte wohl, daß man nur einen Theil des Gegners geschlagen habe und war nicht sicher, ob selbst dieser nicht neu verstärkt zurückkommen werde. Den Sieg nun über den geschlagenen Theil des Feindes hatte man nicht von vorn erkämpft, hier hatte man sich nur mit großer Anstrengung erhalten, man verdankte ihn der Umgehung des feindlichen rechten Flügels durch das Corps von Mac Mahon, welches von Turbigo her auf dem Schlachtfelde erschien. In der Bewegung dieses Corps, in der Richtung und Bestimmung, welche man ihm vor der Schlacht aus strategischen Rücksichten, was für uns immer die Verbindungen bezeichnet, gegeben, hat also der Sieg gelegen, und darin, daß man es verstanden hat oder daß es geglückt ist, mehr Kräfte auf das Schlachtfeld zu bringen als der Gegner.

Wenden wir uns nun zu den Oestreichern, so ist der Aufschluß, den wir in dem vorigen Artikel von ihnen erwarteten, der uns erst die Gedanken kund geben sollte, welche ihr Verfahren in der Defensive, in welche sie sich ganz ohne Noth und freiwillig versetzt, so bedenklich ausgefallen, daß wir leider gestehen müssen uns geirrt zu haben, wenn wir voraussetzten, daß jene Gedanken, wie sie die Lehre von der Vertheidigung entwickelt hat, wohl bei ihnen vorhanden wären. Wir können vielmehr in dem, was wir in diesen Tagen erlebt haben, kaum eine Spur davon entdecken, denn selbst der einzige richtige Gedanke, der im ganzen Verlaufe dessen, was sie gethan, allenfalls durchleuchtet, der des Angriffs am 4. von Abbiate grasso her, ist durch die Zersplitterung, die er sich zu Schulden kommen läßt, so sehr seines höheren rechtfertigenden Inhalts beraubt, daß wir kaum wissen, ob wir selbst diesen für etwas mehr halten dürfen als für eine Art instinktartiges Zufahren, wie es, bei dem Mangel an höherer wissenschaftlicher Ansicht über die schwerste aller Künste, uns nur zu häufig entgegentritt.

Unmöglich kann, das ist jetzt klar geworden, bei dem Sich-Festsetzen in dem Winkel zwischen Sesia, Tessin und Po ein richtiger Gedanke, wie er der allein richtigen offensiven Vertheidigung angehört, den Vorsitz

geführt haben, sonst wäre er irgendwie zum Durchbruch gekommen; sonst hätte bei der Ausführung die Hauptsache, der offensive Stoß auf der dem Feinde zugekehrten Seite der zu vertheidigenden Linie, hier der Tessin, nicht wegbleiben können. Der Muth dazu konnte unmöglich fehlen, da ja nichts geschehen ist, als was man sich als eine der nächsten Möglichkeiten vorher hundertmal gedacht haben mußte, und wie konnte der Entschluß und der Muth fehlen, da von den beiden Fällen, welche eintreten konnten, der günstigere eintrat, der, daß der Feind mit eigener höchster strategischer Gefahr, gerade wie im März 1849, den östreichischen rechten Flügel zu umgehen suchte. Daß der Feind, wenn er seine Bewegungen anfinge, suchen würde einen Flügel anzugreifen, das hat man sich doch wohl gesagt, und wenn man sich das nur sagte und fand dann bei sich im Gedanken so wenig das rechte Gegenmittel, als man es nachher bei der Ausführung gefunden hat, wozu dann das ganze unnütze Ueberschreiten der Grenze, das nur dem Feinde den größten politischen Vortheil gebracht, wozu ferner das Stehenbleiben vor dem Hindernisse, wenn man nicht wußte, wie es eben da am wirksamsten zu vertheidigen sei, und warum der Aufenthalt an dem Ufer vorn nach dem Feinde zu, wenn man den Fluß doch nur auf die gewöhnliche Art, dem sinnlichen Eindruck preisgegeben, vertheidigen wollte. Man verlor dadurch sogar den einzigen Vortheil des gewöhnlichen Verfahrens direkter Vertheidigung, den daß man nicht mehr zu debouchiren und sich zu entwickeln braucht, während der Angreifer beides thun muß.

Wenn nicht der bestimmte Plan feststand, aus der gewählten Centralaufstellung gegen den Feind in Flanke und Rücken hervorzubrechen, dann war es von Hause aus ein Fehler, eine solche Aufstellung zu wählen; dann mußte man gleich sich hinter dem Po und Tessin setzen, und in einer concentrirten Stellung ein Vertheidigungssystem führen, wie es die Lehre zwar nicht als das Beste, aber doch als das Nächstbeste entwickelt, wenn sie sagt: „in solchem Falle stellt sich die Vertheidigung an dem ihr sonst strategisch am bequemsten gelegenen Punkte dicht an der Linie, welche zu vertheidigen ist, in Masse auf, und marschirt von da dem Uebergange des Feindes rechts oder links entgegen, sicher, ihn nicht zu verfehlen, weil sie auf ihrem Marsche längs des Hindernisses jedenfalls auf den Uebergangspunkt des Gegners treffen muß.“ So vertheidigt sie die Hauptrichtung direkt und alle anderen indirekt.

Wollte man aber auch nur eine solche Vertheidigung führen, so ist doch nicht zu verstehen, warum man nicht schon die Sesia eben so vertheidigte, wie man es nachher mit dem Tessin thun wollte. Die Mittel dazu, eine schnell zu concentrirende Masse, mußten doch nach den sechs

Wochen, die man müßig in jenen Gegenden verbracht hatte, zur Hand sein.

Was nun aber im Sinne der offensiven Vertheidigung an der dem Feinde zugekehrten Seite des Hindernisses, wie sie die Theorie als die einzig wirksame nachweist, geschehen mußte, ist oben schon, als die Bewegung des Angriffs besprochen wurde, deutlich ausgesprochen.

Die blutigen Gefechte von Palestro mußten gezeigt haben, daß hier von mehr die Rede sei, als von einer Demonstration. Die Ankunft des Kaisers in Casale mußte bekannt sein und etwas von den Bewegungen der Massen des Feindes gegen Vercelli wird man doch erfahren haben. Es lag also deutlich vor, was zu thun war. Am 1. Juni allgemeines Zusammenziehen gegen Mortara und Vigevano, während die Truppen, welche bei Palestro und Confienza gefochten, den Befehl erhielten, sich gegen Vigevano zurückzuziehen. Selbst wenn etwa ein großer Theil der Truppen am linken Ufer des Tessin in Cantonnirungen lag, konnten sie doch an diesem Tage jenen Ort über Abbiate grasso und Belriguardo bequem erreichen, während alles, was schon am rechten Ufer des Tessin stand, sich gegen Mortara zusammen zog. Der Po von Valenza bis Pavia blieb nur beobachtet, und die etwa vorhandenen Brückenköpfe wurden festgehalten.

Am 2. Juni wurde nun die Bewegung gegen Vercelli mit verstärktem linken Flügel fortgesetzt. In dem sehr wegbaren cultivirten Lande konnte sich jede Colonne wieder in zwei spalten, das Ganze erhielt die Form eines Echelon-Angriffs vom linken Flügel mit der Fühlung links. Alles erhielt den Befehl zum entschlossensten Angriff. Die Reserve hinter der Colonne des linken Flügels. Hier ist nicht die Rede von einem leichten Erfinden hinterher, sondern von einer einfachen, durch festgestellte wissenschaftliche Anschauung gebotenen Anordnung. Was aber eine solche erreicht hätte, wenn sie, wie sie konnte, von dem 2., 3., 5., 7., 8. und 9. Corps, die nach den eigenen Berichten des Armee-Commandos zur Hand waren, ausgeführt wurde, ist leicht zu ermessen, wenn wir den Verlauf der Schlacht von Magenta betrachten, in der kaum die Hälfte dieser Kräfte in Handlung kam und doch dem Feinde den Sieg schwer genug machte.

Geben wir nun aber auch die Ansprüche an das beste, wissenschaftlich gebotene Verfahren auf, und begnügen uns mit dem, was als das Nächstbeste bezeichnet wurde, mit der offensiven Vertheidigung an dem defensiven Ufer, welches, wie wir gesehen haben, damit anfangen mußte seine Massen an dem strategisch wichtigsten Punkte, also hier bei Buffalora und Abbiate grasso zusammen zu haben, um von da aus, an das

Hinderniß gelehnt, durch eine Bewegung ab oder aufwärts den offensiven Stoß zu thun, so finden wir auch für ein solches Verfahren jede vorbereitende Anordnung versäumt und im letzten Augenblicke dadurch sehr erschwert, daß man durch ein zu langes unentschlossenes Verweilen die Kräfte nicht so heranbringen konnte, um zu gleicher Zeit und vereint zu wirken. Wir wissen aber, daß gerade dies zu allem Erfolge die erste und unerläßlichste Bedingung ist. Es ist die erste und bei weitem wichtigste Hälfte der großen Vorschrift, in deren Befolgen überall der Weg zum Siege liegt, wie in ihrem Nichtbefolgen der zur sichern Niederlage: der großen Regel, Massen auf den entscheidenden Punkt zu werfen. Ohne Masse kein möglicher Sieg, wenigstens in unseren europäischen Verhältnissen sicher nicht, da die anderen Bedingungen der Kraft als ziemlich gleich angenommen werden müssen. Diese Masse aber zusammen zu bringen, dazu hatte man die Zeit verloren in unklaren Stößen, überall mit unzureichender Kraft geführt, zur bloßen Beschwerung der Truppen und zu unnützen für das Ganze nichts entscheidenden großen Verlusten, wie Montebello und Palestro es beweisen. Wenn man am 1. Juni, nachdem die Bewegung des Feindes doch ziemlich ausgesprochen vorlag, sich nicht entschließen wollte den besten Weg zu gehen, um jenen oben bezeichneten Ausfall gegen Vercelli zu machen, da mußte man doch wenigstens gleich und entschieden zu dem zweiten greifen, und noch an diesem Tage über den Tessin zurückgehen und die Armee an den beiden für diesen Fall oben bezeichneten Punkten concentriren, was dann am 2. vollbracht sein konnte. Man denke sich nun am 3. die östreichische Armee so vereinigt mit einer Division des rechten Flügels bei Turbigo und einer des linken bei Bereguardo und in Bereitschaft jedem Unternehmen von einem dieser Flügelpunkte her mit voller Kraft durch ein Entgegenrücken längs des Flusses entgegen zu stürzen und frage nun nach dem wahrscheinlichen Erfolge des feindlichen Unternehmens.

Wir wollen aber in unserer Nachsicht gegen so erwiesene Unzulänglichkeit, wie sie durch den kurzen Verlauf des Feldzugs bis hieher schon zur Genüge festgestellt war, noch weiter gehen und zugeben: alle die Fehler und Versäumnisse, die wir nachgewiesen, seien ohne Schuld des Ober-Commandos gemacht worden, obschon so etwas nicht denkbar ist, und wollen nun zusehen, wie dasselbe es verstanden hat, die eigenen oder die fremden Fehler wieder gut zu machen. Wir versetzen uns zu dem Ende an den Abend des 2. Juni zurück, wo die Armee das rechte Ufer des Tessin verlassen und also doch nothwendig so am linken beisammen sein mußte, daß sie in 48 Stunden irgendwo versammelt sein konnte. Wir lassen nun die Armee am 3. Juni das thun, was sie wirklich ge-

than hat, gewiß eine große Nachsicht, und wollen uns mit unserer weiteren Anklage nur an die eigenen Worte und Geständnisse des Obergenerals selber halten, und gewiß keine ungebührliche Anforderung machen.

Am 3. Juni war dem Obergeneral schon bekannt geworden, daß der Feind bei Turbigo übergegangen sei, und von daher erwartete er, wie er selbst sagt, seinen Angriff. Am 4. Juni früh Morgens 7 Uhr meldet ihm FML. Clam, der mit 7000 Mann, der Spitze des 1. Corps, das eben erst in unglaublicher Schnelligkeit, Dank den deutschen Eisenbahnen, die ihnen wie die eigenen zu Gebote standen, aus Böhmen angekommen war, und mit dem 2. Corps, also doch wohl mit 30,000 Mann die Stellung von Magenta eingenommen, daß der Feind sich mit großen Massen von dem aufgegebenen Brückenkopfe her, dem Naviglio grande und also seiner Stellung nähere, doch wohl um ihn anzugreifen. Die Brücke von Buffalora scheint man, völlig überrascht, eben so wie die von Turbigo unversehrt gelassen zu haben. Darauf disponirte General Giulay, wie folgt:

Clam solle Magenta halten, die anderen Corps, das 3., 5., 8. und 9. sollen heran marschiren, das 7. stand hinter General Clam als Reserve bei Corbetto und Castelletto.

Das klingt recht schön, alles dem Feinde entgegen, nichts Besseres, wenn es ausführbar ist. Aber wie stand es mit der Ausführbarkeit dieser Disponirungen? wo standen die verschiedenen Corps, wie viel Zeit brauchten sie, um anzukommen, um angreifen zu können? Was wird bis dahin wahrscheinlicherweise geschehen sein, werden die Corps zuletzt zusammenwirken können, werde ich Masse haben zur Zeit der Entscheidung? Alles Lebensfragen, die man sich eher vorgelegt haben muß, als die Befehle abgehen. Wir glauben aber nicht zu strenge zu urtheilen, wenn wir die Meinung aussprechen, daß es mit diesen Befehlen nicht so gewesen ist, daß sie vielmehr aufs Gerathewohl hingegeben sind und daß darin allein die Ursache des Mißgeschicks des Tages zu suchen ist.

Wir erfahren aber, daß von den Corps drei gar nicht, und das vierte sehr spät auf dem Schlachtfelde ankommen. Wenn das nun auch bei dem einen oder dem andern nur durch unvorhergesehene Umstände so gekommen ist, so mußte es doch mindestens zweifelhaft erscheinen, ob sie ankommen könnten. Dann aber mußte man die Sache nicht auf das unsichere Gelingen ankommen lassen. Die erste Bedingung zum Siege, Kraft, Masse, durfte nicht der Unsicherheit preisgegeben werden. Schien also die Massenbildung nach vorn hin mindestens unsicher, so mußte sie rückwärts gesucht werden. Sehen wir uns mit dieser Anforderung aber

auf dem Terrain und in den strategischen Verhältnissen etwas um, so erschien nichts näher und offener vor den Augen zu liegen, als dazu den Noviglio grande zu wählen, der von Abbiate grasso nach Mailand geht. Hinter ihm mußte sich die Armee den 4. Juni zusammenziehen, um aus dieser Stellung am 5. mit verstärktem linken Flügel von Abbiate grasso aus echelonartig vorzubrechen. An diesem Tage hätten sich das 3., 5. und 8. Corps zu diesem verstärkten linken Flügel zusammengefunden, die von Magenta zurückgenommenen Corps, das 1., 2. und 7. hätten den rechten Flügel gebildet und das 9. Corps die Reserve. Wäre der Feind, die östreichische Armee hier stehen lassend nach Mailand marschirt, wo die Citadelle noch besetzt bleiben konnte? gewiß nicht, und wenn er es gethan, desto schlimmer für ihn, der 5. Juni würde ihn hart dafür bestraft haben.

Der östreichische Feldherr mußte aber auch in dem, was er vom Feinde wußte, die dringendste Veranlassung zu der angedeuteten Anordnung finden. Er wußte schon am 3., der Feind sei auch bei Turbigo übergegangen und er erwartete von daher den Hauptangriff. Die Division Cordon war auf dem Wege dahin auf einen überlegenen Feind gestoßen, und zugleich auch von Buffalora her angegriffen, mag sie einen schweren Stand gehabt haben. Wenn aber der Hauptangriff von Turbigo her erwartet wurde, so kam er dem General Clam, der Magenta gegen Buffalora halten sollte und der eben gemeldet hatte, daß sich von da her große feindliche Massen gegen ihn in Bewegung setzten, nothwendig in die rechte Flanke und vielleicht in den Rücken. Als diese Meldung eintraf, hatte der Feldherr nur erst das 3. Corps bei Abbiate grasso allenfalls zur Hand, so scheint also, daß nichts so geboten war, als statt dem General Clam den Befehl zu schicken, Magenta zu halten, ihm vielmehr die größte Vorsicht zu empfehlen mit dem bestimmten Befehl, sich auf nichts Entscheidendes einzulassen, sondern sowie er erfahren, daß der Feind sich stark von Turbigo nähere, sich über Corbetto und Cisliano gegen den Naviglio, die Straße nach Mailand preisgebend, zurück zu ziehen. Turbigo liegt nur einen mäßigen Marsch von Magenta, man wußte, daß der Feind schon am 3. mit Cordon zwischen jenem Ort und Buffalora gefochten, mußte also seinen Angriff noch früher erwarten als er stattfand. Welch gebietende Motive also, einen andern als den Befehl zu geben, der gegeben wurde. Wenn nun aber zuletzt dieser Befehl gegeben wurde, so mußte doch wenigstens sofort das 3. Corps von Abbiate grasso vorgeschoben werden, um durch sein drohendes Erscheinen in seiner rechten Flanke den Feind von einem zu heftigen Andrängen gegen Clam abzuhalten. Aber auch das geschieht erst Nach-

mittags spät, als der commandirende General, erst nachdem er gesehen, daß Clam und Liechtenstein zurückgedrängt werden und nachdem er nun der Division Reischach vom 7. Corps befohlen, das verlorene Magenta wieder zu nehmen, selbst nach Robecca zurückreitet, um dem Angriffe des 3. Corps „die Direktion in die rechte Flanke des Feindes zu bezeichnen.“ Wenn irgend etwas geschehen war, um sich gegen das so wichtige Turbigo hin aufzuklären, wenn man, wie doch kaum anders vorausgesetzt werden kann, vom General Cordon irgend eine Meldung hatte, so mußte man zu dieser Zeit wissen, daß große feindliche Massen von daher anrückten und die Division Reischach durfte also nicht zu einem Offensivstoße benutzt werden, der, wenn er gelang, sie nur in größere Gefahr brachte. General Giulay mußte vielmehr, ehe er wegritt, dem General Clam die Weisung geben, unter dem Schutze der Divisionen Reischach und Lillia, beide vom 7. Corps, sich langsam über Corbetto und Cisliano zurückzuziehen, und nun konnte er zum 3. Corps reiten, um es dem Feinde zu zeigen, und ihn dadurch zur Vorsicht im Verfolgen des 1. und 2. Corps aufzufordern. Jede der Anordnungen des öſtreichischen Oberfeldherrn erscheint uns hiernach ein Fehler, den zu vermeiden jedesmal in dem, was er wußte und sah, die einfachste und bestimmteste Aufforderung vorlag. Was Wunder, wenn so ein schlechter Erfolg nicht ausbleibt. So lange es nun Clam und Liechtenstein nur mit Truppen in ihrer Front, mit den feindlichen Garden und dem Corps Canrobert zu thun hatten, hat sich das Gefecht leidlich erhalten; als nun aber gegen Abend Mac-Mahon von Turbigo her in ihrer Flanke und vielleicht sogar zum Theil im Rücken erschien, da mußte natürlich schleunig der Rückweg angetreten werden, der nach der Beschuldigung, welche der Oberfeldherr diesem Theile seiner Armee macht, daß er den Rückzug in der Nacht und am frühen Morgen eiligst fortgesetzt, ohne ihm eine Meldung zu machen, eine wahre Flucht gewesen sein mag, da selbst die Generale so sehr davon benommen waren, daß sie das Nächste und Wichtigste vergessen, zu melden, wie es bei ihnen stehe. Wahrlich eine harte Beschuldigung, die, wenn sie begründet, die Beschuldigten nothwendig vor ein Kriegsrecht bringen müßte, und wenn sie es nicht wäre, von der rücksichtslosesten Absicht Zeugniß gäbe, die Schuld, die der Obergeneral trug, auf andere zu wälzen. Das einzig Richtige, was in seinen Anordnungen zu entdecken, der Angriff von Abbiate grasso her, konnte allen anderen Fehlern, die er begangen, ihre schlimme Wirkung nicht nehmen, da ihm das Mittel fehlte, es zu können, nämlich die Kraft. Er war an sich zu schwach und trat erst auf, als nach dem eigenen Zeugniß des Generals sogar die Angriffe der Reserven des

rechten Flügels unter Reischach schon zurückgeschlagen waren: denn es heißt in dem Berichte: „Als das 3. Corps zum Angriff vorging, war auch die Division Reischach wieder zurückgeworfen.“ Also Zersplitterung im Großen wie im Kleinen, Zersplitterung der Armee als Ganzes, indem etwa nur die Hälfte auf's Schlachtfeld gebracht und diese Hälfte dann wieder einzeln und nach einander in's Feuer gejagt wurde. Die Kritik schweigt vor solchem Verfahren, weil sie keinen höflichen Ausdruck finden kann, um sich in aller Wahrheit auszudrücken und tritt verwundert zurück vor den Thaten der Hand, welche die Geschicke der Völker leitet, und den Mitteln, deren sie sich oft dazu bedient. Wie viel Hingebung, wie viel todesmuthige rücksichtslose Tapferkeit, die hier mit tiefem Schmerz alles was sie geleistet, vergebens geopfert sieht, blos weil ein paar richtige Gedanken an der rechten Stelle fehlten, und wenn es so ist, sollen wir nicht wiederholt darauf hinweisen, wie nöthig es ist, daß in den höchsten Regionen der Führung die rechten Gedanken lebendig erworben sind und einen festen Grund gefunden haben. Und wenn das nun solche sind, welche der Exerzierplatz und das Reglement nicht nur nicht erzeugen, sondern sogar gefährden, weil sie Gefahr bringen, den Accent auf Dinge zu legen, wo er nicht liegt, soll uns das nicht zu den ernstesten Prüfungen veranlassen, wo wir stehen und was wir treiben, ob wir dem Gedanken, den Studien, die ihn allein wecken, auch überall sein Recht thun? Möchte es so geschehen.

Uebersehen wir das Ganze der bisherigen Begebenheiten noch einmal, so werden wir leicht erkennen, daß überall Erfolg und Mißlingen zusammenfallen mit den richtigen Gedanken in der Oberleitung hier und mit den fehlenden oder falschen dort. Bei den Sardo-Franken Vermeiden jedes unzeitigen Kampfes vor gesammelten Kräften, vor Bildung der Masse, ruhiges Abwarten, und später schnelles und entschiedenes Versammeln ihrer Masse auf einem Flügel, um damit zunächst gegen die Hauptverbindung des Gegners anzurücken, wenn auch nicht auf dem Wege, der der wirksamste zu sein schien, so doch auf keinem geradezu fehlerhaften, und was die Kraft angeht, mit aller Garantie des Sieges, weil die Masse vorhanden war.

Die Bewegung war eine einfache strategische Umgehung mit vorgeschobenem linken Flügel, wie die Theorie sie als beständig gut bezeichnet. Und für die Schlacht, obschon sie durch einen Stoß des Feindes, der nicht erwartet wurde, früher geliefert werden mußte, als man erwartet hatte, die Masse so bereit, daß sie ganz und gar im Verlaufe derselben zur Disposition stand.

Dagegen auf der anderen Seite übereiltes Beginnen der Feindselig-

keiten, Nichtbenutzen der ersten Ueberlegenheit, aus welchen Motiven auch. Ruhiges Zusehen bis der Feind alle seine Kräfte gesammelt und als dies nun geschehen, allen Einwirkungen der feindlichen Initiative preisgegeben, ohne den rechten Gedanken oder den rechten Entschluß zum einzig wirksamen Handeln dagegen. Zurückgehend wo man angreifen und angreifend wo man zurückgehen sollte.

Was nun den Erfolg der großen Begebenheit angeht, dessen militärischer Theil, wie wir wissen, erst jenseit des Schlachtfeldes, im Verfolgen, liegt, so haben wir uns wohl nicht geirrt, wenn wir die Aeußerung der französischen Darstellung, daß die Armee am 5. Juni stehen bleiben werde, um Ruhetag zu halten und sich wieder zu ordnen, so verstanden haben, daß man sich keinen vollständigen Sieg zuschrieb und daß die eigenen Verluste hinter denen des Gegners nicht zurückgeblieben sind. Daß man erst am 8. also vier Tage nach der Schlacht in das nur vier Meilen vom Schlachtfelde entfernte Mailand einrückte, wäre ein arger Fehler, wenn es nicht so gewesen wäre mit dem Zustande des Siegers. Der Geschlagene aber weicht nur langsam, er hat am Tage nach der Schlacht eine Menge frischer Kräfte zur Verfügung bereit, die leider bei der Entscheidung fehlten, so daß, wenn der rechte Flügel nicht eine totale Niederlage erlitten hätte und in Folge davon ganz kampfunfähig erschien, eine etwas kühne Kriegführung wohl auf den Gedanken hätte kommen können, am 6. etwa, wo doch das 9. Corps sicher auch heran war, wieder zum Angriff vorzugehen. War jener Theil der Armee aber nicht so übel zugerichtet, wie wir es allerdings voraussetzen, daß es geschehen, hatte er sich im Gegentheile, nachdem er sich nicht mehr verfolgt sah, wieder geordnet und hatte seine Verbindung mit den übrigen Corps nicht verloren, so daß sich die Armee etwa in der Gegend von Binasco wieder zusammenfand, so würde uns ein erneutes nun gesammeltes Vorgehen sehr angemessen erschienen sein.

So etwas ist aber nicht rathsam befunden worden. Man hat vielmehr Pavia geräumt, die Kanonen vernagelt, die Munition in den Fluß geworfen, woraus sich nebenbei ergiebt, daß man es wirklich zu einer Art Festung gemacht hatte und hat nun seinen Rückzug gegen die untere Adda fortgesetzt, wo man vielleicht in Verbindung mit Pizzighetone und Piacenza länger zu verweilen denkt. Jedenfalls giebt es da eine starke Aufstellung für eine so starke Armee mit jedem Flügel an einen Fluß und an eine Festung gelehnt. Diese Stellung böte aber nur eine verbesserte zweite Auflage der eben verlassenen bei Pavia. Wird man sie besser zu benutzen verstehen, wenn, wie nicht zu zweifeln ist, der Feind gegen sie dasselbe Spiel anfängt, das ihm für den Tessin so gut gelungen,

wenn er also seine Massen gegen Cassano und Treviglio wirft und dann sich nach Crema hinuntersenkt? Wird man dann wieder alle Eindrücke annehmen, wie sie der Feind giebt? wird man nicht gegen Lodi und Mailand herausbrechen, alles angreifen, was man vor sich findet und den Feind so zurückzurufen trachten? Oder wird man wieder im letzten entscheidenden Augenblick zurücktreten vor dem nur scheinbar kühneren Beginnen und dem Feinde vielleicht wieder getheilt gegen Crema entgegen laufen, um nach einer zweiten durch die gleichen Fehler verlorenen Schlacht die letzte Zuflucht hinter der berühmten Festungsgruppe am Mincio und an der Etsch zu suchen?*) Aber auch diese wird sich denen als unzureichend erweisen, welche es nicht verstehen, das Stück Offensive in die Vertheidigung zu mischen, ohne welches sie zuletzt immer, auch in den stärksten Verhältnissen, unterliegen muß, und wie es dann auch uns am starken Rheine und der starken Weichsel ergeben würde, wenn wir nach einem etwa mißlungenen ersten offensiven Stoß je an sie zurückgedrängt würden und es nicht verständen, zur rechten Zeit die Offensive zu finden, quod Dii avertant, oder noch besser, daß die Götter, in richtiger Würdigung des großen Augenblicks, wie er sich nun wieder von Neuem, aber vielleicht ein letztes Mal dem geliebten Vaterlande bietet, unsere Angelegenheiten so leiten lassen, daß eine solche Aufgabe uns nicht zufallen könnte, sondern daß sie uns vielmehr große Gedanken geben, die zu einem andern Ziele führen, zu Macht und Einheit in Freiheit, wo unvergänglicher Ruhm liegt, und Ehre und lange dauernder Friede, gegründet auf dem Gedanken, der nun einmal der sittliche Gedanke der heutigen Geschichte geworden ist und den zu erfassen die Aufgabe und heilige Pflicht für den ist, der die Macht dazu hat, ihn in's Leben zu rufen.

IV.

Klein-Oels, den 16—21. Juni 1859.

Jetzt, wo auch der französische Schlachtbericht erschienen ist, nachdem er so lange auf sich hat warten lassen, daß wir das Datum des 5. etwas mißtrauisch betrachten, ist es eben so interessant als lehrreich, noch

*) Letzteres haben die Oestreicher bekanntlich vorgezogen gleich zu thun und gar keinen Versuch gemacht, die Adda zu halten. Anm. des Verlags.

einmal auf die Betrachtung der großen Begebenheit, die eben vor unseren Augen abgespielt hat, zurückzukommen, um das Geschehene mit mehr Kenntniß des wirklichen Hergangs, an die großen Regeln der schweren Kunst zu halten.

Wenn wir bei dieser wiederholten Betrachtung öfter auf den Inhalt der früheren Blätter zurückkommen, so geschieht es wahrlich wieder nur der Belehrung wegen und im Interesse der Lehre, d. h. zur Entscheidung der wichtigen Frage, ob es für den Krieg so etwas wie eine Lehre überhaupt giebt, welche aussagt wie überhaupt verfahren werden müsse? Wir werden erst Einzelnes nachholen und zuletzt das ganze Ergebniß noch einmal in jener Absicht zusammenfassen.

Vergleichen wir aber zuerst die Bewegungen des Sardo-Fränkischen Heeres, wie sie uns der kaiserliche Bericht darstellt, mit denen, wie sie die frühere Betrachtung glaubte voraussetzen zu müssen, so stimmen beide in den Hauptsachen zwar vollkommen überein, wo sie aber auseinander fallen, geschieht es sicher nicht zum Nachtheile der Voraussetzungen, wie sie die Lehre glaubte annehmen zu müssen. Was nachzuweisen sein wird.

Unsere Voraussetzungen vermutheten den Angriff auf der Linie Tortona, Piacenza, Parma. Der Bericht entwickelt die Gründe, welche diese Richtung nicht wählen ließen. Es sind nur taktische, d. h. solche, die sich unmittelbar auf das Gefecht beziehen und geben dadurch indirekt zu, daß aus bloßen strategischen Gründen, d. h. aus solchen, welche aus den Verhältnissen der Verbindungen hergenommen werden konnten und mußten, jene Richtung die bessere gewesen wäre und also hätte gewählt werden sollen. Was geschehen, fiele also mit der Vorschrift der Lehre zusammen, welche aussagt, daß der taktische Sieg nicht um eines strategischen Vortheils willen in Gefahr gebracht werden darf, wenn er in einer anderen Richtung sicher liegt, wenn sie auch strategisch nicht die bessere wäre.

Ob nun aber die den taktischen Verhältnissen entnommenen Einwürfe gegen die Wahl der besseren strategischen Richtung ausreichend sind, das ist eine andere Frage, welche die frühere Betrachtung entschieden mit Nein beantwortet. Es ist keineswegs wahr, daß Piacenza hätte belagert werden müssen, es mußte, wenn man unterhalb den Uebergang suchte, nur maskirt werden. Einen Fluß in Gegenwart von 200,000 M. zu überschreiten, möchte allerdings eine nicht ganz leichte Aufgabe sein, obschon der Onkel bei Wagram die Möglichkeit unter den Schwierigkeiten eines viel mächtigeren Stromes, wie es der Po ist, gezeigt hat. Aber man sucht eben da hinüber zu kommen, wo der Feind nicht steht, oder wo er wenigstens nicht in Masse steht, und dazu bietet eben die lange

Linie eines Flusses und der falsche Angriff die mannichfachsten Gelegenheiten, die es eben sind, welche die Vertheidigung einer langen Flußlinie so schwierig machen, daß schon Friedrich II. sagte, es sei etwas, dessen er sich nicht gern unterfangen möchte. Die Schwierigkeit des Unternehmens lag vielmehr ganz wo anders und zwar in den strategischen Verhältnissen. Der Marsch gegen Piacenza gab nämlich dem so drohend hinter dem Po stehenden Feinde die eigenen Verbindungen ebenso preis, wie er die des Gegners bedrohte und zwar überall da, wo dieser im Rücken der Bewegung auf Piacenza über den Fluß gehen konnte, was aber überall möglich war, wo er einen Brückenkopf hatte, wie denn Piacenza selbst im größten Style einer war. Es wäre also viel richtiger gewesen auf diese Schwierigkeiten hinzuweisen. Sie hätten mindestens eine große Vorsicht verlangt und der Marsch mußte so geordnet werden, daß er jeden Tag sofort Front gegen einen über den Po hervorbrechenden Angriff machen konnte. Das Unternehmen konnte und mußte aber, im größten Style gedacht, auf einem Wechsel der Hauptoperationslinie ruhen, wie ihn die großen Verhältnisse gestatteten, weil es möglich war, sie von den Linien Turin-Genua nach Florenz und Livorno zu verlegen. Etwas Aehnliches geschah ja auch durch die Bewegung, welche man ausführte, nur daß sich hier zuletzt eine solche nicht bot, wie es dort jene von Florenz und Livorno gewesen wäre. Auf solchem Wechsel der Operationslinien ruhen aber zu jeder Zeit die größten und erfolgreichsten Entwürfe, wie es Theorie und Erfahrung überall schlagend nachweisen, wie es alle wissen, welche sich in beiden umgesehen haben.

Wenn aber der Bericht unter die Schwierigkeiten einer Bewegung auf Piacenza die 200,000 Feinde anführt, Angesichts welcher sie ausgeführt werden mußte, so fragen wir wohl mit Recht, wo man sich diese denn wohl für die Bewegung, welche man statt ihrer ausführte, dachte. Waren sie da nicht ebenso nah und näher, da man doch sicher wußte, daß sie in größter Masse in der Lomellina standen? Man nahm ja nach dem Berichte selber an, daß der Feind gesammelt bei Mortara stehe, weshalb gerade das Hervorbrechen von Valenza her unthunlich erschienen sei. Nun, Mortara liegt nur einen Marsch von Vercelli und nur ebenso weit von Novara. Man wußte also, als man die Bewegung antrat, daß man den Feind durch die Besetzung von Casteggio und sogar von Bobbio nicht getäuscht hatte, der ja auch, weil er sich an der Sesia mit überall gesicherten und vorbereiteten Uebergängen bewegte, sich nicht zu übereilen brauchte, um überall einen ernstlichen Angriff sicher zu begegnen. Wir glauben also mit aller Zuversicht unsern Ausspruch im

vorigen Artikel über die Wahl der Angriffslinie der Franko-Sarden festhalten zu dürfen und lassen uns von dem Erfolge nicht täuschen. Solchen Fehlern gegenüber, wie sie die östreichische Führung sich hat zu Schulden kommen lassen, darf man strategisch thun was man will, wenn man nur auf taktischem Gebiete nicht gleiche Fehler begeht, d. h. nicht seine Kräfte zersplittert, sondern seine Massen zusammenhält, d. h. sie nur so ordnet, daß sie am Tage der Schlacht auch zusammen wirken können.

Die Hinweisung auf die Schlacht von Novara 1849 möchte nicht eben geschickt zu nennen sein, denn jedem, der von den Dingen des großen Krieges nur etwas versteht, muß sich dabei unwillkürlich die Frage aufdrängen, was wäre denn geschehen, wenn die 200,000 M., die man für die Operation an den mittleren Po, gegen Piacenza und Cremona gefürchtet bei Novara erschienen wären, wie sie es doch nach den eigenen Voraussetzungen des Berichts sehr gut konnten und wie man es doch fast sicher erwarten mußte, wenn man der Aufstellung des Gegners zwischen der Sesia und dem Po, in der er sich nun schon seit einem vollen Monate fast unbeweglich gehalten, irgend eine höhere kriegskundige Absicht unterlegte, was man doch um so eher thun mußte, da nichts so nahe lag, als zu glauben, der Feind werde seinem eigenen schönen Vorbilde von 1849 folgen. Die Manen des alten Helden Radetzki werden denen, die von ihm nichts gelernt zu haben scheinen und doch wagten, sich an seinen Platz zu stellen, hoffentlich keine Ruhe lassen, bis sie sich vor ihnen demüthigen.

Wenn unsere Bemerkungen oben voraussetzten, daß die Piemontesen den Schirm gebildet haben, hinter welchen sich die Bewegung von der Sesia nach dem Tessin vollzog, und daß sie zu diesem Ende auf der Linie Robbio Tornego stehen geblieben, um zuletzt über Vigevano nach Abbiate grasso oder als Arrièregarde nachzurücken, und daß General Niel, von dem wir wußten daß er über Yvrea und Biella herangerückt war und also immer am meisten im Norden gestanden, dem Marschall Mac-Mahon über Turbigo gefolgt sei, so belehrt uns der kaiserliche Bericht zwar eines anderen, aber, wir scheuen uns nicht es zu sagen, keines besseren. Der Schirm nämlich, von dem wir sprechen, ist wirklich gebildet worden, der Bericht drückt es mit den Worten aus: „Diese kühne Bewegung war durch 100,000 M., die auf unserem rechten Flügel bei Olengo vor Novara lagerten, beschützt worden." Ein Schirm von 100,000 M. ist sicher eine Maßregel, die einen Angriff erwartet und der Ausdruck „kühne Bewegung" giebt deutlich zu erkennen, daß man sich wohl bewußt war etwas zu thun, dessen Gefahren man sehr gut kannte;

wäre das nicht die Meinung, so hätte der Ausdruck des Berichts keinen rechten Sinn. Die kühne Bewegung drückt also alle die Zweifel und Bedenken aus, welchen wir in dem vorigen Artikel Worte gegeben.

Den Schirm haben also nicht die Piemontesen, welche bei Palestro und Confienza siegreich gefochten und schon den rechten Flügel der ganzen Bewegung inne hatten, gebildet, sondern Canrobert, Niel und ein Theil der Garden, und die Piemontesen sind hinter diesem weg nach Turbigo dirigirt worden, dagegen General Niel von Biella und der oberen Sesia über Novara nach Olengo, um dann bei Magenta den rechten Flügel zu bilden, der gegen das feindliche 3. Corps gefochten, das von Abbiate grasso her anrückte. Es hat ein Kreuzen der Colonnen wirklich stattgefunden, wie es in den Betrachtungen angedeutet ist. Ein guter Generalstab sucht dergleichen besonders bei größeren Massen stets zu vermeiden. Was für kleine Truppenabtheilungen ziemlich gleichgültig ist, wird bei Armee-Corps, wie z. B. es sich bei Lützen gezeigt, zu einem entschiedenen Fehler, und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir in dem hier begangenen Fehler und nicht wie der Bericht sagt, in dem Hindernisse der Straße und Brücke die Ursache entdecken, weshalb die Piemontesen am Tage der Schlacht so wenig zur Hand waren, daß sie gar nicht ins Gefecht kommen konnten. Bei weniger Glück, d. h. wenn der Feind seine Kräfte beisammen hatte, konnte dieser Umstand den Verlust der Schlacht zur Folge haben. Nichts war bei der Vertheilung der Armee einfacher und natürlicher, als daß die Piemontesen von den Garden als Reserve unterstützt, auf dem rechten Flügel zur Deckung der Bewegung blieben und Niel auf Turbigo geschickt wurde, entweder um dort der erste zu sein oder um Mac-Mahon zu unterstützen. Uebrigens geht noch aus dieser Stelle des Berichts deutlich hervor, daß bei der Bewegung mindestens 150,000 Mann beisammen waren, denn wenn 100,000 M. die Bewegung deckten, so haben sie wenigstens 50,000 ausgeführt. Jedenfalls ist die Bewegung mit großer Vorsicht und im Ganzen und Großen ganz so ausgeführt worden, wie es unsere Besprechung oben andeutet, wenn sie sagt: Wir haben auch Ursache anzunehmen, daß dem Kaiser die Möglichkeit einer solchen Gefahr (von Mortara und Vigevano her angegriffen zu werden) nicht entgangen ist und glauben dies darin zu erkennen, daß er drei volle Tage gebraucht hat, um den nur wenige Meilen betragenden Raum zwischen der Sesia und dem Tessin zurückzulegen. Er wird während dieser Tage seine Augen stets nach Süden gerichtet haben, (wie sehr ist das nun der Fall gewesen, 100,000 M. hatten nach dem Berichte bei Olengo dahin Front gemacht) und der Märsch der Corps wird so geordnet gewesen sein, daß

sie alle mit Rechtsum in der Richtung nach Süden Front machen konnten. Auch die Vermuthung unserer Betrachtung, daß der Kaiser den Befehl zum Ueberschreiten des Tessin erst gegeben, als er bereits erfahren, daß die Oestreicher nicht den Muth zu einem offensiven Gegenstoß hätten, bestätigt der Bericht vollständig, wenn er sagt: „Da der Kaiser Nachrichten erhalten hatte, welche darin übereinstimmten daß der Feind sich auf das linke Flußufer zurückziehe, so ließ er an diesem Tage, dem 3. Juni, das Corps von Mac-Mahon über den Tessin gehen und ihn von einer Division der sardinischen Armee unterstützen."

Die wichtigste Betrachtung aber, zu welcher uns die 100,000 M., welche vor Novara bei Olengo lagerten, um den kühnen Marsch auf Turbigo zu decken, Veranlassung geben, ist folgende.

War der Marsch so kühn, daß es nöthig schien ihn durch 100,000 Mann zu decken, so war es doch blos, weil man erwartete, daß der Feind während des Marsches angreifen werde. Die Besorgniß muß groß gewesen sein, die solche Sicherungsmittel nöthig glaubte. Es liegt in der Natur des Krieges, daß für jeden das Beste was zu thun ist das ist, was der Gegner am meisten fürchtet. Wir sehen aber, wie sehr ein Angriff der Oestreicher vom Kaiser gefürchtet wurde. Dieser Angriff aber ist es gerade, auf den unsere früheren Betrachtungen so entschieden hinweisen, und wenn er nun, mit seinem wissenschaftlichen Ausdrucke bezeichnet, nichts anderes gewesen wäre, als ein Offensivstoß auf der dem Feinde zugekehrten Seite des Flusses, der zu vertheidigen war, hat die Theorie nicht da Recht, wo sie ganz aus sich heraus auf diese Lehre kommt, zu der ihr kein Beispiel aus der Praxis den Weg gewiesen haben konnte, weil eben keines vorlag, was jemals so angesehen worden ist? Würde nun der Kaiser am 2. Juni seinen Marsch nach dem Tessin fortgesetzt haben, wenn ihm die Meldungen zugekommen wären, es rücken starke feindliche Massen von Mortara und Vigevano her heran? Gewiß nicht, oder die Aufstellung der 100,000 M. hatte gar keinen Sinn. Wenn er es aber nicht that, so war ja schon auch ohne den wirklichen Angriff der Zweck erreicht und zwar durch die bloße strategische Wirkung des Anmarsches. Man könnte sich hier den Fall sehr gut denken, daß beide Gegner einander im Angesichte stehen geblieben wären, weil jeder geglaubt, es sei vortheilhafter den ersten Stoß zu erwarten, als ihn zu geben; dennoch aber war dann der nächste Zweck der Oestreicher erreicht, der Dessin war vertheidigt. Auf die Folgen eines Sieges für sie ist aber oben schon hingewiesen worden, und die Schlacht von 1849 zeigt sie auch praktisch, sie wären hier zunächst, was den Krieg allein angeht, dieselben gewesen. Wir freuen uns deshalb dieses zweiten Beispiels auf

derselben Stelle, wenn es auch nur von der negativen Seite her den Beweis des Satzes verstärkt, daß die einzig wirksame Vertheidigung eines Flusses auf der dem Feinde zugekehrten Seite desselben liege.

Ebenso sicher aber wie der Kaiser seinen Marsch gegen den Tessin nicht fortgesetzt hätte, wenn die Oestreicher Miene gemacht hätten ihn anzugreifen, ebenso entschieden hätte er sie, wenn er ihren Angriff zurückgewiesen, wenn er also die Schlacht gewonnen, in der Richtung nach Pavia verfolgt. Denn wollte er das nicht, sondern sich nun gegen den Tessin und gegen Mailand wenden, so mußte er befürchten, daß jene wieder vorgingen und die Lage und die Besorgniß mußte dieselbe werden. Fand sich nun für die Oestreicher eine unangreifbare Stelle in dem Winkel zwischen Po und Tessin, das befestigte Pavia im Rücken, so fand sich der Kaiser vor dieser Stellung wie fest gebannt, und die Vertheidigung erfüllte auch hier ihre Aufgabe im engeren Sinne, in welchem sie rein negativ ist.

Die Erzählung des Hergangs der Schlacht in dem kaiserlichen Bericht läßt, wie fast alle offiziellen Darstellungen, die Wahrheit nur durchscheinen, und enthält Behauptungen, von denen zum Theil das Gegentheil wohl bekannt war, oder über deren Wahrheit man wenigstens sehr in Zweifel sein mußte.

Die Wahrheit aber ist, man erwartete am 4. Juni die Schlacht nicht und hatte dazu einiges Recht, nachdem die Uebergänge bei Turbigo und Buffalora so ohne Widerstand erworben waren, wie es geschehen. Man wollte an diesem Tage wie der Bericht sich ausdrückt, „definitiv vom linken Ufer des Tessin Besitz ergreifen", was so viel heißen soll, als man wollte mit der ganzen Armee über den Fluß gehen, fand aber einen starken Feind, der zwar den Fluß selbst verlassen, doch hinter dem mit dem Flusse parallel laufenden Schifffahrts-Canale bei Magenta. Zunächst hatte man nur die Grenadier-Division der Kaisergarde zur Hand und erwartete also sehnlichst die Ankunft von Canrobert und Niel, die sich nicht blicken ließen, von Novara, und von Mac-Mahon von Turbigo her, der bei Buffalora erscheinen und seine Ankunft durch Kanonenfeuer ankündigen sollte. Es war 2 Uhr, da verkündet endlich lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer, daß letzterer angekommen. Der Augenblick ihn zu unterstützen und auf Magenta zu rücken war da. Sofort wird der Feind heftig angegriffen, die vorderen Terrainabschnitte werden genom- aber „dahinter stehen beträchtliche Truppenmassen, die das Weiterrücken verhindern, die nicht zu durchbrechen sind". „Während dieser Zeit ließ sich das Corps von Canrobert nirgends blicken, und das Geschütz- und

Gewehrfeuer, wodurch die Ankunft des Generals Mac-Mahon angekündigt worden, hatte vollständig aufgehört". „War, so wirft der kaiserliche Bericht die bedenkliche Frage auf, die Colonne des Generals zurückgeschlagen worden und hatte die Garde-Grenadier-Division allein die ganze Wucht des Feindes zu tragen?" Hier ist der Ort, sagt der Bericht, über das Manöver, welches die Oestreicher ausgeführt hatten, Auskunft zu geben, und nun wird behauptet was man entweder nicht wußte oder wovon man gar bestimmt wußte, daß es nicht so gewesen, daß der Feind 125,000 M. stark dem Kaiser gegenüber gestanden, gegen welche die Garde-Grenadier-Division den Kampf allein zu bestehen hatte. Das ist etwas stark aufgetragen selbst für die gläubige Masse zu Hause, die von den Dingen, die hier besprochen werden, nichts versteht.

Das Wahre von der Sache ist aber, daß es zuerst eine Uebereilung war, den Angriff zu befehlen, ehe man wußte, daß Canrobert so nahe war, um auf seine sofortige Unterstützung rechnen zu können. Demnächst aber hatten die Oestreicher hier an dieser Stelle nur das 2. Corps, was bei Palestro am 30. und 31. Mai schon schwere Verluste gehabt, und eine Division des 1. Corps. Die allgemeine Lage der Dinge hat aber die Oestreicher nothwendig gezwungen, den größten Theil davon dem General Mac-Mahon entgegenzuwerfen, dessen Anmarsch sie schon seit mehr als 24 Stunden kannten. Sie haben also nichts anderes gethan, als den Angriff der feindlichen Garden abgewehrt, so gut sie konnten. Ist der Kampf hier wirklich 4 Stunden von den Garden allein geführt worden, so war es ihr freier Wille, worüber die Truppe gewiß sehr zu loben, aber nicht so die, welche diese wiederholten Angriffe, die sich zu schwach erwiesen, immer wieder anordneten. Wir glauben nicht, daß auch nur zeitweise eine feindliche Uebermacht angriffsweise gegen sie vorgegangen ist, das lag nicht in den Verhältnissen des Gegners. Endlich gegen 6 Uhr erschienen die ersten Divisionen der Corps von Canrobert und Niel auf dem Schlachtfelde und auch Mac-Mahon, obschon weniger stark als er sollte, erscheint wieder. Was hat aber dieser in der Zeit, volle vier Stunden, gethan? Es wird gesagt: er war in zwei Colonnen anmarschirt, die eine rechts auf Buffalora, die andere links auf Magenta. Als er nun, auf dem Terrain angekommen sah, daß der richtige Angriffspunkt nicht Buffalora sondern Magenta sei, hatte er die rechte Colonne an die linke herangezogen. Aber konnte das vier Stunden wegnehmen? Das Wahre wird wohl sein, daß der Kaiser das Gefecht, was er um 2 Uhr vernahm, für näher gehalten, als es der Fall war. Wahrscheinlich war es General Cordon der zuerst von Mac-Mahon angegriffen, vor ihm zurückwich, wonach dann das Gefecht eine Zeit lang schwieg.

Eine ruhigere Führung wie sie nur eine längere Erfahrung mehrerer Schlachten giebt, hätte sich den Angriff von Mac-Mahon erst mehr entwickeln lassen; der auf keine Weise gefährdet war, man wußte wie stark er war und was er hinter sich hatte. Erst als die Colonnenspitzen von Canrobert und Niel sich in der Nähe zeigten, mußte der Befehl zum Angriff gegeben werden. Solche Dinge die außerhalb des Kugelbereichs liegen, sind immer in der Hand der Führung, während das eigentliche Gefecht es nur im sehr beschränkten Sinne noch ist. Die Bewegung des Generals Mac-Mahon nach Magenta hin, war aber sehr richtig, sie war auf den strategischen Flügel gerichtet, in ihr lag die Entscheidung und insofern trägt er mit Recht den Namen der ihm gegeben worden.

Was der Bericht von einer Absicht des Feindes erzählt, sich zwischen die anrückenden Colonnen des Generals Mac-Mahon zu werfen, ist wenn sie überhaupt stattgefunden, natürlich nichts anderes gewesen, als eine von der Nothwendigkeit dem drohendsten und gefährlichsten Angriffe zu begegnen, abgenöthigte Bewegung von ganz defensiver Natur, deren Nothwendigkeit man aber durch ein zeitiges Zurückweichen lieber hätte vermeiden sollen. Wenn der Bericht dann fortfährt und sagt: „Sofort hatten die Oestreicher, als sie sich in der Front und auf dem linken (französischen) Flügel, in die Enge getrieben sahen, das Dorf Buffalora geräumt und den größten Theil ihrer Streitkräfte dem General Mac-Mahon von Magenta entgegengestellt, so giebt er die eigentliche Erklärung zu dem Phänomen, daß die Garde-Grenadiere vier Stunden die Wucht des feindlichen Angriffs allein zu tragen hatten und tragen konnten. Es ist eben nicht so gewesen. Das „sofort" oben bezieht sich auf die Erscheinung von Mac-Mahon überhaupt, welches die Kräfte der Oestreicher vom Kaiser ab, gegen Mac-Mahon hinzog. Die Oestreicher fochten gar bald in der schlechten Stellung mit zurückgebogener Flanke, hier der rechten, immer mehr umgangen und mit mehr Hartnäckigkeit als Klugheit. Hier sind auch viel Gefangene gemacht worden, viel Compagnien und ganze Bataillone abgeschnitten worden, die sich zu lange aufgehalten hatten. Die Führung bei den Oestreichern scheint im Einzelnen nicht viel besser gewesen zu sein wie im Ganzen, und nicht so wie es die Tapferkeit der Truppen verdient hätte. Das sehr durchschnittene und verdeckte Terrain mag mitgewirkt haben.

Der Angriff auf dem rechten französischen Flügel von Abbiate grasso her, vom östreichischen 3. Corps, wird fast nur beiläufig erwähnt, obschon er der bedenklichste war, weil er die Uebergänge der Franzosen bedrohte. Der Bericht sagt darüber: „Auf einer anderen Stelle thaten

die Divisionen Vinoy und Renault unter dem Befehle des Marschalls Canrobert und des General Niel Wunder der Tapferkeit u. s. w. Dies ist der Kampf gegen das 3. östreichische Corps der für die Franzosen noch schlimmere Folgen haben konnte, als der der Oestreicher auf dem anderen Flügel gegen Mac-Mahon. Der Angriff führte hier gegen ihre sehr empfindlichen Uebergangspunkte und wenn er glückte wie er glücken konnte, wenn die Oestreicher, wie sie gesollt und gekonnt hätten, ihre Kräfte beisammen hatten, wessen Lage wäre die schlimmere gewesen? Beide rechte Flügel fochten in der ungünstigen Stellung mit einem Haken rückwärts, aber die Franzosen geschlagen, waren fast ohne Rückzug. Die Oestreicher hatten ihn frei nach Mailand oder besser nach Binasco zum Anschluß an die übrigen Corps der Armee, wohin sie sich auch gewendet haben.

Uebersehen wir aber nun den ganzen Verlauf der Schlacht noch einmal, so ergiebt es sich zuerst, daß sie an der Stelle, in der Ausdehnung von beiden Seiten nicht beabsichtigt war, was für beide Theile ein Lob und einen Tadel zugleich ausspricht. Ein Lob, wenn es zu loben ist, den Gegner da zu einer Schlacht zu zwingen, wo er sie nicht beabsichtigte, ein Tadel aber, wenn es Tadel verdient zu einer Hauptschlacht gezwungen zu werden, da wo ich nur etwa ein einleitendes Gefecht liefern wollte. Die Maßregeln der beiden Gegner unterscheiden sich nur darin, daß der eine, als nun die Dinge die Gestalt einer großen Schlacht annahmen, seine Kräfte so beisammen hatte, um sie wenigstens nach und nach heran bringen zu können, der andere aber nicht. So geschah es, daß der eine Ursache hatte, die Hauptschlacht an diesem Tage zu vermeiden, der andere aber dazu heute, ebenso wie morgen bereit war. General Giulay mag wohl gehofft haben, dem Feinde mit den Truppen die er zur Hand hatte, so lange Stand halten zu können, bis seine anderen Corps heran kommen könnten. Der Kaiser wollte sich an dem Tage nur die Uebergänge ganz öffnen und dazu hoffte er, werde die Umgehung von Turbigo her genügen, er wollte gewiß nicht so nahe am Hindernisse mit bedenklichem Rückzuge eine Hauptschlacht liefern; die ängstliche Besorgniß, mit der er dem Erscheinen seiner Marschälle entgegen sah, zeugen am deutlichsten dafür. Als er aber sah, daß es doch zur Schlacht kommen könnte, hat er gethan was nur Gutes zu thun vorlag, er beeilt sich seine Kräfte zu vereinigen und ist glücklich genug es zu bewerkstelligen, was dem Gegner nicht gelingt und an dieser Stelle nicht gelingen konnte. In dieser Lage ist es ein ganz natürlicher Verlauf, daß die Schlacht sich so lange im Ringen hin und her erhält, bis der Sieger eine Uebermacht auf das Schlachtfeld bringt, welche bald um so

entscheidender wird, als sie im Verlaufe derselben auch gegen die Schwäche des Gegners, gegen Flanke und Rücken auftreten kann. Die gleiche Gefahr aber, welche dem Sieger von Abbiate grasso her drohte, wurde dadurch abgewendet, daß dem Angriffe von daher, durch immer neue Verstärkungen, welche nachrückten, auch bald eine Uebermacht entgegengestellt werden konnte, und noch mehr dadurch, daß der Feind nicht Kraft genug hatte einen entscheidenden Stoß zu thun. So liegt das Bild der großen Begebenheiten in seinen großen und allgemeinen Zügen klar vor uns, aber es fehlen uns zur Zeit noch alle Mittel, uns eben so von den Einzelnheiten des Hergangs eine genügende Vorstellung zu machen, dazu bedurfte es einer genauen Terrain-Kenntniß und der Bericht der einzelnen Führer bis zu den Brigaden wenigstens hinunter, beides aber fehlt uns noch gänzlich. Wir sehen diesem aber mit um so mehr Ungeduld entgegen, als sie erst über die große Frage des Einflusses der verbesserten Feuerwaffen auf den Gang des Gefechtes und der Schlachten Aufschluß zu geben versprechen. Wie diese aber auch ausfallen mögen, so viel steht doch jetzt schon unwiderleglich fest, daß die großen Ursachen der Entscheidung wieder da gelegen, wo sie immer gelegen, und wo sie immer liegen werden, in den Gedanken und Combinationen, welche die großen Massen vor und hinter dem Schlachtfelde leiten, die also zwar die Schlacht als letztes Ziel stets im Auge haben, aber den Sieg in ihr in einer ganz anderen Gedankenreihe suchen und finden, als die ist, welche dem unmittelbaren Gefechte angehört in einer Gedankenreihe, welche sich allein dem erschließt, der da weiß, worauf es ankommt bei jenem Brüten über der Karte, von welchem der große Meister, der Onkel, sprach, als er jenen Frager, der gern wissen wollte, wie er es denn gemacht, um so bei jeder Gelegenheit immer das Rechte getroffen zu haben, antwortete: j'ai pondu sur la carte.

Blicken wir nun noch zuletzt auf die Folgen der blutigen Begebenheit, so müssen wir gestehen, daß sie weit über das hinaus gehen, wozu ihr blos militärischer Verlauf die Veranlassung geben konnte.

V.

Geschrieben vor dem Eintreffen der Nachricht von der Schlacht von Solferino.

Ueberschauen wir heute die Folgen der einen blutigen Schlacht bei Magenta, so müssen wir gestehen, daß sie weit über das hinaus gehen,

wozu ihr blos militärischer Verlauf die Veranlassung geben konnte. Selbst nach den schlimmsten Voraussetzungen war bei den Oestreichern nichts geschehen, als was beim Feinde auch geschehen war; die halbe Armee, das 1., 2., 3. und die Hälfte des 7. Corps hatte eine heftige Erschütterung erfahren, aber sie hatte zuletzt unverfolgt ihren Rückzug bewerkstelligen können, hatte zwar einige Tausend Gefangene, aber doch kein nennenswerthes Material verloren, sie stieß am Tage nach der Schlacht mit der anderen Hälfte, die unangetastet war, mit dem 5., 8., 9. und dem halben 7. Corps wieder zusammen; die Verhältnisse schienen also bis auf den moralischen Unterschied, welchen das Geschehene hervorgebracht, ganz wie früher, doch mindestens gleich; man konnte dem Feinde, nachdem man gesehen, daß er am 5. nirgends heftig verfolgt hatte, keine Ueberlegenheit mehr zuschreiben. Schon vor dem Beginne des Feldzuges war immer von der ersten Armee die Rede, welche sich unter dem Feldzeugmeister Wimpfen hinter der zweiten gebildet habe. War davon nichts so in der Nähe, daß es bei dem nächsten Schritte rückwärts mit dieser sich vereinigen konnte? Wenn ich mich nach rückwärts sammele, so weiß ich sicher, der Feind, der mir gefolgt ist, kann sich nicht ebenso gesammelt haben; was von ihm zurück war, muß noch zurück sein. Welche Motive zu einer plötzlichen schnellen Umkehr, welche Aufforderung sich wenigstens in der musterhaft starken Stellung zwischen Adda und Po, unterstützt durch die Festungen Pizzighetone und Piacenza aufzustellen und mit der festen Absicht auf einen baldigen offensiven Rückstoß zu halten! Von alle dem Nichts. Die Festungen werden gesprengt, ein guter Theil des Materials vernichtet oder preisgegeben, wie nach der Schlacht von Marengo wird ganz Italien bis an den Mincio geräumt und zwar ohne Niederlage, ohne wie Melas eine Schlacht mit völlig verkehrter Front und jedes Rückzugs beraubt verloren zu haben. Wir gestehen, es fehlt uns völlig der Schlüssel zu einem solchen Verfahren. Der Feind war seit der Schlacht nur durch das Corps von Baraguay d'Hilliers verstärkt worden, was bis zuletzt auf dem rechten Ufer des Po zurückgeblieben war, die eigene Armee mußte an der Adda mindestens um ein volles Drittheil verstärkt worden sein, dem Feinde also an Zahl sicher überlegen. Die Güte der Truppen hatte sich bei jeder Gelegenheit als ebenbürtig gezeigt, die kleinste Rückkehr zum Angriff würde das Moralische gleich wieder hergestellt haben, wo es etwas erschüttert gewesen. Die überlegene Zahl und die Verstärkung durch das Terrain mußten den Nachtheil der feindlichen Stimmung des Landes mehr als aufwiegen. Aus dieser Stellung beherrschte man aber immer noch den größten Theil Italiens, weil man jeden Augenblick mit großer

Macht gegen Süden auf Alessandria, gegen Norden auf Mailand vorbrechen konnte. Wer unter solchen Bedingungen sich nicht glaubt halten zu können, der stellt sich freilich das schlimmste Armuths-Attest aus. Wie die Lage nun aber geworden, ist der Krieg nur auf anderem Wege und anders als wir es von beiden Seiten, aber eben so schnell als wir es erwartet, vor die starke Mauer geführt worden, welche wie keine zweite sonst in Europa die Zugänge zu dem weiter dahinter liegenden Lande völlig und direkt verschließt, so daß ein Kampf zu erwarten steht, dem von Sebastopol in vieler Beziehung nicht unähnlich, ein Ringen Stirn an Stirn, bei dem zuletzt nur entweder der höhere Grad von Tapferkeit und Ausdauer, oder die größere Masse materieller Streitmittel, neben ihrer besseren Beschaffenheit die Entscheidung herbeiführen wird.

Zunächst erhebt sich freilich wieder die immer wiederkehrende, wissenschaftlich so interessante Frage über die Art der Vertheidigung einer Flußlinie, ob vor ihr durch eine starke drohende Aufstellung oder hinter ihr durch direkte Vertheidigung des wichtigsten Uebergangs und indirekt der übrigen. Die Kürze der Linie, hier also des Mincio und des unteren Po, erleichtert die Aufgabe. Wir nehmen dabei an, daß der Vertheidigung bei Borgoforte ein Brückenkopf von permanenter Befestigung zu Gebote stehe. Betrachtet man nun zuerst die Mincio-Linie an sich, so kann sie an ihren beiden Enden offensiv vertheidigt werden, nördlich auf den Höhenzügen von Lonato und Castiglione bis Volta, eine Linie von etwa $2^1/_2$ Meile mit allen Vortheilen des Terrains, für eine Armee von 200,000 Mann, kaum weit genug sich zu entwickeln, hinter sich eine Festung mit einem verschanzten Lager und so viel gesicherten Uebergängen, als man irgend sich bereiten will, vor sich die vortrefflichen Vertheidigungspunkte der Zugänge über den Chiese bei Calcinato, Montechiaro und Carpenedole. Hinter dieser ersten Stellung liegt aber eine zweite engere von Desenzano über Pozzolengo nach Mozambano mit dem festzuhaltenden Valeggio, mit Borghetto in der Flanke, und eine dritte noch engere zwischen Ponti und dem Gardasee, hinter der endlich das mit permanenten Werken versehene verschanzte Lager vor Peschiera. Wir halten einen direkten Angriff gegen solche Stellungen mit solchen Vertheidigungsmitteln für nicht ausführbar. Der Angreifer würde sie auch nur mit Schein-Angriffen maskiren, mit seinem rechten Flügel Goito gewinnen und dort den Uebergang zu gewinnen suchen, den eine zur Garnison von Mantua gehörende Division vertheidigt, und wenn die Versuche des Feindes ernsthaft gemeint sind, ein bedeutender Theil von ihm wirklich übergegangen,

dann plötzliches Hervorbrechen von den Höhen in die Ebene in seinem Rücken.

Eben so wirksam und strategisch noch besser gelegen ist aber die offensive Vertheidigung an dem südlichen Ende der Mincio-Linie. Dort nähern sich Oglio und Mincio bis auf eine kleine Meile. Das Terrain kommt auf andere Art durch Wasser und Gräben der Vertheidigung eben so zu Hülfe, wie oben durch Höhen, und hat hier den Curtatone und Mantua hinter sich. Auch diese Stellung würde der Feind nicht angreifen, sondern eben so bei Goito den umgehenden Uebergang suchen. Dann gleiches Verfahren wie oben. Strategisch bietet die Stellung bei Mantua den Vortheil, daß sie zugleich die niedere Po-Linie im Auge behält, den Feind von dem übrigen Italien scheidet und ihn bei einem schlimmen Gange der Dinge in eine sehr bedenkliche strategische Lage bringen kann. Das Entscheidende für die Wahl von Mantua würde aber die Rücksicht auf eine mögliche feindliche Operation aus Toskana und von der Romagna gegen Ferrara und den unteren Po sein, der man dann von da aus durch eine schnelle Bewegung auf den Leib gehen könnte. Es entsteht für die Aufstellung bei Mantua nur die wichtige Gesundheitsfrage. Die niedrigen Gegenden Italiens sind darin sehr bedenklich. Solche Dinge sind nur durch genaue Lokal-Kenntniß zu entscheiden. Die Rücksicht auf die Gesundheit der Armee steht aber nothwendig immer in erster Linie, gegen sie muß jede andere zurücktreten.

Will man es aber nicht wagen, auf die eine oder andere der hier bezeichneten Arten die offensive Vertheidigung zu führen, sondern dafür lieber gleich die rein defensive wählen, so liegt sie natürlich bei Valeggio und Goito mit der Hauptstellung auf den berühmten Höhen von Custozza und mit denselben defensiven und offensiven Absichten, wie sie oben bezeichnet wurden. Für die Etschlinie führt diese Stellung natürlich zugleich die offensive Vertheidigung, und ist insofern noch stärker, als eine der vorhin bezeichneten, weil sie den Feind zwingt um so viel schwächer vor ihr zu erscheinen, als er Kräfte gegen Peschiera und Mantua stehen lassen muß. Aber sie zwingt auch diese beiden Plätze und zugleich Legnago mit der vollen Garnison zu versehen, schwächt also auch die eigene Armee und giebt zu gleicher Zeit den untern Po und die untere Etsch einem Feinde, der von Ferrara über Rovigo und Este vorgehen wollte, ganz preis, wenn man da nicht ein ganz getrenntes selbstständiges Vertheidigungssystem einrichten will und kann, was freilich dem concentrischen Angriffe des Feindes gegenüber noch immer den Vortheil eines inneren, centralen Systems böte. Die Stellung bei Custozza bietet noch den Vortheil, an der Eisenbahn zu liegen, und also die so schwierige Ver-

pflegung solcher Massen, wie die, von denen hier die Rede sein soll, wesentlich zu erleichtern, und im Fall eines Angriffs auf Venedig und die Küste von der See her, schnell beliebige Verstärkungen dahin werfen zu können.

Wo nun wie hier verschiedene Verfahrungsweisen vorliegen, da hängt die Wahl von dem Abwägen aller dabei in Betracht kommenden Umstände und Verhältnisse ab, und daß es so ist, das macht eben die Kunst zur Kunst. Dabei nichts zu übersehen, nichts zu hoch, nichts zu niedrig anzuschlagen, immer das letzte Ziel, was zu erreichen ist, im Auge zu behalten, sich nicht beirren zu lassen bei Betrachtung und Erwägung der großen Verhältnisse durch die Masse kleiner Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, die sich beständig aufdrängen, diese auf ihren wahren Werth zurückzubringen, ja sie sich vom Leibe zu halten; das Alles und noch vieles andere, was dem Charakter, dem Muthe des Handelns im Großen angehört, der ein ganz anderer ist, als der im Gefecht und unendlich viel seltener, das macht die Kunst, die der Feldherr zu üben hat, so schwer, daß ein großer Künstler hier noch seltener ist als auf irgend einem anderen Gebiete. Die Theorie, d. h. das Wissenschaftliche kann bei der Ausübung nur helfen, erinnern, den Weg zeigen, vor groben Irrthümern schützen, sie lehrt nur was zu lernen ist. Freilich mehr als die Bequemen und Gedankenlosen zugeben wollen, aber des großen Dichters Spruch gilt auch hier: „Nur ein Theil der Kunst kann gelernt werden, der Künstler aber braucht sie eben ganz."

Klein-Oels, den 30 Juni 1859.

VI.

Die Schlacht von Solferino.

Wir hatten bisher so entschiedenes Unglück mit unseren Voraussetzungen zu Gunsten einer wissenschaftlich durchdachten Kriegführung von Seiten der Oestreicher, daß wir nicht ohne Besorgniß waren, es würde uns für die Vertheidigung des Mincio ebenso gehen. Desto größer war die Ueberraschung, welche das in so vieler Beziehung schöne und vortreffliche Vorgehen am 23. v. M. uns gebracht hat. Ist das ein erstes Zeichen davon, daß die Oberleitung in die Hände übergegangen, denen man den Haupteinfluß auf das zugeschrieben, was Ruhmreiches zehn Jahre früher in diesen Gegenden geschehen, so freuen wir uns dessen aufrichtig.

Wir hatten am Schlusse unseres letzten Artikels durch verschiedene Aufstellungen mit drohendem Angriff im Hintergrunde einen Sieg in Aussicht gestellt, die östreichische Führung hat ihn auf anderem Wege gesucht, jedoch nicht gefunden; aber der Grund des Mißlingens liegt nicht in dem Hauptgedanken des Angreifens überhaupt, sondern in der Art der Ausführung und in dem, was immer den unsichersten Theil in jeder militärischen Berechnung bildet und doch immer so wesentlich mitspielt, in dem was der Feind Unerwartetes that. Der Hauptgedanke scheint uns mithin auf alle Weise zu loben, und wir können nur wünschen, daß der erste mißlungene Versuch nicht abschrecke, jede Gelegenheit, welche Aussicht auf Erfolg bietet, zu einer Wiederholung zu benutzen und dabei nur die Fehler der Ausführung, die man sich aufrichtig bekennen mag, zu besserer Anordnung zu benutzen. Wir wollen versuchen, auf wissenschaftliche Gründe gestützt, jene Fehler zu bezeichnen. In jedem einzelnen Falle sind sie aber erst immer richtig herauszuheben, wenn die Absicht, welche erreicht werden sollte, klar vorliegt.

Was wollte die östreichische Führung? Wie es scheint, einen unerwarteten Angriff mit ganzer Kraft auf den unvorbereiteten und wie zu hoffen war, sogar nicht vereinigten Gegner ausführen. Gewiß ein vortrefflicher Gedanke mit den beiden sichersten Elementen des Sieges wohl versehen, mit eigener Kraft und möglicherweise auch mit der Schwäche des Gegners.

Worauf aber konnte die Hoffnung beruhen, beide Elemente für sich zu haben, wenn es galt? Darauf, daß das eine positive Element, die eigene Kraft zur schnellsten Handlung, bereit stand, das negative aber, die feindliche Schwäche, konnte man dadurch für sich haben, wenn man den Feind in der Bewegung oder in der Trennung ertappte.

In dem speciellen vorliegenden Falle mußte man also den Feind in seiner Bewegung über den Chiese mit ganzer Kraft anfallen und an diese Absicht müssen wir bei unseren Freunden wenigstens glauben, wenn wir sehen, daß sie erst am 22. Juni die mit starken Abtheilungen besetzten Uebergangspunkte Montechiaro und Carpenedolo verlassen, als der Feind ernsthafte Anstalten machte die Uebergänge zu erzwingen, und am Tage darauf, am 23., sie schon in voller Angriffsbewegung erblicken. Fragen wir nun, war bei solcher Anordnung für die oben bezeichneten Elemente des Sieges genügend gesorgt, so müssen wir hier leider mit Nein antworten. Die eigene Kraft stand nicht so bereit, daß man hoffen durfte sie zur Hand zu haben, so lange auch noch das negative Element des Sieges mit ziemlicher Sicherheit zu erfassen war.

Wenn man am 22. dem Feinde die Uebergänge preisgab und nun

erst am 23. selbst über den Mincio ging, so mußte man sich sagen, der Feind habe volle Zeit gehabt auch seinen Uebergang zu bewerkstelligen und man werde ihn also wenigstens in der durch eine Theilung durch den Fluß gegebenen Schwäche nicht mehr erfassen, vielleicht nur noch in der durch das Uebergehen auf verschiedenen mehr oder minder weit aus einander liegenden Punkten des Chiese gebotenen. Es ergeben sich also zunächst zwei Fehler in der östreichischen Anordnung. Zuerst der, daß die Kräfte nicht bereit genug gestanden, wie es z. B. geschehen wäre, wenn sie schon früher am rechten Ufer des Mincio, auf der Linie Pozzolengo, Volta bereit standen, während die Arrièregarden sich von dem Chiese gegen die Höhen von Castiglione und Cavriana fechtend zurückzogen. Dann konnte der Anfall schon am 23. ausgeführt werden, und wenn die Anordnungen so gemacht waren, wie sie es sein mußten, um mehr mit einer tiefen als breiten Masse vorgehen zu können, so lagen sicher die besten Aussichten vor, den Feind in seiner durch den Fluß und durch die verschiedenen Uebergänge abgenöthigten Trennung zu fassen. Die ganze Bewegung mußte dann eine Art Schwenkung rechts bilden, wobei die Kavallerie den linken Flügel verstärkte und der rechte bei Castiglione das Pivot bildete, der nur eingreifen mußte, so wie die Bewegung des linken Flügels über Guidizzolo und Medole und des Centrums von Cavriana und Solferino über St. Vigilio und Campidillo den Feind in die Schlacht verwickelte. Für den scheinbar entblößten rechten Flügel war nichts zu fürchten, denn zuerst würde der Feind es nicht gewagt haben, sich zwischen ihn und den Gardasee einzudrängen, und dann war er durch seine eigene Tiefe von drei Corps genügend geschützt. Statt dieser Bewegung, die zuletzt ein Echelon-Angriff mit verstärktem linken Flügel gegen des Feindes Verbindungen gerichtet gewesen wäre, finden wir, zuerst 24 Stunden zu spät, eine Art concentrischen Angriff, der auf mehr als drei Meilen ausgreift, mit verdünntem Centrum, also eine Art des Angriffs, welche die Theorie entschieden verwirft, die als gut nur die zwei kennt, den einen mit einem verstärkten Flügel und den zurückgehaltenen andern, und den zweiten den mit geschlossener Masse gegen einen Punkt des feindlichen Aufmarsches. In dieser fehlerhaften Anordnung sehen wir aber den ersten Keim zur Niederlage.

Wenn wir aber sehen, wie nahe bei einer Absicht, wie sie oben vorausgesetzt worden, all die angedeuteten Anordnungen und besonders das Bereithalten der Massen in dem sehr verdeckten Terrain, zwischen Volta und Pozzolengo lagen und wie unpassend es dagegen war, sie hinter den Mincio zurückzuziehen, um sie erst wieder herüberzuziehen, wenn ich sie schon zur Hand haben möchte, und wenn man sich bewußt war, was es

heißt, eine Armee von 200,000 Mann über einen Fluß zu setzen, durch ein Defilee heranzuziehen, so werden wir fast zu dem Gedanken gezwungen, daß eine solche Absicht wie die, welche wir bis hierher vorausgesetzt, gar nicht gleich vorhanden war, sondern daß man es zuerst nur auf eine bloße Vertheidigung des Mincio auf der defensiven Seite abgesehen hatte, daß aber plötzlich dann in der zwölften Stunde, als die Nachricht einging, die Feinde dringen über den Chiese vor, der Gedanke einer offensiven Vertheidigung auf der offensiven Seite des Hindernisses aufgetaucht sei. Unter dieser Voraussetzung wird dann freilich vieles klar, was sonst unverständlich ist, namentlich daß gar nichts geschehen, um den defensiven Theil des wahrscheinlichen Schlachtfeldes, also für uns bestimmt Castiglione mit seinen Umgebungen, zu verstärken und daß man nicht gehofft haben kann, den Feind noch im Uebergehen zu erfassen. Aber die zu große Ausdehnung des Angriffs, welche das Verdünnen des Centrums mit sich führte, scheint dann freilich wieder um so unverständlicher. Erwartete man auf den gesammelten Feind zu stoßen, so mußte man ihm mit geschlossener Kraft entgegen treten können; erwartete man ihn getrennt, verdünnt, so mußte man ihn mit der Masse irgend wo erdrücken. Für beide Fälle war also das Geschlossensein die Hauptsache. Wir wissen wohl, daß 200,000 Mann mehr Raum brauchen und nicht so leicht zu bewegen sind, wie 20,000, aber deshalb ist dennoch die Hauptregel nur auf größere Räume zu übertragen, ohne daß sie in ihrem Wesen geändert würde.

Was nun aber den Gang der Schlacht selber angeht, so bleiben uns auch für sie, auch nach dem was wir jetzt schon wissen, noch manche Bedenklichkeiten zurück. Wir sollten glauben, daß von den Höhen von Solferino und Cavriana herunter, der massenhafte Angriff des Gegners aus der Ebene herauf sich zeitig genug schon in seinen Vorbereitungen entdecken ließ, um den Flügeln, denen also doch irgend wo eine Mindermacht entgegen stehen mußte, den Befehl zu schicken, der gefährdeten Mitte durch entschiedenes Drängen zu Hülfe zu kommen, namentlich aber dem linken Flügel aufzugeben, sich statt links gegen den Chiese hin immer mehr auszudehnen, sich der Mitte möglichst zu nähern. Von den 3 Corps, aus welchen er bestand, mußte doch das eine in Reserve sein; konnte es es von Guidizzolo her, wo nach dem Berichte der linke Flügel schon am 23. stand, nicht dem feindlichen Angriffe auf Cavriana und Solferino in Flanke und Rücken gehen, konnte die Reserve-Kavallerie, die ganz zweckmäßig auch dort stand, nicht eine schnelle Bewegung zu demselben Zwecke machen? Konnte es nicht der rechte Flügel, der doch aus dem 8., 10. und 2. Corps bestanden haben muß, da neun genannt werden, aus denen

die Armee bestand, und in der Mitte nur das 5., 1. und 7. und auf dem linken Flügel das 3., 9. und 11. genannt werden? Die Flügel konnten freilich nicht wissen, was der Mitte drohte, aber die Mitte wußte es und da befand sich gerade das Oberkommando. Es konnte also mittheilen und befehlen. Ueber alle diese Fragen bleibt nähere Auskunft zu erwarten. Wenn wir aber sehen, daß der große Hauptgedanke ein richtiger war, daß alle Theile der Armee wenigstens eine Richtung bekommen hatten, wo sie Gelegenheit finden konnten einzugreifen, so daß der Hauptfehler, der bei Magenta so verderblich ward, vermieden wurde, und scheint nur in dem Anmarsche selbst ein Fehler zu stecken, und nur im Verlaufe der Schlacht nicht überall das angeordnet, was doch sich aufzudrängen schien, so möchten wir behaupten, daß der Hauptsache nach der Oberbefehl es an sich nicht hat fehlen lassen, daß aber die Flügel nicht gethan haben, was sie thun konnten, besonders aber der linke nicht, der freies Terrain hatte, der sehen konnte, was gegen die Höhen vorging und der der stärkere Theil des Ganzen war. Wir verschieben aber, wie billig, unser schließliches Urtheil bis zur Zeit, wo mehr bekannt sein wird.

Für jetzt genügt es zu sagen, daß durch den Angriff nichts verloren worden, als was man gleich preisgegeben hätte, wenn man sich von Hause aus auf die direkte Vertheidigung am linken Ufer des Mincio beschränkte, daß ebensowenig wie bei Magenta große Verluste an Material gemacht worden, auch wenn es wahr ist, daß, wie der feindliche Bericht sagt, 30 Kanonen und 7000 Gefangene verloren gingen; das ist bei solchen Dimensionen unbedeutend, und darf der Vertheidigung nichts an ihrer Energie nehmen. Was für sie zu fürchten ist, liegt mehr in dem moralischen Eindrucke, daß am Ende sich in der Armee das Gefühl verbreiten könnte, dem Gegner nicht gewachsen zu sein, und in noch schlimmeren Dingen, die in der wunderlichen Zusammensetzung des Heeres liegen, — eine wunde Stelle, auf die wir nicht gerne hindeuten. Nichts verzweiflungsvoller und entmuthigender für die Führung, als wenn sie ihres Instrumentes nicht mehr überall sicher ist, wenn sie nicht weiß, wessen sie sich von ihm zu versehen hat, wenn es ihr zum Theil zur Zeit der Entscheidung zu versagen droht.

Was nun den Gegner angeht, so sehen wir ihn zum zweiten Male auf die härteste Probe gestellt, er ist abermals unerwartet mitten in einer Bewegung angegriffen worden, und diesmal mit der ganzen Kraft des Gegners, und er hat auch diese Probe und zwar um so viel glänzender bestanden, als das Gegenmittel gegen die drohende Gefahr mitten in ihr selber gefunden und mit großer Kühnheit ergriffen werden mußte.

Nicht Viele würden den kühnen Gedanken und den Muth zur Anwendung des heroischen Mittels in sich gefunden haben, bei so bedrohlicher Umfassung das Centrum des Gegners zu durchstoßen, als er durch seine Verdünnung das Mittel dazu bot. So gefahrlos meistens das strategische Durchbrechen, so bedenklich ist meistens das taktische, sagt die Lehre mit Recht; und hier war doch fast nur ein Schlachtfeld. Was geschah denn, wenn sein rechter Flügel geschlagen wurde, oder wenn sein Stoß abprallte, wie es seinem Onkel bei Waterloo erging? Das sind Lagen, wo das Höchste an das Schlimmste streift, wo die Extreme sich berühren. Wie dem aber auch gewesen sein mag, wir bewundern solche Kühnheit, solche Präcision, solche Sicherheit in den Anordnungen vorher und mitten in der Gefahr. Wie geschlossen unter der sichern Hand müssen seine Massen gewesen sein, wie weicht er zurück, bis er gesammelt ist, wie stürmisch ist der Angriff, als es dazu kommt, mit welcher richtigen Beurtheilung läßt er das geschlagene Centrum des Gegners davon ziehen, um sich nun umgehend gegen den gefährlichen linken Flügel des Gegners zu wenden, ihm das gleiche Schicksal zu bereiten! Wir gestehen, daß wir in der weiten Kriegsgeschichte nichts kennen, dem sich das hier Geleistete nicht an die Seite setzen könnte und fragen uns erstaunt: wo hat der Mann das her, wo kann er es her haben? Hat er es nicht aus der Quelle geschöpft, die schon der Onkel als diejenige bezeichnet, aus welcher dergleichen zu schöpfen, nämlich aus den Studien der Feldzüge der größten Meister, aber nicht, um sich von da aus mit Recepten zu versehen, die immer nur auf e i n e n Fall passen, sondern wahrlich nur, um sich von dem G e i s t e der Kunst von daher anwehen und durchdringen zu lassen und um eine Wissenschaft von da zu holen, die sicher dazu leiten kann, in den Tausenden von Variationen, welche die Wirklichkeit stets bringt, immer den rothen Faden zu entdecken und fest zu halten, der sicher da herausführt, wo dem Unkundigen nur die Verwirrung eines undurchdringlichen Labyrinths entgegentritt! Und haben wir also nicht Recht, wenn wir immer wieder behaupten: das Beste, das Wichtigste, das allein den Sieg Bringende lerne sich nur zu Hause in ernsten Studien, hinter Karten und Büchern; dort allein sei die höchste Praxis zu lernen? Möchte die Zeit der Prüfung, die vielleicht ganz nahe ist, wenn kühle Besonnenheit an mehr als einem Orte nicht ein Wunder thut, beweisen, daß viele unter uns seit lange diese Ueberzeugung gehabt und danach gehandelt haben.

Was aber wird nun die nächste Folge der neuen blutigen Begebenheit sein? Wird sie die Alliirten gleich über den Mincio, gleich zur Belagerung eines Platzes führen? Aber auch nur um Peschiera belagern

zu können, müssen die Oestreicher wenigstens in ihr großes befestigtes Lager von Verona zurückgedrängt werden.

Wir erwarten erst einen entschiedenen Versuch weiter zu kommen, wenn der Prinz Napoleon mit seinem Corps vordringt und wenn die Flotte die angekündigten Landungstruppen bringt. Es hängt, wie immer, das meiste von den Stärke-Verhältnissen ab, und von denen wissen wir im Ganzen zu wenig, um mehr als Vermuthungen zu äußern.

Der Feldzug von 1866.

Veranlassung des Krieges.

Als Oestreich seinen bekannten Mobilisirungs-Antrag am Bundestage einbrachte, durfte es doch selbst, durften alle anderen, welche drei Tage nachher am 14. Juni schon in solcher Eile ihre Zustimmung gaben, darüber nicht zweifelhaft sein, daß dieser Antrag und diese Zustimmung einer Kriegserklärung gegen Preußen völlig gleich komme, nur darüber konnten sie zweifeln, ob Preußen den Muth haben würde, den hingeworfenen Handschuh sofort aufzunehmen und seine wie man wohl wußte zur Zeit schon ganz vollendete Rüstung dazu zu benutzen, sich durch einen überraschenden Angriff auf die noch nicht völlig oder noch wenig Gerüsteten, gleich Anfangs einen entschiedenen Vortheil zu verschaffen. Seit dem dänischen Kriege war aber der kecke Muth, mit welchem in Preußen die Angelegenheiten des Staats sowohl im Innern wie nach Außen hin betrieben wurden, so oft Verwegenheit gescholten worden, war so häufig Gegenstand der bittersten Beschwerden und der heftigsten Anklagen in Deutschland, ja in ganz Europo gewesen, daß schwer zu glauben ist, man habe jenen Muth nicht erwartet und geglaubt, auch die jetzige Regierung in Preußen werde wie die von 1850 in ähnlicher Lage in der zwölften Stunde vor der Gefahr zurücktreten und man werde in den Annalen der preußischen Geschichte ein zweites Olmütz zu verzeichnen haben. Trotz aller Anzeichen, welche dagegen sprachen, hielt man in Wien dennoch bis zum letzten Augenblicke den Glauben fest, es bedürfe nur einer ernsthaft drohenden Haltung, um Preußen von seinen Forderungen jetzt ebenso wie 1850 zurücktreten zu machen. So hatte man damals gerechnet und Recht behalten, warum sollte es nicht wieder so sein, man sah in seinem Stolze nicht, was aller Welt vor Augen lag, wie anders in Personen und Sachen die Dinge jetzt standen, und nur so ist zu erklären, was

sonst unerklärlich wäre, diese Eile im Vorgehen, während von den Freunden her dringend ein Verschieben gewünscht wurde, diese Täuschung in Ueberschätzung der eigenen Kräfte und in Unterschätzung der des Gegners, diese Zuversicht selbst bei der aufsteigenden Gefahr eines Kampfes im Süden und im Norden zugleich. Man hielt aber seine Rechnung für ganz sicher, wenn man sich sagte: kommt es zum Kampfe, so ersetzt uns Deutschland reichlich was uns durch Italien abgeht, wir haben also auch in Deutschland genügende Kraft.

So erließ man die Ausforderung vom 14. Juni und wurde durch die Kühnheit, mit welcher der hingeworfene Handschuh sofort aufgehoben wurde, sehr überrascht. Diese Kühnheit aber ist die größte That im Verlaufe der ganzen großen Begebenheit, und sie verdient um so mehr die rücksichtsloseste Anerkennung und Bewunderung, als die öffentliche Meinung aus bekannten Ursachen ihr keineswegs auf eine Weise zur Seite stand, daß sie glauben durfte, von ihr getragen zu werden. Die leitenden Personen wenigstens hatten sie eher gegen als für sich, schon weil man ihnen den Gewinn einer so großen That nicht gönnte und weil man fürchtete, er würde auf das Schlimmste mißbraucht werden. Alles das wußte man, wußte aber auch, daß die Meinung der glücklichen Kühnheit folgt und ihr später alles gestattet: man war sich aber bewußt, einen Gebrauch vom Siege machen zu wollen, der auch die jetzt Widerstrebenden für sich gewinnen würde.

Ein völlig fruchtloser Streit hat sich über die Frage entsponnen, wer die Schuld an dem Kriege trage. Höher hinauf gesehen ist der Lauf der Geschichte daran Schuld, welcher nicht von Menschen gemacht wird. Rein menschlich betrachtet aber möchte es wohl richtig sein zu sagen, Oestreich habe den Krieg erklärt und angefangen, Preußen aber ihn veranlaßt, und auch das nur, wenn man das einen Krieg veranlassen nennt, wenn man sich fest entschlossen zeigt, nicht fernerhin seine letzten Entschließungen in allen wichtigen Fragen äußerer und oft auch innerer Politik anders woher zu entnehmen, als aus sich selbst. So aber mußte man sich zeigen, wenn Preußen die höhere Mission erfüllen sollte, welche ihm vom Geiste der Geschichte übertragen ist. Ueberall aber wo solche Mission gegeben ist, sendet dieser Geist zur Zeit, wenn sie erfüllet werden soll, den Mann, der die nöthige Kraft dazu im Busen trägt, einen König, der ein Staatsmann ist und ein Held zugleich.

In Preußen gab es eigentlich niemand, welcher den Krieg nicht gern vermieden wünschte, nur daß es nicht wieder mit solchen Opfern geschehe wie in ähnlicher Lage 1850. Schlimm wenn es zum Kriege kommt, aber nur kein zweites Olmütz, eher den letzten Thaler und den letzten

Tropfen Blut, als eine zweite solche Demüthigung. Diese Meinung beherrschte alle. Man nannte wohl die Politik, welche es so weit gebracht, daß man nur noch die Wahl hatte zwischen schwächlicher Nachgiebigkeit und einem Kriege, welcher die Existenz des Staats einsetzte, eine rücksichtslose, falsche, ja verbrecherische, wenn man annahm, daß man dadurch die Blicke der Nation nur ablenken wolle von den inneren Fragen, welche gerade zu der Zeit am heftigsten die Gemüther in Bewegung setzten; aber keiner wollte doch deswegen die Ehre des Landes preisgeben; man zürnte heftig der alten Eifersucht drüben, welche sich nicht entschließen konnte, Preußen den Gewinn zu gönnen, der ihm so natürlich aus einem ruhmvoll für deutsche Ehre und deutsches Recht beendeten Kriege zufallen mußte, und von dem man doch selber keinen besseren Gebrauch machen konnte, als sich damit auf lange Zeit hin der aufrichtigen Bundesfreundschaft zu versichern, von der man eben gesehen hatte, zu welchem gemeinschaftlichen Ansehen man durch sie in den europäischen Angelegenheiten gelangt war. In Preußen konnte man in solchem Betragen nichts anderes erblicken, als einen unberechtigten Stolz, der sich von alten Erinnerungen nicht lossagen und es nicht ertragen konnte, den jungen Emporkömmling mit den Ansprüchen auf völlige Gleichheit neben sich zu sehen. Daß es sich nicht um die Rechte und den Schutz der Kleinen handele, das hatte man eben bewiesen; so lange es Vortheil zu bringen versprach, hatte man ihre Ansprüche ohne Bedenken zurückgewiesen, und brauchte sie nur erst wieder als Vorwand, als es galt den Ansprüchen des Nebenbuhlers entgegen zu treten.

Wohl war man sich in Preußen seiner Kraft bewußt, man wußte sich ein Volk in Waffen, wußte, daß ein solches Volk Armeen aus der Erde stampfen kann, aber man wußte auch, daß die starken und zahlreichen Arme es nicht allein thun, daß diese den Erfolg nur sichern, wenn sie richtig verwendet werden, daß der fehlende oder der falsche Gedanke die physische Kraft oft vergeblich ringen und sich opfern läßt, und wo ist die Sicherheit, daß die Gedanken nicht fehlen, daß sie zur rechten Zeit die rechten sein werden? Ein funfzigjähriger Friede läßt keine Sicherheit darüber zu, der Feldzug in Schleswig ist kaum als Probe genügend, es war kein großer Krieg wie der, welcher nun vor der Thür stand. Unser Generalstab ist voller Wissen, aber vom Wissen zum Können ist, besonders was den Krieg angeht, immer noch ein Sprung; so sprach man überall, ja selbst im Heere. Schweigender Ernst, nicht ohne Besorgniß war auch in ihm die vorherrschende Stimmung. Man war entschlossen, seine Pflicht bis zum Tode zu erfüllen, aber niemand mochte eine entschiedene Hoffnung auf Erfolg aussprechen. Man traute dem Gegner,

der viele Kriege geführt hatte, selbst im Heere mehr Kriegskenntniß zu, nur die Erfahrung lehre ja den Krieg, hatte man der theoretischen Lehre oft entgegen gehalten, und Erfahrung, was man gemeinhin so nennt, hatte nur der Gegner. Solcher Stimmung gegenüber fand sich drüben ein wunderbares hochmüthiges Vertrauen, was sich meistens auf diese Erfahrung stützte, obschon auch diese hätte bedenklich machen sollen. Der Feldzug von 1859 gab dazu kein Recht, es war da nur Mittelmäßiges und Bedenkliches zum Vorschein gekommen, man rechnete auf Schwächen drüben, welche sich nachher nicht zeigten, und auf eigene Stärke, wo sie mangelte. Wer das Alles gleich Anfangs richtig übersehen konnte, der wird über den endlichen Ausgang nicht zweifelhaft gewesen sein, aber es gab zu der Zeit wohl keinen, der sich solcher Uebersicht vollkommen bewußt gewesen wäre. Die Kühnheit aber, mit der man der großen Entscheidung entgegen ging, hat gleich nach den ersten Tagen durch die Sicherheit, mit welcher sie es that, ein Vertrauen geweckt, welches auch für die spätere Entscheidung ein sicherer Bürge wurde. Als man nach wenigen Tagen durch sie sich Flanken und Rücken gedeckt sah, erweckte sie auch in den militärischen Kreisen das höchste Vertrauen, man fühlte, daß es mit der Kraft drüben, welche ihre Verbündeten so preisgab, wohl nicht ganz so gut stehen möchte, wie man es durch eine geschäftige Lobrednerei hatte glauben machen wollen, und schon als die preußische Armee über die östreichische Grenze ging, hatte sich die Anfangs besorgte Stimmung in Siegeszuversicht verwandelt, man fühlte sich an Kühnheit, an Sicherheit des leitenden Gedankens überlegen, fühlte, daß der Gegner den Eindruck annahm, statt ihn zu geben, überall der sichere Vorbote des Sieges.

A. Geschichtliche Darstellung.

I.

Die Besetzung der norddeutschen Mittelstaaten. Hannoversche Catastrophe.

Als am 7. Juni General Manteuffel rasch und kühn von Schleswig her über die holsteinische Grenze rückte, mit der Aufgabe: nachdem Oestreich den Vertrag von Gastein durch sein Vorgehen am Bundestage gebrochen, die Dinge dort wieder in den Zustand des gemeinsamen Besitzes zurückzuversetzen, nahm der Krieg seinen Anfang. Von da an laufen die kriegerischen Begebenheiten ohne Aufenthalt an dem Faden fort, der dort angeknüpft wurde, bis zu ihrem Abschlusse vor den Thoren von Wien, Presburg und Würzburg.

Dank seiner vortrefflichen Einrichtungen und der Energie sie zu benutzen, stand zu der Zeit schon Preußens ganze, durch die einfache Umwandlung der Landwehr ersten Aufgebots in stehende Truppe, so sehr vergrößerte erste Feldarmee fertig gerüstet unter Waffen, und konnte jeden Augenblick die Action beginnen. Am 6. Juni schon war die Aufstellung der preußischen Streitkräfte so weit vollzogen, daß die Operation hätte beginnen können, aber obschon man kaum noch einen friedlichen Ausgang des entstandenen Conflictes erwartete, und obschon man sich deutlich des ungeheuren Vortheils bewußt war, welchen man aus der Hand gab, wenn man den Gegnern Zeit gab ihre Rüstungen zu vervollständigen, so widerstrebte es doch der Gesinnung des Königs, zur Gewalt zu greifen, so lange noch nicht alle Hoffnung eines friedlichen

Ausgleiches aufgegeben werden mußte. Man war sich außerdem bewußt, daß es noch vieler Wochen bedurfte, ehe die Gegner vollkommen gerüstet gegenüber stehen konnten, nicht einmal Oestreich war so weit fertig, obschon es seine Rüstungen früher begonnen, Bayern wollte erst in der Mitte des Monats mit 45,000 Mann ins Feld rücken können, Württemberg erst gegen Ende des Monats, Baden sträubte sich ganz und gar, Hessen-Cassel und Hannover waren durch scharfe Erklärungen Preußens in ihrer Thätigkeit sehr zurückgehalten worden, nur Sachsen und Hessen-Darmstadt, welche die Rolle des Schürens und Antreibens in dem großen Drama, was sich zu entwickeln begann, übernommen hatten, waren fast ganz gerüstet.

So standen also zu dieser Zeit nahe an 320,000 M. Preußen einer freilich viel höher berechneten aber noch nirgends völlig, an vielen Stellen noch gar nicht gerüsteten Masse fertig gerüstet gegenüber.

Es wurden nämlich von den Gegnern berechnet:

Die öftreichische Nord-Armee	250,000 M.
Bayern	50,000 M.
Sachsen	25,000 M.
Württemberg	15,000 M.
beide Hessen	18,000 M.
Hannover	20,000 M.
Baden	12,000 M.
Nassau	4,000 M.
Zusammen	394,000 M.

Diese Uebermacht, wenn man sie ungestört sich entwickeln ließe, schien bedenklich genug, man konnte sie aber durch Benutzung der schnelleren und besseren Rüstung von vorn herein auf ein geringeres Maß heruntersetzen; und dazu griff man mit größtem Muthe und größter Energie. Preußische Truppen rückten am 7. Juni schon in Holstein ein, die östreichische Brigade zog rasch über die Elbe zurück, allgemein unerwartet, weil man glaubte annehmen zu dürfen, die Preußen würden keine der östreichischen Garnisonen angreifen, wenn man sich mit dem Antrage einverstanden erklärte, die Besetzung des Landes wieder ebenso eintreten zu lassen, wie sie vor dem Gasteiner Vertrage stattgefunden hatte. Indessen wurde nach Wien berichtet: der großen Uebermacht könne kein erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt werden, der Abmarsch wurde befohlen, und ohne einen Schuß zu thun, fiel das ursprüngliche Object des großen Streites, für dessen friedliches Ueberlassen Preußen noch kurz vorher die größten Opfer gebracht und manche Zugeständnisse nach anderen Richtungen hin gemacht haben würde, in seine Hände. Es war

ein erster Sieg, errungen durch eine Kühnheit, zu der, wie wir wissen, oft auch solchen der Muth fehlt, welche jeder Gefahr auf dem Schlachtfelde und sonst wo mit Leichtigkeit und Freudigkeit entgegen treten. Der politische Muth ist eine viel seltnere Erscheinung als der kriegerische.

Einen zweiten noch größeren Sieg errang derselbe kühne politische Muth wenige Tage später, als unmittelbar nach der verhängnißvollen Abstimmung vom 14. Juni Sommationen nach Dresden, Hannover und Cassel ergingen und die Befehle erlassen wurden, sofort nach Ablehnung der Bedingungen, welche gestellt wurden, den Krieg zu erklären. Reichere Früchte hat eine ebenso kühne als vortrefflich vorbereitete That nie getragen als diese, ihr Werth ist nicht hoch genug anzuschlagen und ihr Verdienst nie zu überschätzen. Wer hätte es nicht mehr als eine blutige Schlacht werth gehalten, um zu erreichen was sie ohne Blut erreichte? Am 19. schon sind Hannover und Cassel und Dresden in preußischen Händen. Hier ziehen übereilt und ungerüstet Hannoveraner nach Göttingen, Hessen nach Fulda und Hanau, die Sachsen, wenn auch gerüstet, doch ihr Land preisgebend, nach Böhmen. Wenn auf diese Weise nun auch der entscheidende Kampf in seiner vollen Schwere immer noch vorlag, so war doch auch militärisch mit diesen ersten Schritten Ungeheures gewonnen. Mit der Catastrophe von Langensalza, welche doch gleich von Hause aus in nächster Aussicht stand, hatte man sich für den großen Kampf völlige Sicherheit von Flanke und Rücken her verschafft, was stets seinem militärischen Werthe nach viel höher anzuschlagen ist, als die Zahlen es andeuten: so viel bedeutet kriegerisch Flanke und Rücken.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni rückten preußische Truppen zugleich in Hannover, in Hessen, in Sachsen ein.

General Manteuffel mit 15,000 M. setzt bei Hamburg und Altona über die Elbe, besetzt Harburg und tritt sofort den Marsch nach Hannover an, läßt, vollkommen richtig, die Herzogthümer fast ohne Besatzung, wennschon nicht ohne Besorgniß vor einem dänischen Einfall. Aber es galt alle Kräfte gegen die nächste Gefahr zusammen zu nehmen, es galt auch hier „seine Massen gegen den entscheidenden Punkt zu richten." Wer nicht zeitweise Theile preiszugeben versteht, kommt am ersten in Gefahr das Ganze zu verlieren. Ist die Hauptsache erst glücklich gethan, fallen die Nebendinge dem Sieger von selber in den Schoß. Der oberste Grundsatz der Defensive: mit seiner Kraft trachten dem getrennten Gegner auf den Leib zu gehen, fand auch hier seine rasche Anwendung und als Lohn den Sieg. General Manteuffel hat sich hier große Verdienste erworben.

General Falkenstein rückt am 17. mit der 15,000 Mann starken Division Göben in Hannover ein, General Beyer von Wetzlar aus, wo er die Garnisonen von Luxemburg, Mainz, Rastatt, Frankfurt vereinigt hatte, mit 18,000 M. über Gießen und Marburg nach Cassel, wo er schon am 19. eintrifft.

Es galt bei allen diesen Bewegungen, die Hannoveraner und Hessen mit Uebermacht zu erdrücken oder sich wenigstens Rücken und Flanke frei zu machen, wenn es auch jenen gelänge, sich ganz oder theilweise gegen Süden durchzuarbeiten und die Vereinigung mit den Süddeutschen zu bewerkstelligen. Jedenfalls konnte ihnen dies nur in einem Zustande gelingen, der sie für die nächste Zeit ganz außer Betracht setzte. Von allen ihren Hülfsmitteln getrennt, konnten sie erst spät schlagfertig werden und der neuere Krieg schreitet stets mit Riesenschritten seinem Ziele rasch entgegen.

Daß die Aufgabe, wie sie hier vorlag, nicht ganz so gelöst wurde, wie sie vielleicht gestellt war, lag in der Schwierigkeit, mit einer entschiedenen Uebermacht selbst einen schwächeren Gegner zu fangen, dem nach allen Seiten hin Wege offen stehen. Will ich mich ihm überall entgegen stellen, bin ich überall seinen vereinten Kräften nicht gewachsen, und suche ich ihn nicht zu umstellen, so kann er immer auf dem einen oder dem andern Wege, wenn auch mit kleineren oder größeren Verlusten, entkommen. So geschah es denn auch hier und hätte in noch viel größerem Maße geschehen können, ohne daß man deshalb die preußischen Führer mit Recht hätte beschuldigen dürfen, so schwierig ist solche Aufgabe, nur besondere Umstände und grobe Fehler des Gegners können sie ganz und vollständig gelingen machen. Den Hessen standen von Cassel aus drei große Straßen nach dem Süden offen, die nächste über Marburg nach Frankfurt, die andere über Hersfeld nach Fulda, die dritte über Eisenach nach Meiningen. Jede dieser drei Richtungen hatte eigene Vortheile, auf allen konnte man hoffen, worauf es dem Schwachen ja immer zunächst ankommen muß, Kräfte zu finden, denen man sich anschließen könnte. Auf dem ersten Wege ging man dem 8. Bundescorps, auf beiden andern den Bayern entgegen. Welchen Weg General Beyer also auch einschlug, er konnte gerade den einschlagen, den jene nicht gewählt hatten, und sie also verfehlen. Sollte er sich nun etwa theilen und so Gefahr laufen, überall zu schwach zu sein? Er wählte also den kürzesten Weg, um nach Cassel zu kommen, was an sich seine Wichtigkeit hatte und von wo er wenigstens hoffen durfte, den Hannoveranern noch rechtzeitig in den Weg treten zu können. So gelang es den hessischen Truppen, wenn auch fast gänzlich kampfunfähig, über Fulda und Hanau, wo sie zum

Theil schon immer standen, zu entkommen, und später Frankfurt und das 8. Bundescorps zu erreichen.

Weiter nördlich war die Aufgabe, welche gegen die Hannoveraner vorlag, nicht weniger leicht. Es stand zwar, seitdem General Beyer Cassel erreicht hatte, hier im Ganzen auch eine Uebermacht zu Gebote, aber ihre Theile waren zunächst noch weit auseinander, der Feind stand zwischen ihnen, hatte innere Linie, die Einheit der Bewegungen, auf die in solcher Lage, bei solcher Aufgabe fast alles ankommt, war nicht gesichert, und konnte es der Natur der Sache nach nicht gleich sein. Welcher Kriegsverständige kennt nicht die tausend Schwierigkeiten, die sich draußen bei der Ausführung dem entgegen stellen, was im Cabinet oft so leicht erscheint. Die sogenannten Reibungen der Maschine, welche ihre Kraft lähmen, sind nirgends stärker als in solcher Lage. Bei den Verhältnissen, wie sie lagen, hätte man sich auf keine Weise wundern dürfen, wenn den Hannoveranern dasselbe gelungen wäre, was den Hessen gelang, und ohne manchen glücklichen Umstand und besonders ohne den Mangel an rechtzeitigen Entschlüssen bei ihnen wäre es auch geschehen, der größte Theil wenigstens der Hannoveraner wäre zu den Bayern entkommen.

Die Hannoveraner hatten sich durch die Hülfe der Eisenbahnen schon am 16. bei Göttingen sammeln können, der Gegner konnte die Bahnen nicht benutzen, er fand sie zerstört, erst nach Tagen wieder brauchbar und auch dann nur in seinem Rücken, vorwärts, wo er hin wollte, fand er sie immer unbrauchbar. Da bedeutete ein Vorsprung von 14 Meilen, welchen die Hannoveraner gewonnen hatten, viel, hätten sie ihn benutzt, wie sie konnten, hätten sie gleich am 19. oder 20. vereint den Marsch in der Richtung angetreten, welche sie später am 21. wählten und hätten sie, wie es in solcher Lage stets geboten ist, zwei oder drei Gewaltmärsche gemacht, sie wären entkommen, wie die Hessen, sie konnten schon am 22. oder 23. die bedenkliche Linie Eisenach-Erfurt überschritten haben Anstatt sich von den Bayern aufsuchen lassen zu wollen, mußten sie die Bayern aufzufinden trachten. Sie wußten, daß diese jenseits des Thüringer Waldes irgendwo sicher zu treffen waren, mit ihnen vereint konnten sie hoffen bald zurückzukommen.

Mit großer Anstrengung hatten General Manteuffel am 19. Hannover und General Beyer Cassel erreicht. Die Gemeinschaft zwischen den getrennten Theilen der künftigen Mainarmee und das Zusammenfassen in eine Hand konnte nicht gleich stattfinden. Zwei der Divisionen hatten sehr angestrengte Märsche gemacht. Blos mit der Division Göben etwa am 17. schon die Bewegung von Hannover aus zu beginnen, hätte keinen anderen Erfolg versprochen, als den Weichenden schneller vor sich

her zu treiben, was eben zu vermeiden war. Zunächst mußte es gelten den Weg nach Süden zu verlegen, dazu aber waren zuerst nur wenig Truppen zusammenzubringen. Die Division Beyer sollte, nachdem sie Cassel erreicht, zuerst sich dem möglichen Durchbrechen dort und an der Werra entgegenstellen. Als man in Berlin die Nachricht erhielt, daß die Hannoveraner über Heiligenstadt nach Mühlhausen gegangen und es dadurch angezeigt war, daß sie über Eisenach oder Gotha den Weg nach dem Süden suchten, waren zuerst nur wenig Truppen zusammenzubringen, dies zu verhindern. Von Erfurt, Magdeburg, Berlin wurde schnell dahin befördert, was nur irgend disponibel zu machen war, um es mit den beiden Bataillonen Coburg=Gotha, welche sich auch erst eben formirten, zu vereinigen. Mit dem 4. Garde=Regiment von Berlin und drei schwachen Landwehr=Bataillonen war die bedrohte Strecke zwischen Erfurt und Eisenach nicht zu verschließen. Es erging deshalb schon am 21. eine Aufforderung an den General Falkenstein, einen Theil der Division Manteuffel per Eisenbahn über Magdeburg nach Thüringen zu entsenden, was aber erst am 25. geschah, als diese Aufforderung als bestimmter Befehl wiederholt wurde.

Am 16. Juni, gleich nachdem der König von Hannover in Göttingen angekommen war, wurde ein Kriegsrath versammelt, um über das zu entscheiden, was nun mit der in aller Eile versammelten keineswegs kriegsmäßig ausgerüsteten Armee zu thun sei. Die Meinungen waren, wie immer in solchen Versammlungen, sehr verschieden. Die Einen wollten in einer Stellung bei Göttingen sich möglichst fertig organisiren und den Angriff des Feindes darin ruhig abwarten, die Anderen, sich in den Harz werfen, wo man sich länger halten und Zeit gewinnen könne. Die meisten Stimmen waren dafür, die Verbindung mit den bayrischen und kurhessischen Truppen zu suchen. Es kam aber nicht zu einer Entscheidung, weil der Feind noch nicht drängte. Der älteste General, General Gebser, welcher die Ansicht vertreten hatte, man müsse sich so schnell als möglich nach dem Süden werfen und den Weg über Cassel, Bebra nach Fulda einschlagen, trat zurück und General Arnschildt erhielt den Oberbefehl unter dem König. Man wußte, daß sich zur Zeit keine preußischen Truppen östlich dieser Linie befanden, und daß auch das Corps des Generals Beyer, da die Main=Weser=Bahn zerstört war, nicht zu rechter Zeit heran kommen konnte.

Die Armee erhielt nun ihre Eintheilung in vier Brigaden, Knesebeck, de Vaux, Bülow, Bothmer. Jede zu 2 Regimentern zu 2 Bat. zu 800 M. und 1 Jäger=Bataillon, 1 Regt. leichte Kavallerie; die zwei schweren Kavallerie=Regimenter in Reserve. Die Artillerie wurde erst

jetzt feldmäßig formirt, es fehlte an Mannschaften und Pferden. Mit größter Anstrengung wurde in den nächsten Tagen alles zu Stande gebracht, die Reserven kamen in großer Anzahl zum Theil aus den schon besetzten Theilen des Landes auch einzeln herbei, bis zum 20. konnte man formiren:

8 reitende Geschütze, kurze 12-Pf.,
22 gezogene 6-Pf.,
6 leichte glatte,
6 Haubitzen,
10 Reserve-Geschütze,

zusammen 52 Geschütze, zum Theil freilich nur mit Landpferden bespannt.

Zunächst wurden nun Maßregeln getroffen, als wolle man bei Göttingen den Angriff des Feindes erwarten. Nach allen Seiten hin, von wo man den Angriff erwarten durfte, also besonders nach Norden und Süden hin wurden starke Spitzen vorgeschoben, das Gros blieb in der Mitte um Göttingen concentrirt, man richtete sich ein, sowohl nach Norden als nach Süden Front machen zu können. Eine Brigade stand gegen Nordheim bei Nörten und sollte sich vor der Uebermacht gegen Göttingen zurückziehen, eine andere Brigade wurde gegen Münden, eine dritte gegen Witzenhausen vorgeschoben, beide mit gleichen Verhaltungsbefehlen. Die Eisenbahnen nach allen Richtungen hin wurden unfahrbar gemacht.

Am 19. traf eine Abtheilung von 1 Comp. Jäger und 1 Esc. Garde-Husaren, welche General Bothmer zum Recognosciren vorgeschickt, in dem Augenblicke am Bahnhofe von Cassel ein, als die ersten Preußen von der Division Beyer dort einrückten. Die Abtheilung ging bis Münden zurück und zerstörte dort die Eisenbahnbrücke. Die Brigade Bothmer bezog die starke Stellung hinter dem Schede-Thale. Münden blieb besetzt.

An demselben Tage schob auch General Bülow 1 Jäger-Bat. und 2 Esc. in der Richtung auf Witzenhausen bis an die Leine-Uebergänge von Neckarshausen und Niederganderu vor. Im Norden bezog die Brigade de Vaux die starke Stellung bei Nörten. Man arbeitete in den Tagen vom 17. bis 21. nach allen Richtungen sogar an Verschanzungen zur Verstärkung der Stellungen. So blieb die hannoversche Armee bis zum 21., als sie plötzlich den Entschluß faßte, auf den Plan zurückzugreifen, welchen General Gebser gleich Anfangs als den einzig richtigen bezeichnet hatte.

Preußischerseits war das Hauptquartier der drei noch weit von

einander getrennten Divisionen Beyer, Göben und Manteuffel am 22. von Hannover nach Nordheim verlegt worden.

Die Division Göben, gefolgt von der Division Manteuffel, war am 19. von Hannover aufgebrochen und sollte am 22. Nörten erreichen. Als aber bekannt wurde, daß der Feind Göttingen verlassen, schob General Göben seine Spitze noch an diesem Tage bis Göttingen vor, und meldete das ins Hauptquartier nach Nordheim. Ebenso hatte General Beyer schon am 19. seinen Einmarsch in Cassel telegraphisch gemeldet, und diesem war von den Bewegungen der Divisionen Göben und Manteuffel Mittheilung gemacht worden. Die telegraphische Verbindung wurde auch später nicht gestört. Seitdem konnte eine einheitliche Aktion stattfinden.

Auf dem Marsche erreichten die preußischen Führer die mannichfachsten, wie es immer geschieht zum Theil sich widersprechenden Nachrichten über das Thun der hannoverschen Armee. In der Nacht zum 20. traf schon in Hannover von auswärts her die Nachricht ein, der Feind habe die Absicht, über Eschwege und Wanfried die Eisenbahn bei Eisenach oder Bebra zu erreichen. Die Mittheilung hatte alle Wahrscheinlichkeit für sich, es schien das Beste, was der Gegner thun konnte. General Beyer erhielt davon am 20. Mittheilung, schickte nun sofort in nördlicher und nordöstlicher Richtung Abtheilungen bis zur Werra vor und folgte mit seinem Gros am 21. dieser Bewegung. Nur zwei Bataillone blieben in Cassel zurück.

In der Nacht zum 22. aber kam die Nachricht, es haben sich starke Abtheilungen Hannoveraner zwischen Dingelstadt und Mühlhausen gezeigt. Beiden Nachrichten lagen Thatsachen zu Grunde. Der ersten das Erscheinen der Brigade Bothmer an der Werra, ja sogar vor Cassel, der andern zwei Tage spätern der Marsch der Brigade Bülow am 21. aus der Gegend von Witzenhausen nach jener Richtung. Es kam nun darauf an sich zu entscheiden, welche der Richtungen man für die wahrscheinlichere hielt. Wäre der Feind der ersten gefolgt, so mußte man schon weitere Nachrichten von General Beyer haben, der Telegraph war frei: man durfte also sicher schließen, er suche die andere über Mühlhausen nach Gotha.

Während nun das Gros der Division Beyer sich gegen die Werra bewegte, ging ihre Avant-Garde, 4 Bat., 1 Esc., 6 Geschütze unter General Schachtmeier am 21. gegen Münden vor, fand es unbesetzt, die Eisenbahn-Brücke zerstört, zugleich die Nachricht, die Hannoveraner seien durch Münden nach Witzenhausen marschirt.

Am 20. schon hatte man das 19. Regiment gegen Eschwege in Bewegung gesetzt. Am 21. wollte General Glümer mit dem Gros der

Division in dieser Richtung folgen, Oberst Henning erreichte mit dem 19. Regt. Gr. Almerode und erfuhr hier, daß eine Colonne der Hannoveraner von Göttingen kommend ihre Richtung nach Heiligenstadt genommen habe. Es schien als würden sie suchen bei Witzenhausen oder Allendorf die Werra zu gewinnen. Oberst Henning marschirte deshalb noch bis Allendorf, erreichte es um 5 Uhr Nachmittags und erhielt die bestimmtesten Nachrichten, daß Heiligenstadt von Hannoveranern stark belegt sei. Er beschloß sie in der Nacht zu überfallen, erhielt aber Gegenbefehl und wollte nun am 22. auf Dingelstadt marschiren. In der Nacht aber trafen Befehle ein, auf Witzenhausen zu marschiren, wo sich nun die Division Beyer concentrirte und am 23. die Bewegung auf Göttingen fortsetzte, wo unterdessen Truppen des Generals Göben schon am 22. eingerückt waren.

Die Avant-Garde hatte aber kaum Friedland erreicht, als sie Befehl erhielt Halt und Kehrt zu machen. Es war das 19. Regiment, was eben erst von Allendorf her angekommen war, es ging nach Witzenhausen zurück.

Im Hauptquartier waren neue Meldungen eingegangen, welche die Sicherheit gaben, daß die hannoversche Armee auf Heiligenstadt marschirt sei. Das 19. Regiment wollte sich eben in Witzenhausen einquartieren, als es Befehl erhielt nach Heiligenstadt aufzubrechen, es rückte bis Hohengandern ins Bivouak.

Die Verbindung der Division Göben und Beyer war am 23. hergestellt, die Brigade Wrangel war auf dem Marsche von Göttingen nach Heiligenstadt. Gegen Abend wurden die Truppen beider Divisionen zurückgezogen. Auch die Abtheilung, welche General Schachtmeier führte, war von Münden her am 23. bis Hohengandern gekommen; man vermuthete, der Feind werde suchen, bei Allendorf durchzubrechen, wo das 32. Regiment stand, das 20. war bei Witzenhausen, der Rest der Division Beyer in der Nähe. Es stand ihrer Vereinigung mit der Division Göben nichts im Wege, um die weitere Richtung zu wählen, welche man wollte.

Schon am 21. Juni hatte man von Berlin aus Befehl gegeben, die Eisenbahn zwischen Markfuhl und Eisenach zu zerstören, eine Nachricht meldete, die Hannoveraner würden auf der Werrabahn die Vereinigung über Eisenach mit den Bayern suchen. Das Regiment Coburg-Gotha ging an dem Tage nach Eisenach.

Unterdessen hatten aber auch die Hannoveraner ihre Bewegung fortgesetzt, kamen den 23. nach Langensalza und bedrohten am 24. zugleich Eisenach und Gotha. Eisenach war vom 4. Garde-Regiment und Gotha von den Coburgern besetzt. Nun aber beginnen die Verhandlungen, in

welchen es zur Zeit noch ebenso schwierig ist, sich ganz zurecht zu finden, als in den militärischen Bewegungen von beiden Seiten in diesen Tagen. Am 23. Juni erschien zuerst ein von dem Commandeur des coburg-gothaischen Regiments, Oberst von Fabeck, im Auftrage des Generals von Moltke abgesandter Parlamentär, mit der Aufforderung an den kommandirenden General der hannoverschen Truppen, da sie von allen Seiten umstellt wären, die Waffen zu strecken. Gewöhnlich wird diese Aufforderung als eine Kriegslist dargestellt, da ja die Behauptung der Umstellung unbegründet gewesen. In Berlin aber hatte man volles Recht, sie für begründet zu halten, weil man voraussetzen durfte, die schon am 21. ergangene Aufforderung, eine Brigade der Division Manteuffel über Magdeburg auf der Eisenbahn nach Gotha zu schicken, sei befolgt worden und die Divisionen Beyer und Göben haben ihre Bewegungen in der eingeschlagenen Richtung fortgesetzt. War dies alles so geschehen, so durfte man am 23. mit vollem Rechte sagen, was die Aufforderung behauptete.

Die Aufforderung, welche sogar nicht legitimirt erschien, wurde zwar abgelehnt, gab aber Veranlassung, um die Gelegenheit zu Verhandlungen, welche sich so bot, zu benutzen, selbst einen höheren Offizier als Parlamentär nach Gotha zu schicken, um unter Vermittlung des Herzogs von Coburg Verhandlungen anzuknüpfen. Die Kenntniß, welche man sich bei dieser Gelegenheit von der Aufstellung und Stärke des Gegners verschaffte, führte zu dem Entschlusse, am 24. Gotha und Eisenach anzugreifen. Jener Offizier aber, welcher zum Verhandeln abgeschickt war, fand die Stimmung dazu bei den Gegnern so günstig, was geboten wurde, Anschluß an den neuen norddeutschen Bund erschien ihm so sehr das Erreichbare und Richtige, daß er glaubte es auf sich nehmen zu müssen, die Eröffnung der Feindseligkeiten zu verhindern und telegraphirte deshalb an die zunächst am Feinde stehenden Truppen, daß nach dem Stande der Verhandlungen die Feindseligkeiten zu vermeiden seien. So unterblieb der Angriff auf Eisenach am 24. und 25. Ein Abkommen zwischen dem preußischen Oberst v. Osten-Sacken und dem hannoverschen Oberst v. Bülow setzte einen Waffenstillstand bis zum 25. früh 8 Uhr fest. Darüber aber erschien General von Alvensleben von Berlin hier, und während der nun schwebenden Verhandlungen dauerte natürlich die Waffenruhe fort. Die hannoversche Armee bezog Quartiere zwischen Langensalza und Eisenach. Die Verhandlungen scheiterten an der definitiven Weigerung des Königs von Hannover, sich dem norddeutschen Bunde anzuschließen und seine Armee sofort auf den kleinsten Friedensfuß zu setzen. General Falkenstein gewann durch die Verhandlungen Zeit, den größten Theil seiner

Truppen auf der Eisenbahn über Cassel nach Eisenach zu ziehen, am Abend des 25. standen 25,000 M. zwischen Eisenach und Kreuzburg. Der günstige Zeitpunkt zu entkommen war für die Hannoveraner unwiederbringlich versäumt. Schon am 26. wollte nun General Falkenstein angreifen. Der abgeschlossene Waffenstillstand hinderte ihn daran. Nachdem aber an diesem Tage eine zweite Sendung an den König Georg kein Resultat hatte, wurde der Waffenstillstand durch Oberst Döring gekündigt.

In der Nacht zum 26. war in Berlin ein Telegramm eingegangen, nach welchem die Hannoveraner mit ihrer Hauptmacht nach Mühlhausen zurück gegangen sein sollten. Man besorgte nun, sie möchten den Versuch machen, sich im eigenen Lande so lange zu halten, bis ihnen etwa von Außen her Hülfe käme, wodurch dann die Armee des Generals Falkenstein von ihrer eigentlichen Bestimmung, welche gegen Süden ging, vielleicht auf längere Zeit abgezogen werden konnte. General Falkenstein erhielt deshalb nun den Befehl, dem Gegner unverzüglich nachzurücken und nur eine schwache Abtheilung zur Beobachtung der Bayern bei Eisenach stehen zu lassen.

Darauf entsendet der General die beiden Garde-Bataillone auf der Bahn über Cassel nach Göttingen zur Verstärkung des Generals Manteuffel und überweist diesem zu gleichem Zwecke die noch in Cassel zurückgebliebene Hälfte der Division Göben. General Flies erhielt den Befehl, von Gotha den Hannoveranern zu folgen, sie zwar nicht anzugreifen, ihnen aber doch „an der Klinge zu bleiben.“ Der größte Theil der Division Beyer wurde in Aussicht auf eine Verwendung in anderer Richtung in der Gegend von Gerstungen in Cantonnements verlegt, ein Theil der Division Göben aber, 3 Bat., $1^1/_2$ Esc. nach Vacha zur Beobachtung der Bayern vorgeschickt.

General Flies war an diesem Tage früh 6 Uhr mit seinen Truppen von Gotha gegen Langensalza vorgerückt, überzeugte sich aber sehr bald, daß die Nachricht von dem Abmarsch der Hannoveraner gegen Norden unbegründet sei, er fand sie auf dem Marsche von den Behrnings-Dörfern nach Langensalza, wo sie Stellung hinter der Unstrut nahmen, blieb deshalb erst zwischen Vollstädt und Hochheim stehen und ging am Abend in ein Bivouak nach Warza zurück.

General Falkenstein erfuhr dies in Eisenach noch im Laufe des 26. Vormittags, der Waffenstillstand hielt ihn ab, gleichfalls an diesem Tage vorzugehen und bewog ihn, an den obigen Dispositionen nichts zu ändern. Auch der 27. wurde von ihm zur Ruhe bestimmt, um so mehr, als man den Erfolg der Sendung des Obersten Döring glaubte abwarten

zu sollen, und den Abschluß einer Capitulation, welche die hannoversche Armee auf jeden Fall außer Thätigkeit setzte, für ganz gesichert hielt. Natürlich wollte man unter dieser Voraussetzung sich so wenig als möglich von der Richtung entfernen, wo die nächste Thätigkeit, welche der Armee vorlag, sie hinwies. So geschah es, daß erst die Nachricht von dem Gefecht bei Langensalza den General in jene Richtung hinzog. General Manteuffel war unterdeß von Göttingen her über Mühlhausen am 26. und 27. gleichfalls herangekommen.

Ohne Zweifel konnten die Hannoveraner am 24. die Linie Eisenach-Gotha, wenn auch mit größerem oder geringerem Verluste, forciren. An keinem Punkte konnte ihnen an diesem Tage ein ausreichender Widerstand entgegengesetzt werden. Erst am 25. gelang es dem General Flies, bei Gotha ein Corps von 9000 M. mit 22 Geschützen und nur 3 Esc. Ersatztruppen zu versammeln und am 26. damit ein Lager bei Warza zu beziehen. Zögerten nun die Hannoveraner getäuscht, oder weil sie nur Zeit gewinnen wollten und täuschend am 24. und 25., so steht auch fest, daß wenn die Division Beyer nicht die glücklich eingeschlagene Richtung am 22. und 23. wieder verließ und die Division Göben der aufgefundenen Spur am 24. und 25. über Heiligenstadt entschieden folgte, die Catastrophe schon damals, einige Tage früher eingetreten wäre, als sie wirklich eintrat. Am 24. schon konnten die Hannoveraner von Gotha, von Eisenach, von Treffurth und Heiligenstadt her angegriffen werden, nur falsche Nachrichten, denen man einigemale zu schnell Maßregeln folgen ließ, welche hier und da Truppen in falsche Richtungen führten, haben den schnelleren Ausgang verhindert.

General Flies war am Morgen des 27. in Folge seines Auftrages, dem Feinde an der Klinge zu bleiben, von Warza wieder aufgebrochen, seine Avant-Garde erschien um 11 Uhr vor Langensalza, besetzte es nach kurzem Gefecht und als nun das nachrückende Gros, das 11. und 25. Regiment die jenseits der Stadt liegende mit der feindlichen Stellung hinter der Unstrut ziemlich parallel laufenden Jüden- und Erbsberge genommen hatte, wollte man den Feind nur noch über die Unstrut zurückwerfen, ließ die beiden Bataillone Coburg-Gotha und des 25. Regts. links der Straße nach Merxleben, das 11. Regt. rechts gegen die Erbsberge und das Badenwäldchen vorgehen und zog auch das zweite Treffen, die schwachen Landwehr-Bataillone und ein Ersatzbataillon des 71. Regiments noch rechts heraus, so daß das ganze Corps nur ein Treffen bildete. Die Coburg-Gothaer bildeten den linken Flügel gegen Thamsbrück hin.

Das 25. Regiment drang unter großen Verlusten bis an die Unstrutbrücke vor, und auch die anderen Truppen des Centrums und des rechten

Flügels litten durch das heftige Artillerie- und Tirailleur-Feuer, was sich längs und hinter der Unstrut zwischen Merxleben und Nägelstädt entwickelte. Die Stellung der Hannoveraner bot ihnen von Hause aus die völlige Einsicht in den Anmarsch der preußischen Truppen schon von weitem her, und General Arnschildt faßte den unter rein militärischen Gesichtspunkten vortrefflichen Entschluß, mit seiner Uebermacht dem schwachen Angriff in die Parade zu stoßen. Die Unstrut ist hier fast überall leicht zu durchwaden, der Gegenstoß wurde in drei Colonnen angeordnet. Die mittlere sollte über die Brücke bei Merxleben gerade auf Langensalza vordringen, die rechte zwischen Merxleben und Thamsbrück die linke zwischen Merxleben und Nägelstädt vorgehen. Jede Colonne bestand aus einer Infanterie-Brigade, bei der linken befand sich fast die ganze Reserve-Cavallerie. Beide Flügel-Colonnen bewerkstelligten ihren Uebergang ohne großen Widerstand zu finden, die mittleren dagegen, welche offenbar zu früh in dicken Colonnen den Uebergang über die Unstrut und die Salza vor Merxleben forciren wollte, litt als sie mehrmals vergeblich ansetzte, gegen das Zündnadel-Gewehr des 25. und 11. Regiments ungeheure Verluste. Als aber die Stellung der Preußen durch die anderen Colonnen rechts und links umgangen war, und besonders die, der ihr gegenüberstehenden, um mehr als das vierfache überlegene Kavallerie, nachdem sie die Infanterie des rechten Flügels mit wechselndem Erfolge angegriffen und zurückgedrängt, mit völliger Umgehung drohte, mußte auch das Centrum und der linke Flügel zurückgenommen werden, was nun nicht ohne empfindlichen Verlust zu bewerkstelligen war und nur durch die feste Haltung der Truppen den schlimmsten Ausgang abwendete. Erst eine halbe Meile hinter Langensalza konnte wieder Aufstellung genommen werden, um dann später langsam bis gegen Warza zurückzugehen, von wo man am Morgen ausgegangen war. Es war ein sehr heißer Tag, die Truppen furchtbar erschöpft, hier wie drüben. Es ist hier aber so tapfer gefochten worden, daß die Verluste auf beiden Seiten im Verhältniß zur Truppenzahl, welche gefochten, stärker waren, als die an irgend einer andern Stelle des großen Kampfes. Beide Theile hatten einen Verlust von $^1/_{12}$ bis $^1/_{10}$ ihrer Stärke an Todten und Verwundeten; Sieger und Besiegte waren gleich erschöpft, und die Hannoveraner hielten es um so weniger für möglich ihre auf dieser Stelle errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, als sie erwarten mußten, bei jedem Schritte, welchen sie weiter vorwärts thäten, erst auf die Hauptstärke des Gegners zu stoßen. Während des blutigen Gefechtes am 27. näherten sich von allen Seiten die Colonnen, welche General Falkenstein nun in Eilmärschen heranführte, so daß am 28. die kleine

hannoversche Armee, auf alle Weise in Folge der Umstände wie sie eingetreten waren, nur nothdürftig ausgerüstet und nach dem blutigen Gefecht des vorigen Tages kaum noch für ein zweites mit hinreichender Munition versehen, sich nun wirklich von allen Seiten von überlegenen Kräften umgeben sah, und ohne alle Hoffnung irgend eines weiteren Erfolges der Catastrophe erlag. Es ging durch die Capitulation von Langensalza, mit welcher nun die schon seit dem 23. eingeleiteten Verhandlungen schlossen, Alles verloren, nur die Ehre nicht, welche auf alle Weise gewahrt worden ist, und erwächst aus dem hier vergossenen edlen Blute deutsche Einheit und deutsche Macht, so ist nie welches fruchtbringender geflossen, noch späte Enkel werden segnend seine Früchte genießen, wenn es das letzte gewesen, was auf solche Weise vergossen worden.

II.

Anmarsch der bayrischen Armee zur Befreiung der Hannoveraner.

Als am 28. Juni die Hannoveraner bei Langensalza ihrem Schicksale erlagen, waren die Bayern eben in starken Märschen bis Meiningen gekommen und hielten, als sie davon Kunde bekamen, ihren Marsch sofort an. Nicht leicht ist über eine Begebenheit des großen Jahres so viel Verkehrtes und Unbegründetes an den Tag gekommen, als über das, was die bayrische Armee zur Befreiung der Hannoveraner gethan oder nicht gethan, nirgends sonst wo hat die Leidenschaftlichkeit des Tages, völlige Unkenntniß der Dinge worauf es ankommt und daraus entspringende Unfähigkeit, das Mögliche von dem Unmöglichen unterscheiden zu können, so viel Unreifes und Ungerechtes zu Tage gefördert, als bei der Besprechung dieser Begebenheit, und weil sich alle Wendungen des späteren sogenannten Mainfeldzuges an diesen ersten Akt fast wie die nothwendigen Folgen einer ersten zur tragischen Entwickelung führenden Handlung anreihen, ebenso über diesen Mainfeldzug selber. Wenn irgendwo, so ist hier ebenso sehr ungerecht und ohne rechte Kenntniß getadelt, aber ebenso auch übermäßig gelobt worden. Es ist überall die Aufgabe späterer besser unterrichteter Darstellung, die Mittel zu einer mehr gerechten Beurtheilung des Gelungenen wie des Mißlungenen

zurecht zu legen. Im Kriege noch mehr wie sonst bei den menschlichen Angelegenheiten spielt das Glück oft so entscheidend mit, wie schon der große Cäsar ausgesprochen und empfunden, daß nichts weniger gerechtfertigt ist, als überall Lob und Tadel nur nach dem Erfolge zu vertheilen, oft sogar verdient der Unglückliche mehr Lob als der Glückliche, und fast immer wird Lob und Tadel in gleich ungerechtem Uebermaße vertheilt. Es wird nicht schwer sein, diesen gewöhnlichen Verlauf auch bei dieser Begebenheit nachzuweisen und vor allem zu zeigen, daß die der bayrischen Armeeführung gemachten Vorwürfe meist völlig grundlos sind.

Erst am 10. Mai hatte man in Bayern mit der Mobilmachung angefangen, sie ging sehr langsam vor sich, weil nichts dazu vorbereitet war, weil nicht einmal ein fester Entschluß vorhanden war, zu welcher Partei man halten wollte. Die Feldlazarethe konnten erst Anfangs Juli, die Proviant-Colonnen erst im August vollständig aufgestellt werden. Erst am 5. Juni wurde die Kriegsbereitschaft für die mobile Armee und erst am 23. der Kriegsfuß befohlen.

Die Feldarmee bestand zu der Zeit aus

32 Infanterie- und 8 Jäger-Bataillonen,
45 Escadrons und
126 Geschützen.

Das Infanterie-Bataillon in 6 Compagnien, 762 M. stark,
das Jäger-Bataillon in 4 Compagnien, 516 M.,
Die Escadron zu 92 Pferden.

So zählte die ganze mobile Armee 28,500 Feuergewehre, 4500 Säbel, 48 gezogene und 88 glatte Geschütze.

Bis zum 5. Juli trafen noch 5000 M. Infanterie nach und nach bei der Armee ein, und in der Mitte Juli andere 8 Bataillone und 2 gezogene Batterien. Zuletzt aber während des Waffenstillstandes und bis Ende August traten noch 12 Bataillone, 12 Escadrons und 4 Batterien hinzu, so daß nun erst die Armee als völlig formirt betrachtet werden konnte, sie bestand nun aus 68 Bataillonen, 58 Esc. und 182 Geschützen, zusammen 75,000 Mann, aber 32 Bat., 12 Esc. und 15 Batterien waren schnelle und in der Eile großentheils nur aus Rekruten bestehende neue Formationen. Die Friedensstärke stand seit langen Jahren mit solcher Kriegsstärke in keinem Verhältniß, es fehlten mehr als 300 Ober- und 1650 Unteroffiziere, Offizier-Aspiranten waren nur für die Friedensstärke vorhanden. Die Mannschaften wurden zunächst nur auf fünf Monate als Rekruten eingezogen und dann später dreimal zu einer vierwöchentlichen Uebung. Der Präsenzstand einer Compagnie betrug im Winter oft nur

25 Gemeine, welche kaum zum Garnisondienst ausreichten. Truppenzusammenziehungen zu größeren Bewegungen fanden nur sehr selten statt, die Stellvertretung hielt alle gebildeten und wohlhabenden Elemente von der Armee entfernt, die bis ans Ende des Feldzugs nothwendigen Neubildungen ganzer Truppentheile machten beständige Versetzungen von Offizieren und Unteroffizieren unvermeidlich, die Armee konnte bis zuletzt keinen recht festen Bestand gewinnen. Vor der Mobilmachung waren nur 10,000 M. Infanterie bei den Fahnen, 30,000 waren beurlaubt, 25,000 waren eben erst ausgehoben und seit der Mitte des April eingestellt. Zuletzt wurden viele Mannschaften eingestellt, welche seit vielen Jahren schon entlassen waren. Vergebens hatte man seit Jahren gegen ein solches System des Friedensbestandes der Armee Vorstellungen gemacht, immer hinderten finanzielle Bedenken jede Besserung, und die, welche mit am meisten dazu beigetragen, daß nichts geschah diese Mängel zu beseitigen, waren die, welche nachher die heftigsten Ankläger wurden, als es sich nun zeigte, daß es an allen Ecken und Enden fehlte und daß man einem Feinde nicht gewachsen war, der freilich ganz andere Anstrengungen gemacht hatte, sich für den Krieg vorzubilden.

Alle diese Uebelstände fanden nur zum Theil noch im erhöhten Maße in Würtemberg, Baden, Darmstadt statt, und wenn man nach den Ursachen der so großen Mißerfolge forscht, welche eintraten, so wird man nicht fehlgehen, wenn man sie zum beiweitem größten Theile in diesen und ähnlichen Verhältnissen sucht. Das mangelhafte Instrument entschuldigt oft den Führer, der es nehmen muß, wie er es findet. Die Truppen aber haben geleistet, was unter so ungünstigen Verhältnissen nur zu erwarten stand.

Während der letzten Tage des Mai fanden in München militärische Conferenzen unter Offizieren statt, welche von Würtemberg, Baden, Darmstadt, Nassau und Sachsen dazu abgeschickt worden. Es wurde allseitig zugesagt, daß die Contingente dieser Staaten bis zum 15. Juni in Standlagern oder an den Haupt-Eisenbahnen marschbereit stehen sollten. Vom Parteiergreifen für eine der beiden Großmächte war in diesen Conferenzen nicht die Rede und es kam deshalb auch kein Operationsplan irgend welcher Art zur Sprache, am wenigsten mit Hannover. Erst in Olmütz ist am 14. Juni mit General v. d. Tann ein solcher besprochen worden. Von östreichischer Seite wurde hier in erster Linie der Anschluß der bayrischen Armee an die kaiserliche im östlichen Böhmen oder Mähren gewünscht; er schien unmöglich und wurde abgelehnt. In zweiter Linie aber die Vereinigung mit dem 8. Bundescorps in Deutschland. Eine Operation der bayrischen Truppen nach Sachsen oder über Eger nach Böhmen

wurde östreichischerseits mit der Hindeutung abgelehnt: daß die Preußen alsdann auf die Elbe basirt den Vortheil der inneren Linien ausbeuten könnten. Es kam damals in Olmütz gar nichts Bestimmtes zu Stande, die Verhandlungen wurden von den Ministerien fortgeführt und kamen erst am 30. Juni zum Abschluß. Auf ein Anschließen an die östreichische Armee im östlichen Böhmen glaubte man bayrischerseits schon deshalb nicht eingehen zu können, weil der Krieg faktisch bereits mit dem Einrücken der Preußen auch in Sachsen bereits begonnen hatte und man noch gar nicht marschbereit war. Man glaubte damals noch einen Theil der preußischen Elbarmee gegen Bayern bestimmt und hatte selbst eine Offensive gegen Nord-Osten im Auge, also mehr als einen Grund das erste Zusammenziehen der Armee in Oberfranken anzuordnen. Niemand dachte damals an eine mögliche Noth der Hannoveraner, ja man hielt es sogar nicht für unwahrscheinlich, daß sich Hannover noch in letzter Stunde entschließen würde mit Preußen zu gehen, man war bis zur Abstimmung am 14. Juni über Hannover und Kurhessen in völliger Unsicherheit was sie thun würden, glaubte auch nicht, daß Preußen sogar die Abstimmung, wie sie durch Bayern modificirt worden, daß nur die 4 deutschen Corps mobil werden sollten, sofort als Kriegserklärung aufnehmen würde und wurde völlig überrascht. Man war am 15. Juni in Süddeutschland nirgends fertig, das Corps hatte noch nicht einmal einen Befehlshaber. Es bestand bis dahin keinerlei direkte Verbindung mit Hannover, zuerst am 18. Juni erschien in Schweinfurt von Frankfurt her der hannoversche Hauptmann Reinhard bei dem General v. Hartmann, welcher dort mit der 4. Division stand, um anzufragen, ob die am 17. in Göttingen stehenden hannoverschen Truppen im Falle ihres Marsches nach Bayern dort Aufnahme finden würden, was nicht nur sofort zugesagt, sondern zugleich ersucht wurde mitzutheilen, wo man und auf welchem Wege man sie erwarten dürfe. Bis zum 25. ging darauf keinerlei direkte Mittheilung ein, und nur am 21. meldete der Prinz Alexander von Hessen aus Frankfurt, die Hannoveraner würden über Eschwege auf Hersfeld und Fulda gehen, wenn ihr eine bayrische Truppe entgegen komme, und nun setzte sich am 22. und 23. die Armee nach jener Richtung hin in Bewegung. Kein hannoverscher Offizier erschien, um nähere Verabredungen zu treffen und erst am 23. erschien Herr O. Klopp im Hauptquartier zu Bamberg ohne irgend einen offiziellen Charakter, ohne sich irgendwie als ein Beauftragter ausweisen zu können. Als Nicht-Militär ermangelten seinen Ansichten und Anträgen um so mehr jedes Ansehen, als er schon seit 36 Stunden die hannoversche Armee verlassen hatte und eben deshalb das, was er brachte, schon durch mehrfache Tele-

gramme und Kundschafter-Nachrichten über Capitulation, Zurückgehen und Waffenstillstandsverhandlungen überholt war. Mit größtem Widerstreben hatte man die offensiv wie defensiv richtige Operations-Linie für die bayrische Armee über Hof auf Dresden oder Leipzig und nur auf ausdrückliches Verlangen der östreichischen Oberleitung, welche durchaus eine westdeutsche Armee in möglichst weiter Entfernung von den östreichischen Grenzen bilden wollte, aufgegeben und hatte die Richtung auf Fulda eingeschlagen.

Am 23. meldeten Kundschafter, die hannoversche Armee habe ihre Marschrichtung geändert und gehe über Mühlhausen auf Langensalza. Am 24. traf aus Meiningen die ministerielle amtliche Meldung ein, die hannoversche Armee habe bereits capitulirt, was am 25. zwar widerrufen, aber doch als ein Waffenstillstand bezeichnet wurde.

Am 23. Abends erhielt man zugleich Kunde von der Ansammlung bedeutender preußischer Truppenmassen bei Eisenach, und die geänderte Marschrichtung der Hannoveraner auf Langensalza wurde bestätigt.

Darauf wurde angeordnet:

Die 1. Division, der äußerste rechte Flügel, marschirt am 25. nach Ebern, am 26. nach Königshofen.

Die 2. Division am 25. nach Haßfurt, am 26. nach Lauringen und tritt von da in Verbindung mit der 1. Division.

Die 3. Division nach Münnerstadt und Gegend.

Die 4. Division nach Neustadt a. d. Saale und wird Abtheilungen gegen Fulda, Tann, Nordheim und Mellrichstadt vortreiben, die Bewegung der anderen Divisionen zu verdecken.

Die leichte Kavallerie-Brigade kommt nach Mellrichstadt mit Spitzen gegen Meiningen, um Theile der Werra-Bahn zu zerstören und Nachrichten einzuziehen. Ueberall geschah es so.

Kamen die Hannoveraner, was sie seit dem 23., wo sie in Langensalza eingetroffen waren, sehr gut konnten, auf diesem Wege entgegen, so wäre höchst wahrscheinlich schon an diesem Tage, den 25. oder doch am folgenden die Vereinigung mit den Bayern zu Stande gekommen. Von Langensalza nach Meiningen sind 4 kleine oder 3 große Märsche. In solcher Lage sind die stärksten Märsche geboten.

Während der Bewegung des 25. traf von München sowohl als von Frankfurt die Nachricht im bayrischen Hauptquartiere ein, die Hannoveraner ständen am 23. Abends 19,000 M. stark bei Langensalza. Beide Nachrichten kamen aus derselben Quelle, Herr Archivarius Klopp hatte aus Lichtenfels nach beiden Orten telegraphirt. Diese Nachrichten verlangten keine Aenderung in den Anordnungen, alle Truppen waren

in der Richtung dahin im Marsch, und der tapfere Prinz Karl hatte ganz Recht dem Herrn Klopp auf sein Drängen zu großer Eile zu erwidern, mit 19,000 M. schlägt man sich durch.

Am 27. wurde von den Bayern Tann, Salzungen, Nordheim und Fladungen besetzt, auch Meiningen war nach einem sehr ermüdenden Nachtmarsch von der leichten Kavallerie erreicht worden. Auch dort konnte keine zuverlässige Nachricht von dem erlangt werden, was die hannoversche Armee seit dem 23. begonnen. Eine Nachricht lautete, sie sei wieder westlich marschirt und habe den Marsch über Gotha und den Thüringer Wald aufgegeben, was auch wirklich geschehen war, nur schon am 24., wo sie von Langensalza den Weg nach Eisenach eingeschlagen hatte und bis Heyka und Behringen gekommen war. Seit dem 19. war nicht ein einziger Offizier aus dem hannoverschen Hauptquartier in das bayrische abgeschickt worden, man wußte durchaus nichts Bestimmtes, nur daß nichts Entscheidendes geschehen, sonst hätte man den hannoverschen Spitzen an der Südseite des Thüringer Waldes schon begegnet sein müssen. Von bayrischer Seite waren zahlreiche Kundschafter ausgesendet worden, denen große Belohnungen versprochen waren, wenn sie bestimmte Nachrichten brächten, keiner kehrte zurück. Den Preußen ging es nicht besser, auch sie erfuhren nichts Bestimmtes von den Bewegungen der Bayern; ihre Nachrichten meldeten, daß schon am 26. Juni bayrische Truppen Vacha im Rücken der preußischen Aufstellung besetzt hätten, während nie ein Bayer nach Vacha gekommen und die äußerste bayrische Spitze zur Zeit noch drei Märsche davon entfernt war.

Als es sich immer wahrscheinlicher zeigte, daß die Nachricht von der Veränderung der Marschrichtung, welche die Hannoveraner eingeschlagen, die richtige wäre, so erhielt die bayrische Armee am 28. ihre Richtung auf Fulda, als dem früher von jenen bezeichneten Punkt, welchen sie zur Vereinigung mit dem 8. Corps zu erreichen hofften. Am Nachmittage dieses Tages aber, als der größte Theil des Marsches von den Truppen schon zurückgelegt war, lief die Nachricht ein, die Hannoveraner hätten sich bei Langensalza geschlagen. Augenblicklich wurden Befehle zu einem Contremarsch abgesendet, um nun die Richtung durch den Thüringer Wald nach Gotha einzuschlagen. Immerhin ist so etwas ein bedenkliches Manöver, weil es Unsicherheit in die Truppe bringt, und außerdem war der Thüringer Wald auf seinen schwierigsten Uebergängen zu überschreiten. Die Verpflegungs-Anstalten waren noch keineswegs ganz geordnet. Man würde sich also nie zu der bedenklichen Bewegung entschlossen haben, wenn nicht gleichzeitig eine Depesche des Minister-Präsidenten aus München an den Prinzen Karl d. d. 28. Juni 5 Uhr Nachmittag ein-

gelaufen wäre, welche lautete: Auf den Wunsch des östreichischen Gesandten Grafen Blome theile ich Ihnen mit, daß die hannoversche Armee sich vorgestern nach Langensalza zurückgezogen hat, wo sie sich etwa acht Tage wird halten können, wenn die Lebensmittel genügen und die Operationen der Bundestruppen sie unterstützen. Und eine zweite telegraphische Depesche aus Wien vom 28. 6 Uhr Abends vom Kaiser selbst lautete: „Kräftiges und rasches Vordringen der königl. bayrischen Armee dringend erwünscht, damit die Hannoveraner nicht von neuen Concentrationen von Uebermacht erdrückt werden.“ Unter diesen Umständen schien der Entschluß auf Gotha statt auf Fulda zu marschiren gerechtfertigt, obwohl man sich alle Uebelstände, welche sonst damit verbunden waren, keineswegs verbarg, daß man namentlich damit die Vereinigung mit dem 8. Corps zunächst aufgab und sich selbst der Gefahr aussetzte, im Thüringer Walde in eine sehr unangenehme Lage zu kommen, wie sie eintreten konnte, wenn der Feind etwa über Eisenach, wo man seine Hauptstärke vermuthete, im Rücken der bayrischen Armee vorbrach. Der nächste große Zweck, die Hannoveraner zu befreien, ließ zum eigenen Schaden alle anderen Rücksichten beiseite setzen, was später nicht die heftigsten Beschuldigungen, die Hannoveraner im Stich gelassen zu haben, hat zurückhalten können.

Es wurde nun beschlossen in zwei großen Colonnen den Thüringer Wald zu überschreiten, die eine, die 4. und 3. Division, sollte über Schmalkalden, die 1. und 2. über Suhl vorrücken, man dachte dann zu gleicher Zeit in die Ebene gegen Gotha zu debouchiren.

Die 1. Division erhielt nun Befehl am 29. von Königshofen nach Hildburghausen, 4 Meilen, am 30. bis Suhl, 3 Meilen, zu marschiren.

Die 2. Division sollte ihr folgen, am 29. von Lauringen nach Trappstadt, 3 Meilen, den 30. nach Schleusingen, $4^1/_2$ Meilen, marschiren.

Die 4. Division sollte am 29. auf Meiningen zum Theil 4 Meilen und den 30. nach Schmalkalden marschiren und von da Barchfeld und Brotterode besetzen.

Die 3. Division den 29. nach Mellrichstadt und den 30. nach Wasungen, 4 Meilen.

Man ersieht aus der Stärke der Märsche, welche den Truppen zugemuthet wurden, wie ernst es mit dem Befreien der Hannoveraner gemeint war. Man wußte sehr wohl, was man damit that, aber nach der als Befehle genommenen Weisung von Wien glaubte man keine Wahl mehr zu haben.

Auf dem Marsche am 30. erhielt man die offizielle Kunde von der Katastrophe von Langensalza.

III.

Der Krieg in Böhmen.

Zu gleicher Zeit als preußische Truppen in Hannover und Cassel einrückten, überschritten die Elb- und die erste Armee an zwei verschiedenen Stellen auch die sächsische Grenze. Wenn jenes geschah, um sich Flanke und Rücken zu decken, so wollte man hier dem Angriffe da, wo er am bedenklichsten und wahrscheinlichsten schien, zunächst bis an das Erz- und Lausitzer Gebirge entgegengehen.

Am 15. Juni standen die preußischen Armeen längs der sächsischen und böhmischen Grenze in einem weiten Halbkreise von Torgau bis Neiße, mithin in einer Vertheilung, welche manches Bedenkliche hatte, wenn man den Feind sich ebenso gerüstet und ebenso bereit denken mußte, wie man es selbst war, um eine kräftige Offensive ergreifen zu können. Man kannte aber den Zustand der feindlichen Rüstungen und seine Aufstellung zu gut, um in der eigenen Aufstellung eine Gefahr zu finden, und wenn dem so war, so ergab die Aufstellung den Vortheil, den Feind über die Absicht, in welcher sie gewählt sei, in Unsicherheit zu erhalten.

Aber schon mit dem Einmarsch in Sachsen begann sich diese sehr gedehnte Aufstellung mehr zusammenzuziehen. Nachdem die Sachsen, ohne einen Schuß zu thun, ihr Land verlassen und sich nach Böhmen zurückgezogen hatten, stand die Elbarmee in und um Dresden mit vorgeschobenen Spitzen bis an die böhmische Grenze; die erste Armee um Görlitz, Bautzen und Zittau bis an die Quellen der Neiße, Spree und Queis. Die zweite aber in Schlesien von Schweidnitz bis Neiße.

Die Elbarmee zählte — 3 Divisionen.

Die erste Armee — 6 Divisionen.

Die zweite Armee — 8 Divisionen.

Die Elb- und die erste Armee hatten eine Eintheilung nach Divisionen zu zwei Brigaden, die zweite Armee nach Armee-Corps zu 2 Divisionen zu 2 Brigaden. Es hat sich diese verschiedene Eintheilung als gleich brauchbar erwiesen und auch hier hat es sich gezeigt, daß es der Geist ist, welcher den Formen erst ihr Leben einhaucht, und in den Formen an sich meist nicht viel liegt.

Die Division zu 15,000 M., alle Waffen mitgerechnet, ergab ein Ganzes von 255,000 M., worunter 114 Batterien zu Fuß à 6 gezogene,
57 „ reitende à 4 glatte Geschütze
oder 912 Kanonen und 198 Esc. mit 29,000 Pferden.

Dagegen standen
7 östr. Infanterie-Corps in 174 Bat. Linien-Truppen,
24 Jäger-Bat.,
5 Kavallerie-Divisionen in 168 Esc.,
85 Batt. à 8 Gesch., mithin 680 Geschützen.
Die sächsische Armee 20,000 M. Infanterie,
3,200 Pferde,
56 Geschütze.

Die Armeen, welche so gegen einander auftraten, waren sich mithin in der Kopfzahl ziemlich gleich, nur hatte die preußische Armee eine größere Anzahl Geschütze, aber darunter noch viele glatte, wogegen die Oestreicher nur gezogene Vorderlader führten.

Die taktische Formation war bei beiden Armeen auch ziemlich dieselbe. Im Durchschnitt waren die Infanterie-Bataillone 1000 M. stark. Das Regiment zählte 3 Bataillone, die Brigade 2 Regimenter, meist mit 1 Jäger-Bataillon oder Abtheilung. Die Division 2 Brigaden. Die Oestreicher kannten die Divisions-Eintheilung nicht, ihre Corps zählten 4 Brigaden, direkt unter dem Corps-Commando.

Zu der Zeit als die Preußen in Sachsen einrückten und dadurch zugleich sich mehr zusammengezogen, stand die östreichische Armee noch größtentheils in Mähren, mit einer vorgeschobenen Spitze gegen die Grafschaft Glatz. Nur das 1. Corps stand in Böhmen, die Sachsen dort aufzunehmen und vielleicht auch die Bayern, wie es wenigstens in Olmütz von östreichischer Seite als Wunsch ausgedrückt wurde, daß es geschehen möchte.

Das 2. Armee-Corps stand bei Böhmisch-Trübau.

Das 3., 8. und 10. Corps um Brünn.

Das 6. bei Olmütz.

Das 4. war noch zurück von Troppau bis Krakau aufgestellt.

Die leichten Kavallerie-Divisionen waren überall an die Grenzen vorgeschoben. Die schweren standen um Brünn.

Man erkennt schon an dieser Aufstellung, welche fast alle Kräfte noch im Centro der weiten Monarchie zusammenhielt, daß man sich zur Zeit noch nicht zu einer entscheidenden Offensive vorbereit t genug glaubte. Die völlige Bereitschaft dazu hätte die Kräfte in Böhmen versammelt und nicht in Mähren. Seitdem man das Hauptquartier des Kronprinzen

von Preußen in Neiße wußte, fühlte man sich schon in die Defensive versetzt, man fürchtete den Einmarsch der Preußen in Mähren, der sofort die Monarchie in zwei Hälften gespalten und den nächsten Weg nach Wien entblöst hätte. Es ist kaum ein Zweifel darüber, hätte Preußen nur den einen Feind, nur Oestreich vor sich gehabt, es würde den Angriff nicht von dem weitesten Punkte her begonnen, sondern den Stoß gleich gegen den empfindlichsten Theil des Ganzen, auf den nächsten Weg nach Wien geführt haben. Da lag der strategische Angriff, den eine gewonnene Schlacht immer vor die Thore von Wien führte, was auf jenem anderen Wege keinenfalls der Fall zu sein brauchte.

Vormarsch der ersten und der Elb-Armee.

Als nun der Angriff beschlossen war, wählte man dazu den Weg einer Zusammenziehung nach der Mitte der breiten Aufstellung als den kürzesten, die Kräfte alle zu vereinigen und um zugleich das übrige Deutschland, so sehr es die Nebenrolle spielte, nicht ganz aus den Augen zu lassen. Blos räumlich genommen konnte die Bewegung, wie man die Zertheilung der feindlichen Kräfte kannte, keine Schwierigkeit bieten, sie lag nur in den Schwierigkeiten des Terrains. Ueberall waren hohe Gebirge zu passiren, scharf eingeschnittene Flüsse zu überschreiten, Festungen zu umgehen, an hundert Stellen war der Einmarsch leicht von Wenigen gegen Viele zu vertheidigen, die relative Vertheidigungsfähigkeit war überall sehr groß.

Jeder richtig entworfene Operationsplan sucht alle Mittel, die positiven und die negativen für sich zu gewinnen. Die positiven sind die eigenen Kräfte, sie zusammenzubringen, Masse bilden, das ist überall das erste, was er zu suchen hat. Die negativen das sind die Fehler des Feindes, zu denen man ihn also durch Täuschungen zu verführen trachtet. Es ist nicht festzustellen, ob die preußischen Anordnungen von Hause aus von solchen Anschauungen geleitet worden sind, aber sie paßten alle hinein. Die Bewegungen der zweiten Armee scheinen von Hause aus auf die Täuschung des Feindes berechnet gewesen zu sein, sogar das erste Hinunterziehen bis nach Neiße hin, das Verlegen des Hauptquartiers dahin und zuletzt gar nach Ottmachau und später das Vorstoßen mit dem 6. Corps über Zuckmantel hinaus: alles das gehört in das Gebiet der Täuschungen.

Danach sehen wir die Bewegungen sich vollziehen. Die entfernteren Theile rücken zuerst vor, die näheren später. Die Märsche waren so combinirt, daß man hoffen durfte, die Vereinigung der getrennten Theile

zu Stande zu bringen, ehe der Feind mit seiner ganzen Kraft einem derselben entgegentreten konnte. Daß dies möglicherweise geschehen konnte, darin lag die Gefahr des Unternehmens. Man rechnet hier mit Größen von unregelmäßiger, nie genau festzustellender Bewegung, denn selbst in die eigene können sich oft unerwartete Schwierigkeiten hineinwerfen, auch wenn, wie es hier doch in hohem Grade der Fall war, keine feindliche Armee, keine hohen Gebirge und keine Festungslinien erst zu überwinden und zu übersteigen sind.

Die Bewegungen, welche die Vereinigung der drei preußischen Armeen vollziehen sollten, beginnen mit dem 22. Juni an den beiden Enden des bisherigen Aufmarsches, von Neiße und von Dresden, aus.

Die Elb-Armee überschreitet die böhmisch-sächsische Grenze auf der Straße nach Rumburg, die erste Armee von Görlitz und Seidenberg her über Zittau und Friedland auf Reichenberg zu. Ueberall traten nur kleine Abtheilungen feindlicher leichter Kavallerie entgegen. Am 24. besetzte die erste Armee ohne Widerstand Reichenberg, die Eisenbahn- und Telegraphenlinien, wo sie zerstört waren, wurden durch die jedem Corps zugetheilte Feldeisenbahn-Abtheilung schnell wieder hergestellt. Der Kronprinz von Sachsen, dem General Clam-Gallas mit dem 1. östreichischen Corps untergeordnet war, hatte beide Straßen, auf welchen die preußischen Truppen anrückten, besetzt, stand mit der einen Hälfte seiner, einige 50,000 M. starken Abtheilung bei Münchengrätz, mit der andern bei Turnau und hatte starke Spitzen bis Liebenau und Hünerwasser vorgeschoben. Erst am 26. hatten die ersten ernsthaften Gefechte bei Liebenau am Morgen und bei Podol, wo die Reichenberg-Prager Eisenbahn über die Isar geführt ist, spät Abends statt. Das Dorf Podol, vor der Brücke gelegen, war von einer östreichischen Brigade besetzt. Erst spät am Abend kam die Spitze der 8. Division davor an, die Oestreicher, welche mit dem Defilee hinter sich das Dorf besetzt hatten, vertheidigten es fehlerhaft. Die preußischen Truppen griffen heftig von vorn an und umgingen zugleich immer wieder die Aufstellungen in der langen Dorfstraße, welche nach der Brücke führte. Als zuletzt der größte Theil der Brigade Bose mit 4 Bataillonen bei hellem Mondenschein in das Gefecht eintrat, wurde der Feind nicht nur aus dem Dorfe, sondern auch über die Eisenbahnbrücke geworfen. Am Morgen war ein anderer Theil der 8. Division vor Liebenau bei dem Schlosse Sichrow auf den Feind gestoßen. Es war nur eine leichte Kavallerie-Abtheilung von 2 Esc., welche sich hier zeigte. Der Feind verließ nach einem unbedeutenden Artillerie-Gefechte eine Aufstellung nach der andern zwischen Liebenau und Turnau und zuletzt diesen Ort selbst, nachdem er die Brücke abge-

brochen, welche leicht von den Preußen wieder hergestellt werden konnte. So fand sich die 8. Division am Morgen des 27. im Besitze der Isar-Uebergänge oberhalb Münchengrätz, wo General Clam den größten Theil seiner Kräfte sehr vortheilhaft aufgestellt hatte. Das Gefecht bei Podol hatte schmerzliche Verluste veranlaßt, aber der Besitz der Isarbrücken dort brachte auch Münchengrätz in die Hände der Preußen, da nun die nach Norden und Osten sehr starke Stellung zuletzt vom Süden her umgangen werden konnte. Der starken Stellung ging es auch hier wie es ihr immer geht, wenn sie die Veranlassung zu einem absolut passiven Verhalten wird, sie wird, wenn der Gegner seine Kunst versteht, da nicht angegriffen wo sie stark ist, sondern durch Umgehung da wo sie schwach ist, womöglich in der Richtung ihrer Verbindungen genommen, nach der goldenen Regel, daß die starken Stellungen besonders dazu gut sind, damit ich weiß, wo ich nicht angreifen soll.

Wie die erste Armee bei Turnau und Podol, so stieß die Elb-Armee am 26. zuerst bei Hünerwasser auf stärkere Abtheilungen des Feindes. Unter den feindlichen Truppen, welche sich hier dem weiteren Vorrücken der preußischen Vorhut entgegenstellten, war auch ein italienisches Regiment, das wie alle, welche aus dieser Nationalität zusammengesetzt waren, wie schon 1848 und 49 und 59 nur widerwillig kämpften und ihren besonders aus deutschen Elementen gebildeten Offizier-Corps Gehorsam versagten, so heldenmüthig diese auch den Mannschaften mit gutem Beispiele vorangingen. In manchem ungarischen Regimente war es aus ähnlichen Ursachen nicht viel besser, und die unglücklichen inneren Zerwürfnisse, an welchen Oestreich krankte, wurden nicht die geringste Ursache der Schwäche, welche sich am Tage der Entscheidung kundgab. Nur zu verwundern, daß man diese wunde Stellen, welche draußen Jedermann kannte, zu Hause nicht zugeben wollte oder sich darüber täuschte und deshalb nicht etwas vorsichtiger in die große Entscheidung eintrat. Man zählte nur die Tausende der Bewaffneten und täuschte sich über den Werth der bloßen Zahl.

Der Feind wurde auch hier wie bei Liebenau, ohne besondere Anstrengung, von Truppen der 14. Division bis gegen Münchengrätz hin zurückgedrängt; und so zuerst vortrefflich die unmittelbare Verbindung zwischen der ersten und der Elb-Armee hergestellt, unbekümmert um das, was unterdeß links der Elbe vorgehen mochte.

Am 28. Juni hatten die Oestreicher und ein Theil der Sachsen eine Stellung südlich von Münchengrätz, deren Mitte das Dorf Bossin bildete, vorne von der Isar und deren Defileen, rechts durch eine starke, schwer zugängliche Stellung auf den Muskey- und Kaczow-Bergen gedeckt,

zwischen welchen die Chaussee und die Eisenbahn von Turnau nach Münchengrätz durch läuft.

Sich dieser Stellung zu bemächtigen wurden die beiden Divisionen des 4. Corps am südlichen Ufer der Isar von Podol und Turnau und die Elb=Armee von Hünerwasser her zum Angriff vorgeschickt. Die 8. Division ging gerade auf der Straße von Podol her gegen die starke Stellung der Muskey=Berge vor, den Feind da festzuhalten, bis die 7. Division Zeit gewonnen hätte, die Stellung von der Seite von Sobotka her zu umgehen. Zugleich sollte der Angriff auf der Isar=Linie von Norden her an zwei verschiedenen Punkten erfolgen. So wurde es ausgeführt. Der Muskey=Berg wurde durch die 8. Division von Osten her leicht angegriffen, es gelang schnell eine Pontonbrücke herzustellen, Batterien am rechten Ufer aufzufahren, welche die Stellung des Feindes auf dem Kaczow=Berge in den Rücken nahmen, und als nun fast gleichzeitig die 7. Division von Süden und die 14. von Westen her angreifen konnten, verließ der Feind mit Verlust vieler Gefangenen die Stellung und zog über Sobotka nach Gitschin zurück. Der wichtige Punkt Münchengrätz, der die völlige Verbindung der beiden Armeen sicherte, wurde durch ebenso gut entworfene als mit großer Tapferkeit ausgeführte Bewegungen mit geringem Verluste im Verhältnisse zu der Wichtigkeit des Gewinns und der Anzahl der in Bewegung gesetzten Truppen genommen.

Die nächste Aufgabe für die erste Armee war nun die Vereinigung mit der zweiten Armee ebenso zu Stande zu bringen wie es mit der Elb=Armee gelungen war.

Geographisch hieß das so viel als Gitschin zu erreichen, dessen Besitz der zweiten Armee die Defileen der oberen Elbe von Arnau bis Jaromierz öffnete. Man wußte nur sehr Unzulängliches von der Lage des Feindes, es war unsicher, auf welchen Widerstand man stoßen würde. Gitschin stand in unmittelbarer Eisenbahn=Verbindung mit Prag und mit Wien, es konnten also in kürzester Zeit große Truppenmassen dort zusammengezogen worden sein, man hatte nur unsichere Nachrichten über den Zustand bei der zweiten Armee, aber Alles drängte gebieterisch vorwärts.

So wurde beschlossen die Bewegung schon am folgenden Tage, am 29., fortzusetzen, obschon man erwarten mußte, den Feind, den man eben von Münchengrätz, Podol und Turnau verdrängt in unbekannter Stärke in dem starken Terrain von Gitschin zu finden.

Gleichzeitig mit der Bewegung des 4. Corps von Podol und Turnau gegen Münchengrätz, um dort der Elb=Armee die Isar gewinnen zu helfen, waren die beiden anderen Corps der ersten Armee, das 2. und

3. von eben daher, von Turnau und Podol aus gegen Gitschin auf zwei parallel laufenden Straßen am 28. bis in die Höhe von Sobotka vorgerückt. Die 5. und 3. Division hatten die Spitzen, die 4. folgte der 5., die 6. der 3. Von der Vorhut der 3. Division wurde in der Nacht zum 29. das feste Schloß Podkost, was die Straße sperrte, besetzt.

Das 4. Corps blieb bei Bossin südlich von Münchengrätz, wo das Gefecht am 28. geendet hatte. Die Elb-Armee sammelte sich bei Fürstenbrück.

Am 29. nun sollten die beiden Armeen ihre Bewegung in der Art fortsetzen, daß die Elb-Armee die Stellung von Gitschin, in welcher man den Feind zu treffen erwartete, umgehen könnte, sie wurde also auf Unter-Bautzen in Marsch gesetzt. Das 2. und 3. Corps gingen westlich und östlich in obiger Ordnung in gerader Richtung auf zwei Parallelstraßen gegen Gitschin vor. Das 4. Corps folgte als Reserve. Das Terrain nördlich von Gitschin, welches die Wasserscheide zweier kleinen Gewässer bildet, wovon das eine, die Cydlina, südlich fließt und bei Przelautsch in die Elbe, und das andere, die Peleschau, nördlich fließend bei Turnau in die Isar fällt, ist außerordentlich durchschnitten und bildet eine Menge durch abwechselnde Thäler und Höhengänge erzeugte Abschnitte, welche sogenannte vortreffliche Stellungen bilden, die, obschon immer stark besetzt und gut vertheidigt, doch eine nach der anderen dem gemeinsamen Schicksale aller Stellungen erlagen, da sie alle doch von vorn zugänglich waren, und entweder von den mit unübertroffener Tapferkeit stürmenden Preußen sofort genommen oder, wo dies nicht gleich gelang, durch Umgehung von rechts oder links her unhaltbar gemacht wurden. Die heftigsten Gefechte hatte die 3. Division bei dem Dorfe Lochow und die 5. bei Brada, östlich von jenem. Der Kampf war blutig, weil alle Stellungen meist gerade von vorn her erstürmt wurden. Auf jede Weise aber würde der Feind unterlegen haben, wäre er auch nicht den ersten Angriffen bald gewichen. Es haben nur 2 preußische Divisionen gekämpft, 2 aber waren ganz in der Nähe und 5 andere nicht allzu weit. Der Feind mußte das nach dem, was er die Tage vorher erfahren hatte, wissen und der Kronprinz von Sachsen dürfte wohl eher darüber anzuklagen sein, daß er sich durch zu langen Widerstand großer Gefahr aussetzte, als daß er nicht lange genug Widerstand geleistet, er wußte, daß er auf keine Unterstützung zu rechnen hatte und durfte annehmen, der Feind sei ihm um das Doppelte überlegen. Außerdem aber war er durch die widersprechenden Befehle, welche ihm nach und nach von dem Oberbefehlshaber der Armee zugegangen, in völlige Unsicherheit über das gerathen, was er zu thun habe.

Am 8. Juni schon hatte Graf Clam den Befehl erhalten die Sachsen aufzunehmen und sich dann auf Josephstadt zurückzuziehen, ein Beweis, wie früh man einen Angriff erwartete und wie entschieden man den Krieg als beschlossen und unvermeidlich ansah.

Am 21. erging der Befehl sich mit den Sachsen aif der Isar zu sammeln.

Am 24. kam der Befehl dem über Reichenberg vorrückenden Feinde entgegenzutreten, aber bei dessen zu großer Ueberlegenheit zurückzugehen. Die Hauptarmee sollte gleichfalls an die Isar vorgeführt werden, sie war schon am 17. aus Mähren aufgebrochen und konnte also jedenfalls am 27. schon bei Gitschin concentrirt sein, was entscheidend ist um das, was geschehen, seinem Werthe nach zu beurtheilen.

Am 26. Vormittags erhielt der Kronprinz von Sachsen, welcher den Oberbefehl übernommen, telegraphisch den Befehl, Turnau und Münchengrätz zu halten. Der Kronprinz wollte in Folge dessen am 27. über Sichrow vorrücken und angreifen, unterließ es aber, als ihm auf die Meldung, daß er es thun wollte, am 26. Abends 10 Uhr ein Telegramm des Armee-Commandos zuging, welches ihn von dem Erscheinen starker feindlicher Abtheilungen in der rechten Flanke der Armee in Kenntniß setzte und die Ausführung des Angriffs seinem Ermessen anheimstellte.

Am 27. Juni Abends meldete ein Telegramm, daß die Hauptarmee mit 4 Corps am 29. und 30. an der Isar bei Somnitz, Rovensko und Gitschin eintreffen werde.

Am 28. befiehlt ein Telegramm den Abmarsch zur Hauptarmee nach Gitschin, um zu verhindern, daß sich der Feind nicht zwischen diese und den Prinzen werfe.

Während des Gefechts von Gitschin endlich traf die Meldung ein, daß der Vormarsch der Armee an die Isar aufgegeben sei und der Kronprinz sich der Armee nähern solle.

Der Kampf hatte von 4 Uhr Morgens an gedauert und erst mit dem Einbruch der Nacht zog sich der Feind durch Gitschin ab, das von einer Reserve sächsischer Truppen besetzt, erst nach einem verwirrten Nachtgefechte, an welchem Truppen beider preußischen Divisionen, der 3. und 5. Theil nahmen, verlassen wurde. Der Feind zog nach großen Verlusten entmuthigt und nicht in bester Ordnung weiter nach Süden. Den Preußen kostete der Tag über 2000 M. Den Oestreichern wohl wegen der vielen Gefangenen das Dreifache.

An demselben Tage erhielt man im Hauptquartier der ersten Armee die ersten bestimmten Nachrichten auch über den glücklichen Fortgang der Unternehmungen der zweiten Armee.

Vormarsch der zweiten Armee.

Als die preußischen Corps am 27. aus dem Gebirge bei Nachod, Braunau und Trautenau herauszutreten begannen, standen bereits 6 östreichische Corps und die Sachsen auf böhmischem Boden und in der Nähe, um auf jede beliebige Weise in den Gang der Dinge einzugreifen. Am 26. Abends war das östreichische Hauptquartier nicht nur von dem Abmarsch der zweiten preußischen Armee durch die Grafschaft vollständig unterrichtet, Nachod, wo nur 1 Escadron stand, war am Abend des 26. von den Preußen besetzt worden und auch gegen Trautenau hatten sich Spitzen gezeigt, Spion-Nachrichten werden auch nicht gefehlt haben, der Angriff am 23. von Zuckmantel und Weidenau, der gar keine Folge gehabt und sich so deutlich als ein falscher gezeigt, das Vordringen der Elb-Armee und der Armee des Prinzen Friedrich Carl im Norden Böhmens, Alles zusammen legte den Plan des Feindes jeder einigermaßen geübten Combinationsgabe offen vor die Augen und zeigte, daß es auf eine Vereinigung der beiden bisher getrennten feindlichen Armeen abgesehen war. Lag das aber klar vor Augen, so mußte auch das Gegenmittel sich sogleich ebenso klar darbieten. Es hieß: Vertheidigung mit Hülfe des starken Terrains nach einer, entschiedenster, möglichst starker Angriffe nach der anderen Seite. Man hatte vollständig innere Linie und das Verfahren bei ihr, die Art sie zu benutzen ist von der Lehre vorgeschrieben. Es wird schwer sein in dem, was nun von östreichischer Seite geschah, Etwas zu entdecken, was sie als richtig und ihr gemäß anerkennen könnte.

Die Bewegungen der zweiten Armee waren so eingeleitet, daß sie am 27. in 3 Colonnen die östreichische Grenze bei Nachod, Braunau und Trautenau überschreiten konnte, und zwar die

1. Colonne über Lewin und Nachod, 5. und 6. Corps,
2. „ „ Wünschelburg und Braunau, das Garde-Corps,
3. „ „ Landshut, Liebau, Schönberg, Trautenau, 1. Corps.

Fast zur selben Stunde überschritten alle Colonnen die Grenze, wie es angeordnet war. Um so viel als bei Braunau die Grenze mehr nach Schlesien hineinspringt, um so viel war das Garde-Corps an diesem Tage in seiner Bewegung zurück. Keine der Colonnen konnte wissen, wo sie und wie stark sie auf den Feind stoßen würde. Im Hauptquartier des Kronprinzen erwartete man den Feind mit seiner Hauptmacht noch so weit in seinem Anmarsch aus Mähren zurück, daß er an der böhmisch-schlesischen Grenze nicht überall heftigen Widerstand zu leisten im

Stande sein würde, und da sollte dann von da aus, wo es gelang sich das Defilee zu öffnen oder es offen zu finden, den anderen Colonnen, denen es vielleicht nicht so gelang, hülfreiche Hand geleistet werden.

An diesem Tage aber konnten, wie oben nachgewiesen worden, dem östreichischen Feldherrn 6 seiner Corps leicht zu Gebote stehen, und er glaubte eine gute Anordnung zu treffen, wenn er jedem der beiden Deboucheen, von denen er zunächst hörte, daß der Feind aus ihnen herauszubrechen drohte, ein Corps entgegenstellte und jedem von diesem wieder eins als Unterstützung zur Reserve gab.

So finden wir, daß er am 27. das bei Neustadt an der Mettau stehende 6. Corps anweist, den Feind von Nachod und das 10. Corps mit der Brigade Kalik, die eben aus Holstein eingetroffen war, das 1. preußische Corps von Trautenau zurückzudrängen. Dem 6. giebt er das 8. Armee-Corps bei Josephstadt und dem 10. das 4. Corps bei Königinhof zur Reserve. Von der zweiten preußischen Armee hatte für diesen Tag

das 5. Corps den Befehl sich auf dem Plateau zwischen Nachod und Skalitz festzusetzen, das 6. sollte, so rasch es ginge, herankommen und sich mit dem 5. vereinigen. Das 1. Corps sollte Trautenau gewinnen und gegen Arnau vorstoßen, die Garden aber von Braunau her die Verbindung mit dem 5. Corps links und mit dem 1. rechts suchen.

Aus diesen gegenseitigen Anordnungen entwickeln sich die Begebenheiten der nächsten drei Tage auf diesem Theile des Kriegstheaters.

Am 26. Abends wußte General Benedek seinen linken Flügel, Clam und die Sachsen noch an der oberen Isar, die beiden Flügel des Feindes also von Nachod bis Münchengrätz durch die mit Festungen stark besetzte Elbe und durch ein sehr schwieriges Gebirge getrennt. Es konnten vielleicht verschiedene Meinungen darüber stattfinden, nach welcher Seite der Angriff zu richten sei, aber nicht darüber, daß man andern Tages alle Kräfte, welche zu versammeln waren, zusammennehmen und sich nach einer Seite hin auf den Feind stürzen mußte. Die Elbe mit ihren Festungen und ihrem Terrain bot dazu eine Gelegenheit, welche alle wissenschaftlichen Ansprüche auf die correcteste und vollständigste Weise befriedigte. Statt einen dieser Wege einzuschlagen, wie sie von einer klaren wissenschaftlichen Ansicht des großen Kriegs einfach und deutlich vorgeschrieben waren, thut man das gerade Entgegengesetzte; statt mit vereinter Kraft nach einer Seite hin loszustürmen und sich der anderen gegenüber so lange abwehrend oder noch besser nur beobachtend zu verhalten, zersplittert man sich nach allen Seiten hin, ist stark wo man schwach und schwach wo man stark sein sollte und konnte.

Man wirft also am 27. dem General Steinmetz zuerst allein das 6. Armee-Corps, was sehr glücklich zu diesem Zweck von Neustadt an der Mettau her angerückt kam, entgegen, während nichts hinderte, das 8. Corps von Josephstadt, ja das 4. von Königinhof gleichzeitig dahin vorrücken zu lassen. Beide aber sehen oder hören doch den ganzen Tag der blutigen Schlacht bei Nachod zu, welche General Steinmetz mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit und Kaltblütigkeit erst hält und dann gewinnt. An demselben Tage wirft man das 10. Corps dem 1. preußischen Corps bei Trautenau entgegen, ist da zwar glücklicher, weil der Gegner, durch welche Umstände oder Fehler es auch geschehen sein mag, nicht dazu kommen kann, seine Kräfte zur rechten Entwickelung zu bringen, erleidet aber am folgenden Tage da eine um so empfindlichere Niederlage, weil den Tag vorher das 4. Corps hier in der Nähe bei Königinhof ebenso zusieht, wie dort bei Josephstadt das 8. Es zeigt sich hier eine Art Reservesystem, was gänzlich mißverstanden ist, und den Oestreichern bei vielen Gelegenheiten schon die bittersten Früchte eingetragen hat. Es ist das ein System, was immer die Niederlage als das Wahrscheinlichere voraussetzt, immer nur für diesen Fall sich einen starken Schutz bereiten möchte und so sich der Kräfte beraubt, die wenn sie zur Stelle verwendet worden, im Stande waren den Sieg zu geben. So läßt man an einer Stelle zwei Tage hinter einander an jedem ein Corps schlagen, während ein anderes zusieht, und als wäre dem noch nicht genug, setzt man in weiterer Entfernung den General Clam mit den Sachsen demselben Geschicke aus, von dem man doch wußte, daß er eine mehr als doppelte Uebermacht gegen sich hatte.

Schlacht von Nachod.

Als am 27. Morgens General Steinmetz sich anschickt, auf das Plateau von Skalitz hinauf zu treten, tritt seiner Avant-Garde das 6. östreich. Corps entgegen und sucht sie in das Defilee zurückzuwerfen, kaum daß sie Zeit hatte, einige Bataillone vortheilhaft in dem coupirten Terrain oben aufzustellen. Wären diese heruntergeworfen worden, oder fand sich am Abend vorher Nachod nur mäßig mit Infanterie besetzt, so würde der ganze Gang des Tages nothwendig ein ganz anderer geworden sein. Nachod ist gerade gegen Osten ungemein stark, das Schloß mit dem Mettau-Thale vor sich nur durch zeitraubende schwierige Umgehungen zu nehmen. Mit größter Entschlossenheit hält General Löwenfeld mit einigen Bataillonen der 9. Division gegen den heftig anstürmenden Feind, 2 Esc. des 8. Dragoner-Regiments werfen sich

einem östr. Kürassier-Regiment entgegen und, wenn auch zuletzt zurückgedrängt, helfen sie doch Zeit gewinnen, daß immer mehr Truppen die Höhe gewinnen können. Gegen 1 Uhr ist das ganze 5. Corps bei Wisokow rechts und links der Chaussee nach Skalitz aufmarschirt. General Wnuck greift mit dem 1. Uhlanen- und 8. Dragoner-Regt. eine Kürassier-Brigade an und wirft sie, General Steinmetz ordnet ein allgemeines Vorrücken des Corps an und der Feind weicht völlig geschlagen über Skalitz hinaus gegen Josephstadt zurück, verliert Geschütze, Fahnen und Standarten und 2500 Gefangene. Es ist an diesem Tage, wo das Zündnadelgewehr wohl im ganzen Feldzuge die wesentlichsten Dienste geleistet hat, es wäre ohne dasselbe vielleicht den tapferen Truppen des Generals Löwenfeld nicht gelungen, am Anfange der Schlacht den heftig anstürmenden Feind abzuhalten und so dem Corps die nöthige Zeit und den nöthigen Raum zum Debouchiren zu verschaffen. Seine Wirksamkeit ist eben nur in fester Stellung, bei der Vertheidigung, so groß.

Schlacht von Trautenau.

Wenn derselbe Tag bei gleicher Aufgabe, bei gleichen Stärke-Verhältnissen bei Trautenau nicht dieselben Resultate lieferte, so ist daraus nur zu ersehen, wie viel andere Dinge und Verhältnisse überall noch über den Erfolg bestimmen, als etwa eine überlegene Waffe. Ueber den eigentlichen Hergang des Gefechts herrscht zur Zeit noch so viel Dunkel, daß es schwer ist, sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen. Der Hauptfehler, der begangen worden, scheint wohl der gewesen zu sein, daß man die Truppen nicht mit der nöthigen Kenntniß des Terrains und mit der nöthigen Vorsicht ins Gefecht geführt, daß man zu wenig manövrirt hat, um sich freies Terrain und freie Umsicht jenseits zu verschaffen, sondern alles von vorn durch die bloße Tapferkeit erzwingen wollte, daß man seine Kräfte nicht entwickeln konnte und so zuletzt eingeengt von einem sehr gut geführten umfassenden Angriff des Feindes überrascht worden ist. Schon ehe man nach Trautenau hinein, oder wenigstens ehe man darüber hinaus vorging, mußte man sich der Höhen rechts und links der Straße schon von Parschnitz her bemächtigen, was keine Schwierigkeit gemacht haben würde. Man erobert im Gebirge die Thäler von den Höhen herunter, aber nicht ohne die schmerzlichsten Verluste umgekehrt von unten herauf die Höhen. Es ist aber beständig aus den Häusern der Südseite von Trautenau nach dem Johannis- und Galgenberge hinauf geschossen worden und die Kugeln der östreichischen Jäger flogen von oben natürlich bis tief in die Stadt hinein, woraus

die Meinung entstand, es werde aus den Häusern geschossen. Hatte man die Höhen zwischen Parschnitz und Kriblitz, so hatte man Trautenau, und die Verbindung mit dem Garde-Corps. Das war alles, was für den Tag zu erreichen war. Es ist ja beständige Regel, so wie sich unerwartet an der Tête ein Gefecht entwickelt, gleich die hinteren Truppen rechts und links herauszuziehen, damit sie, wenn es nöthig ist, ins Gefecht eingreifen, um der etwa zurückgedrängten Spitze auf die rechte Weise in ihrer Flanke zu Hülfe kommen zu können. Im Gebirge ist diese Vorschrift doppelt richtig, jedes Aufnehmen weichender Spitzen gerade von vorn, jedes Nachdrängen gerade von hinten her ist falsch. Das und Aehnliches scheint bei den Dispositionen zum Vorgehen bei Trautenau übersehen worden zu sein, und nur in ihnen möchte das Mißgeschick des Tages zu suchen sein. Der Gedanke, die wissenschaftliche Ansicht, das was über das Reglement hinaus reicht, hat sich wie überall auch hier als das Beherrschende gezeigt.

Das Garde-Corps.

Am Abend des 27. war auch das Garde-Corps in solcher Nähe des Gefechts eingetroffen, daß wenigstens seine Spitze, wenn auch sehr ermüdet, hätte noch eingreifen können, wenn seine Hülfe entgegen dem Napoleoschen on n'est jamais trop fort nicht abgelehnt worden wäre. So aber blieb es die Nacht zum 28. mit der Avant-Garde und mit der ersten Division bei Eypel, mit der zweiten bei Kosteletz stehen. Als hier in der Nacht die Nachricht über den unerwünschten Ausgang des Gefechts bei Trautenau einging, wurde, wie es sein mußte, sofort der Angriff mit dem frühesten Morgen beschlossen. Ein später eingegangener Befehl aus dem Hauptquartier der 2. Armee enthielt dieselbe Anweisung. Man durfte den Feind in einer Stellung bei Trautenau, die Aupa vor der Front, vermuthen, und darnach wurde die Disposition zum Angriff entworfen. Die 1. Division sollte von Eypel aus über Raatsch und Staudenz vorrücken, die 2. ihr von Kostaletz her folgen und sie unterstützen, wenn sie angegriffen würde. Dem 1. Armee-Corps wurden diese Bestimmungen mitgetheilt, man setzte voraus, daß es aus eigener Anregung seinen Angriff erneuern werde, was aber nicht geschah.

Ausgesendete Streif-Abtheilungen theilten mit, daß der Feind bei Neu-Rognitz im Lager stehe und Trautenau besetzt habe. Er schien also seine ganze Aufmerksamkeit dem 1. Corps zugewendet zu haben, mit dem er gestern gefochten hatte. Zugleich aber wurde gemeldet, daß sehr große Züge von Fuhrwerk auf der Straße von Trautenau nach Königinhof abzögen. Nun wurde die erste Garde-Division in der Richtung gegen

diese Straße in Bewegung gesetzt, die zweite sollte 2 Bat. zur Deckung der rechten Flanke bei Alt-Rognitz aufstellen, der Rest der Division der ersten folgen.

Sobald der General Gablenz den Anmarsch der Garden gewahr wurde, versuchte er schnell seine Front demgemäß zu ändern, fuhr seine Artillerie auf den Höhen von Burkersdorf auf. Bei Prausnitz stand eine Brigade des 4. Corps, an die er sich anzulehnen gedachte. Aber seine Verbindung mit seinen Truppen in Trautenau schien durch die Besetzung von Alt-Rognitz durch die Preußen gefährdet. Die Avant-Garde und die erste Garde-Division stürmten mit unübertroffener Tapferkeit die Höhen von Burkersdorf und schlug den Feind in die Flucht. Unterdeß war die in Trautenau zurückgebliebene erste Brigade von da nach Alt-Rognitz abmarschirt und stieß da auf die beiden Bataillone des Grenadier-Regiments K. Franz, die ihr unter den herbsten Verlusten den tapfersten Widerstand leisteten. Die Heftigkeit des Gefechts hier zog auch den größten Theil der 2. Garde-Division gegen Alt-Rognitz und nun wurde der Feind schnell auch hier nach Trautenau zurückgeworfen, der Ort erstürmt und die östreichische Brigade von ihrem Corps getrennt, größtentheils gefangen. Nach diesen glänzenden Gefechten ging die zweite Garde-Division bis Trautenau, die erste gegen Königinhof weiter vor. Es wurde durch diesen wichtigen Sieg nicht nur die Verbindung aller Theile der zweiten Armee unter sich, sondern auch die mit der ersten Armee über Arnau gewonnen.

Schlacht von Skalitz.

Am 27. des Abends wurde das 5. preuß. Corps durch die erste Brigade des 6. Corps, welche herangekommen war, verstärkt und sollte nun am 28. seine Bewegung mit einem allmäligen Rechtsschieben weiter nach Gralitz fortsetzen. Trotz dem daß ihm der Feind ein ganz frisches Corps, das 8., unter einem Erzherzog entgegenstellte, ergriff General Steinmetz mit seinen von gestern noch ermüdeten Truppen die entschiedenste Offensive, ließ mit seinem linken Flügel die große Straße bei Wysokow festhalten, dehnte seinen rechten bis Studnitz aus und ließ es nehmen, und als dann ein Theil der schweren Garde-Kavallerie von dem Kronprinzen von Kosteletz her entsendet den linken Flügel der Oestreicher zu bedrohen schien, gaben diese den Kampf auf, nachdem Skalitz von den Preußen mit großer Tapferkeit durch das 7. und 38. Regt. erstürmt worden war. Mit großem Verlust floh der Feind nach Josephstadt.

Gefechte von Schweinschädel und Königinhof.

Am 29. wurde von der Avant-Garde des Garde-Corps Königinhof, was sehr ungeschickt von einem Regimente des 4. östr. Corps mit dem Fluß hinter sich besetzt worden war, erstürmt und dabei fast das ganze östr. Regiment Coronini gefangen. Das 5. und ein Theil des 6. Corps erstürmte die Orte Schweinschädel und Chwalkowitz, erreichte Gradlitz und stellte so die völlige Verbindung aller vier Corps der 2. Armee her.

Diese Reihe kleinerer Schlachten und Gefechte an sehr entfernten Punkten von Nachod bis Münchengrätz, in vier Tagen hinter einander geschlagen, lieferten auf jede Weise das Ergebniß einer vollen gewonnenen Hauptschlacht. Die große Hälfte der feindlichen Armee war nach einander engagirt gewesen und geschlagen worden, ein volles Drittheil der Mannschaften dieser Hälfte, nahe an 40,000 M., war getödtet, verwundet oder gefangen. Alles was der Sieger erreichen wollte, war erreicht, was der Geschlagene verhindern wollte, hatte er geschehen lassen müssen. Der Muth der Sieger hatte sich bis zur vollsten Siegeszuversicht gehoben, der Geschlagene sah das Vertrauen zu sich und zu seiner Führung auf das Bedenklichste und um so mehr erschüttert, als ihm eine wunderbar ungerechtfertigte Zuversicht zu sich und eine ebenso ungerechtfertigte Geringschätzung des Gegners voran gegangen war, es beschlich ihn das Gefühl der moralischen und geistigen Ueberlegenheit des Gegners, so sehr er sich das auch noch unter dem Vorgeben der bloßen Ueberlegenheit der Bewaffnung mit dem nun so gefürchteten Zündnadelgewehre zu verbergen suchte. Der Sieger überhob sich nicht, aber er hatte ein Vertrauen gewonnen, das ihm beim Beginne des Feldzugs noch gefehlt hatte und gefehlt haben mußte. In solchem Gefühle begegneten sich die bis dahin getrennten Theile des preußischen Heeres, jeder konnte stolz dem anderen entgegentreten, sie fühlten, der Feind werde ihnen vereint nicht widerstehen können und sehnten sich nach dem Tage der Entscheidung, während der Feind ihm mit Besorgniß und in Unentschlossenheit rein passiv entgegen sah.

Die Schlacht von Königgrätz und ihre Folgen.

Am 1. Juli war die Vereinigung der drei preußischen Armeen vollständig bewerkstelligt. Der König war in Gitschin angekommen und hatte nun persönlich den Oberbefehl übernommen.

Am 2. Juli wurden die Armeen so nahe an einander gerückt, daß sie in wenigen Stunden überall da, wo es nöthig schien, vereinigt werden konnten.

Vom rechten Flügel an stand dadurch die Elbarmee bei Smidar und Hoch-Wesely,

die 1. Armee bei Horsitz und Kamenitz,

die 2. Armee rechts und links der Elbe bei Königinhof.

Die östreichische Armee, schon mehr als halb geschlagen, hatte am 1. Juli das linke Elbufer und die Isar völlig aufgegeben, aber doch nun alle ihre Corps vereinigt, und richtete sich in einer Stellung hinter der Bistritz bei Königgrätz so gut es in der kurzen Zeit, welche ihm der Feind etwa lassen würde, auf eine große Vertheidigungsschlacht ein, auf eine solche also, von der die Lehre weiß, daß sie allemal, wenn sie nicht einen offensiven Gedanken im Hintergrunde hat, mit der Niederlage endet; und zu diesem Lehrsatz sollte denn die Schlacht von Königgrätz einen abermaligen schlagenden Beweis liefern.

Wenn sich die östreichische Führung die erwählte Stellung mit den Augen des Feindes angesehen hätte, immer das beste Mittel sich von dem Verdienste irgend einer die richtigste Vorstellung zu machen und um zugleich die beste Art der Vertheidigung festzustellen, so würde sie bald entdeckt haben, welches ihr schwacher Punkt, und daß das keineswegs das Centrum, sondern der linke Flügel war. Dahin mußten also die Hauptkräfte zur Verfügung gestellt werden. Dieser linke Flügel war strategisch und taktisch der schwache. Die nächstwichtige Frage war dann die: von wo ist der offensive Gegenstoß möglich, wo und wie kann er geführt werden? Es ist aber fast immer der strategische Flügel des Feindes, der sich dazu am besten eignet, war also hier der östreichische rechte, dem gegenüber mußte der Feind schwach sein, wenn er auf dem entgegengesetzten stark sein wollte. Zugleich aber war der eigene Rückzug hier durch die Festung Königgrätz am besten gesichert. Hätte es sich nun bei weiterer Betrachtung ergeben, daß die erwählte Stellung weder überall eine starke Vertheidigungsaufstellung biete, noch eine günstige Gelegenheit für den offensiven Rückstoß, so mußte man sie ändern oder eine ganz andere wählen. Fragte man sich nun aber, wo man wünschte angegriffen zu werden, so hätte man gewiß geantwortet, daß es im Centro geschehen möchte. Diesen Angriff mußte man also, so weit man konnte, durch eine verstellte Schwäche befördern. Aus allen diesen Betrachtungen, wie sie sich leicht aufgedrängt haben würden, wenn man sich die Stellung mit den Augen des Feindes angesehen hätte, wäre dann ein verdünntes Centrum mit zwei starken Flügeln, den offensiven Flügel besonders stark an Kavallerie, hervorgegangen. Hätte der Feind Miene gemacht, das Centrum zu durchbrechen, desto besser; das taktische Durchbrechen ist stets sehr bedenklich. Wußte man, was man wissen konnte: daß in der Nacht

vorher noch die ganze 2. preußische Armee bei Königgrätz zugebracht hatte, so mußte man am frühen Morgen links abmarschiren und sich mit ganzer Kraft auf den feindlichen rechten werfen, wollte man aber den ersten Stoß abwarten, so mußte man den Feind nicht im Centro mit aller Kraft entgegen treten, sondern ihn wie bei Cannae und Fontenay da vorlassen, um ihn da von beiden Flügeln anzufallen. Die großen Massen wären nach den Anordnungen, wie sie aus diesen Betrachtungen hervorgegangen wären, bei Problus und Chlum aufzustellen gewesen und das Centrum würde nur dünn, und nur stark in zweiter Linie, mit Artillerie besetzt worden sein. War nach genauerer Terrainkenntniß eine engere Stellung weiter zurück gegen Pardubitz, etwa den rechten Flügel hinter Königgrätz und den linken gegen Kratenau an die Bistritz gelehnt, möglich, so hatte sie den Vortheil, die Festung mit in Wirksamkeit zu bringen und eine Umgehung fast unmöglich zu machen. Für eine reine Defensivschlacht war das Terrain, was man gewählt, zu ausgedehnt, und an einen offensiven Gegenstoß hat man offenbar nicht gedacht, wenigstens ist keine Spur davon zu entdecken, wennschon bis zur Ankunft der 2. preußischen Armee viele Stunden dazu gegeben waren.

Von den sieben Corps, welche außer den Sachsen dem Feldzeugmeister zur Disposition standen, stellte er zwei auf seinen rechten Flügel, zwischen die Trotinka und die Bistritz, welche einen Raum von einer Meile zu decken hatten, dagegen vier Corps ins Centrum von Benatek über Chlum und Lipa bis Langenhof und Streselitz, ebenfalls eine Meile hin und von Streselitz über Problus nach Prim, eine dritte Meile, das 8. Corps und die Sachsen. Wenn man sagen kann, daß sich der rechte Flügel dieser Stellung an die Elbe lehnte und das Centrum, sowohl durch die starken Defileen vor der Front als durch die Masse der Truppen, mit einer zahlreichen sehr gut aufgestellten Artillerie genügend gedeckt war, so stand dagegen der linke Flügel nicht nur in der Luft, sondern war, obschon der schwächste Theil der Stellung, auch noch am schwächsten mit Truppen besetzt, obschon man hier den entscheidenden Angriff erwarten mußte.

Als die preußische Armee in ihrer Aufstellung des 2. Juli angekommen war, erwartete sie so wenig noch irgendwo am rechten Elbufer auf den Feind zu stoßen, daß der 3. Juli zu einem Ruhetag bestimmt war; man hatte alle Ursache zu glauben, daß der Gesammteindruck alles bisher Geschehenen bei dem Feinde der einer verlorenen Hauptschlacht sein müßte und sein würde, man wußte, daß man nach und nach alle seine Corps bis auf zwei gegen sich gehabt und sie geschlagen hatte, und war deshalb völlig überrascht, als einige Recognoscirungen, welche von

der am weitesten vorgeschobenen 1. Armee am 2. gemacht wurden, ergaben, daß der Feind wenigstens noch sehr stark in einer Stellung hinter der Bistritz stehe, und da schon der erste Blick auf die Karte ergab, daß diese Stellung auf beiden Flügeln angreifbar sei und die schlechtesten Rückzugsverhältnisse für eine so kolossale Truppenmasse bieten müsse, auch keine Zeit gewesen sein könne, sie irgendwie wesentlich fortifikatorisch zu verstärken, so wurde sofort, als die unerwartete Nachricht im Hauptquartiere des Königs in Gitschin einging, der Angriff beschlossen und so schnell als möglich die nöthigen Befehle an die drei Armeen ausgefertigt.

Die Schlacht-Disposition im Großen ergab sich aus der Stellung der Armeen sehr natürlich von selbst. Die erste Armee, welche am nächsten stand, sollte gegen des Feindes Centrum vorrücken und es festhalten, bis die Flügel, die Elbarmee von Smidar, die 2. von Königinhof her angerückt wären und angreifen könnten. Es scheint, man besorgte, der Feind werde sich dem Angriffe entziehen und über die Elbe zurückgehen. Da die 2. Armee über zwei Meilen bis zum Schlachtfelde zurückzulegen hatte und zum größten Theile noch am linken Elbufer stand, so war zu erwarten, daß sie nicht vor Mittag eintreffen könnte. Die 1. Armee sollte also vorläufig bei Dub Stellung gegen die Bistritz nehmen, die Elbarmee auf Nechanitz vorgehen, die 2. das Terrain zwischen der Trotinka und der oberen Bistritz gewinnen, beide Flügel aber ihren Marsch möglichst beschleunigen. Dann sollte der gemeinsame Angriff von allen Seiten her eröffnet werden. Die Elbarmee hatte überdem die Weisung, nachdem sie den Uebergang über die Bistritz bewerkstelligt, sich rechts gegen die Elbe hin zu halten und des Feindes linken Flügel zu gewinnen, es war der strategische.

Alle drei Armeen setzten sich nun mit dem frühesten Tage in Bewegung und zwar: die 1. Armee zunächst um eine abwartende Stellung einzunehmen, da den Angriff des Feindes, den Viele erwarteten, aufzunehmen und festzuhalten, bis die Seitenarmeen ankommen konnten.

Die Corps der 1. Armee hatten sich schon um 2 Uhr Nachts in Bewegung gesetzt und trafen schon gegen 4 Uhr in den ihnen bestimmten Zwischenstellungen ein und zwar

die 7. Division bei Cerekwitz,
die 8. „ bei Milowitz,
die 5. und 6. Division südlich von Horsitz, rechts und links der Straße nach Königgrätz,
die 3. und 4. „ bei Brichistan und Pschanek,
Reserve-Kavallerie bei Baschnitz,
Reserve-Artillerie hinter Horgitz gegen Mitelin hin.

Aus diesen Stellungen gingen nun die Truppen, als der Angriff des Feindes, den man erwartete, nicht erfolgte, gegen 6 Uhr weiter und zwar

die 7. Division von Cerekwitz gegen Benatek über die Bistritz hinüber, isolirt vom rechten auf das linke Ufer,
die 8. „ nach Dub,
die 3. und 4. Division gegen Dohalitz,
die 5. und 6. „ und die Reserve-Kavallerie hinter die 8. Division als Reserve.

Man fand, als man sich der Bistritz näherte, keinen Widerstand, alle Truppen des Feindes, welche noch gestern am rechten Ufer gestanden, hatten sich zurückgezogen, das bestärkte in der Meinung, der Feind werde den Angriff nicht abwarten, und drängte um so mehr dazu, sich der Uebergänge über die Bistritz zu bemächtigen. Damit begann die Schlacht, denn gleich nach dem ersten Vorgehen der 8. Division auf Sadowa und der 4. Division bei Dohalitz setzte der Feind den heftigsten Widerstand entgegen, und es entwickelte sich nun zunächst gegen 8 Uhr auf der Linie von Dub, Lipa, Makrowous der heftigste Geschützkampf. Die östreichische Artillerie war dabei im Vortheil, weil sie aus vorbereiteten Stellungen und auf genau bekannte und abgemessene Entfernungen schoß. Die 7. Division sollte erst ins Gefecht eintreten, wenn es bei den anderen Divisionen sich vollständig entwickelt habe. Das aber geschah durch die stürmische Tapferkeit des Angriffs früher und heftiger, als es von oben her beabsichtigt war. Nachdem das Artilleriegefecht über das Bistritzthal hinüber über eine Stunde gedauert hatte, glaubte man, daß es nun auch an der Zeit sei, mit den übrigen Truppen den Angriff zu beginnen. Die 8., die 4. und die 3. Division bemächtigten sich der ihnen zunächst gegenüberliegenden Brücken und Ortschaften Sadowa, Dohalitz und Dohalitzka, ohne einen zu heftigen Widerstand zu finden, als sie nun aber sich anschickten, weiter vorzudringen und sich des Waldes von Sadowa zu bemächtigen, geriethen sie in ein so furchtbares Artillerie-Feuer und überall stellten sich so feste Infanteriemassen entgegen, daß der Angriff bald zum Stehen kam, und nun ein Ringen Stirn an Stirn sich ergab, das sich schon deshalb zu keiner Entscheidung neigen konnte, weil der Vertheidiger, wenn er sie herbeiführen wollte, seine vortheilhafte Stellung hätte verlassen müssen, was er um so weniger wollte, als der Punkt zu einem offensiven Gegenstoße, wodurch allein eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen gewesen wäre, ganz wo anders lag, der Angriff aber so lange, bis das Vorgehen der Flügel sich wirksam zeigte, keine andere Absicht haben konnte, als den Feind festzuhalten, ja es ihm in

einer Beziehung sogar hätte erwünscht erscheinen können, wenn der Feind mit seinem Centrum vorgerückt wäre, denn desto schlimmer wäre später seine Lage gegen die siegreichen preußischen Flügel geworden. Am blutigsten wogte der Kampf in dem Walde zwischen Benatek und Cistowas und in dem von Sadowa stundenlang hin und her, und als bei dem unerwartet langen Ausbleiben der zweiten Armee die Truppen zu erlahmen anfingen und schon manche Besorgniß aufstieg, zögerte man doch mit Recht, dem ermatteten Angriff durch das Hineinziehen des als Reserve zurückgehaltenen 3. Corps neue Kraft zu geben, weil man wußte, daß hier die Entscheidung nicht liege, und ein erneuter Stoß erst dann mit Erfolg geführt werden könne, wenn die Stärke der feindlichen Stellung, durch die Einwirkung auf ihre Schwäche, anfing, weniger stark sich zu zeigen. So wurde trotz aller Aufforderungen, welche in der Lage der Dinge sich geltend machten, die Reserve mit großem Vorbedacht und großer Energie für den entscheidenden Augenblick zurückgehalten. Es ist wohl gesagt worden, der Angriff hier hätte schon nach der Vorschrift, welche ihn auf die Stärke der feindlichen Stellung überhaupt verbietet, wenigstens nicht so heftig anstürmend und nicht mit solchen Massen geführt werden sollen, aber einmal war man längere Zeit noch immer unsicher, ob man es mit der ganzen Hauptmacht des Feindes zu thun haben werde, oder nur mit einer starken Arrièregarde des über die Elbe zurückweichenden Feindes, und wenn das der Fall war, so war es ganz recht, den Angriff gleich sehr stark zu machen, demnächst aber gehört es unter die schwierigsten, bei größeren Truppenmassen fast unlösbaren Aufgaben, dem Gefechte, wenn die Truppen einmal losgelassen sind, überall das Maß der Heftigkeit zu geben und zu erhalten, was ich gerade wünsche, besonders bei Truppen von so großer Angriffs-Energie wie die preußischen. Was bei kleinen Abtheilungen möglich, ist es aus mehr als einer Ursache bei größeren nicht mehr. Als im Laufe der Schlacht selbst bei der obersten Führung wohl der Wunsch auftauchte, die Heftigkeit des Angriffs zu mäßigen, hütete man sich doch wohl, dies auf andere Weise zu thun als dadurch, daß man es vermied ihm neue Nahrung zu geben und es für besser hielt, die Ermäßigung lieber der nothwendigen Ermattung zu überlassen, wie sie naturgemäß nach jeder Anstrengung eintritt, welche alle Nerven in höchste Spannung versetzt hatte. War man erlahmt an den ungeheuren Schwierigkeiten des Angriffs, so hielt dagegen die Energie der Truppen stundenlang in der blutigsten Vertheidigung ungeschwächt an. Gewann man kein Terrain mehr, so ging doch auch keins verloren. Die Stunden des schmerzhaftesten Harrens von 10 bis 1 Uhr brachten zwar dem 4. und 2. Armee-Corps schwere Verluste,

aber nur Gewinn an Ehre und Ruhm. Solche Stunden sind die härtesten Proben, welchen Truppen ausgesetzt werden können. Ehre denen, welche sie so bestanden. Ein frischer kühner Anlauf ist dagegen eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe, und erst wenn er an einer eisernen Mauer sich bricht und dann Stand halten soll, da zeigt sich der innere Kern des ächten Muthes und der festen Organisation.

Während der Stunden des blutigen Ringens in der Mitte des Kampfplatzes waren nun auch die Flügel nach und nach in Wirksamkeit getreten.

Die Elbarmee hatte Befehl, mit dem Tage aufzubrechen. Um 10 Uhr war ihre Tète bei Nechanitz über die Bistritz gegangen, der Regen hatte den kleinen Fluß so angeschwellt, daß er nicht zu durchwaten war. Man war auf den Uebergang bei Nechanitz beschränkt.

Die 15. Division ging gegen Hradek, die 14. gegen Problus vor, die 16. folgte als Reserve. Ihnen gegenüber stand General Gablenz mit den Sachsen und dem 8. östr. Corps, die Anfangs nur langsam und nach hartnäckigem Widerstand zurückgedrängt wurden, und erst als auch die 16. Division ihre Linke zu überflügeln anfing, wichen sie weiter zurück, zur Zeit, als auch schon auf dem anderen Flügel die 2. Armee ihr siegreiches Anstürmen begonnen hatte.

Die Armee des Kronprinzen war erst nach 4 Uhr Morgens aus ihren entfernten Stellungen aufgebrochen. Wetter und Wege, das Defiliren über die Elbe hatten den Marsch um Stunden länger verzögert, als man bei der 1. Armee gerechnet hatte. Der Vormarsch ging in drei Colonnen vor sich, die Colonne des rechten Flügels, das 1. Corps, über Groß-Trotin auf Groß-Bürglitz, die mittlere Colonne, die Garde, über Jerziczek auf Lhota, der linke Flügel, das 6. Corps über Welchow auf Razitz an der Trotinka. Das 5. Corps sollte als Reserve zwei Stunden später folgen und Stellung bei Chotieborek nehmen. Trains und Bagage aller Corps aber in den verlassenen Stellungen bleiben.

Die erste Garde-Division traf zuerst auf den Feind, vertrieb ihn fast im Sturmschritt von der Trotinka, überschritt diese und erhielt nun ihre Richtung auf eine auf der Höhe von Chlum weithin sichtbare hohe Linde, warf den Feind aus Horonowes nach Maslowed zurück und trat nun völlig in die Schlachtlinie ein. Es war darüber 1 Uhr geworden und nun erst wurde man im Centro gewahr, daß der Feind einen Eindruck erhalten, der seine Aufmerksamkeit wo anders hinlenkte, das 4. und 2. Armee-Corps konnten Athem schöpfen, das 3. vorgesendet werden, dem Angriff neues Leben zu geben. Die 2. Garde-Division, Anfangs zur Linken der ersten, wurde auf ihre Rechte gezogen, gewann da die

Verbindung mit der so bedrängten tapfern 7. Division und mit den Spitzen des 1. Armee-Corps.

Zugleich war aber auch das 6. Corps an der Trotinka erschienen und hatte das 2. feindliche Corps, was ihm entgegen stand, im raschen Angriff nach Sandraschütz zurückgeworfen.

Zu dieser Zeit, 2 Uhr, hatte der Feldzeugmeister sich von Chlum, von wo er bisher die Schlacht geleitet, nach seinem bedrohten rechten Flügel begeben, dort weitere Anordnungen zu treffen, um sein 4. Corps aus der Reserve dahin zu werfen, und wohl die Lücke zu füllen, welche zwischen seinem äußersten rechten Flügel und der Stellung bei Chlum entstanden war. Gerade da stürzte das Garde-Corps mit all der Gewalt, welche dies Elite-Corps schon bei Burkersdorf, Ragnitz und Königinhof ausgezeichnet hatte, vorwärts, brach den Widerstand des 4. feindlichen Corps schnell und warf sich nun, durch das wellenförmige Terrain begünstigt, ehe der Feind das 1. Corps, als seine letzte Reserve, dem gegenüber recht ordnen konnte, auf Chlum und Rosberitz. Der Feldzeugmeister, der eben dahin zurückgekehrt war, gerieth hier selbst in Gefahr. Die Orte wurden genommen, General Hiller fiel, aber Chlum wurde gegen alle neuen heftigen Angriffe des 1. Corps behauptet, nur Rosberitz gegen einen Massenangriff der feindlichen Reserve auf kurze Zeit wieder verlassen. Der entscheidende Wendepunkt der Schlacht war eingetreten, als auch die 2. Garde-Division und die Spitzen des ersten Corps nicht nur den Wald von Benatek, welchen zu behaupten der 7. Division so viel blutige Opfer gekostet hatte, genommen, sondern nun auch Cistowes und Lipa erstürmt hatten. Nun drangen gegen 3 Uhr auch das 6. Corps in der rechten Flanke des Feindes über Nedelitz und Lochenitz gegen Sweti und in seiner Linken die Elbarmee über Prim und Problus gegen Briza immer weiter vor und im Centro drängte das frisch eingetretene 3. Corps, immer größerer Kavallerie-Massen erschienen, warfen die feindlichen, welche den Rückzug decken wollten, und vollendeten den Sieg. Die Widerstandskraft des Feindes war gebrochen, der gefährdete Rückzug, der nun in furchtbarer Gestalt der aufgeregten Phantasie der Truppen entgegentrat, nahm der rückgängigen Bewegung, welche nun geboten war, bald alle Ruhe, alle Ordnung. Vergeblich warfen sich die schweren östreichischen Reiter-Divisionen zwischen Streselitz und Wsestar den nachdrängenden Siegern entgegen, auch sie wurden zurückgeworfen und vermehrten nun die entsetzliche Unordnung eines von allen Seiten bedrängten Rückzugs, der nun in seinen ungeordneten dichten Haufen den furchtbaren Verheerungen der aus so großer Ferne sicher treffenden Wurfwaffe der verfolgenden Artillerie fast wehrlos ausgesetzt war. Die

Vernachlässigung eines der ersten Gebote zweckmäßiger Schlachtanordnungen, stets für einen sichern ungefährdeten Rückzug Sorge zu tragen, strafte sich hier auf eine entsetzliche Weise, führte eine große, schöne, tapfere Armee dicht an den völligen Untergang, wie er eingetreten wäre, hätte der Gegner die volle Einsicht in ihren Zustand, wie er so plötzlich eingetreten war, in dem Umfange haben können, wie er wirklich stattfand, denn noch gebot dieser über ein ganzes Corps, das 5., was noch gar nicht, und zwei Corps, das 1. und 3., welche erst wenig gefochten hatten, ungerechnet der ungebrochenen Kraft der Kavallerie und Artillerie. Freilich waren auch des Siegers Kräfte auf das äußerste erschöpft, wie sehr auch sonst die Begeisterung des Sieges die Kräfte von Neuem erhebt. Man glaubte vielleicht aus den edelsten menschlichen Motiven der weiteren unmittelbaren Verfolgung, welche ein wahres Schlachten bot, Einhalt thun zu sollen. Um 4 Uhr war der Sieg vollständig errungen, der Feind von allen Seiten im ungeordnetsten Rückzuge, fast ärger wie nach Leipzig und Waterloo. Die Verfolgung dauerte vorzugsweise auf beiden Flügeln, vom 6. und 8. Corps fortgesetzt, bis zur sinkenden Sonne, wenn auch zuletzt nur mit einzelnen Kanonenschüssen. Der Rückzug bot besonders vor Königgrätz ein furchtbares Bild der Verwirrung und Auflösung: die Festung wurde gegen den Strom der aufgelösten Massen geschlossen und nur eine Straße offen gelassen, in der er sich fortwälzen konnte, die Brücken neben dem Orte erwiesen sich als unzureichend, man stürzte sich in den Strom, und es ist nicht festzustellen, wie viele darin den Tod fanden, nur ein kleiner Theil, meist Kavallerie, fand die Straße nach Pardubitz offen.

Der Sieger hatte am Abend kaum eine annähernde Uebersicht des ungeheuren Erfolgs, den er errungen. In seinem ersten kurzen Siegesbericht an die Königin aus Horsitz, 11 Uhr Abends, spricht der König nur von 20 eroberten Kanonen und bedeutendem Verluste des Feindes. Als in der Nacht und am Morgen die Berichte der einzelnen Corps einliefen, stieg die Zahl der Trophäen von Stunde zu Stunde, bis sie sich zuletzt auf 178 Geschütze, mehrere Fahnen und 18,000 unverwundete Gefangene steigerte. Der Ueberblick des Schlachtfeldes gab die Ueberzeugung einer so vollständigen Niederlage des Feindes, daß sie ihn für die nächste Zeit völlig widerstandsunfähig machen mußte, und nachdem er in der Nacht seinen Abzug über die Elbe bewerkstelligt hatte und mithin der unmittelbaren taktischen Verfolgung vom Schlachtfelde aus ein Ziel gesetzt worden war, erschien es vielleicht gleichgültig, ob die große strategische Verfolgung ein oder zwei Tage später beginne oder nicht, und es durften sich ohne die Besorgniß einer wesentlichen Versäum-

niß die Rücksichten auf die Bedürfnisse der eigenen Armee geltend machen. Ihre gelichteten Glieder waren wieder zu schließen, die gelockerte Ordnung, wie der Kampf sie in nothwendiger Folge mit sich führt, wieder zu befestigen, für die Verpflegung und die ungeheure Zahl der Verwundeten die erste Sorge zu tragen. So begnügte man sich damit, am Tage nach der Schlacht nur einige Spitzen gegen die Elbe bis Pardubitz vorzutreiben, der Haupt-Armee aber ließ man zwei Ruhetage und erst am 6. wurde der weitere Marsch angetreten. Die Früchte des Sieges einzuernten, dann aber mit der reißenden Schnelligkeit und Gewalt, welche deutliches Zeugniß davon giebt, wie sehr man von dem Satze der Lehre durchdrungen war, daß die Bedeutung der Schlacht nicht auf, sondern hinter dem Schlachtfelde, in dem unerbittlichen raschen, strategisch richtigem Verfolgen liege, wodurch der Feind gehindert wird zu Athem zu kommen, seine Ordnung wieder herzustellen, seine Verluste zu ersetzen, wenn er nicht irgendwo in einer Massenbefestigung einen schützenden Halt findet. Wie vollständig die Niederlage aber schon auf dem Schlachtfelde von Königgrätz gewesen, zeigte sich nun erst recht als selbst der Vorsprung, dem man den Geschlagenen durch eine zweitägige Ruhe auf dem Schlachtfelde gegönnt, ihm auf keine Weise so viel Halt hatte wiedergeben können, daß er es gewagt hätte sich selbst unter dem Schutze des lange vorbereiteten festen Lagers von Olmütz zu setzen und da die weiteren Unternehmungen des Gegners zu erwarten. Es zeigte sich vielmehr wie recht die Lehre hat, wenn sie behauptet, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen wie die großen Kriege geführt werden, wenn das Gleichgewicht der Kräfte einmal auf eine sehr entschiedene Weise verloren gegangen ist, der Vertheidiger nur in einer großen Massenfortifikation an großen Wasserlinien, welche dem Stehen wie dem Gehen zu Gute kommen, wieder Halt finden könne. Nur eine solche sogenannte Gruppenfestung gestattet das Gleichgewalt durch den Zusatz von todten Kräften, welche sie bietet, wiederherzustellen, was aber eine im Binnenlande allein liegende vereinzelte Festung, ohne durch eine große Wasserlinie und durch einige kleinere die Bewegung unterstützt zu sein, und sei sie so stark wie Olmütz oder Luxemburg, nie zu leisten im Stande ist. Die Sätze der Lehre der Vertheidigung, welche sich von §. 16 an mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigen, sind durch den Verlauf des Feldzugs von 1866 auf das schlagendste bestätigt worden. Welche von den über das Land hin zerstreuten Festungen, Theresienstadt, Josephstadt, Königgrätz hat der Vertheidigung einen Halt geboten oder auch nur bieten können? Nun aber denke man sich alle diese zerstreuten fortifikatorischen Mittel um ein Centrum wie Prag mit den Flüssen Moldau

und Elbe in Verbindung zu einer Festungsgruppe vereinigt, mithin Melnik, Brandeis, Königssaal als flußbeherrschende Trabanten um die Hauptfestung Prag, welcher Uebermacht hätte es gelingen sollen die sich in diesem Kreise bewegende Armee zum Stehen und also gegen ihren Willen zum Schlagen zu bringen, und wie hätte sie bei den durch das in solcher Weise potenzirte Terrain unvermeidlichen Trennungen ihrer Corps es vermeiden können, Blößen zu geben, deren glückliche Benutzung von Seiten des Feindes in kurzer Zeit auch das verlorene Gleichgewicht im freien Felde wieder herstellen konnte. Wir glauben also mit unserer, auch in der kleinen Schrift „Ueber große Landesvertheidigung" wiederholten Behauptung ganz Recht zu haben, daß nur Festungsgruppen an den großen Naturhindernissen im Stande sind, bei den kolossalen Verhältnissen, welche die heutige Kriegführung nun einmal angenommen hat und niemals wieder verlieren wird, der Vertheidigung auf eine wirksame Weise zu Hülfe zu kommen, indem nur sie so große Armeen, wie sie heute auftreten, in sich aufzunehmen und ihnen so viel Halt zu geben im Stande sind, daß sie, geschwächt wie sie sind, stehen bleiben können; und doch kann nur ein solches Stehenbleiben verhindern, daß die Vertheidigung nicht durch stetes Zurückweichen oder Schlagen unter dem einmal eingetretenen verlorenen Gleichgewicht täglich mehr und mehr Land verliere und so zusammenschmelze, daß zuletzt alle Möglichkeit des Widerstandes aufgehoben wird, wie es denn nach Leipzig, nach Waterloo und nun wieder nach Königgrätz geschehen ist und wie es 1848 und nach Solferino ebenso geschehen sein würde, wäre das berühmte Viereck nicht als rettende Festungsgruppe dazwischen getreten. Wenn nun aber heut zu Tage durch bekannte Ursachen das Uebergewicht des Angriffs nach einem ersten großen Erfolge leicht ganz erdrückend wird, wenn der in die Vertheidigung Geworfene nicht große fortifikatorische Hülfsmittel zu sich heranziehen kann, so giebt es für die kriegerische Vorsorge der Staaten keine wichtigere Frage als die, wo diese Hülfsmittel zu suchen und zu finden sind, und mithin nichts Dringenderes als ein System festzustellen, welches jene Hülfsmittel schafft. Die völlige Neugestaltung der Verhältnisse, wie sie die neuesten Begebenheiten geschaffen haben, verlangen aber gerade auf diesem Gebiete eine gründliche Revision des Vorhandenen, bei dem sich vielleicht herausstellen würde, daß besonders die fortifikatorischen Kräfte des Mittelraums des neuen norddeutschen Bundes einer wesentlichen Verstärkung bedürfen, daß aber besonders ein großes Gruppensystem mit dem Kerne Dresden durch die neuen Verhältnisse eine Lebensfrage geworden ist und also auf jede Weise im größten Style durchzuführen wäre. Keine Rücksicht irgend welcher Art dürfte

davon abhalten. Ueber das Bedürfniß ist keine Meinungsverschiedenheit möglich. Bei jeder Gelegenheit möchten wir hier mit einem caeterum censeo: Dresden und Breslau müssen befestigt werden, eintreten. Im modernen Sinne kann das und muß es sogar auf eine Weise geschehen, daß es der Entwickelung der Städte auf keine Weise in den Weg zu treten braucht, man vermeide nur ein engherziges knickeriges Rayon-Gesetz und begnüge sich mit dem, was der große Krieg heut zu Tage fordert.

Erst am 7. Juli beginnt die eigentliche Verfolgung. Nachdem die Elbe an verschiedenen Punkten überschritten war, erschien es genügend, nur die zweite Armee dem in größter Zerrüttung gewichenen Feinde direkt nachgehen zu lassen. Zur Beschleunigung des Marsches sowohl als besonders zur Sicherung einer besseren Verpflegung in nicht erschöpften Gegenden wurde beschlossen, die Armee wieder zu trennen und in beschleunigten Märschen die erste Armee über Brünn, die Elb-Armee aber über Iglau und Znaym gegen die Haupt-Verbindung des Feindes, Wien, vorgehen zu lassen, wie es strategisch geboten war, während die zweite Armee dem Feinde in der Richtung seines Rückzugs direkt folgte. Nach dem, was man nun schon von seinem Zustande kannte, befürchtete man nicht, daß er sich etwa gegen die zweite Armee umwenden oder daß diese allein ihm nicht vollkommen gewachsen sein würde. Das große Hauptquartier sollte in der Mitte bei der ersten Armee bleiben, um etwa nöthige andere Anordnungen von da aus treffen zu können.

Schon am Tage nach der Schlacht war General Gablenz zum erstenmale mit Waffenstillstandsvorschlägen erschienen, die aber so ungenügend befunden wurden, daß der König ihn gar nicht vorließ. Nun erschien er am 8. zum zweitenmale mit erweiterten Anträgen. Ein Waffenstillstand auf mindestens 8 Wochen, höchstens auf 3 Monate wurde beantragt, der Besitzstand wie er gerade war, ein neutraler Gürtel von einer Meile Breite sollte die Armeen trennen. Josephstadt und Königgrätz wollte man räumen. Auch diese Bedingungen wurden entschieden zurückgewiesen. Nach dem höchst befremdlichen Schritte, welchen die östreichische Diplomatie mit der Abtretung Venetiens an den Kaiser der Franzosen gethan, damit er die Friedensvermittelung übernehme, konnte man in solchen Anerbietungen nur Versuche erkennen, den Siegeslauf der preußischen Armee aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen, den größten Theil der Südarmee heranzuziehen, die furchtbaren Verluste, welche die Nordarmee erlitten, zu ersetzen und vielleicht sogar den Kaiser von Frankreich zu sich herüberzuziehen.

Schon am 12. Juli erschien die zweite Armee an der Straße von

Olmütz nach Wien, Benedek war des Oberbefehls enthoben, Erzherzog Albrecht, dessen Ruhm die schöne Schlacht von Custozza zum höchsten Ansehen erhoben, wurde Generalissimus. Sofort wurden die Einleitungen getroffen das zu thun, was allein in der neuen bedrängten Lage das Richtige war, seine Massen an der Donau zu vereinigen, um an dem Strome sich ein Vertheidigungssystem zu schaffen, was die Mittel böte, dem überwältigenden Strome des mit dem vollen Bewußtsein seiner Kraft heranstürmenden Siegers einen Damm entgegenzusetzen, der im Stande wäre, ihn aufzuhalten. Eben hatte man in Italien gezeigt, daß man vollkommen Herr des Verfahrens sei, was allein die Mittel dazu bietet, sich einer großen Uebermacht im offenen Felde zu erwehren und wie dazu die negativen Verstärkungsmittel, welche der Vertheidigung in Terrain und Fortifikation zufallen, zu benutzen sind. Daß nun zur Zeit die Donau allein ein solches Verstärkungsmittel bieten könne, daß es Olmütz mit seiner isolirten Lage an einem unbedeutenden Hinderniß im offenen Lande nicht könne, das fühlte man augenblicklich. Sofort wurden alle Anordnungen getroffen, sich an der Donau zu einer offensiven Vertheidigung festzusetzen. Das erste was geschehen mußte, war, seine Massen zu sammeln. Die Nordarmee hatte wohl einige Zeit geglaubt sich in dem verschanzten Lager von Olmütz halten zu können und war da einige Tage stehen geblieben, auch um sich zu sammeln, sich wieder zu ordnen. Dieser Gedanke wurde sofort aufgegeben, die Armee erhielt den Befehl sich an die Donau zurückzuziehen. Der rechte Zeitpunkt dazu war aber schon versäumt, nur ein Theil, der sofort dahin seinen Weg genommen, um die bedrohte Hauptstadt zu decken, wie man meinte, konnte auf geradem Wege dahin gelangen, der größere Theil, durch den schnellen Verfolgungsmarsch der preußischen Armeen von dieser Richtung abgeschnitten und nicht wagend sich den verlegten Weg gewaltsam zu öffnen, mußte den weiten Umweg durch die kleinen Karpathen einschlagen, um im Waagthale Presburg und die Donau zu erreichen, und auch das wäre ihm nicht gelungen, wenn der Waffenstillstand nicht dem durch die kühne Umgehung der Brigade Bose vortrefflich eingeleiteten Gefechte von Blumenau dicht vor einem neuen sicheren Siege Einhalt gethan hätte.

Die Möglichkeit, an der Donau eine Kraft zu sammeln, welche im Stande sein könnte eine erfolgreiche Vertheidigung zu führen, verlangte den schmerzlichen Entschluß, nicht nur die deutschen Provinzen nördlich der Donau, sondern auch Italien trotz des eben errungenen Sieges aufzugeben und die großen fortifikatorischen Mittel dort sich selbst zu überlassen. Es wurde beschlossen zwei Corps, das 5. und 9., jedes 25,000 M. stark, so schnell als möglich an die Donau zu ziehen, das 5. sollte durch

Tyrol, das 9. durch Friaul auf der Südbahn herangezogen werden. Die drei Brigaden des Reserve-Corps sollten zur Verstärkung der Festungsbesatzungen verwendet werden, während das 7. Corps bis an den Isonzo zurückgehen und dann vereinigt mit der Division in Istrien die weitere Vertheidigung versuchen sollte.

Schon am 5. Juli begann mit der Nachricht von Königgrätz die Ausführung. Die Festungen wurden angewiesen, sich noch auf einen vierten Monat zu verproviantiren. Was überflüssig erschien, so wie transportable Kranke und Verwundete wurden zurück geschickt. Der Truppen-Transport begann. Das Hauptquartier ging nach Verona, das 5. und 9. Corps gingen gegen die Etsch zurück. Das 7. blieb in der Stellung von Custozza.

Die Italiener zeigten sich am Po bei Calto, es schien als wollten sie dem Rückzuge der Oestreicher schnell folgen, um Venetien in Besitz zu nehmen, ehe eine französische Flotte dort erscheinen könnte, um die an Frankreich abgetretene Provinz durch einen Commissar in Besitz nehmen zu lassen.

Die östr. Armee ging zunächst bis zum 13. an die Piave zurück.

Das 5. Corps den Weg nach Tyrol.

Vom Feinde erfuhr man hier, daß er wohl den Po, aber weder die Etsch noch den Mincio überschritten habe.

Die Armee, durch die starken Märsche in der heißen Jahreszeit sehr ermüdet, konnte am 11. einen Ruhetag halten. Nur das 5. Corps ging zum Theil mit der Eisenbahn bis Botzen.

In der Nacht vom 10. zum 11. wurden die in den letzten Jahren mit so vielen Kosten erbauten Werke von Rovigo gesprengt, um die Garnison zu erübrigen. Es lag unter den eingetretenen Umständen nahe, mit Mantua und Legnago ebenso zu verfahren und nur Verona und Venedig festzuhalten.

Am 10. Juli traf die Ernennung des Erzherzogs zum Generalissimus und der Befehl ein, mit seinem Stabe sofort nach Wien abzugehen. Das 9. Corps sollte vom 14. ab auf der Eisenbahn nach Wien, das 5. seinen Marsch über den Brenner fortsetzen, um dann von Innsbruck auch die Eisenbahn zu benutzen.

Am 12. besetzten die Italiener, nachdem sie über die Etsch gegangen waren Badia.

Das 7. Corps ging in dem Maße als der Eisenbahn-Transport des 9. Corps vorschritt, langsam bis über den Isonzo zurück und erreichte Görz am 21. und 22. Juli.

Das 5. Corps hatte in drei forcirten Märschen Innsbruck erreicht

und traf nun mit der Eisenbahn vom 17. bis 19. Juli in St. Pölten ein; an denselben Tagen erreichte das 9. Corps Wien. Mit Ausnahme eines Husaren-Regiments wurde auch die sämmtliche Kavallerie der italienischen Armee, 3 Husaren- und 2 Ulanen-Regimenter an die Donau gezogen und trafen dort vom 22. bis 26. Juli gleichfalls ein.

So wie nur das neue Ober-Commando der Armee die erste Uebersicht über die Lage der Dinge gewonnen hatte, wurden auch sofort die nöthigen Anordnungen getroffen; das Erste was geschehen mußte, wenn noch an einen wirksamen Widerstand gedacht werden durfte, zu erreichen das Versammeln aller noch geordneten oder wieder zu ordnenden Kräfte an der Donau, um da mit Hülfe des großen Stromes eine offensive Vertheidigung zu führen im Style derjenigen, welche man in Italien ebenso glücklich begonnen und in bester Kenntniß dieses schwierigsten Theils des großen Krieges durchzuführen hoffen durfte. Es wurden sofort die Befehle gegeben, nur die zur Festungsbesatzung nöthigen Truppen in Olmütz zurückzulassen und mit der ganzen übrigen Armee nach Wien zu marschiren. Der etwas verspätete Abmarsch der Preußen zur Verfolgung des großen Sieges hatte der schlimm zugerichteten östr. Armee die Möglichkeit gegeben, sich Theils schon auf dem Rückzuge selbst, nachdem nur erst der so verderbliche Abzug über die Elb-Defileen mit seinen ungeheuren Verlusten vollbracht war, noch mehr aber bei Olmütz in einigen Tagen der Ruhe, welche man fand, insoweit wieder zu ordnen, daß man daran dachte, das Gros der Armee in dem verschanzten Lager dort aufstellen und die weiteren Unternehmungen des Feindes abwarten zu können. Es wurden demnach auch zunächst nur die Corps, welche am meisten gelitten und fast ganz zusammengeschmolzen waren, gleich von Olmütz nach Wien in Bewegung gesetzt und General Benedek blieb mit dem, was noch am besten geordnet war und am wenigsten verloren hatte, in 3 Corps formirt, gegen 80,000 M. stark, bei Olmütz stehen. Als nun aber am 14. Juli der Befehl eintraf, auch mit diesen an die Donau zurückzugehen, war dazu bereits der direkte Weg sowohl als der Weg auf der Eisenbahn verlegt, und man sah sich nach dem Gefechte von Tobitschau gezwungen, den weiteren Rückzug in forcirten Märschen auf schlechten Gebirgswegen über die kleinen Karpathen durch das Waagthal fortzusetzen, um so die Donau bei Presburg oder doch bei Komorn zu erreichen.

Nach der ersten kleinen Versäumniß, zu der überdem in den ungeheuren Anstrengungen des großen Schlachttages und der Nothwendigkeit der Erhaltung der Schlagfähigkeit der Truppen die wichtigsten Motive vorlagen, hatten nun vom 5. Juli an, wo die Têten der drei preußischen

Armeen die Elbe erreichten, die schnellste und anstrengendste Verfolgung des Feindes begonnen.

Durch die auf dem Schlachtfelde gewonnenen Trophäen, durch die ungeheure Zahl der Gefangenen, durch die Spuren gänzlicher Auflösung der Ordnung, welche das Schlachtfeld an vielen Stellen zeigte, durch Nachrichten über den Zustand der feindlichen Armee, welche man schon aus den nächsten Orten hinter dem Schlachtfelde und am meisten in Pardubitz empfing, kam man bald zu der Ueberzeugung, daß der Feind nicht die Kraft und nicht den Willen haben werde, diesseits der Donau irgendwo und wie Stand zu halten, und traf danach die Anordnung zur Verfolgung. Es galt die Früchte des großen Sieges einzubringen, wie sie nur durch die schnellste Verfolgung geboten werden. Jeder Marsch nach der gewonnenen Schlacht ist ein neuer Sieg, es gilt die größte Anstrengung im Marschiren wie auf dem Schlachtfelde im Kampfe. Eine Art, den Sieg auszubeuten, wie ihn die Kriegführung der schlesischen Kriege mit ihren Magazinbanden unmöglich machte und wie sie ohne die Unordnung und die Härten des Requisitions-Systems selbst mit der enormen Unterstützung der Eisenbahnen nicht zu gewinnen ist. Als alleiniges Mittel zu dem großen Zwecke muß das damit verbundene Uebel getragen werden.

Ueberzeugt, daß der Feind zunächst nicht einmal im Stande sein werde, sich auch nur einer der drei preußischen Armeen zu widersetzen, ließ man bei der Verfolgung die Rücksicht auf die Bequemlichkeit und gute Ernährung der Truppen, welche ebenso Trennung und Verdünnung der Massen sucht, als das Schlagen sie zusammenzuhalten gebietet, vorwalten und ließ die drei Armeen auf drei verschiedenen Wegen vorgehen. Die Elb-Armee ging bei Teinitz über den Fluß und ging über Czaslau auf Iglau. Die erste Armee bei Przelautsch über die Elbe und über Chrudim gerade auf Brünn zu, und nur die zweite Armee ging dem Feinde über Pardubitz direkt nach, um die verlorene Fühlung in der Richtung wieder zu gewinnen. Außerdem boten die Straßen über Iglau und Znaym und über Brünn und Nicolsburg zwei nähere Wege nach dem Hauptobject Wien als der über Olmütz, welchen der Feind gezwungen war zu gehen, weil er in unmittelbarer Folge der Schlacht von Königgrätz schon von jenen abgedrängt war. Dieser große strategische Vortheil aber konnte nur durch die angestrengtesten Märsche ausgebeutet werden, und die wurden ausgeführt.

Die Elb-Armee erreichte schon am 10. Iglau, am 14. Znaym, am 16. Hollabrunn, nur noch 6 Meilen von Wien, eine außerordentliche Marschleistung, der freilich kein nennenswerther Widerstand entgegentrat

und nicht entgegentreten konnte. Es war nur eine Abtheilung feindlicher Husaren überall leicht zu vertreiben.

Die erste Armee von Przelautsch über Chrudim, Politzka, Neustädtl, zog am 12. schon in Brünn ein und setzte von da am 14. ihren Marsch nach Lundenburg fort, wo sich die Nordbahn nach Olmütz und Prerau von der nach Brünn scheidet.

Die zweite Armee war dem feindlichen Rückzuge auf seinen Spuren gefolgt, immer deutlicher traten die Spuren der entsetzlichen Niederlage zu Tage. Eine in Mährisch-Tribau aufgefangene Briefpost lieferte in Briefen von Offizieren neben den schlimmsten Schilderungen von dem Zustande der Armee zugleich das ganze Marschtableau für den Rückzug der verschiedenen Corps. Man wußte nun genau, worauf man stoßen konnte. Desto entschiedener wurde beschlossen, selbst mit der zweiten Armee bei Olmütz vorbeizugehen, über Prosnitz nach Kremsier die Verbindung zwischen dieser Festung und Wien zu durchschneiden und sich der ersten Armee wieder zu nähern.

Am 15. Abends schon erreichte die Spitze des 4. Corps Göding. Ein Train, welcher Truppen nach Wien führen sollte, kehrte nach Olmütz zurück, die Besatzung des wichtigen Lundenburg fuhr nach Wien ab. Die größten Magazine wurden in Göding erbeutet.

Am 16. wurde auch Lundenburg besetzt und dadurch auch der Weg nach Presburg dem Feinde abgeschnitten.

Schon am 14. erreichte die leichte Kavallerie der zweiten Armee den Feind bei Kralitz, ohnweit Prosnitz, und bei Biskubitz stieß das 1. Kürassier-Regiment auf feindliche Infanterie.

Am 16. war nun auch die Spitze des ersten Armee-Corps, eine Brigade Infanterie heran, und nun wurde der Marsch auf Tobitschau Morgens 6 Uhr fortgesetzt. Es galt die Uebergänge über die March dort zu gewinnen und mit der Reserve-Kavallerie-Division bis Prerau vorzustoßen. Das schöne Gefecht von Tobitschau, was sich nun entwickelte, lieferte die große Straße von Olmütz nach Süden den Preußen in die Hände; die feindliche Infanterie wurde nach Olmütz zurückgeworfen, ein schöner Angriff des 5. Kürassier-Regiments auf eine aus der Reserve der im Abmarsch nach dem Süden begriffenen größeren Artillerie herausgenommene Batterie, welche die Kürassiere beschoß, eroberte 18 Geschütze und viele Packwagen. Der Feind wagte nicht, sich den Weg mit Gewalt zu öffnen, er durfte wohl größere preußische Massen in der Nähe vermuthen, wandte sich vielmehr der ungarischen Grenze zu. Der strategische Sieg war durch die schön combinirten und mit großer Anstrengung ausgeführten Märsche hier ebenso vollständig als jener taktische

auf dem Schlachtfelde von Sadowa. Die feindliche Armee war gesprengt und die letzte Hoffnung des Widerstandes, die sich auf die mögliche Vereinigung mit den aus dem Süden herangeführten Corps gründete, war zerstört. Der Gewinn des schönen strategischen Marsches war dem einer zweiten gewonnenen Schlacht gleich und machte diese entbehrlich. Wenn der Entwurf, welcher den Feldzug mit dem Vorgehen in Böhmen eröffnete, manche Bedenklichkeiten aufsteigen ließ, welche erst vor den großen taktischen Erfolgen der Tage vom 27., 28. und 29. Juni verschwanden und der Kritik zu mancher Bemerkung Anlaß geben durften, so liefert dagegen hier Entwurf wie Ausführung des strategischen Anschlusses an den taktischen Sieg, wie dieser nur erst in seiner vollen Größe sich gezeigt hatte, ein unübertroffenes Vorbild für das Studium und stellt sich dem Besten der Art, was uns die Kriegsgeschichte zeigt, würdig an die Seite. Nachdem nun so es gelungen war, sich vor dem Feinde in den Besitz seiner Hauptverbindungslinie zu setzen, drängte es sich auf dies, nun ebenso mit der nächsten, welche sich ihm bot, mit der nach Presburg, zu versuchen. Zu dem Ende überschreitet die erste Armee die March bei Göding und abwärts und läßt das 4. Corps schon auf ungarischem Gebiete im Thale gegen Presburg vorgehen. Bei Stampfen angekommen findet man den Uebergang über die Ausläufer der kleinen Karpathen, über welche hier der Weg nach Presburg führt, stark besetzt und den Feind in unbekannter Stärke in einer starken, schwer zu umgehenden Stellung bei Blumenau. Die ebenso kühn entworfene als auf den schwierigsten Wegen standhaft ausgeführte Umgehung der Brigade Bose hätte am Abende des 22. sicher mit großem Verluste von Seiten des Feindes die zweite Hauptstadt Ungarns dem Sieger überliefert, wenn am Mittage nicht der eintretende Waffenstillstand dazwischen getreten wäre. Der Feldzug fand hier seinen glänzenden Abschluß, als das feindliche Corps, welches bei Blumenau gefochten, vor den preußischen Truppen, welche ihm den Rückzug verlegt hatten, vorbeiziehen mußten, um nach Presburg zurückzukommen.

IV.

Der Feldzug der Main-Armee.

Gleich nach der Capitulation von Langensalza wandte sich die ganze Aufmerksamkeit der nun unter dem Namen der Main-Armee versammelten 3 preußischen Divisionen gegen Süden, den Bayern und dem 8.

deutschen Armee-Corps entgegen. Man wußte die Bayern etwa 45,000 M. stark in der Nähe, auf dem Marsche den Hannoveranern zu Hülfe zu eilen. Am 1. Juli versammelte General Falkenstein seine Divisionen um Eisenach. Am 2. Juli Abends fand das erste kleine Gefecht bei Immelborn an der Werrabahn statt, es gab beiden Theilen die Ueberzeugung, daß man Fühlung mit dem Feinde gewonnen hatte. Oberst Aldosser, einer der tüchtigsten Offiziere der bayrischen Armee, wollte hier mit einer Abtheilung seines Regiments einen preußischen Posten Nachts überfallen. Der Posten war aber wachsam, der Ueberfall gelang nicht. Oberst Aldosser wollte nicht vergeblich abziehen und griff mit einer geschlossenen Truppe an, erhielt hier aber Schnellfeuer und mußte, selbst verwundet, mit nicht unbedeutendem Verluste ablassen. Die Preußen hatten keinen Verlust. Es war das erstemal, daß einer bayrischen Truppe das Schnellfeuer der Zündnadel entgegentrat.

Am 30. Juni hatte man im bayrischen Hauptquartier zu Meiningen die Nachricht von der Capitulation von Langensalza erhalten. Der projektirte Marsch durch den Thüringer Wald wurde nun sofort aufgegeben, und man kam auf den ursprünglichen Plan zurück, die Vereinigung mit dem 8. Bundes-Corps bei Hersfeld über Fulda zu suchen; wohl fühlte man, daß der Weg dahin durch die eingetretenen ganz veränderten Umstände seine Bedenken habe, die Preußen könnten sich nunmehr mit ihrer ganzen Macht, deren Ueberlegenheit an Infanterie, 28,000 gegen 36,000 M. wie man rechnete, bekannt war, dem Marsche dahin entgegenwerfen, es drang sich auf, daß der Weg über Neustadt zur Vereinigung rückwärts der eigentlich richtige wäre. Dagegen aber sträubte sich die ritterliche Natur des Prinzen Feldmarschall, es erschien ihm wie ein Zurückweichen vor dem Feinde, mit dem man nun eben Fühlung gewonnen hatte, und man fürchtete den übeln Eindruck davon auf die Stimmung der Armee wie auf die öffentliche Meinung. Man wußte, daß die Spitzen des 8. Corps bis Nidda vorgekommen seien und hoffte noch vor den Preußen Geisa zu erreichen, während das 8. Corps bis Fulda vordrang. So vereint hoffte man bei erlangter Ueberzahl mit Erfolg gegen den Feind auftreten zu können.

Am 29. hatte das 8. Bundes-Corps sich mit 3 Divisionen von Frankfurt aus in Bewegung gesetzt. Das Hauptquartier kam nach Friedberg, es hatte den Befehl vom Prinzen Carl, der nun zum Oberbefehlshaber der westdeutschen Armee ernannt war, nach Hersfeld zu marschiren, um auf dem Wege die Vereinigung mit den Bayern zu vollziehen.

Bei einer Zusammenkunft, welche am 26. Juni in Schweinfurt stattfand, war als nächstes Ziel der gemeinsamen Operation der Angriff

auf die wahrscheinlich bei Eisenach stehende preußische Armee verabredet worden, um diese aus Thüringen zu vertreiben und sich der thüringischen Eisenbahn zu bemächtigen, welche den Preußen als Verbindungsmittel zwischen dem östlichen und westlichen Theil der Monarchie große Vortheile gewährte, zugleich aber hoffte man auf dem Wege Kurhessen, und wenn es noch ausführbar wäre, auch die hannoversche Armee zu befreien. Zu dem Ende wurden für die beiden Armee-Corps folgende Marschrouten festgesetzt, von denen ohne besonders dringende Gründe nicht abgewichen werden sollte.

		8. Corps:	7. Corps:
30.	Juni	Friedberg	Brückenau
1.	Juli	Hungen	Löschenrode
2.	„	Grünberg	Fulda
3.	„	Ruppertenrod	Fulda
4.	„	Alsfeld	Hünfeld
5.	„	Ruhetag	Ruhetag
6.	„	Grebenau	Neukirchen
7.	„	Niederaula	Hersfeld

Der Chef des Generalstabes des Prinzen Carl, General Tann, sprach es zwar offen aus, daß er diesen Weg, die Vereinigung der Corps zu suchen, für durchaus fehlerhaft halte, weil er einmal nicht die für den Feind gefährlichste Richtung gegen das Centrum seiner Macht einschlage, welche offenbar die nach Sachsen sei, und weil er von Hause aus ohne Noth die Vereinigung der beiden Corps, auf die zunächst alle Maßregeln hinarbeiten müßten, blosstelle; ja er protestirte förmlich gegen diesen Entwurf, aber der württembergische Generalstab erklärte so entschieden, nur auf diese Weise vorgehen zu wollen, weil nur so Frankfurt und die Bundesversammlung dort geschützt werden könne, das General Tann, der ganz richtig Schweinfurt als ersten Vereinigungspunkt verlangte, zuletzt glaubte nachgeben zu müssen, damit nur überhaupt etwas geschehe. Es läßt sich aber leicht nachweisen, daß sich alle späteren Mißgeschicke an diesen ersten Fehler bei der Bildung der Masse, womit jeder richtige Operationsplan anfangen soll, um sie später auf den entscheidenden Punkt zu führen, wie die Glieder einer Kette anschließen. Freilich hätte er später mehr als einmal wieder gut gemacht werden können, wenn das 8. Bundes-Corps that, was ihm befohlen wurde, aber die fehlerhafte strategische Ansicht über die Art, wie man einen Ort deckt, welche sich hier geltend gemacht hatte, drängte sich auch später immer wieder hervor und wurde die Veranlassung, daß die Vereinigung der beiden Corps nicht eher zu Stande kam, als bis es die preußische Führung durch eine

strategisch irrige Ansicht anderer Art, welche sie nach den Gefechten von Kissingen und Aschaffenburg nach Frankfurt marschiren ließ, gestattete.

Am 5. Juli hoffte man über Stellung und Absicht des Feindes so weit aufgeklärt zu sein, um sich darüber entscheiden zu können, ob der Marsch beider Corps gegen Hersfeld fortzusetzen oder etwa die Richtung nach Cassel einzuschlagen sei.

Der Ausführung dieser Disposition trat, wie bekannt, zuerst die Noth der Hannoveraner und der lebhafte Wunsch für ihre Befreiung entgegen. Schon am 29. Juni Morgens 5 Uhr setzt Prinz Carl von Schweinfurt aus den Prinzen von Hessen von seiner veränderten Marschrichtung gegen Gotha in Kenntniß.

Die Nachricht erreichte das Hauptquartier des 8. Corps noch in Frankfurt. Prinz Carl fügte der Mittheilung noch hinzu: „mein Hauptquartier kommt den 30. nach Meiningen. Meine Reserve-Kavallerie marschirt über Fulda, Hünfeld gegen Vacha, um die Verbindung mit dem 8. Corps herzustellen. Ew. Hoheit Mittheilung, daß Sie morgen, den 30., Ihren Marsch nach Hersfeld antreten, habe ich dankend erhalten."

Es wird dem 8. Corps also damals zwar noch keine veränderte Marschrichtung vorgeschrieben, aber schon am 30. Abends schreibt der Prinz aus Meiningen: „Nachdem mein Ew. Hoheit gestern mitgetheilter Plan zu einer Bewegung gegen Gotha durch die Capitulation der hannoverschen Armee ganz gegenstandlos geworden, und selbst bei ungestörter Durchführung den Gegner in die vortheilhafte Lage setzen würde, zwischen dem 7. und 8. Corps bei Eisenach zu stehen, so habe ich beschlossen, meine Kräfte bei Meiningen, Front gegen Eisenach, zusammenzuziehen. Mein Reserve-Kavallerie-Corps bewegt sich von Bischofsheim über Hilders nach Geisa, und ich werde trachten, auch einen Theil der Infanterie auf diese Straße zu bringen. Wenn der Feind meine Concentrirung bei Meiningen und das Linksschieben meiner Infanterie-Divisionen nicht stört, so hoffe ich Ew. Hoheit auf den Transversalverbindungen von Hilders nach Fulda und von Geisa nach Hünfeld die Hand bieten zu können. Sollte ich jedoch zum Rückzuge gezwungen werden, so wird derselbe, um möglichst rasch die Verbindung mit dem 8. Corps herzustellen, über Mellrichstadt und Neustadt gehen, und hoffe ich in diesem äußersten Falle auf die Cooperation des 8. Corps zwischen Neustadt und Schweinfurt. Ich komme deshalb auf den zu Schweinfurt verabredeten Operationsplan zurück, indem ich Ew. Hoheit dringend auffordere, die zu meiner Verstärkung nur irgend verfügbaren Truppentheile, mit Hintansetzung jedes Nebenzweckes theils auf der Linie Hanau-Fulda-Hünfeld, theils und namentlich auf der Linie Frankfurt-Gmünden

per Eisenbahn und von da über Hammelburg nach Kissingen in Bewegung zu setzen und mir über Ihre deshalb zu treffenden Anordnungen baldmöglichst Aufschluß mit Angabe der Tage zu geben."

Dieser allerdings aus zu großer conventioneller Höflichkeit zu unbestimmt abgefaßte Befehl traf den Prinzen von Hessen noch in Friedberg und nichts hinderte ihn seinem Marsche jede beliebige Richtung zu geben. Berechnete man im Hauptquartier des 8. Corps die Entfernungen etwas genau und nahm an, daß der Prinz Carl seinen Marsch von Meiningen am 1. Juli antreten würde, um dem 8. Armee-Corps auf den Transversalverbindungen über Hilders und Geisa entgegenzukommen, so lag es auf der Hand, daß wenn der Feind, den man bei Eisenach concentrirt annahm, nicht ganz unthätig zusah, die Vereinigung auf dem Wege, der in Schweinfurt verabredet worden und auf welchen der Prinz Carl allerdings in seinem Schreiben zurückkommt, kaum zu bewirken sein würde, und daß es deshalb wohl dazu angethan wäre, sofort die im Falle eines Mißlingens vorgeschlagene Richtung, Hanau, Fulda, Hünfeld einzuschlagen, umsomehr, als der Weg dahin gefahrlos und kürzer, südlich um das Vogelgebirge herumführte, als es der über Grünberg und Alsfeld thun konnte. Das Nächste, was zu erreichen stand, war die Vereinigung der beiden Corps. Daß diese durch die Stellung, welche man dem Gegner gab, auf dem erwählten Wege compromittirt sei, fühlte man sehr wohl, der Befehl des Prinzen Carl zeigt es deutlich. Man wagte, wo man es nicht hätte thun sollen, der Fehler wurde mit vollem Bewußtsein begangen, und ist hart gestraft worden.

Nach den sehr anstrengenden Märschen, welche die bayrischen Truppen in den Tagen seit dem 26. bis 30. Juni gemacht hatten, zuerst um Fulda, wie verabredet war, am 2. Juli zu erreichen und dann nach dem Thüringer Wald ausbiegend den Hannoveranern zu Hülfe zu eilen, glaubte man ihnen durch das überdem sehr unwegsame und arme Land, was man in der Richtung nach Hersfeld zu durchschreiten hatte, keine forcirten Märsche zumuthen zu dürfen, schon die der geraden Entfernung nach nicht sehr kurzen Märsche wurden durch das bergige Terrain und durch die große Hitze, welche eingetreten war, für die Truppen äußerst anstrengend. Die Verpflegung war nothwendig in dem armen Lande sehr mangelhaft.

Am 3. Juli trafen zuerst die Spitzen der gegeneinander rückenden Massen in dem sehr verwickelten Gebirgslande, welches zwischen dem Rhön und dem Thüringer Waldgebirge liegt, so aufeinander, daß jeder der beiden Theile die Ueberzeugung gewann, er befinde sich dem Feinde gegenüber.

General Falkenstein war am 2. Juli mit seinen 3 Divisionen, welche von hannoverschen hohen Offizieren auf 60,000 M. angegeben wurden, weil man Alles mitrechnete, was sich um Gotha und Eisenach befunden hatte, von Eisenach in der Richtung auf Fulda abmarschirt, und hatte die Werralinie von Vacha bis Varchfeld erreicht. Er erfuhr hier im Allgemeinen die Vertheilung der ihm gegenüberstehenden Kräfte, daß die Bayern von Meiningen und das 8. deutsche Corps von Frankfurt her in Anmarsch wären, und durfte schließen, daß ihr nächster Zweck ihre Vereinigung wäre, zu der natürlich die große Straße nach Fulda gewählt werden würde. Diese Vereinigung zu verhindern, den Feind abzuhalten seine Masse zu bilden, mußte natürlich seine nächste Aufgabe sein, er wollte eine innere Masse gegen zwei äußere bilden, sich zwischen die getrennten Theile des Gegners einschieben und diese mit seiner jenen getrennten Theilen überlegenen inneren Masse womöglich nacheinander schlagen. Terrain und die Bewegungen des Feindes, der es von sich gewiesen hatte, seine Massenbildung auf dem rechten Wege, außerhalb der möglichen Gegenwirkung des Feindes, zu suchen, kamen ihm bei der Durchführung dieses hier allein richtigen Gedankens, welcher den ganzen Feldzug entschieden hat, aufs beste zu Hülfe. Wenn hier gerade das umgekehrte Verfahren von dem, was in Böhmen von der preußischen Führung gewählt wurde, zum Siege führte, so bestätigt das zunächst den in der Theorie geführten Nachweis, daß gelegentlich beide Arten des Verfahrens zum Siege führen können. Aller Erfolg im Kriege ist, wie oft gesagt worden, ein Produkt zweier Faktoren, des richtigen eigenen und des fehlerhaften Verfahrens des Gegners. Nun hat die Theorie bei Erörterung der verschiedenen Angriffsmethoden auch die richtigen Methoden des Widerspiels der Vertheidigung entwickelt, welches die Angriffsmethoden des doppelten concentrischen Angriffs und des Durchbrechens zu fürchten haben, sie hat aber auch gezeigt, daß sie sehr wohl gelingen könne überall da, wo dieses Widerspiel nicht richtig gehandhabt wird, und wenn sich nun leicht zeigen läßt, daß eben dieses Widerspiel von den Gegnern im Osten wie im Westen gegen die völlig entgegengesetzten Angriffsmethoden auf das mangelhafteste oder gar nicht gehandhabt worden ist, so verschwindet natürlich das Auffallende, wenn es sich zeigt, daß zwei ganz entgegengesetzte Verfahrungsweisen gleich glückliche Erfolge aufzuweisen haben; es sind eben die Fehler des Gegners und ihr meisterhaftes Benutzen, welche das bewirken.

General Falkenstein hatte am 3. Juli seinen strategischen Aufmarsch an der Werra vollzogen und wollte nun am 4. mit vorgeschobenem und verstärktem rechten Flügel, die Division Beyer war die stärkste seiner

Divisionen, sich der Straße nach Fulda bemächtigen, während sein linker Flügel so weit vorgehen sollte, bis er sich überzeugt habe, daß er, wie man nach den kleinen Begebenheiten des vorigen Tages schließen konnte, daß es bald der Fall sein würde, bedeutende Kräfte der bayrischen Arme vor sich habe. Nachdem das kleine Nachtgefecht bei Immelborn am 2. Abends stattgefunden, war am 3. Abends auch das von preußischen Vorposten besetzte Dernbach angegriffen worden. Eine Compagnie Infanterie, zur 3. bayrischen Division gehörig, hatte mit vieler Entschlossenheit angegriffen, dabei aber auch durch das Schnellfeuer in kürzester Zeit über 40 M. verloren, während die Preußen keinen Verlust hatten. Die Compagnie zog sich zurück und der Angriff wurde nicht wiederholt. Das Gefecht brachte zuerst die große Ueberlegenheit der Zündnadel im Vertheidigungsgefecht auch hier zur Evidenz. Am 9. brach demnach sein linker Flügel, Göben, von Salzungen und Lengsfeld auf und ging auf Dermbach vor mit der Weisung, sich mit überlegenen feindlichen Kräften in nichts Ernstliches einzulassen und nur festzuhalten, wenn man angegriffen würde, man wollte dann von der Fuldaer Straße her den Feind mit den anderen Divisionen in Flanke und Rücken gehen. Daß noch am Abend des 4. Tann von einer Abtheilung der Division Beyer, welche ihre Richtung auf Hünfeld genommen hatte, besetzt wurde, deutet klar auf eine solche Absicht. Die Division Manteuffel rückte nach Geysa.

Wir wissen die bayrischen Divisionen seit dem 1. Juli in Bewegung, in der Absicht, die durch den Marsch gegen den Thüringerwald aufgegebene Richtung auf Fulda wieder aufzunehmen.

Am 3. Juli, auch nachdem es sich als höchst wahrscheinlich herausgestellt hatte, daß die Preußen von Eisenach her im Anmarsch wären, glaubte man dennoch jene Absicht noch nicht aufgeben zu dürfen, und ließ vielmehr die 4. Division bis Wiesenthal und Rosdorf, die 3. aber bis gegen Dermbach vorgehen. Die 1. und 2. Division, welche bei dem beabsichtigten Marsche über den Thüringerwald den rechten Flügel gebildet hatten und bis über Suhl hinausgekommen waren, standen noch zurück.

Als nun am Morgen des 4. die Division Göben von Lengsfeld über Dermbach vorging, stieß sie zuerst auf die Vortruppen der bayrischen 3. Division. Die vordere Brigade, Kummer, griff nun sofort an und es kam gar bald hinter Dermbach bei Zella zu einem allgemeinen Gefechte, an dem die ganze bayrische 3. Division Theil nahm, und das von dieser so hartnäckig geführt wurde, daß es dem General Göben erst gelang sie zurückzudrängen, nachdem er noch einige Bataillone der Brigade Wrangel herzugeholt hatte. Nachdem das Gefecht ohne Entscheidung mehrere

Stunden gedauert, wurde es von beiden Seiten aufgegeben. Die Preußen blieben im Besitz von Zella.

Gegen die 4. bayrische Division war hinter der Brigade Kummer, um dieser den linken Flügel zu decken, der größte Theil der Brigade Wrangel auf Wiesenthal und Rosdorf vorgegangen, hatte Wiesenthal genommen und den Uebelberg bei Roßdorf gestürmt, als der bayrischen Brigade, welche bis dahin gefochten hatte, eine andere zu Hülfe kam und nun beide die Preußen nöthigten, den Uebelberg wieder aufzugeben und sich auf Wiesenthal zurückzuziehen. Auch hier traf bei der bayrischen Division der Befehl ein, das Gefecht einzustellen. Es haben hier etwa 15,000 Bayern gegen 12,000 Preußen gefochten. Den Podewilsgewehren gegenüber machte das Zündnadelgewehr auf die Bayern im stehenden Gefecht nicht den Eindruck großer Ueberlegenheit, auch waren die Verluste auf beiden Seiten nicht in solchem Mißverhältniß, wie bei den ersten Gefechten in Böhmen. Das Podewilsgewehr trägt weiter als die Zündnadel, nur bei der Vertheidigung gegen den brüsken Angriff hatte die Zündnadel auch hier bei jeder Gelegenheit eine solche furchtbare Wirkung gezeigt, daß man sich schon jetzt sagte, die sogenannte Stoßtaktik, der besonders die Oestreicher seit ihrem italienischen Kriegen das Wort geredet, sei gegen die Zündnadel in der Hand preußischer Truppen unanwendbar. Die Ueberlegenheit der preußischen Truppen im Gefecht erschien aber dadurch als eine solche, daß man nur durch große numerische Ueberlegenheit auf Erfolg glaubte rechnen zu dürfen.

Wenn wir nach den Gefechten vom 4. Juli sehen, daß sie keiner der Kämpfenden zunächst verfolgt, wie man es nach einem Siege doch soll, so ist schon dadurch klar, daß ihr Verlauf ein anderer war, als man es von beiden Seiten erwartet haben mochte. Keiner hielt es für gerechtfertigt, anderen Tages seinen Weg fortzusetzen, wozu doch beide durch die Lage der Dinge dringend aufgefordert zu sein schienen, beide setzen sich vielmehr in Verfassung die weiteren Unternehmungen des Gegners in einer concentrirten Stellung abzuwarten.

Die Bayern ziehen sich am 5. in einer Stellung bei Kaltensontheim zusammen, welche schwer zugänglich, ihnen zugleich freien Gebrauch ihrer überlegenen Artillerie und Kavallerie versprach, die Preußen bleiben bei Dermbach, Geysa, Hünfeld stehen.

Erst am 6. setzen beide sich wieder langsam in Bewegung, die Bayern rückwärts gegen die fränkische Saale, wo man nun die Vereinigung mit dem 8. Corps zu Stande bringen wollte, die Preußen in der Richtung auf Fulda, um wo möglich die Stellung zwischen den von einander getrennten Theilen des Gegners festzuhalten. Die Bayern zogen sich am

Abend des 4. zurück, weil sich Spitzen anderer preußischer Divisionen in ihrer linken Flanke und sogar im Rücken bei Tann und Bernhausen gezeigt haben sollten, weil sie die Hälfte ihrer Armee, die 1. und 2. Division nicht heran hatten, und vorzugsweise weil es sich deutlich zeigte, daß auf dem eingeschlagenen Wege auf eine Mitwirkung des 8. Corps auf keine Weise zu rechnen sei. Nicht so motivirt erscheint uns das Anhalten der Preußen am 5., sie hatten keine Verstärkungen zu erwarten, wußten, das das 8. Corps noch weit entfernt war, wußten also, daß sie es mit den Bayern allein zu thun hatten und daß also der Moment eingetreten war, welcher nach der Lehre, nachdem das strategische Durchbrechen gelungen, die schnellste taktische Entscheidung gegen den einen nächsten der getrennten Theile verlangt. Die Lehre hätte also hier das entschiedenste Eingreifen gefordert, als man am 5. Morgens den Feind vor sich verschwunden sah, und um so mehr, als man einem Berg- und Wald-Terrain entgegen ging, welches den Waffen des Feindes, in welchen man ihn überlegen wußte, ungünstig, der eigenen auf alle Weise überlegenen Infanterie aber äußerst günstig zu sein versprach. Da mußte der ganze rechte Flügel und das Centrum, also die Division Beyer und Manteuffel mit größter Energie im Ulster-Thale von Tann über Hilders und Fladungen gegen Ostheim vorgeschoben werden, während die Division Göben den Angriff gegen Kaltennordheim hin wieder aufnahm. Waren die Divisionen Beyer und Manteuffel aber auch wie es scheint am 4. nicht so heran, um, wie sie es wohl gesollt hätten, mit in das Gefecht eingreifen zu können, so waren sie es doch sicher am 5. früh. Auf größere eigene und geringere Stärke des Gegners konnte man in nächster Zeit nicht hoffen, man mußte vielmehr erwarten, daß der Feind nur zurückgegangen sei, um seine Vereinigung zu bewerkstelligen und daß man ihn also einige Tage später nun vereint treffen würde, wie es denn auch geschehen wäre, wenn die Befehle, welche am 30. Juni von Meiningen aus an das 8. Armee-Corps abgingen und welche dieses am 1. Juli in Friedberg erreichten, entweder bestimmter abgefaßt oder mehr im Sinne der bekannten Lage der Dinge aufgefaßt worden wären. Das Corps würde dann mit Preisgeben aller Nebenzwecke, wie es die Lehre schon in Befolgung ihres obersten Grundsatzes, ihrer ersten Regel: „Masse zu bilden ehe man handelt", verlangt, von Friedberg aus, sich mit allen Kräften auf der Südseite der Vogelsberge auf die Frankfurt-Fuldaer Straße geworfen haben. Die zehn Meilen bis Fulda waren sehr gut in drei Tagen zurückzulegen und das Corps befand sich dann am 4. oder 5. in Fulda und konnte über Brückenau am 7. in Neustadt mit der bayrischen Armee vereinigt sein. Wir glauben deshalb also, daß es

von preußischer Seite bestimmt geboten war, am 5. mit aller Kraft auf die bezeichnete Weise gegen die Bayern vorzugehen, wie diese auch besorgten, daß es geschehen würde. Auf solche allen Grundregeln höherer Kriegführung widersprechende Fehler wie der des falschen weil excentrischen Vormarsches des 8. Corps auf der Westseite der Vogelsberge, und wie der des mit nichts motivirten Rückzugs auf Frankfurt statt auf die bayrische Armee hin; auf solche Fehler konnte doch nicht gerechnet werden, und es durfte deshalb die Gelegenheit, welche der wenn schon von den ehrenhaftesten Motiven eingegebene, doch nach der verfehlten Unternehmung zur Befreiung der Hannoveraner unrichtige Vormarsch der Bayern von Meiningen auf Hersfeld und die dadurch für längere Zeit fixirte Trennung der feindlichen Kräfte bot, auf keine Weise versäumt werden.

Nachdem man im bayrischen Hauptquartier es nun aufgegeben hatte, die Vereinigung mit dem 8. Corps über den stärkeren Gegner hinweg zu suchen, erging am 5. Juli der bestimmte Befehl an den Prinzen von Hessen, dieser Vereinigung nunmehr durch eine schnelle Bewegung über Brückenau nach Kissingen entgegen zu kommen. Ein Telegramm, was am 5. Juli Nachm. im Hauptquartier des 8. Corps zu Schloß Eisenach bei Lauterbach einlief, lautete:

Kissingen, den 5. Juli 8 Uhr M. früh. Wegen allseitigen Vordringens der preußischen Colonnen über die Werra ist eine Vereinigung des 7. und 8. Corps nördlich des Rhön-Gebirges nicht mehr thunlich; ich werde deshalb auf die Höhe von Neustadt-Bischofsheim zurückgehen und stelle an das 8. Corps die Anforderung, sich in gleicher Höhe zu halten und möglichst rasch die Verbindung über Brückenau und Kissingen herzustellen. Unmöglich weitere Maßnahmen jetzt schon zu treffen. Am 7. stehe ich auf den Höhen von Neustadt.

Prinz Carl von Bayern
Feldmarschall.

Als am 5. Juli dieser Befehl das Corps in Schloß Eisenach bei Lauterbach erreicht, stehen zwei württembergische Brigaden bei Lauterbach, zwei hessische Brigaden bei Gr. Lüder, dicht bei Fulda, eine württembergische bei Gelnhausen, die 4. Division bei Schotten, die Badenser bei Wetzlar und Gießen.

Nichts hinderte aus dieser allerdings sehr zerstreuten Aufstellung den Marsch am 6. nach Fulda anzutreten, wozu auch die Nachricht auffordern mußte, welche man auch hatte, daß die bayrische Reserve-Kavallerie bereits da stehe, um die Verbindung mit dem 8. Corps herzustellen. Am frühesten Morgen des 6. wäre dann Fulda von dem größten Theile des 8. Corps besetzt worden, was schon am 4. geschehen konnte, wenn

man nicht ohne alle Noth den Tag zu einem Rasttag gemacht hätte. Man beschließt nun, das Corps bei Schlüchtern zusammenzuziehen, weil man besorgte, bei einem Marsche direct auf Fulda in Flanke und Rücken genommen zu werden, und auch auf dem Wege schien die Vereinigung mit dem 7. Corps gesichert. Als aber in der Nacht um 1 Uhr die Nachricht von der Niederlage der östreichischen Nordarmee bei dem etwa 80 Meilen von diesem Kriegstheater entfernten Königgrätz einläuft, schien es „in Folge dieser traurigen Nachrichten und in Anbetracht, daß sich die feindlichen Streitkräfte bereits zwischen das 7. und 8. Corps eingeschoben haben, das Dringendste zu sein, die Main-Linie von Mainz über Frankfurt bis Hanau wieder zu gewinnen, während ein Marsch auf Brückenau und Kissingen dem über Fulda vorrückenden Feinde Flanke und Rücken preisgegeben und gezwungen hätte, die unerfahrenen Truppen unter sehr schwierigen Verhältnissen ins Feuer zu führen." Es wurde also im entschiedensten Gegensatze mit den erhaltenen Befehlen beschlossen, die Vereinigung mit den Bayern bei Bischofsheim in der Rhön aufzugeben und mit dem 8. Corps umzukehren, „in der sichern Hoffnung, Prinz Carl werde den Entschluß billigen und die Vereinigung des Corps nun statt in Franken auf der Linie Hanau-Aschaffenburg anstreben."

Prinz Carl dachte darüber aber ganz anders und schreibt am 7. Juli aus Neustadt a. d. Saale:

Nachdem ich den Oberbefehl über die westdeutsche Bundesarmee angetreten, können Abänderungen des von mir festgesetzten Operationsplans nur dann ohne meine Genehmigung geschehen, wenn unerwartet eingetretene Verhältnisse auf dem unmittelbaren Kriegs-Schauplatze sofortige abweichende Maßnahmen bedingen.

Wenn ich auch den seinerzeitigen Einfluß der nunmehrigen militärischen Situation in Böhmen und Mähren auf die Verhältnisse des westlichen Kriegsschauplatzes anerkenne, so kann ich darin in keinerlei Weise eine Veranlassung finden, daß Ew. Hoheit ohne meine Genehmigung von den Bestimmungen abweichen, welche ich in Betreff der zu vollziehenden Vereinigung des 8. Bundesarmee-Corps mit der bayrischen Armee bereits mitzutheilen die Ehre hatte, und wenn ich mich auch im Allgemeinen jetzt entschlossen habe, zunächst die Vertheidigung der Main-Linie ins Auge zu fassen, so soll dieselbe doch zunächst nicht in directer Weise an oder hinter dieser Linie, sondern so weit als nur immer thunlich mit vereinten Kräften vor derselben geschehen. Ich erwarte daher, daß Ew. Hoheit die bereits ohne meine Zustimmung angeordnete Rückwärts-Bewegung einstellen und mit allen Kräften auf die befohlene Verbindung mit der bayrischen Armee hinwirken. Zu diesem Zwecke habe

ich die Ehre Ew. Hoheit mitzutheilen, daß sich die bayrische Armee an der Saale bei Neustadt, Kissingen und Hammelburg concentrirt und Spitzen nach Mellrichstadt, Bischofsheim und Brückenau vorschiebt. Im Einklange hiemit wollen Ew. Hoheit auf der Fuldaer Straße möglichst weit gegen Schlüchtern vorgehen und die Defileen halten. Indem ich daher erwarte, daß das 8. deutsche Bundesarmee-Corps eine starke Entsendung in die Defileen, welche auf der Straße Gelnhausen-Schlüchtern liegen, vorrücken lasse, befehle ich zugleich, daß eine Brigade dieses Corps sich möglichst schnell per Eisenbahn nach Gmünden verfüge und mir ihre Ankunft melde."

Nach den zuerst getroffenen Dispositionen sollte am 6. Juli die 1. Division des 8. Corps von Lauterbach bis nach Freiensteinau, die 3. aber zwischen Grobenhain und Altenschlief dislocirt werden, die 4. Division sollte Hartmannshain erreichen.

Diese Disposition wurde aber in der Nacht geändert und den 6. und 7. der Rückmarsch so angetreten, daß sich drei Divisionen des Corps, die 1., 3. und 4., in einem kleinen Umkreise um Ortenberg, wo auch das Hauptquartier hinkam, versammelt fanden. Die 2. Division, Badenser hätte gleichfalls in der Nähe sein können, wenn sie anstatt die falsche excentrische Richtung auf Friedberg auch die von Gießen nach Ortenberg bekommen hätte. Nichts schien nun zu hindern, dem bestimmten Befehle nachzukommen und zur Vereinigung mit den Bayern das Kinzig-Thal aufwärts vorzugehen. Fand man heftigen Widerstand, so bot das Kinzig-Thal die bekannten starken Stellungen für den sichersten Rückzug, man wußte das 7. Corps am 7. bei Neustadt und am 8. konnte es leicht Brückenau erreichen, das 8. Corps aber Schlüchtern.

Statt solchen Vorgehens wurde der 1. Division zwar der Befehl gegeben, Gelnhausen zu besetzen und zu halten, dieser Befehl aber nicht befolgt, weil er angeblich zu spät gekommen und die Division, welche mit einer Brigade sogar Saalmünster schon am 7. besetzt hatte, ging bis Hanau zurück. Vom Feinde war weithin nichts gesehen worden.

Am 9. ging darauf das Hauptquartier nach Bornheim, das Corps wurde bis zwischen Hanau und Frankfurt zurück genommen und entsagte dadurch freiwillig jeder Mitwirkung für die nächsten Tage, erfuhr auch nichts von dem schönen Marsche der Preußen über die Rhön gegen die fränkische Saale.

General Falkenstein hatte, nachdem er am 4. schon durch die gegen Hünfeld vorgeschobene Spitze der Division Beyer erfahren, daß bayrische Kavallerie in höchster Eile nach einigen Kanonenschüssen vor ihm zurückgegangen und Truppen des 8. Corps in der Nähe von Fulda ständen,

den Gedanken wieder aufgenommen, sich zwischen seinen beiden Gegnern in dem Besitze der großen Straße über Fulda nach Frankfurt und dadurch innere Linie zu halten. Die Trennung der Gegner aber wurde durch die Richtung, welche sie ihrem Vormarsch gegeben, durch welchen sie nicht nur das Rhön- sondern auch noch das Vogelgebirge zwischen sich gelegt, immer entschiedener und kam dem Vorhaben des preußischen Generals auf das glücklichste zu Hülfe. Sicher aber durfte er erwarten, auf diesem Wege dem 8. Corps zu begegnen. Hätte er voraussetzen dürfen, daß dieses Corps ihm auf solche Weise ausweichen würde, wie es geschah, er wäre wohl unmittelbar den Bayern von Dermbach nach Kissingen gefolgt und hätte sich so den immerhin schwierigen Marsch über den Rhön am 9. und 10. erspart.

Am 6. rückte die Division Beyer ohne einen Schuß thun zu dürfen in Fulda ein, die Division Göben erreichte Marbach, Manteuffel Hünfeld.

Am 7. und 8. erreichte die Division Beyer Orb und Saalmünster, Göben Schlüchtern, Manteuffel Fulda. Als hier General Falkenstein sich davon überzeugt hatte, daß es ihm nicht gelingen werde, das 8. Armee-Corps zu erreichen, er aber erfuhr, daß die bayrische Armee sich an der Saale aufgestellt habe, von wo sie ihm bei weiterem Vorgehen auf Frankfurt in Flanke und Rücken kommen konnte, entschloß er sich, von jenem Corps abzulassen und sich mit forcirten Märschen über das Rhöngebirge auf jene zu werfen. Am 9. machte deshalb die ganze Main-Armee plötzlich linksum, die Division Beyer wurde von Saalmünster auf Hammelburg, die Division Göben von Schlüchtern auf Kissingen und die Division Manteuffel von Fulda nach Aschach dirigirt.

Die bayrische Armee war, als sie sich am 5. nicht verfolgt sah, und nach den ertheilten Befehlen erwarten durfte, das 8. Bundes-Corps über Brückenau heranrücken zu sehen, um so zuversichtlicher zur Bequemlichkeit der sehr ermüdeten und in der armen Gegend schlecht verpflegten Truppen in ganz kleinen Märschen weiter gegen die obere Saale zurückgegangen, als sie dadurch dem 8. Corps um so mehr den Weg über Brückenau offen erhielt.

Die Märsche gegen Meiningen zur Befreiung der Hannoveraner und die zurück, um die frühere Richtung wieder zu gewinnen, waren in der größten Hitze zurückgelegt worden, in den Tagen bei Kaltennordheim und Kaltensontheim belästigte die Truppen ein kalter strömender Regen, die Verpflegung hatte nur sehr mangelhaft sein können, die Rücksicht auf die Schlagfähigkeit der Truppen, welche doch zu allem was sie leisten sollen die erste Bedingung ist, nöthigten, so schien es, zu kleinen Märschen.

Am 7. Juli traf im bayerischen Hauptquartier zu Neustadt die

Nachricht ein, daß sich das 8. Corps auf Frankfurt zurückziehe. Die Lage der Dinge wurde freilich dadurch plötzlich eine ganz andere, als man sie sich gedacht hatte. Auf den sehr bestimmten Befehl aber, welcher darauf sofort an das 8. Corps erging, glaubte man darauf rechnen zu dürfen, es werde sich nicht nur im Kinzigthale halten, sondern alle Anstrengungen machen, die Vereinigung mit dem 7. Corps wenigstens über Gmünden zu Stande zu bringen. Durch eine Aufstellung an der Saale dachte man ihm auch den Weg über Brückenau offen zu halten, und sich in Bereitschaft zu setzen, ihm dahin entgegen zu kommen. Die Stellung selbst aber konnte und durfte nicht darauf berechnet sein, an allen nur möglichen Uebergangspunkten den leicht zugänglichen Fluß auf der ganzen Strecke von Aschach bis Hammelburg vertheidigen zu wollen. Es wurde also die Anordnung getroffen, daß die Armee am 10. Juli bei Poppenhausen, wo sich die Straßen von Kissingen, Hammelburg, Schweinfurt, Würzburg und Gmünden vereinigen, Stellung nehmen sollte, wo das Terrain den Waffen, in welchen man sich überlegen wußte, der Artillerie und Kavallerie freie Wirkung zu geben versprach und von wo aus eine offensive Vertheidigung der ganzen Linie durch ein Vorgehen gegen den Feind, welcher irgendwo übergegangen, möglich wurde. Die Absicht aber wurde durch den überraschend schnellen mit ganzer Kraft unternommenen vortrefflichen Angriff am 10. schon vereitelt. Man wurde fast überfallen. Die Uebergänge über die Saale sollten nur als Schirm besetzt werden, die Bewegung nach jener Stellung zu decken. Die 1. und 2. Division, welche noch zurück waren, sollten dahinter weg marschiren. Nach allem, was man am 7. und 8. vom Feinde erfahren, lag keine Veranlassung vor, zu befürchten, in dieser Anordnung durch einen Angriff der ganzen Main-Armee gestört zu werden, die Besetzung von Kissingen und Hammelburg durch die ganze 3. und durch Theile der 4. Division nebst der Reserve-Kavallerie schien mehr als zureichend, den Zweck, welcher allein vorlag, zu erfüllen. Selbst für den unerwarteten Fall eines überlegenen Angriffs war bestimmt, daß sich die Truppen fechtend auf die Hauptstellung von Poppenhausen zurückziehen sollten. Am 11. wären dort neue Truppen zur Verstärkung von Würzburg her eingetroffen. Für den schlimmsten Fall waren bei Schweinfurt Brücken über den Main gelegt. In der Stellung von Poppenhausen wollte man den Angriff entweder erwarten, oder wenn er nicht erfolgte, aus ihr nach den Umständen entweder über die Saale oder gegen Gmünden vorgehen.

Am 9. ließen eingelaufene Nachrichten vermuthen, daß nur ein theilweiser Angriff im Saalthale bevorstände, weil ein guter Theil der feind-

lichen Kräfte durch das 8. Bundes-Corps festgehalten sei, man beschloß also den Angriff im Saalthale selbst anzunehmen, um dadurch dem befohlenen Anmarsch über Schlüchtern näher zu stehen und ihm Luft zu machen, man dachte sich auch, daß die feindlichen Truppen, welche man im Anmarsch über die Rhön wußte, ähnlich wie es bei Dermbach geschehen, nur einen nicht ernsthaft gemeinten raschen Vorstoß beabsichtigten, um sich für die eigentlich beabsichtigte Bewegung gegen Frankfurt Deckung zu verschaffen. Man konnte nicht glauben, daß die rücksichtslose Bewegung gegen Frankfurt, welche trotz der bestimmtesten Gegenbefehle vom 8. Corps fortgesetzt worden, dem Feinde es gestatten würde, seine ganze Kraft an die Saale zu werfen, wie es freilich von dem Gegner nach der großen Regel, stets seine Massen zusammenzuhalten und nie zwei Dinge zu gleicher Zeit zu thun, so vortrefflich ausgeführt wurde.

Am Abend des 9. Juli erhielt die 5. Brigade den Befehl, zunächst durch Theile der 2. Division verstärkt, die Uebergänge von Kissingen, die 6. Brigade die von Hammelburg zu vertheidigen. Die 4. Division stand bei Poppenhausen, die 1. und Theile der 2. Division sollten hinter dieser Aufstellung weg nach Poppenhausen marschiren oder den Gefechten an der Saale als Reserve dienen. Der Train und die Parks wurden in weiterer Entfernung von der Saale über Lauringen nach Schweinfurt dirigirt. Auch auf diesen Entschluß, wie er nun gefaßt wurde, war, ebenso wie bei jenem, welcher früher zu dem verfehlten Unternehmen führte, die Vereinigung mit dem 8. Corps auf der Nordwestseite des Rhöngebirges zu suchen, die Rücksicht auf die aufgeregte öffentliche Meinung, welche jede Verzögerung, jedes Ausweichen eines ernstlichen Kampfes mißdeutet haben würde, nicht ohne Einfluß, dennoch aber würde man ihn hier noch vermieden haben, wenn man nach den Meldungen, welche von den vorgeschobenen Posten bis zum 9. Abends eingingen, hätte annehmen müssen, daß man es mit der ganzen versammelten Kraft des Gegners zu thun haben würde. Man wußte aber nur von dem Anrücken der Divisionen Beyer und Göben, glaubte die Division Manteuffel gegen das 8. Corps stehen geblieben und hielt auch den Angriff am 10. so früh als er stattfand nicht für wahrscheinlich, wie er denn auch nur durch eine gewaltige Marsch-Anstrengung des Gegners möglich wurde. Das Terrain gestattete nicht, sich einen sichern Ueberblick des feindlichen Anmarsches zu verschaffen, er verdeckte ihn bis dicht an den Thalrand des Flusses, während es dem Gegner die freie Uebersicht über das linke Ufer und über die Aufstellung und die Bewegungen der bayrischen Truppen gestattete. So fand der Angriff, als er am 10. fast zu gleicher Zeit mit überlegenen Kräften zugleich bei Hammelburg durch

die Division Beyer, bei Kissingen durch die Division Göben und später auch bei Aschach und Hausen durch die Division Manteuffel, stattfand, die Saallinie überall nicht zureichend besetzt, dennoch aber wurde der Uebergang bei Hammelburg, durch das günstige Terrain unterstützt, von der 6. Brigade viele Stunden hindurch bis 4 Uhr Nachm. festgehalten, und obschon Kissingen bald verloren ging, konnte doch durch die indeß von Münnerstadt herangeholte 1. Division, wenn auch durch allerhand Friktionen aufgehalten, erst gegen Abend der Angriff wieder zurückgedrängt werden und wäre wohl ganz wieder über den Fluß zurückgedrängt worden, wenn die 4. Division, welche durch wiederholte Befehle von Poppenheim heranbefohlen wurde, nicht durch ein sonderbares sich Kreuzen verschiedener Befehle dort zurückgehalten worden wäre. Als nämlich am Morgen des 10. der Prinz Carl sein Hauptquartier Münnerstadt verließ, um nach Kissingen zu reiten, wo das Gefecht sich entwickelte, glaubte man auf keine Weise, daß man es noch im Laufe des Tages mit der ganzen Macht des Gegners zu thun bekommen würde, und ließ das Hauptquartier um so mehr in Münnerstadt zurück, als die Divisionen angewiesen waren, ihre Meldungen und Anfragen dahin zu richten. Ein höherer Offizier des Generalstabs wurde zurückgelassen, um sie in Empfang zu nehmen und im Namen des Hauptquartiers darauf das Nöthige zu verfügen. Nun kamen während der Abwesenheit des Prinzen und während das Gefecht sich an der ganzen Saallinie entwickelte, die beunruhigendsten Nachrichten dahin, es hieß, Kissingen sei verloren, ja Nüdlingen auf dem Wege nach Münnerstadt, und als nun eine Anfrage der 4. Division von Poppenhausen her kam, was sie thun sollte, da sie sowohl bei Hammelburg als bei Kissingen und Euerndorf das Gefecht im Gange hörte, glaubte jener Offizier, daß die Dinge so ständen, die letzte Reserve zurückhalten zu müssen, um dem Rückzuge als Anhaltspunkt zu dienen, und gab also im Namen des Hauptquartiers der Division den Befehl, stehen zu bleiben, während von Kissingen aus befohlen wurde, vorzurücken. Der Befehl aus Münnerstadt kam aber zuletzt an und lautete so bestimmt auf Aufhebung aller früheren Befehle, daß die Division glaubte, sich entschieden an diesen halten zu müssen und rückte nicht vor. Da sie, wenn sie vorrückte, der Division Göben in der rechten Flanke erschienen wäre, zur Zeit als auch die erste bayrische Division von Münnerstadt her gegen sie anrückte und sie wieder aus Nüdlingen verdrängte, so wäre es wohl gelungen, den Angriff wieder über die Saale zurückzudrücken. Wie die Dinge aber nun kamen, fand der Angriff zuerst an allen Punkten unzureichende Kräfte der Vertheidigung, und durch unglückliche Umstände gelang es nicht, wie man es

ganz richtig wollte, dem gelungenen Angriff mit der ganzen disponibeln Kraft im rechten Zeitpunkt, wo der Angriff das Hinderniß überschritten hatte und sich nun entwickeln mußte, wenn er weiter vorgehen wollte, entgegenzutreten. Die 1. Division traf in ihrem Vorgehen in Münnerstadt ein von Train und Bagage verstopftes Defilee und kam viel später als man hoffen durfte, und die 4. Division erschien in Folge jenes oben erwähnten Umstandes gar nicht.

Der Division Beyer gelang es sehr spät, erst gegen 4 Uhr, sich gegen die 6. bayrische Brigade des Ueberganges von Hammelburg, der Division Göben schon gegen Mittag, sich gegen die 5. und Theile der 4. Brigade besonders dadurch Kissingens zu bemächtigen, daß sie die schwach besetzten Uebergänge ober- und unterhalb des Ortes bei Hausen und Euerndorf gewann — und sich nun jenseits bei Nüdlingen gegen die Angriffe des durch die 1. Division verstärkten Feindes halten konnte. Die Theile der 2. Division, welche über Aschach bis Gersfeld und Bischofsheim zur Deckung des rechten Flügels vorgeschoben waren, wurden von der von Fulda her anrückenden Division Manteuffel bis über Aschach hinaus zurückgedrängt.

Am 11. Juli handelte es sich für beide Theile wieder ebenso wie oben am 5. darum, den entscheidenden Entschluß zu fassen, welcher dem Zusammenstoße des vorigen Tages erst seine höhere Bedeutung geben sollte; es handelte sich darum, wer sich als Sieger geltend machen wollte oder konnte, und wie er dann seine Lage benutzte.

Am Schlusse des Tages waren die Preußen im Besitze aller Uebergänge der Saale, bei Hammelburg waren sie entschieden Sieger, der schwächere Feind hatte sich zuletzt in ziemlicher Eile auf Würzburg abgezogen, bei Kissingen dagegen hatte man sich am Abend nur des Angriffs bei Nüdlingen erwehrt, und durfte am Morgen erwarten, daß er erneuert würde, man mußte glauben, hier die Hauptmacht des Feindes gegen sich zu haben, wie es denn auch der Fall war. Auf dem linken Flügel hatte General Manteuffel den Feind mit Leichtigkeit aus Aschach und Hausen vertrieben und konnte auf Münnerstadt vordringen. Die ganze Lage stellte sich, wenn auch keine Trophäen an Geschützen und Fahnen und auch nur wenige Gefangene aufzuweisen waren, doch als die eines Sieges dar, alle Kräfte waren so versammelt, daß sie versprachen am 11. gemeinsam in Thätigkeit gebracht werden zu können, um die Früchte der Anstrengungen der vorigen Tage da zu sammeln, wo sie immer liegen, in der schnellen unerbittlichen Verfolgung, zu deren glücklichen Ergreifen die Hauptbedingung darin gegeben erschien, daß durch das Gefecht von Hammelburg der strategische Flügel des Gegners

gewonnen war. Alle Bedingungen zu den größten Erfolgen eines raschen Zugreifens schienen erfüllt.

Bei dem Gegner lagen die Dinge ganz anders, sein linker Flügel war geschlagen, im eiligen Rückzuge auf Würzburg, und von der Hauptarmee getrennt. Der rechte Flügel stand noch zum Theil bei Neustadt, die nächste Verbindung mit der Hauptarmee vor Kissingen war auch gefährdet, wenn man zurückging, mußte man ihn so wie einen Theil des Trains, der noch zurück war, auf einem Umwege über Lauringen nach Haßfurt dirigiren. In der Mitte konnte man, nachdem man die 4. Division von Poppenhausen herangezogen, wohl wieder angreifen, aber man mußte dabei befürchten, von Hammelburg her in die linke und von Münnerstadt aus in die rechte Flanke genommen zu werden. Erst im Laufe des Tages, am 10., hatte man sich überzeugen können, daß man es auf die überraschendste Weise mit der ganzen überlegenen feindlichen Armee zu thun habe, während man nach den bestimmtesten Befehlen, welche dem 8. Armee-Corps gegeben worden und deren Befolgung der Feind nicht entgegen stand, sicher erwarten durfte, ihn doch zum Theile durch jenes Corps zurückgehalten zu sehen. Diese Lage schien bei der energischen Art der Kriegführung, welche der Gegner überall gezeigt hatte, so bedenklich, daß man glaubte den Rückzug an den Main antreten zu müssen, um sich unter dessen Schutze wieder zu concentriren und von da aus, nachdem man einige Verstärkungen herangezogen, welche da bereits standen, nach Umständen entweder wieder vorzugehen, oder dort den Angriff des Feindes zu erwarten. Zum zweitenmale war die beabsichtigte Vereinigung mit dem 8. Bundes-Corps dadurch verfehlt, daß dieses die bestimmtesten Befehle nicht befolgte, oder dadurch, daß man sich aus den ehrenwerthesten Gründen nicht entschließen wollte, sie auf dem gefahrlosen Wege rückwärts zu suchen. Die Darstellung aber zeigt mit voller Klarheit, daß sie beidemale auch vorwärts sicher gelungen wäre, hätte der Bundesgenosse dieselbe Bereitwilligkeit gezeigt, sie auf dem gewagteren Wege zu suchen, wie die bayrische Führung es zu ihrem Schaden that.

Besser kann man durch die Unterlassungs-Fehler des Gegners nicht unterstützt werden, als es dem preußischen General hier durch das geschah, was das 8. Bundes-Corps bis dahin that und nicht that. Glück aber ist das größte Talent.

Wie die Dinge sich nun gestaltet hatten, glaubte man es im bayrischen Hauptquartiere noch als einen günstigen Umstand ansehen zu müssen, daß der Feind der rückgängigen Bewegung nichts in den Weg legte, ihr nicht folgte, wie man es sicher erwartete und befürchtete.

Die Preußen aber, als sie die Bayern entschieden in der Richtung gegen den Main hin abziehen sahen, hielten es für angemessener, sich sofort wieder gegen das 8. Bundes-Corps, oder vielmehr gegen die Stadt Frankfurt und den dort noch tagenden Bundestag zu wenden.

Die Division Beyer, welche, wenn man seinen Sieg gegen die Bayern hätte verfolgen wollen, auf der entscheidenden Linie stand und schon am 11. mit der Division Göben vor Schweinfurt hätte erscheinen können, den Bayern die empfindlichste Niederlage beizubringen, wurde dagegen schon am 11. von Hammelburg aus zurückgenommen, um auf den schwierigsten Wegen über die Sinn und Orb den Spessart zu überschreiten und über Gelnhausen und Hanau auf Frankfurt zu gehen. Sie kam dadurch vorläufig aus aller Verbindung mit den anderen Divisionen, mit denen sie sich erst am 16. in Frankfurt wieder vereinigte. Die Division Göben ging nach Hammelburg, die Division Manteuffel folgte über Münnerstadt und sollte vorerst die Bayern im Auge behalten.

Am 12. erreichte die Division Göben Lohr und die Eisenbahn, welche von Schweinfurt und Würzburg über Aschaffenburg und Hanau nach Frankfurt führt.

Als die Kunde hiervon in der Nacht zum 13. Juli das 8. Bundes-Corps in Frankfurt erreichte, wurde beschlossen, dem Anmarsche des Feindes entgegen zu treten. Die Truppen, welche zunächst standen, die Darmstädter Division und die östreichische Division, die 4. des Corps, wurden auf der Eisenbahn nach Aschaffenburg befördert. Die Darmstädter Division kam in den ersten Nachmittagsstunden dort an und schob sofort ihre Avant-Garde bis Laufach und deren Spitze bis gegen Hain vor. Da traf sie um 4 Uhr Nachmittags mit der Spitze der Brigade Wrangel von der Division Göben zusammen. Die Preußen griffen sofort an, nahmen Laufach, besetzten die Eisenbahnstation und wollten da die Nacht bleiben. Der Nähe des Feindes wegen aber sollte das ganze 15. Infanterie-Regiment und eine Escadron Husaren auf Vorposten bleiben und dagegen das Füselier-Bataillon des 55. Regiments, welches sie bisher inne gehabt, zurückgenommen werden. Der Rest der Brigade sollte bei Laufach bivouakiren. Noch ehe das Füselier-Bataillon 55 zurückgegangen war, rückte die ganze hessische Division mit vieler Entschlossenheit zum Angriff vor, wurde aber von dem unbekannten Schnellfeuer der Zündnadel so blutig empfangen, daß sie bald nach großen Verlusten zurückwich. Wie bei allen Defensiv-Gefechten bewies auch hier das Zündnadelgewehr seine überraschende Wirkung. Die Hessen verloren das zehnfache dessen, was die Preußen einbüßten. Die Preußen blieben die Nacht bei Laufach stehen.

In Aschaffenburg war unterdeß am Abend auch die 15,000 Mann starke 4. Division, meist östreichische Truppen, angekommen und hatte die Stadt und die Höhen östlich des Mains besetzt, um am folgenden Tage, den 14., den Angriff zu erneuern.

Am Morgen hatte aber auch General Göben seinen Marsch auf Aschaffenburg wieder angetreten und rückte zu beiden Seiten der Eisenbahn, die Brigade Wrangel nördlich, die Brigade Kummer südlich derselben vor. Nach einem hartnäckigen Gefechte gelang es, den Feind von den Höhen vor der Stadt, bei Damm, zu vertreiben und ihn in die Stadt zurückzuwerfen. Sofort stürmten die preußischen Bataillone nach, der Rückzug über die einzige Brücke kam bald in große Unordnung, die Straßen waren von Fuhrwerk verstopft; fast ein ganzes italienisches Regiment gab sich, wie man unter den obwaltenden Verhältnissen erwarten durfte, ohne großen Widerstand zur Verzweiflung des trefflichen Offizier-Corps zum Theil sogar unter dem Rufe: evviva l'Italia, evviva la prussia! gefangen. Das sind Zustände, welche keinen Erfolg gestatten, am wenigsten gegen einen Gegner, bei dem die einige, jeden Zweifel ausschließende Gesinnung einen Theil seiner Kraft bildet.

Auch jetzt wurde der so leicht geschlagene Gegner nicht verfolgt, um ihn für die nächste Zeit völlig kampfunfähig zu machen, und man wandte sich auch nicht gegen den früher auch nur halb geschlagenen zurück, sondern, als gälte es nur Frankfurt zu gewinnen, welches die nahe stehenden Landwehren auch vollbracht hätten, eilte man, sich dessen zu versichern, was man schon hatte als man Aschaffenburg gewonnen, und verlor dadurch nicht nur das ewig richtige Objekt aller kriegerischen Thätigkeit, den Feind, für einige Zeit gänzlich aus den Augen, sondern gab dadurch auch dem Gegner Gelegenheit, seine Vereinigung zu Stande zu bringen, mithin das zu erreichen, wonach sein ganzes Streben bisher gerichtet gewesen, wodurch allein der Main-Armee Gefahr entstehen konnte, und was man bisher mit ebenso viel klarer Einsicht in die Natur höherer Kriegführung als Geschick und Entschlossenheit verhindert hatte. Es sind hier wohl uns unbekannte Gründe entscheidend gewesen welche sich der rein militärischen Beurtheilung entziehen.

Das 8. Bundes-Corps verließ nach dem Verluste von Aschaffenburg in höchster Eile am 15. Frankfurt und die Ufer des Mains. Die Bayern benutzten die Ruhe, die ihnen sehr unerwartet gegönnt wurde, dazu, sich wieder zu ordnen und sich zu verstärken. Der bisherige glückliche Führer der siegreichen Main-Armee fand, als er am 16. Juli in Frankfurt einrückte, dort seine Abberufung zu einer anderen Bestimmung, welche der zerstörte Telegraph ihm viel später brachte als er sollte.

Das neue Ober-Commando mußte nothwendig einige Tage dazu verwenden, das neue Verhältniß zu übersehen, und zog in diesen Tagen, welche den Truppen nach den außerordentlichen Anstrengungen eine sehr erwünschte Ruhe gaben, etwa 10,000 M. Verstärkungen an sich, so daß er sich stark genug fühlte, dem nun vereinten, also sehr überlegenen, Gegner nachzurücken und ihn anzugreifen. Man konnte den 70,000 M., auf welche man den nun vereinigten Feind schätzen mußte, höchstens 45,000 M. entgegen stellen, mußte also sehr viel auf die innere Ueberlegenheit der Truppen rechnen, und wenn man auch sicher ein volles Recht dazu hatte, so zu rechnen, so war doch die Aufgabe, welche nun gegen den vereinigten Gegner zu lösen war, viel schwieriger als die, welch bisher gegen den getrennten vorgelegen hatte. Nachdem hier durch den ersten glücklichen Anfang wie von selbst innere Linie gegeben war, blieb man, so lange sie festgehalten wurde, in der glücklichen Lage, da wo gekämpft wurde, stets mit Uebermacht auftreten zu können, nunmehr mußte diese viel schwerer im Manövriren auf dem Schlachtfelde, durch die bessere Organisation und bessere Bewaffnung und zuletzt in erhöhter Tapferkeit gesucht werden.

Nachdem am 20. Juli die neue Eintheilung der Main-Armee schnell vollendet war, die Truppen sich ausgeruht und gestärkt hatten und die Divisionen um Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg concentrirt worden, beschloß General Manteuffel die Operationen wieder aufzunehmen.

Vom Feinde wußte er, daß sich das 8. Bundes-Corps von Darmstadt aus durch den Odenwald nach der Tauber gezogen, um auf dem Wege seine Vereinigung mit dem 7. Corps zu suchen, daß dieses aber in der Gegend von Würzburg stände, die Vereinigung also nicht mehr zu hindern sei. Der General beschloß also ganz vortrefflich, sich auf den einen Flügel dieser neuen Aufstellung des Feindes zu werfen und zwar mit ganzer Kraft auf dessen strategischen, wie es sein soll. Gelang es, das 8. Corps an der Tauber zu fassen und zu schlagen, so war zu hoffen, daß es sich vom 7. Corps trennte, um die Verbindung mit dem eigenen Lande nicht ganz zu verlieren, und dann hatte man wieder freie Hand gegen die Bayern allein.

Gleich nach den Gefechten, von Kissingen, Hammelburg und Aschaffenburg hatte man im bayrischen Hauptquartier die Absicht, dem 8. Corps entgegen zu gehen und dann mit ihm vereint wieder gegen Frankfurt vorzudringen. Das 8. Corps zeigte aber eine entschiedene Abneigung, wieder den Weg durch den Odenwald zurück zu nehmen, den es eben gekommen war, und trug vielmehr darauf an, direkt auf Aschaffenburg über den unwegsamen Spessart vorzugehen. Mit großem Widerstreben

und damit nur etwas geschehe, ging man darauf ein und traf danach die Anordnungen. Noch ehe sie aber in Vollzug gesetzt werden konnten, ging am 22. schon die Nachricht ein, die preußische Armee rücke im Süden durch den Odenwald dem 8. Corps nach. Die Theile des 7. Corps, welche den Marsch gegen den Spessart schon angetreten hatten mußten nun schnell zurückgeholt werden, und wandten sich gegen Süden um sich dem 8. Corps an der Tauber, wo es am 24. bei Bischoffsheim und Werbach Stellung nehmen wollte, anschließen zu können.

General Manteuffel war am 21. mit seiner ganzen Armee von Frankfurt und Aschaffenburg her aufgebrochen. Die Division Göben, der die Oldenburg-Hanseatische Brigade zugetheilt worden und die mithin die stärkste geworden, ging am 21. nach Darmstadt, von da sollte sie über König durch den Odenwald vorrücken. Die Division Flies, früher Manteuffel, ging bei Aschaffenburg auf das linke Mainufer, um über Odernburg nach Miltenberg zu marschiren. Die Division Beyer ging den 21. von Hanau nach Aschaffenburg, um den 22. dort auch über den Main zu gehen und der Division Flies nach Miltenberg zu folgen; nur eine starke Abtheilung wurde von Aschaffenburg gegen Würzburg vorgeschoben, um die Bayern zu beobachten, welche etwa über Heidenfeld vordringen wollten.

Am 23. besetzte die Division Flies Miltenberg und entsendete die beiden Bataillone Coburg-Gotha mit zwei preußischen Geschützen und 1 Esc. Dragoner gegen Süden, um die Verbindung mit der Division Göben aufzusuchen, welche man durch den Odenwald im Anmarsch wußte. Diese Abtheilung stieß, als sie die Erfa aufwärts marschirte, bei Eichenbühl auf den Feind. Es waren badensche Truppen, welche mit ihrer Division seit dem 21. Werthheim besetzt hielten und von da Verbindung mit den Bayern hatten, welche um Würzburg und nördlich standen. Nachdem die ersten Nachrichten von dem Anrücken preußischer Truppen eingegangen waren, verließ die badensche Division am frühen Morgen des 23. Werthheim und rückte zuerst gegen Neunkirchen vor, und als die Meldung einging, daß eine starke Colonne über Eichenbühl gegen Umpfenbach im Anmarsch sei, bezog die Division am Nachmittage die Stellung bei Hundheim und Steinbach und wurde hier von jenem oben erwähnten Detaschement angegriffen. Es kam zu einem Waldgefechte, was die Uebersicht der gegenseitigen Streitkräfte hinderte, man glaubte badischerseits, es mit Uebermacht zu thun zu haben und forderte Unterstützung von der württembergischen Division, welche bei Külsheim stand.

Am 24. zog sich das 8. Bundes-Corps bis hinter die Tauber zurück.

Die badensche Division stellte sich bei Werbach, die württembergische und darmstädtische bei Tauberbischofsheim auf, die 4. Division als Reserve dahinter, das 7. Corps näherte sich von Würzburg her, sich dem 8. Corps anzuschließen.

Die preußische Armee setzte am 24. ihren Vormarsch fort, die Abtheilung, welche am Tage vorher bei Hundheim gefochten und sich am Abend bis zum Tiefenthaler-Hof zurückgezogen hatte, ging am frühesten Morgen wieder vor, fand Hundheim unbesetzt. Die Division Flies besetzte Wertheim, rechts von ihr marschirte die Division Beyer in der Richtung auf Niclashausen, am weitesten südlich die Division Göben auf Bischofshausen und Hochhausen.

Als General Göben gegen die Tauberlinie vorrückte und sowohl Bischofshausen als auch Werbach stark vom Feinde besetzt fand, ließ er die Brigade Wrangel gerade auf jenen ersten Ort vorgehen, zog die oldenburgisch-hanseatische Brigade links heraus, um Hochhausen anzugreifen, und behielt die Brigade Kummer in Reserve. Nach 2 Uhr begann der Angriff.

Nach den ersten Kanonenschüssen räumten die Württemberger die Stadt und stellten sich mit allen drei Brigaden dahinter auf, die Preußen besetzten die Stadt. Nun griff die 1. württembergesche Brigade die Stadt an, wurde mit großem Verluste von dem heftigsten Schnellfeuer der Zündnadel empfangen und wich zurück. Als darauf eine preußische Colonne oberhalb über die Tauber ging und die Württemberger in der Flanke bedrohte, wurde die württembergische Division zurückgenommen und durch die 4. Division, Oestreicher, ersetzt. Von den Preußen wurde nun auch die Brigade Kummer mit ins Gefecht gezogen. Die hanseatisch-oldenburger Brigade hatte auch Hochhausen und Werbach angegriffen. Der Prinz Wihelm von Baden, welcher hier commandirte, hielt mit Recht dafür, daß es sich nur um ein Vorbereitungsgefecht zur Einleitung der Hauptschlacht handele, welche im Vereine mit den anrückenden Bayern am folgenden Tage auf den vortheilhaften Höhen von Gerchsheim und Altertheim geliefert werden sollte, und glaubte deshalb, den Uebergang nicht aufs äußerste vertheidigen zu sollen, eine bestimmte Weisung dazu hatte er nicht. Ueberdem schien ihm nach der Lage der Dinge, da man wußte, was sich auf dem entscheidenden Kriegstheater zugetragen, wo wahrscheinlich vor den Thoren von Wien alles schon entschieden sei, jedes weitere Blutvergießen auf diesem Flecke, wo nichts entschieden werden konnte, vollkommen ungerechtfertigt. Schon seit dem Tage, wo das 8. Bundes-Corps die Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz für eine genügende Rechtfertigung hielt, um trotz der bestimmten anders lautenden

Befehle den Rückmarsch aus der Gegend von Fulda nach Frankfurt anzutreten, hört eigentlich schon die Berechtigung auf, das militärische Thun von dieser Seite nach rein militärischen Forderungen zu beurtheilen, Alles ist durch politische Rücksichten und Ansichten so beeinflußt, daß auch sonst gut gedachte militärische Unternehmungen durch sie gekreuzt und verdorben werden, und so geschah es auch hier.

Prinz Carl von Bayern hatte für den 25. den bestimmten Befehl gegeben, das 8. Corps solle wieder gegen die Tauber vordringen oder doch in seiner Stellung bei Gerchsheim aushalten, während er mit dem 7. Corps die Bewegung auf dessen rechten Flügel unterstützen und seinerseits angreifen wolle. Während der Gefechte an der Tauber am 24. war die bayrische Armee noch auf dem Marsche, um von ihrer Aufstellung gegen den Spessart, Front gegen Westen, die neue gegen Süden, welche durch den Anmarsch der Preußen nöthig wurde, zu erreichen. Als am Abend des Tages die beiden vorderen Divisionen so weit vorgerückt waren, um bei der Vertheidigung der Tauberlinie am folgenden Tage hülfreiche Hand leisten zu können, fanden sie diese Linie bereits aufgegeben, die wichtigen Punkte Werbach und Wertheim schon verloren.

Der 25. wurde nun vom Ober-Commando der Bundes-Armee dazu bestimmt, den Feind wo möglich wieder über die Tauber zurückzuwerfen, oder doch mit dem Corps die Stellung bei Gerchsheim festzuhalten, während die bayrische Armee rechts vom 8. Corps vorgehen würde. Während nun die 1. und 3. bayrische Division auf ihrem Vormarsche von der feindlichen Division Beyer bei Helmstadt heftig angegriffen und da die beiden anderen Divisionen noch nicht heran waren, unter schweren Verlusten bis Waldbrunn und Uettingen zurückgedrängt wurden, verließ das 8. Corps nach geringem Widerstande nicht nur die Stellung von Gerchsheim, welche es in Aussicht gestellt hatte halten zu können, sondern ging, aller Gegenbefehle ungeachtet, zum Theil schon am Abend des 25. über den Main zurück und überließ das 7. Corps ganz seiner eigenen Kraft. Ehe der Prinz Carl noch am Abend des 25. von diesem höchst unerwarteten Vorgang auf seinem linken Flügel Meldung erhielt, hatte er für den 26., als nun die Vereinigung der Bundes-Armee zum ersten male ganz zu Stande gebracht war, einen allgemeinen Angriff angeordnet. Die Bayern sollten mit 2 Divisionen und dem größten Theile der Reserve-Artillerie von Roßbrunn über Uettingen, die 1. und 3. Infanterie-Division aber mit der Kavallerie-Reserve über Waldbüttelbrunn und Waldbrunn vorrücken.

Preußischerseits war nun auch die Division Flies von Werthheim herangekommen, und in der Nacht zum 26. kam vom 8. Bundes-Corps

die Mittheilung, daß es nicht in der Lage sei, eine Offensivbewegung unternehmen zu können, und zugleich erfuhr man, dasselbe sei bereits im vollen Rückzuge über den Main begriffen.

Der für den 26. bestimmte Angriff mußte nun nicht nur eingestellt werden, sondern die bayrische Armee befand sich dadurch abermals der ganzen, ihr sehr überlegenen siegreichen preußischen Armee allein gegenüber, und nun sogar plötzlich in einer sehr kritischen Lage, wenn der Sieger mit seinem rechten Flügel, der sehr starken Division Göben, energisch wie er es gewohnt war, gegen den linken Flügel der bayrischen Stellung vorging.

Die Brücken bei Würzburg und Heidingsfeld waren durch die Bagagen und den Train des 8. Corps so verstopft, daß sie der bayrischen Armee für das Gefecht vorwärts Würzburg nicht zu Gebote standen, und daß die einzig mögliche Rückzugslinie weiter rückwärts bei Zell und Veitshöchheim, wo deshalb im Laufe des 26. eine neue Schiffbrücke geschlagen wurde, gesucht werden mußte. Ein Rückzug in der linken Flanke und über ein Defilee schien eine sehr bedenkliche Lage, und zwang am 26. das Gefecht unter den ungünstigsten Verhältnissen anzunehmen. Es wurde nun die 2. und 4. Division mit der Reserve-Brigade und ein Theil der Reserve-Artillerie bei Roßbrunn aufgestellt mit der Weisung, so lange als möglich einem Angriff dort Widerstand zu leisten, die 1. und 3. Division mit dem Rest der Reserve-Artillerie und der ganzen Reserve-Kavallerie aber bei Waldbüttelbrunn.

Schon mit dem frühesten Morgen, um 4 Uhr, begann die Division Flies ihren Angriff gegen die Stellung bei Roßbrunn, sie wurde von den Bayern tapfer vertheidigt, während der Train der Armee in ihrem Rücken über den Fluß ging. Schon erreichten feindliche Kugeln die Wagencolonne, der Uebergang aber wurde glücklich vollzogen. Die Truppen hielten ihre Stellung bis 10 Uhr. Zuletzt brachte ein glücklicher Angriff der Kavallerie gegen die allerdings viel schwächere des preußischen linken Flügels es dahin, daß der Feind die weiteren Angriffe hier aufgab. Als noch im Laufe des Vormittags das 8. Corps auch die Stellung auf dem Niklasberge vor Würzburg, ohne angegriffen zu sein, verlassen hatte, nahm die bayrische Armee eine letzte Aufstellung auf dem Plateau zwischen Waldbüttelbrunn und Hettstädt, die Front mit der ganzen Artillerie besetzt. Der Feind griff diese Stellung nicht mehr an und der Rückzug über den Main konnte nun in der Nacht unbelästigt vor sich gehen.

Der Prinz Carl würde für die beabsichtigte Schlacht am 26., in der Erwartung von dem 8. Corps gehörig unterstützt zu werden und so in

der Uebermacht der Zahl volle Aussicht auf Erfolg zu haben, die entschiedenste Offensive ergriffen haben, wenn nicht auch auf diesem Kriegstheater durch den Verlauf aller der Gefechte, in welchen man gegen das Zündnadelgewehr und sein verheerendes Schnellfeuer mit der sogenannten Sturmtaktik vorgegangen, eine Taktik, welche besonders durch manche Erfolge in den Radetzki'schen Feldzügen, und namentlich durch manche schöne That des tapfern, nunmehrigen Feldzeugmeisters Benedek selbst sich zu hohem Ansehen erhoben hatte, durch die colossalen Verluste, welche man dabei jedesmal erlitten hatte, zu der Ueberzeugung gekommen wäre, daß sie gegen die neue Waffe völlig unanwendbar sei und nur zu Niederlagen führen müsse überall da, wo der Gegner nicht etwa durch grobe Fehler auf anderen Gebieten als dem der unmittelbaren Waffenwirkung sich seines Vortheils verlustig mache, worauf doch nach den Erfahrungen bisher nicht zu rechnen war. Nicht nur die ungeheuren Erfolge in Böhmen wurden zur Zeit allein der unwiderstehlichen Wirkung der Hinterlader zugeschrieben, man hatte es selbst erfahren, was sie leisten, wenn man sich ihnen mit dem brüsken Angriff entgegenwirft. Bei Immelborn hatte der tapfere Oberst Aldosser bei einem nächtlichen Anlauf, wo er zu überfallen dachte, in kürzester Zeit die empfindlichsten Verluste erlitten, er selbst wurde verwundet, der Feind hatte kaum einen Blessirten, ebenso als am 3. Juli am Abend eine Compagnie das schwach besetzte Dermbach erstürmen wollte, verlor sie in wenigen Minuten 40 Mann, während der Feind auch hier kaum einen Verwundeten hatte. Auch am 4. Juli waren die Verluste überall da, wo man angegriffen hatte und wo man mithin ungedeckt gegen das stets im Liegen oder bei leichter Deckung abgegebene Schnellfeuer des Hinterladers vorgehen mußte, so unverhältnißmäßig groß gegen alle bisherige Erfahrung gewesen, und diese Erfahrung hatte sich bei Laufach, wo die darmstädtischen Truppen sehr unerschrocken vorgingen, und ebenso bei Kissingen und Tauber-Bischofsheim so schlagend bestätigt, daß selbst Männer wie General v. d. Tann, der doch überall, wo er sich je gezeigt, von Allen stets willig als der Tapfere der Tapfern gepriesen worden, nachdem er sich bei Kissingen absichtlich und um die Erfahrung in nächster Nähe zu machen, in die Tirailleur-Linie begeben, wo er aber bei dem wahren Kugelregen bald selbst am Halse so getroffen, daß die tödtliche Wirkung nur von der festen Stickerei des Kragens gebrochen wurde, daß auch dieser seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß die sogenannte Sturmtaktik, der er selbst bisher entschieden das Wort geredet, so sehr ihn auch schon einige Erscheinungen aus dem dänischen Kriege von 1864 bedenklich gemacht, gegen die Zündnadel nicht mehr anwendbar sei, der Angriff müsse sich vielmehr

andere Wege für seine Erfolge suchen, und die wahre Sturmbewegung, mit welcher die ganze Welt sich mit Hinterladern zu versorgen trachtet, liefert den Beweis, wie allgemein und plötzlich sich die gleiche Ueberzeugung überall hin verbreitet hat.

So wurde nun auch am 26. Juli bei Hettstadt und Uettingen verfahren, man ließ sich angreifen, wobei das weiter tragende und wie man glaubte bemerkt zu haben, auch besser schießende Podewilsgewehr die Zündnadel nicht zu fürchten habe, man rechnete dabei zugleich auf eine überlegene Artillerie und dachte dann, wenn die stets eintretende Ermattung des Gefechts sich bemerklich machte, mit seiner überlegenen Kavallerie vom rechten Flügel her vorzugehen, wie es denn auch wirklich gegen die allerdings sehr viel schwächere preußische Kavallerie von denselben Regimentern, welche die Verwirrung von Hünfeld erlebt hatten, mit großer Entschlossenheit unter Führung des General v. d. Tann, als Chef des Stabes, und mit vollem Erfolge ausgeführt wurde.

Mit den Gefechten am 26. Juni hört eigentlich das rein militärische Interesse der Begebenheiten auch auf diesem Kriegstheater auf. Das Hineingreifen der diplomatischen Aktion benimmt ihnen überall ihr rein kriegerisches Gepräge und läßt also auch kein militärisches Urtheil zu. Ohne solches Hineingreifen des Diplomatischen würde sich doch etwas mehr Einheit in den Bewegungen der Bundes-Armee und mehr Energie in dem kriegerischen Handeln gezeigt haben, als man nun selbst, nachdem die so lange erstrebte Vereinigung gelungen war, erblickt. Bei den Führern wie bei den Truppen ist das Gefühl das vorherrschende, daß ja Alles anderwärts schon längst entschieden sei, daß mithin jede Anstrengung, jedes Opfer, zu welchen man unter anderen Umständen und Verhältnissen gern bereit gewesen wäre, doch nichts mehr helfen würde. Solcher Stimmung fehlt natürlich aller Nerv des Handelns, sie lähmt selbst die besten Elemente, wie deren auch hier viele vorhanden waren; und man darf sich nicht wundern, wenn sie, die sonst gewiß viel geleistet hätten, fast versagen. Unter gleichen Umständen zeigten sich überall dieselben Mängel und werden es immer wieder thun.

Aber auch der Sieger handelte in diesen Tagen unter dem Einflusse der Diplomatie, sonst wäre man wohl schon den 27. gegen Süden weiter vorgedrungen, um einerseits das 8. Bundes-Corps weiter nach Schwaben zurückzudrücken, andererseits über Ochsenfurt und Uffenheim die Straße nach Nürnberg zu gewinnen, auf der man dem 2. Reserve-Corps entgegenging. Würzburg fiel dann wie eine reife Frucht dem Sieger von selber in den Schooß, oder es wäre doch der rechte Flügel unter seiner energischen und kenntnißreichen Führung dazu benutzt worden, sich am

26., nachdem das 8. Corps sich gegen alle billigen Erwartungen des Ober=Commandos über den Main zurückgezogen, auf den linken Flügel der Bayern zu werfen, welche dann, da sie sich des Anstürmens der beiden anderen Divisionen nur mit Mühe und nicht ohne große Verluste erwehrten, bei den sehr unangenehmen Rückzugsverhältnissen, in welche sie durch die Schuld ihrer Bundesgenossen gekommen waren, von Würzburg gegen Norden abgedrängt, nothwendig gegen die Uebermacht mit einer vollständigen Niederlage geendet haben würden.

Als man im bayrischen Hauptquartiere im Laufe der blutigen Gefechte des Tages nach und nach von der ganzen Lage der Dinge unterrichtet wurde, war die Besorgniß vor einer solchen Wendung des preußischen Angriffs die allerlebhafteste, man fühlte, daß wenn sie eintrat, der schlimmste Ausgang kaum zu vermeiden sein würde. So sehr das Glück im ganzen Verlaufe des an mannichfachen, oft unerwarteten Wendungen so reichen und deshalb wissenschaftlich so interessanten Feldzugs auch der bayrischen Führung entgegen war, insoweit die Mitwirkung ihrer Bundesgenossen dabei in Anspruch genommen wurde, so sehr wurde sie dagegen von dem Glücke dadurch begünstigt, daß ihre Gegner jedesmal sich bewogen fühlten, im bedenklichsten Momente für sie, immer da, wo nun durch ein unerbittliches vom Schlachtfelde ausgehendes Verfolgen die eigentlichen schlimmen Folgen der verlorenen Gefechte erst am entschiedensten eintreten, von ihnen abzulassen. Weder nach Dermbach, noch nach Kissingen, noch nach Aschaffenburg, Hettstadt und Roßbrunn wurden sie verfolgt, so daß man sich fast bewogen fühlen könnte, den preußischen Führern hier den schon öfter erwähnten Vorwurf zuzurufen, welchem Hannibal von seinem Bruder in dem bekannten vincere scis Hannibal sed uti victoria nescis begegnete, ein Vorwurf freilich, den sich Jeder gern gefallen lassen kann, so nöthig auch die rechte Benutzung des Sieges jedesmal ist, und so sehr es auch dem Siege auf dem Schlachtfelde erst seine entscheidende und rechtfertigende Bedeutung giebt.

Könnte es aber irgendwie darauf ankommen, hier in unserem Falle jenen Vorwurf zu rechtfertigen, so würden wir es selbst mit dem Inhalte des chiffrirten Telegramms thun, welches die Veranlassung wurde, von der, wenn auch mit einer nicht recht verständlichen, die Divisionen gänzlich verschiebenden Anordnung, doch schon eingeleiteten Verfolgung am 11. Juli plötzlich abzustehen und sich auf Frankfurt zu wenden.

Am Morgen des 11. Juli wurde befohlen: Die Division Beyer marschirt von Hammelburg über Euerndorf bis an die Straße, welche von Kissingen nach Schweinfurt führt, und folgt von hier aus unmittelbar dem Corps Manteuffel entweder nach Schweinfurt oder nach

Münnerstadt. General Manteuffel wird der Division die erforderliche Benachrichtigung zukommen lassen, wohin er sich gewendet hat. General Manteuffel aber hatte sich ganz richtig gegen Schweinfurt gewendet und General Beyer war ihm dahin gefolgt, General Göben marschirte nach Hammelburg. Während der Ausführung dieser Anordnungen traf ein chiffrirtes Telegramm aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Inhalts ein: „Factische Occupation der Länder nördlich des Mains für voraussetzliche Verhandlungen auf statu quo jetzt politisch wichtig.“ Darauf wurde nun um $2^1/_2$ Uhr befohlen: Politische Verhältnisse machen es wichtig, rechts abzumarschiren, um so schnell als möglich die Gegend von Frankfurt zu erreichen, und nun wurde danach das nöthig scheinende angeordnet, wonach

den 12.	Division	Göben	nach	Lohr,
	„	Beyer	„	Hammelburg,
	„	Manteuffel	„	Arnstein,
den 13.	„	Göben	„	Lauffach,
	„	Beyer	„	Lohr,
	„	Manteuffel	„	Gmünden.

marschirten.

Der Befehl klingt sehr deutlich wie ein Bedauern, von der zunächst liegenden militärischen Aufgabe abberufen zu werden, wir möchten aber kaum zugeben, daß es so gemeint war, was das Telegramm brachte. Die verfolgte und über Würzburg und Kitzingen hinaus getriebene und dadurch für immer von dem 8. Bundescorps getrennte bayrische Armee hätte viel mehr als Frankfurt und die factische Occupation der Länder nördlich des Mains geliefert, und die Forderung des Telegramms wurde mehr als erfüllt.

Wäre damit aber auch das Ablassen am 11. motivirt, so doch wohl nicht das von den schönen Tagen von Lauffen und Aschaffenburg, die, richtig benutzt, dasselbe an einer anderen Stelle geleistet hätten, was nach Kissingen gegen die Bayern zu erreichen war.

V.

Der Feldzug in Italien.

Die Stärkeverhältnisse, welche, wenn die Dinge, worin sonst die Entscheidung liegt, also Führung, Bewaffnung, Organisation, Moralisches nicht zu ungleich sind, nothwendig zuletzt immer den Sieg in sich schließen, waren bei Eröffnung der Feindseligkeiten in Italien so sehr zu

Gunsten der Italiener, daß man ziemlich allgemein darin eine volle Ausgleichung der Vortheile erwartete, welche durch das völlig ideale fortifikatorische Vertheidigungssystem den Oestreichern zufielen. Durch das seit dem Jahre 1859 auch in Italien eingeführte System der allgemeinen Dienstpflicht konnte der Armee, ebenso wie in Preußen, jede Stärke gegeben werden, zu welcher die sonst nöthigen Elemente, vor allem also die der Bewaffnung und der Führung ausreichten. Die 22 Millionen des neuen großen italienischen Reiches konnten mit Leichtigkeit jährlich 80,000 vollkommen brauchbare Rekruten stellen, und wenn man davon auch, an alten traditionellen Vorstellungen der piemontesischen Armee, aus welcher die neue große italienische sich herausbilden sollte, festhaltend, nur die Hälfte alljährig als erste Kategorie einstellte, weil man eine sechsjährige active Dienstzeit bei der Fahne für nöthig hielt und mithin unmöglich die andere Hälfte, die zweite Kategorie, in die Friedensarmee eingestellt und geübt werden konnte, so ergaben doch schon diese Einstellungen, da die ausgedienten Mannschaften noch andere sechs Jahre als Reserven verpflichtet blieben, der Feldarmee der Italiener eine Stärke, welche diejenige um das Doppelte überstieg, welche Oestreich unter den Umständen, wie sie der zugleich gegen Preußen zu führende Krieg mit sich brachte, entgegenstellen konnte. Wenn nun überdem keine Veranlassung vorlag, vorauszusetzen, daß die Führung bei den Italienern nicht ebenso gut sein würde wie bei den Gegnern, wenn ferner die Bewaffnung als gleich gut angenommen werden mußte, die Organisation ziemlich dieselbe war und das Moralische sogar in der für das neu zu schaffende große einige Vaterland begeisterten Stimmung als überlegen angenommen werden mußte, so war die allgemeine Erwartung vollkommen gerechtfertigt, daß der dort zu führende Kampf zwar wegen der außerordentlichen Schwierigkeit, welche Terrain und Fortifikation in so starkem Vereine, wie er sonst nirgendswo auf europäischer Erde bestehe, jedem Angriffe entgegenstelle, ein außerordentlich hartnäckiger sein werde, daß es aber dennoch der großen numerischen Ueberlegenheit der Italiener gelingen werde, seiner Schwierigkeit zuletzt Herr zu werden; Schwierigkeiten, auf welche die Lehre bei der Entwickelung der ungeheuren Stärke wiederholt hinweist, welche eine Gruppenfestung der Vertheidigung zu geben im Stande ist. Daß aber das bekannte Festungsviereck, Mantua, Peschiera, Verona und Legnago, 1866, nachdem es durch die Anlage von Rovigo zur Sicherung seines schwächsten Punktes, der Polesine, und durch die Erweiterung der Werke von Peschiera und Borgoforte eine noch größere Stärke erhalten hatte, ein vollkommenes Festungsgruppen-System darstellte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Außer jener ersten Kategorie von 11 Jahrgängen, zu 40,000 M. jede, war noch die zweite disponibel, aus den Mannschaften gebildet, welche in die erste nicht hatten eingestellt werden können, dennoch aber ebenso dienstpflichtig waren, und wenigstens eine reiche Quelle für Ersatz und Neu-Formationen boten.

Außer der Feldarmee bestand noch eine mobile und eine immobile Nationalgarde, die mobile war vollkommen geeignet in den Festungen und auch mit Auswahl im Felde verwendet zu werden, und stellte mindestens die ganze reguläre Feldarmee zum Schlachtendienst bereit. 50 Bataillone wurden zum Dienst einberufen von 220, welche formirt werden konnten. Zuletzt bildeten sich eine große Anzahl von Freiwilligen-Bataillone, welche am Ende des Feldzugs unter Garibaldi's Oberbefehl bis zu 30,000 M. anwuchsen

Bei Ausbruch des Krieges zählte die italienische Armee
362 Bataillone
114 Escadrons
480 Geschütze.

Es fand eine Eintheilung in Divisionen Statt.
Die Division zählte 4 Infanterie-Regimenter à 4 Bataillone
2 Bat. Bersaglieri
18 Geschütze
2, 3 bis 4 Divisionen bildeten ein Armee-Corps, welches dann 1 Regiment Kavallerie erhielt. Das Gros der Kavallerie war in Divisionen zu 4 Regimentern vereinigt. Eine Reserve-Artillerie, so wie Train und Brücken-Equipage war gebildet.

Die Infanterie-Brigaden waren meist aus einem alten und einem neuen Regimente zusammengesetzt, die 30 Bersaglieri-Bataillone galten als Kern der Infanterie. Die Infanterie hatte Minié-Gewehre, die Bersaglieri Büchsen mit Säbel-Bayonnet. Die Artillerie hatte nur 2 reitende Batterien, die Geschütze waren gezogene Vorderlader nach dem französischen System Lahitte, 6-, 8- und 16-Pfünder mit Spitz-Hohlgeschossen, temperirtem Zünder und Frictionszünder zum Abfeuern.

Die ganze Feldarmee zählte 4 Armee-Corps. Der König selbst commandirte en chef. General A. de la Marmora war Chef des Generalstabs.

Die Eintheilung der Armee war:

1. Corps: General Durando 4 Divisionen, Cerale, Pianelli, Brignone und Sirtori.
2. Corps: General Cucchiari 4 Divisionen, Mignano, Cosenz, Angioletti und Longoni.

3. Corps: General della Rocca 4 Divisionen, Bixio, Cugia, Govone und Prinz Umberto.
4. Corps: General Cialdini 7 Divisionen, Casanova, Ricotti, Mezzacapo, Chiabrera, Medici, Cadorna, della Chiesa; die 20. Division war noch in Toscana und 3 Divisionen, welche zum 4. Corps stoßen sollten, waren bei Beginn der Operation noch in der Bildung begriffen.

Eine Division zu 12,000 M. gerechnet, giebt für den Anfang 17 × 12,000 = 204,000 M., später 20 Divisionen 240,000 M. und 20,000 Freiwillige mit 450 Geschützen.

Dieser italienischen Armee gegenüber stand die östreichische kaum halb so stark. Um die Armee von einem Friedensstande von 22,000 M. auf einen Kriegsstand von 60,000 M. zu bringen, wie ihn der Doppelkrieg gegen Preußen und Italien verlangte, mußten ebenso wie bei den Italienern eine große Anzahl wenig ausgebildeter und ganz roher Mannschaften eingestellt werden. Ausrüstung, Bewaffnung, Organisation war auf beiden Seiten ziemlich dieselbe, wenigstens fand kein Unterschied Statt, welcher, wie es auf dem deutschen Kriegstheater so sehr der Fall war, entscheidend für den einen der Streitenden, in die Waagschale gefallen wäre. Die Entscheidung fiel hier, wie es in den meisten Fällen und zu allen Zeiten geschehen und immer wieder geschehen wird, allein der überlegenen obersten Führung zu, welche hier gerade freilich sich so wesentlich unterscheidet, daß sie von östreichischer Seite ein wahres Musterbild wissenschaftlicher Kriegführung für den schwersten Theil der Kunst, für den der offensiven Vertheidigung bietet, während uns auf der andern Seite eine Führung entgegentritt, in der kaum ein einziger wissenschaftlicher Gedanke zu erkennen ist.

Von östreichischer Seite waren von den 10 Armee-Corps, über welche man verfügen konnte, 3 für den Krieg in Italien bestimmt, um dort die Feldarmee zu bilden, nachdem für die Besatzung der vielen Festungen anderweitig nothdürftig gesorgt war. Man hoffte damit in Verbindung mit der außerordentlichen Stärke, welche das Kriegstheater einer wissenschaftlich sich klar bewußten und mit Energie geführten Vertheidigung bot, selbst gegen die große numerische Uebermacht, welche man erwartete, den Kampf zu bestehen, der im Ganzen und Großen hier nur Vertheidigung sein sollte.

Die Kräfte, welche dazu gegeben waren, bestanden

1) in drei mobilen Corps, dem 5., 7. und 9., jedes zu drei Brigaden, zusammen 66,000 Mann Infanterie, 4000 Pferde, 176 Geschütze,

2) Besatzungstruppen	35,000 M.
3) eine mobile Colonne als Streifcorps	7,000 M.
4) die Division in Tyrol	12,000 M.
5) die Division in Istrien	14,000 M.
In Summa	134,000 M.

Die festen Plätze waren gut armirt und proviantirt auch für die Operationsarmee draußen.

Das einfache Gegenüberstellen der hier aufgezählten Kräfte stellt gleich von vorn herein die Aufgabe, welche für beide Theile vorlag, auf das einfachste hin; es war eine Aufgabe des entschiedensten Angriffs für den einen und eine der offensiven Vertheidigung für den anderen, in Benutzung der Vortheile einer vortrefflich geordneten Festungsgruppe zu Stößen und Rückschlägen, in Befolgung der großen Regel: da, wo gefochten werden muß, es stets angriffsweise zu thun, so sehr die Defensive auch im Ganzen und Großen danach trachtet, ihre Kräfte intakt zu erhalten und sich also nicht zu schlagen. Beide Theile scheinen auch gleich anfangs ihre Aufgabe in diesem Sinne aufgefaßt zu haben, aber ihre Lösung ist bei der Ausführung von Seiten des Angriffs so mangelhaft, fehlt so sehr gegen die elementaren Regeln der Lehre und ist im Gegentheile bei dem anderen so vollkommen nach ihren Regeln entworfen und durchgeführt, daß beide, freilich im entgegengesetzten Sinne, ein außerordentlich lehrreiches Beispiel für das weite Gebiet der Erfahrungslehre bieten und zeigen, wie die Aussagen dieser letzten überall mit den Lehren der Theorie übereinstimmen.

Die Monate März, April und Mai hindurch wurde auf beiden Seiten in immer gesteigerter Progression gerüstet, der wirkliche Ausbruch des Krieges hing aber von der Wendung der Dinge in Deutschland ab, ohne daß es da zum Bruche kam, wäre es auch in Italien nicht dazu gekommen. Erst spät, wenige Tage vor Eröffnung der Feindseligkeiten, ist ein wirklicher Allianz-Traktat zwischen Preußen und Italien zum Abschluß gekommen, aber man wußte in Preußen, daß man auch ohne dem der Mitwirkung Italiens sicher sein konnte, sie lag in der Natur der ganzen Situation. Zuletzt aber wurde auf die Bedingung hin abgeschlossen, nicht ohne Einwilligung des Andern Frieden zu schließen, alles Andere wurde den Ereignissen überlassen, nur was man zu erreichen wünschte, wußte Jeder von sich und von dem Andern, und versprach das Mögliche dazu zu thun.

Am 9. Mai übernahm Erzherzog Albrecht das Ober-Commando der östreichisch-italienischen Armee. General Baron John blieb als Chef des

Generalstabs. Bis zum 21. Mai war ihre Mobilmachung vollendet, man war actionsbereit.

Um dieselbe Zeit hatte sich die italienische Armee zum größten Theile in zwei großen Massen an den Grenzen gesammelt, und zwar das 1., 2. und 3. Corps in der Lombardei, das 4., stärkste Corps, südlich des Po mit dem Hauptquartier Bologna. Freiwillige Bataillone um Como und Varese.

Ebenso sammelten sich die beiden Flotten, die italienische im Hafen von Tarent, die östreichische im Hafen von Pola. Man erwartete, daß sich die italienische der östreichischen auf jede Weise überlegen zeigen würde.

Die Oestreicher hatten in neuester Zeit zur Verstärkung ihrer schon starken Stellung auch noch Rovigo befestigt, um auf diese Weise die für sie gefährlichste Operationslinie zu verschließen, was in Verbindung mit den auf dieser Linie so außerordentlich schwierigen Wasserverhältnissen leicht möglich erschien. Auf jeden Fall wurde der Angriff durch die Polesina, der seiner allgemeinen geographischen Lage nach der richtigste, war, außerordentlich erschwert. Die Italiener hatten seit dem Zürcher Frieden sich durch die Befestigung von Cremona und Bologna und durch die Verstärkung der Werke von Piacenza mit Pizzighetone zwar eine fortifikatorische Basis zu schaffen gesucht, die bis dahin fehlte, durch die Ueberlegenheit der activen Streitkräfte aber in dem bevorstehenden Feldzuge auf die entschiedenste Offensive angewiesen, durften sie kaum befürchten, daß sie eine Wichtigkeit erlangen würde.

Sobald man nun durch das Vorgehen Preußens nach dem Bundesbeschluß vom 14. Juni die sichere Ueberzeugung gewonnen, daß man nicht fürchten durfte, in dem Kampfe allein zu stehen, wurden sofort im italienischen Hauptquartiere die Einleitungen zum Angriff getroffen, und der Vormarsch gegen den Mincio angeordnet.

Das 1. Corps stand auf dem linken Flügel ihres Aufmarsches um Lodi und Crema.

Das 2. und 3. vom Oglio bis Mailand und Piacenza. Das 4. zwischen Ferrara und Bologna. Die Reserve-Kavallerie in der Ebene von Medole.

Von der östreichischen Armee lag das 5. Corps um Verona, das 7. um Padua, das 9. um Vicenza. 1 Brigade in Rovigo und am unteren Po, 1 leichte Kavallerie-Brigade bewachte die Ufer des Mincio. Nach den Erfahrungen von 1848 und 49 mußte man eines plötzlichen und ohne förmliche Kriegserklärung rasch erfolgenden Angriffs gewärtig sein.

Am 11. Juni erging eine Weisung an die Corps-Führer, wie sie

sich bei den Wendungen, welche am wahrscheinlichsten eintreten würden, zu verhalten hätten. In Tyrol wurden die Landes-Schützen-Compagnien zu den mobilen Truppen eingetheilt. Man zog aus den Besatzungen so viel Truppen als möglich zur Feldarmee heraus und bildete sich so eine Reserve-Division von 11,000 M. und 16 Geschützen. So lange die Festungen zum Theil hinter der Armee lagen und in ihrem nächsten Bewegungskreise, war keine Gefahr für sie, die Besatzungen konnten jede Stunde nach Bedürfniß verstärkt werden. Auch von Wien erhielt man einige Bataillone Verstärkung, so daß die Feldarmee in diesen Tagen bis auf 70,000 gebracht wurde. So lange die Richtung des feindlichen Angriffs, den man sicher erwartete, nicht völlig ausgesprochen war, wollte man am linken Etschufer in einer sehr concentrirten Stellung zwischen Lonigo, Megliadino und S. Vitale bleiben und nur durch vorgeschobene leichte Truppen Po und Mincio beobachten.

Die Italiener begannen ihre Thätigkeit damit, daß sie sehr offen sich zeigende Vorbereitungen zu einem Uebergang über den Po bei Zocca oberhalb Polesella machten, welche sich bald als Scheinanstalten zu erkennen gaben, und nicht darüber täuschten, daß sich ihre Hauptarmee dem Mincio nähere.

Am 17. Juni wurde der freie Grenzverkehr überall aufgehoben. Zu der Zeit waren die Gewässer in der Polesine so gestiegen, Po und Etsch so übergetreten, daß ein Angriff von da her alle Wahrscheinlichkeit verlor, und um so mehr erwartete man nun den Hauptangriff über den Mincio gegen die obere Etsch, und daß mithin Cialdini links abmarschiren würde, um sich seiner Hauptarmee anzuschließen. Es lag kein Mittel vor, ihn daran zu hindern, so unerwünscht es auch dem östreichischen Hauptquartier gewesen wäre.

Am 20. Juni wurde von italienischer Seite die Kriegserklärung bei den Vorposten vor Mantua abgegeben, nach drei Tagen würden die Feindseligkeiten beginnen. Gleichzeitig wurde bekannt, daß Garibaldi in Salo angekommen, daß Rocca d'Anfo stark besetzt sei und daß der Feind bei Maderno und Gargnano am Gardasee Strandbatterien erbaue.

So erwartete man also am 23. den Angriff vom Mincio her. Man wußte nicht, ob Cialdini sich noch am rechten Po-Ufer befinde und ob man einem Angriffe zu gleicher Zeit von seiner Seite, vom Po her, zu erwarten habe, entschloß sich aber in jedem Falle den Angriff nicht hinter der Etsch passiv zu erwarten, sondern ihm mit einem mit ganzer Kraft geführten Gegenstoß in die Parade zu fahren.

Stieß man auf den vereinigten Feind, so hatte man einen sichern Rückzug in die fast unangreifbare Stellung von Verona, den nicht

vereinigten getrennten Feind aber, der etwa einen concentrischen Angriff gegen die Stellung hinter der Etsch unternähme, welche die östreichische Armee bis dahin absichtlich zur Täuschung des Feindes festgehalten hatte, hoffte man zu schlagen. Jedenfalls war man fest entschlossen, gestützt auf die vortreffliche Festungsgruppe des Vierecks, eine active Vertheidigung zu führen, wie sie eben nur ein so durch Kunst und Natur gebildetes Terrain gestattet; man hoffte so auch gegen die doppelte numerische Ueberlegenheit, welcher man entgegensehen mußte, zu bestehen.

Zuerst also, mit der Täuschung beginnend, blieb man in den ersten Tagen nach der abgegebenen Kriegserklärung ruhig in der Stellung hinter der Etsch, man setzte sicher voraus, der Feind kenne sie, und hoffte, er werde darauf seinen Angriffsplan ordnen, vielleicht getheilt vom Po und vom Mincio her, und man werde so Gelegenheit erhalten, den Feind durch einen raschen Angriff theilweise zu schlagen. Der Erzherzog war mithin fest entschlossen, sobald der Angriff des Feindes sich in Bewegung setze, seine ganze Armee schnell durch Verona zu führen und sich dem feindlichen Angriff entgegen zu werfen. Es wurden hierbei zwei Fälle als möglich angenommen. Entweder die Armee des Königs, als die stärkere, geht vom Mincio gleich gegen die Etsch vor, um den Uebergang Cialdini's über den Po zu erleichtern, oder der König begnügt sich damit, sich erst nur am Mincio festzusetzen, während Cialdini vom Po her vorzudringen sucht. In beiden Fällen wollte man Cialdini vorläufig unbeachtet lassen und sich der Armee des Königs entgegen werfen, und zwar entweder, wenn dieser sich sofort gegen die Etsch wende, durch ein Vorgehen im Hügellande am linken Ufer des Mincio gegen Custozza hin, oder, wenn er vorsichtiger sich am Mincio erst festsetzen wolle, durch ein Herausbrechen aus Peschiera in dem Hügellande am rechten Ufer gegen Volta und Goito. Durch die starken fortifikatorischen Vorrichtungen, welche man überall hinter sich ließ, hielt man keine dieser Unternehmungen für strategisch gefährdet, das verschanzte Lager von Peschiera und der Brückenkopf von Pastrengo gewährten auch für die schlimmsten Ausgänge sichere Rückzüge.

Diese im besten Style und nach den richtigsten theoretischen Anschauungen und Vorschriften der Lehre gefaßten Entschlüsse wurden durch ihr eigenes Verdienst und wie es für den glücklichen Erfolg als erwünschte Zugabe stets erforderlich ist, ebenso sehr durch die Fehler des Feindes, zu welchen man ihn verleitet hatte, mit dem besten Erfolge gekrönt.

Da man nun am 23. Mittags dem Beginne der Feindseligkeiten am Mincio sicher entgegensah, so wurden die Befehle gegeben, an diesem Tage die ganze aktive Armee dicht um Verona zu sammeln. Die

Bewegungen dazu begannen erst am 22., um den Feind so lange als möglich in der Täuschung über die Absichten, die man hatte, zu lassen.

Das 5. Corps rückte von Caldiero und Bonifacio nach St. Michele und Montorio bei Verona.

Das 7., ohne die Brigade Scudier, welche bei Rovigo blieb, von Montagnana nach St. Bonifacio.

Das 9. Corps von Lonigo nach St. Martino.

Die Reserve-Division nach Parona und Campalto.

Der untere Po und der Mincio blieben beobachtet wie bisher. Oberst Pulz am Mincio erhielt Befehl, wenn er angegriffen würde, zwar Fühlung am Feinde zu behalten, sich aber gegen Verona zurückzuziehen.

Man ließ noch eine Brücke bei Verona und eine andere bei Pastrengo schlagen. Das hohe Wasser erschwerte die Arbeit außerordentlich.

Die Gardasee-Flotille wurde in Peschiera vereinigt.

Am 23. wurde die Bewegung fortgesetzt.

Das 5. Corps ging durch Verona nach Chievo.

Das 7. Corps zog die Brigade Scudier von Rovigo her per Eisenbahn heran, ging ebenfalls durch Verona und lagerte bei St. Massimo.

Das 9. Corps ging über die Kriegsbrücke bei Lazzaretto und lagerte bei St. Lucia.

Die Reserve-Division rückte nach Pastrengo.

Die Vorpostenlinien blieben unverändert besetzt, wo sie angegriffen wurden, zogen sie sich zurück.

Alle großen Trains blieben am linken Ufer der Etsch. Die Truppen hatten eine viertägige Verpflegung mit sich.

Die italienische Armee war schon in der Nacht vom 22. zum 23. mit ihren Spitzen über den Mincio gegangen. Die Kriegserklärung war vom 20. datirt und lautete drei Tage a dato — man hatte also den 20. schon mitgerechnet. Mit dem Morgen des 23. drangen auf allen Punkten, welche man für den Uebergang gewählt, über Mozambano, Valeggio, Molini della Volta, Goito, starke Colonnen über den Mincio. Die östreichischen Vorposten wichen überall wie befohlen zurück, Oberst Pulz ging mit Verlust einiger Reiter nach Villafranca, wo er Mittags antraf, von da Nachmittags weiter bis Dossobuono und zuletzt nach einem unbedeutenden Artilleriegefecht bis hinter das Fort Gisela vor St. Lucia.

Als die Nachrichten von dem Uebergange der Italiener eingingen, hielt es der Erzherzog für geboten, sich an diesem Tage noch in den Besitz eines großen Theiles des Hügellandes zu setzen, um es am folgenden Tage entweder mit aller Kraft gegen den Feind vertheidigen oder

es ihm ganz entreißen zu können. Das 5. Corps und die Reserve-Division, welche am Morgen nur einen ganz kleinen Marsch gemacht hatten, erhielten deshalb Befehl, noch am Abend des 23. die Orte Sona, St. Giustina, Sandra und Castelnuovo zu besetzen und sich darin zur Vertheidigung einzurichten. Besonderes Gewicht wurde auf Sona gelegt, Spitzen sollten bis St. Georgio in Salice vorgeschoben werden. Eine Kavallerie-Brigade wurde neu formirt und dem Obersten Pulz zur Verstärkung zugeschickt, damit die Ebene zu besetzen. Den Corps blieben nur 4 Escadrons.

Eine Recognoscirung, welche ein Stabsoffizier des Generalstabs am Nachmittage des 23. von Verona aus anstellte und bis Custozza vorging, ergab, daß bis zum Abend vom Feinde das Hügelland noch ganz unbesetzt geblieben sei. Vom 5. Corps besetzte eine Brigade Sona, eine Castelnuovo, eine dritte blieb als Reserve mit der Geschütz-Reserve bei Osterio del Bosco. Die Reserve-Division kam nach Sandra und Pastrengo.

Da man für den 24. der Schlacht entgegensah, so erhielten die Truppen Befehl, noch am Abend ein zweites Mal abzukochen und das gekochte Fleisch für den folgenden Tag bereit zu halten, die Suppe aber und eine zweite Weinration noch am Abend zu verzehren. Am 24. sollte Alles früh 4 Uhr marschbereit sein, nachdem die Leute Kaffee getrunken. Die Marsch-Disposition lautete:

Das 5. Corps rückt auf St. Georgio in Salice, 1 Brigade geht über Casazze und erwartet dort das 7. Corps.

Das 9. Corps marschirt nördlich des Eisenbahndammes, möglichst gedeckt, von St. Lucia auf Sommacampagna und nimmt es, wenn es besetzt ist.

Das 7. Corps folgt dem 9., löst mit einer Brigade die Truppen des 5. Corps bei Casazze ab und bildet sonst die allgemeine Reserve.

Die Reserve-Division marschirt zusammen bis Castelnuovo.

Die Kavallerie deckt die linke Flanke der Armee in der Ebene gegen Villafranca.

Ist so der Aufmarsch vollendet, so rückt:

Die Reserve-Division auf Oliosi.

Das 5. Corps auf Rocca di Pallazuolo.

Vom 7. Corps geht eine Brigade von Casazze auf Zerbare.

Das 9. Corps dehnt sich bis La Berettara aus.

Der Rest des 7. Corps bleibt in Reserve und unterhalb Sona, an der Eisenbahn stehen.

Für den möglichen Fall eines Rückzugs findet die Reserve-Division

eine Brücke bei Pontona. Das 5. und 7. Corps dirigiren sich auf Pastrengo, das 9. auf Pescantina, die Kavallerie auf das verschanzte Lager vor Verona.

Das Hauptquartier der Armee ist am 23. Abends in St. Massano, den 24. früh in Sona.

Die Nachrichten, welche in der Nacht zum 24. eingingen, veranlaßten keine Aenderungen in diesen Bestimmungen.

Noch am 23. erschienen italienische Truppen mit einigem Geschütz vor Peschiera am rechten Ufer, zogen sich aber nach einigen Schüssen aus schweren Geschützen sofort zurück. Man entdeckte große feindliche Lager am Monte Vento, zwischen Valleggio und Monzambano. Die Gardasee-Flotille wechselte einige Schüsse mit einer Strandbatterie bei Maderno.

Am unteren Po wurden Anstalten des Feindes zum Brückenschlagen bei Polesella bemerkt, und am Morgen des 24. ging die Meldung ein, daß am Abend des 23. größere feindliche Truppenmassen an mehreren Punkten bei Polesella über den Po gesetzt hätten und daß sich die dortigen Vorposten an die Etsch zurückzögen. Man zog daraus mit großer Befriedigung den Schluß, daß Cialdini nicht mit der Armee des Königs vereinigt sei. Ebenso war die Meldung eingegangen, daß Bovalone unbesetzt und zwischen dem Tione und der Etsch nichts vom Feinde zu sehen sei, woraus man glaubte schließen zu dürfen, daß es nicht die Absicht des Feindes sei, mit Vermeidung einer Schlacht am rechten Ufer der Etsch die Vereinigung mit der Armee Cialdini's zu Stande zu bringen.

So hoffte man im östreichischen Hauptquartiere auf die nicht eben sehr überlegene Armee des Königs zu stoßen, sie vielleicht unerwartet anzugreifen und zu schlagen. Es war Alles geschehen, was den Sieg versprechen konnte, mit klarer Einsicht und großer Kühnheit hatte man alle irgend verfügbaren Kräfte zu der einer Haupthandlung versammelt, nichts auf Nebendinge verwendet. Die Truppen waren bei vollen Kräften, nicht ermüdet, gut verpflegt und in bester Stimmung, eifrig zur Schlacht gegen einen Feind, dem sie sich aus alter Gewohnheit überlegen fühlten. Man hoffte auf einen Sieg über die Armee des Königs, der sie über den Mincio zurückwerfen sollte und dadurch Zeit und Gelegenheit zu erhalten, dem General Cialdini, wenn er sich unterdessen genähert hätte, schnell entgegenzutreten und ihm das gleiche Schicksal zu bereiten. Die getroffenen vortrefflichen Anordnungen durften mit vollem Rechte eine solche Erwartung hegen.

Diese Anordnungen aber stießen am 24. mit den in ganz anderen Absichten und Ansichten eingeleiteten Bewegungen der Gegner zur Schlacht von Custozza zusammen.

Die Nachrichten, welche der italienischen Führung zugegangen waren, hatten bei ihr die Ueberzeugung, daß der Feind an nichts anderes denke, als den Angriff in passivster Weise hinter der Etsch zu erwarten, bis zu solcher Sicherheit gesteigert, und der Gedanke eines offensiven Gegenstoßes lag ihr, wie es scheint, so fern, daß in ihren Anordnungen auch nicht die leiseste Spur einer Besorgniß vor etwas der Art zu entdecken ist. Wäre dem nicht so gewesen, unmöglich hätte man bei den Einleitungen zum Angriff so viel Fehler gemacht, als sich ungefähr machen ließen, hätte sich zuerst nicht so getheilt, wie man es that, und hätte seine Anordnungen am Tage der Schlacht nicht so getroffen, als handele es sich um nichts anderes, als mit einem bloßen Marsche das Land zwischen Mincio und Etsch zu durchschreiten und die Vereinigung mit der von Süden herankommenden Armee Cialdini's zu vollziehen. Es ist nicht bekannt geworden, welche Gedanken den Anordnungen überhaupt zu Grunde gelegen haben, und aus den Begebenheiten sind sie nicht herauszulesen, da die Anordnungen in ihrer ersten Entwickelung schon gestört wurden, ehe der leitende Gedanke nur heraustreten konnte.

Am 22. Juni stand das 1. Corps zwischen Cavriana, Pozzolengo, Volta und dem Mincio.

Das 2. Corps zwischen Castelucchio, Cesole und Ospedaletto.

Das 3. Corps zwischen Gazoldo, Cerlungo, Goito und Rivalta.

Die Reserve-Kavallerie um Medole.

Am 23. ging das 1. und 3. Corps an verschiedenen Punkten, von Monzambano bis Ferri über den Mincio — das 1. Corps nahm größtentheils Stellung am linken Ufer bei Monzambano und Valleggio, daß 3. vor Goito, zur Hälfte Front gegen Mantua, zur Hälfte gegen Villafranca hin.

Die Reserve-Kavallerie drängte die östreichischen Vorposten über Villafranca hinaus gegen Verona zurück.

Das 2. Corps blieb an diesem Tage noch am rechten Ufer des Mincio. 2 Divisionen waren bestimmt Mantua und Borgoforte auf diesem Ufer einzuschließen. Die beiden anderen sollten am 24. über den Mincio gehen und dem 3. Corps folgen.

Man war so sicher in der Ueberzeugung, daß die östreichische Armee am linken Etschufer stehe, daß man am Nachmittage und in der Nacht gar nichts that, sich von Monzambano und Valleggio aus, wo das 1. Corps lagerte, im Hügellande etwas umzusehen und sich Nachrichten zu verschaffen, am anderen Morgen ahnte man nicht, wie nahe der Feind stand. Der schnelle Rückzug der feindlichen Vorposten bis dicht vor Verona scheint noch mehr in der vorgefaßten Meinung bestärkt zu haben.

So gab man für den 24. folgende Disposition:

Das 1. Corps rückt, mit Ausnahme der Division Pianelli, nach Castelnuovo, beobachtet Peschiera und Pastrengo, besetzt die Höhen von Sona und St. Giustina und bildet so den linken Flügel der Stellung, welche die Armee zwischen Mincio und Etsch einnehmen soll.

Das 3. Corps schließt sich dem 1. an und verlängert die Stellung bis zum Abfall des Hügellandes gegen Villafranca.

Die 2 Divisionen des 2. Corps, welche nicht am rechten Ufer des Mincio bleiben, folgen als Reserve dem 3. Corps und besetzen Goito, Marmirolo, Roverbella.

Die Kavallerie bleibt in der Ebene bei Villafranca zur Deckung des rechten Flügels.

Das 1. Corps verfügte nun seinerseits:

Die Division Cerale marschirt auf Castelnuovo, wobei sie den Monte Vento zu passiren hat. Die Division Sirtori geht über St. Georgio in Salice nach Giustina, die Division Brignone von Valeggio über Custozza auf Sommacampagna und Sona.

Diese drei in das Hügelland vorgeschickten Divisionen mußten demnach ihnen sehr unerwartet auf die ganze im Vormarsch begriffene östreichische Armee stoßen und nothwendig von Hause aus in ein sehr ungleiches Gefecht verwickelt werden.

Das 3. Corps schickte die Division Cugia über Ramelli, Quaderni, Rosagaferri am Fuße des Hügellandes gegen Sommacampagna, um sich so an den rechten Flügel des 1. Corps anzuschließen. Die Division Bixio sollte bei Villafranca vorbei auf Gamfardine rücken und sich Front gegen Dossobuono an die Division Cugia anschließen,

die Division Prinz Humbert sollte Villafranca besetzen,

die Division Govone endlich sollte als Reserve bei Pozzo Moretto stehen bleiben.

Das 1. Corps sollte früh zwischen 3 und 4 Uhr,

das 3. Corps schon um 2 Uhr aufbrechen.

Die beiden Divisionen des 2. Corps sollten mit dem frühesten Morgen aufbrechen und über Goito nach Roverbella marschiren.

Die Reserve-Kavallerie hatte ihre Aufstellung zwischen Villafranca und Mezzecane zu suchen.

Diese gegenseitigen Anordnungen führten nun am Morgen des 24. zu der Schlacht von Custozza, fast auf demselben Terrain und unter ganz ähnlichen Umständen, wie am 24. Juli des Jahres 1848, und mit dem gleichen Verlaufe, nur jetzt für die östreichische Führung um so ruhmvoller, als das Stärkeverhältniß im Ganzen so sehr gegen sie war,

daß sie erwarten mußte, es mit einer mindestens doppelten Ueberlegenheit zu thun zu haben und es nur das Verdienst ihrer eben so wohl berechneten, wissenschaftlich richtigen und eben so besonnenen wie kühnen Anordnungen ist, welches ihr überall wo gefochten wurde so das Uebergewicht gab, daß ihr ein vollständiger Sieg zufiel, dessen Folgen, wenn auch durch die allgemeinen Verhältnisse nothwendig auf ein negatives Resultat beschränkt, doch sicher, wenn die Dinge nicht an einer andern Stelle eine so niederwerfende Wendung genommen hätten, das höchst interessante Problem einer offensiven Vertheidigung mit kaum der Hälfte aktiver Kräfte im Schutze einer vollkommen ausgebildeten Gruppenbefestigung siegreich gelöst haben würde, da der Verlauf dieser Begebenheit zeigt, wie deutlich man sich im östreichischen Hauptquartiere des wissenschaftlichen Verfahrens bewußt war, welches das System fordert, und wie entschlossen man war, seinen Vorschriften in all ihren Anforderungen mit der nöthigen Energie zu folgen; Dinge, welche alle zusammen diesen kurzen Feldzug zu einem wahrhaften Musterfeldzug seiner Art und zwar aus dem schwersten Theile der großen Kunst erheben, wo es gilt, sich einer großen Ueberlegenheit aktiver Kräfte durch die Hülfe der passiven, des Terrains und der Fortifikation, zu erwehren; ein Problem, dessen Lösung für die Sicherheit aller Staaten von der hervorragendsten Wichtigkeit ist, seitdem man, durch mehr als ein Beispiel und durch das große des Tages von Neuem belehrt, die niederwerfende Kraft kennen gelernt, welche in einem ersten Siege liegt, wenn der Sieger weiß, daß der eigentliche Sieg nicht auf dem Schlachtfelde, sondern hinter ihm in einem raschen unerbittlichen Verfolgen liegt, das jedesmal mit Vernichtung droht, wenn ich ihm nicht irgendwo durch die hinzutretende Gewalt schützender passiver Kräfte Halt gebieten kann. Es scheint uns, daß die Staaten gerade jetzt, wo die Kriegsverfassungen fast überall die aktiven Streitkräfte bis zu ihrer größtmöglichen Höhe hinauf gebracht haben und mithin jeder den andern stets mit höchster Gefahr bedroht, diese zuletzt allein Hülfe versprechenden passiven Kräfte die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen sollten, um, da sie zur Zeit der Noth nicht plötzlich geschaffen werden können, sie im Frieden nach einem Systeme zu ordnen, welches wirkliche Hülfe verspricht, d. h. sie nach unserem obersten Kriegsprincip in Massen zu ordnen, statt sie dem taktischen Cordon-System ähnlich einzeln über das Land hin zu zerstreuen, wo sie, wie die neueste Erfahrung in den böhmischen und mährischen Festungen wieder gelehrt hat, ebenso unwirksam für die Landesvertheidigung sind, wie taktisch ein Cordon-System. Nur wunderbar genug, daß während die Unwirksamkeit dieses Letzteren schon lange allseitig

anerkannt ist, man sich auf dem fortifikatorischen Gebiete noch immer nicht recht davon losmachen kann.

Der Gang der Schlacht von Custozza, für beide Theile eine Begegnungsschlacht, in welcher alle einzelnen Anordnungen dem Augenblicke entnommen werden mußten, war nun etwa folgender.

Zuerst schon früh 6½ Uhr begegneten sich die Division Cerale des linken italienischen Flügels von Valeggio her und die östreichische Reserve-Division, welche Oliosi besetzen sollte. Es entwickelte sich hier bald ein heftiges Gefecht; die völlig überraschten Italiener, nachdem sie zuerst die Spitzen der Oestreicher etwas zurückgedrängt, werden bald von überlegenen Kräften angegriffen, nachdem von dem östreichischen 5. Corps auch die Brigaden Piret und Bauer auf diesem Theile des Schlachtfeldes erscheinen und noch eine Ausfall-Abtheilung aus Peschiera hinzutritt, welche sich in die linke Flanke der Italiener werfen kann. Nach tapferer Gegenwehr und nachdem er selbst einmal einen offensiven Gegenstoß versucht, verliert General Cerale erst Fenile, Oliosi und den Monte Cricol bis gegen Mittag, und später, obschon von einer Brigade der bei Manzambano stehen gebliebenen Division Pianelli unterstützt, gegen 3 Uhr auch den wichtigen Monte Vento und die anliegenden Höhen. Von den drei italienischen Generalen, welche hier führen, bleibt Brigade-General Villarey auf dem Platze, General Cerale selbst und General Dhò, der andere Brigadier, werden tödtlich verwundet, die Division leidet schwere Verluste, verliert einige zerschossene Geschütze und zieht sich nach 3 Uhr auf Valeggio zurück.

Von den beiden andern Divisionen des 1. Corps war nach der Disposition die Division Sirtori von Valeggio gegen St. Georgio in Salice, die Division Brignone auch von Valeggio aus gegen Sommacampagna in Marsch gesetzt worden. Die erstere stieß bei Rocca di Pallazuolo auf die Brigade Möring des 5. und auf die Brigade Scudier des 7. Corps, wich zuerst hinter den Tione nach St. Lucia zurück und hielt sich dort einen großen Theil des Tages mit Erfolg, bis sie am Nachmittage, nachdem der Monte Vento verloren, in ihrer linken Flanke von der Brigade Bauer angegriffen und in der Front von den Brigaden Möring und Scudier heftig gedrängt, ebenfalls nach Valleggio zurückgeht.

Die Division Brignone wurde, als sie kaum den Monte Godio und den Monte Torre erreicht, von den Brigaden Weckbecker und Böck des 9. östreichischen Corps angegriffen, wies den Angriff zwar zuerst zurück, Prinz Amadeus von Savoyen steht hier an der Spitze einer Grenadier-Brigade und wird verwundet, die Höhen gehen aber zuletzt dennoch verloren.

Zu der Zeit aber traten hier von dem 3. italienischen Corps die beiden Divisionen Cugia und Gavone ins Gefecht ein, sie hatten die linke Flügel-Colonne des Corps gebildet und sollten am Fuße des Hügellandes auf Sommacampagna marschiren. Da wurden sie von dem Ober-Commando heran beordert, nachdem sich dieses überzeugt hatte, daß man die ganze feindliche Armee sich gegenüber habe und daß es sich um eine Hauptschlacht handele. Diese Divisionen nehmen anfangs nun sowohl den Monte Godio als den Monte Torre wieder und drängten die feindlichen Brigaden Weckbecker und Böck bis gegen Sommacampagna zurück, da sie aber ganz unverständlicher Weise von den beiden andern bei Villafranca zurückgebliebenen Divisionen Prinz Humbert und Bixio, welche nur die östreichische Kavallerie unter dem Obersten Pulz gegen sich hatten, die viel schwächer war, als die eigene unter General de Sonnaz, welche müßig hinter ihnen stand, so wurden auch sie zuletzt spät Nachmittags nach tapferer Gegenwehr von den vereinten Kräften des 7. und 9. Corps, besonders von den Brigaden Welsersheim und Töply des 7. Corps und der Brigade Kirchberg vom 9., sowie zuletzt noch von der Brigade Möring vom 5. Corps zurückgedrängt, nachdem diese die Division Sirtori hatte zurückwerfen helfen und nun in der linken Flanke der Division Gavone vorgehen konnte.

Gleich am frühen Morgen war Oberst Pulz mit seinen 16 Escadrons von Verona wieder gegen Villafranca vorgegangen und traf vor diesem Orte ein, als die feindlichen Infanterie-Divisionen Bixio und Prinz Humbert gerade debouchirten. Mit großer Entschlossenheit warf er sich auf die Têten der Colonnen und erreichte dadurch, wenn auch mit bedeutendem Verluste, da sich seine Schwadronen auf ganz unangetastete Infanterie-Massen stürzten, daß die beiden Divisionen Prinz Humbert und Bixio nicht nur zuerst ihren Marsch auf Sommacampagna, wohin die Disposition des Tages sie bestimmt hatte, einstellen, sondern auch, nachdem er sich auf Befehl des Ober-Commando auf la Casetta zurückgezogen und sie später nur von daher im Auge behielt, daß diese beiden Divisionen den ganzen Tag und obschon sie die Schlacht neben sich heftig entbrannt sahen, dem Verlauf zusahen ohne irgendwie einzugreifen. Auch die doppelt überlegene italienische Kavallerie, welche dicht dahinter stand, rührte sich nicht.

Von ihrem ganzen zweiten Corps gelang es der italienischen Führung nicht, auch nur eine Compagnie auf das Schlachtfeld zu bringen. Höchst unnützerweise waren zwei Divisionen an der Curtatone-Linie gegen Mantua am rechten Ufer des Mincio stehen geblieben und die beiden anderen Divisionen dieses Corps waren für den Tag nach Rover-

bella dirigirt, Mantua von der anderen Seite einzuschließen, und konnten, obschon später, als die Schlacht sich so unerwartet für die Italiener zu einer Hauptschlacht entwickelte, heranbeordert, nur erst am Abend spät in der Nähe des Schlachtfeldes erscheinen, als die Divisionen, welche an der Schlacht Theil genommen hatten, zum Theil in großer Auflösung bereits das Schlachtfeld verlassen und an und über den Mincio zurückgegangen waren. Sie begnügten sich, oder wurden dazu beordert, nur in Gemeinschaft mit den beiden Divisionen des 3. Corps und der Reserve-Kavallerie den Rückzug der geschlagenen Divisionen zu decken und zogen in der Nacht und am Morgen des folgenden Tages bei Goito und Ferri della Volta gleichfalls über den Mincio zurück. Die östreichische Armee erfreute sich zwar seit 4 Uhr Nachmittags eines vollständigen Sieges, fühlte sich aber bei der furchtbaren Hitze des Tages so erschöpft, daß man glaubte, sich am Abend mit dem Errungenen begnügen zu müssen, um so mehr, als schon die allgemeine Lage der Dinge eine in das feindliche Gebiet hineinreichende Offensive gänzlich verbot, und man glaubte, seine Kräfte zu der zweiten Anstrengung, welche man dicht vor sich sah, schonen zu müssen. Man erwartete nicht anders, als daß nun auch die Armee Cialdini's auf dem Kampfplatze erscheinen würde, der man nun, nachdem die Armee des Königs wohl für die nächsten Tage keine Besorgniß mehr einflößen durfte, ebenso entgegen zu gehen und ihr dasselbe zu bereiten dachte, was gegen die Armee des Königs eben gelungen war. Man hoffte für dies zweite Unternehmen um so mehr einen glücklichen Ausgang, als man mit einer schon siegreichen Armee einem viel schwächeren Feinde entgegen ging, als der es war, den man eben geschlagen hatte.

Als General Cialdini aber die Kunde von dem Mißgeschicke der königlichen Armee zuging, stellte er sofort sein Unternehmen ein und zog seine über den Po vorgeschobenen Spitzen sofort zurück.

Trophäen ließen die Italiener nur wenige zurück. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf Seiten der Angreifer im Laufe der Schlacht wie immer viel bedeutender; nur der Verlust an Gefangenen ist größer bei den Geschlagenen.

Die östreichische Armee zählte, wie angegeben wird,

	78	Offiziere und	2000 M.	todt,
	219	„ „	4700 M.	verwundet,
	10	„ „	1600 M.	gefangen.
Die Italiener	61	Offiziere und	1000 M.	todt,
	226	„ „	3000 M.	verwundet,
	70	„ „	4000 M.	gefangen.

Ueberzählt man die Truppen, welche wirklich an den Kämpfen Theil nahmen, so ergiebt sich für die Oestreicher sehr zum Lobe für ihre Führung eine Mehrzahl von etwa $^1/_{10}$ an Infanterie, $^1/_3$ an Artillerie, dagegen eine doppelt so geringe Kavallerie als die der Gegner. Sie hatten alle ihre Kräfte zu dem einen Schlage vereinigt, hatten entschieden Masse gebildet und hatten sie an der rechten Stelle zum Gebrauch bereit.

Von der italienischen Armee konnten aber sehr füglich, auch abgesehen von dem ersten großen Fehler der Trennung der Armee des Königs von der, welche unter General Cialdini am Po stehen blieb, fünf Divisionen mehr an der Schlacht Theil nehmen, wenn man, wie es geboten war, nur eine Division des 2. Corps zur einstweiligen Beobachtung Mantua's zurückließ. Die Kräfte waren zwar in ganz anderer Absicht, als in der eine Schlacht zu liefern, zusammengebracht, waren aber so günstig vertheilt, daß durch die überlegteste Anordnung es nicht besser hätte geschehen können. Die Kraft zum richtigen Offensivstoß stand auf dem rechten Flecke, auf dem strategischen Flügel, und auch ohne die drei Divisionen des 2. Corps, welche bei etwas mehr überlegter Anordnung heran sein konnten, hatte man dennoch 20,000 M. mehr auf dem Schlachtfelde, als der Gegner. Sieht man sich aber den Verlauf der Schlacht etwas näher an, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß ein ganz anderer Verlauf eingetreten wäre, wenn man nur sich entschlossen hätte, die Ueberlegenheit an Kavallerie und die Divisionen Bixio und Prinz Humbert rechtzeitig zu verwenden, daß aber die Oestreicher sicher der Ueberlegenheit erlegen wären, wenn die volle Uebermacht, welche hier gegen sie versammelt werden konnte und fast versammelt war, in Thätigkeit gesetzt worden wäre. Nach dem Verlaufe der einzelnen Acte der Schlacht sind die Italiener auch weniger der überlegenen Tapferkeit ihrer Gegner als der überlegenen Führung im Großen und Ganzen sowohl als im Einzelnen und noch mehr ihren eigenen Fehlern erlegen. Zuerst wird auf ihrem linken Flügel die vereinzelte und auf dem Marsche überraschte Division Cerale von großer Uebermacht des feindlichen rechten Flügels, wo das 5. Corps die Reserve-Division vortrefflich unterstützt, zurückgeworfen, nachdem sie sich sehr gut geschlagen und sehr viel verloren hatte. Die vereinzelte und zu spät eintretende Unterstützung eines Theils der Division Pianelli kann die Dinge hier nicht wiederherstellen. Nachdem so der Monte Vento verloren, erhält ein Theil des 5. Corps, namentlich die Brigade Bauer, welche bis jetzt gegen Cerale und Pianelli gestanden, Freiheit, sich in die linke Flanke der Division Sirtori zu werfen, welche bis dahin allen Angriffen in der Front durch eine gute Stellung hinter dem Tione mit Erfolg Stand gehalten hatte, und

so wird auch Sirtori auf Valeggio zurückgeworfen. Ebenso aber ist nun die Brigade Möring, welche bisher gegen Sirtori gefochten, frei geworden und wendet sich nun gegen den linken Flügel der gegen das 7. und 9. Corps fechtenden Division Govone und zwingt nun auch diese zum Rückzuge. Der Rückzug der Division Govone zieht auch den der Division Cugia nach sich. Die beiden Divisionen Bixio und Prinz Humbert greifen ebensowenig wie die Kavallerie des General Sonnaz ein. Die Divisionen Angioletti und Longoni waren zu entfernt, um herankommen zu können, und die Schlacht, die so leicht gewonnen werden konnte, wird verloren. Nicht leicht tritt es in einem Beispiele klarer hervor, welchen überwiegenden Antheil bei der Entscheidung der Schlachten überall der Gedanke nimmt, welcher die Kraft in die rechten Bahnen leitet. Nächst dem großen Hauptgedanken, welcher mit voller wissenschaftlicher Klarheit die ganze Kraft des östreichischen Heeres dem zersplitterten und überraschten Feinde entgegenwarf, hat nichts so sehr zum Erfolge beigetragen, als die richtige Einsicht, mit welcher, so oft sich eine Gelegenheit dazu zeigte, des Gegners Flanke, seine Schwäche, aufgesucht und angegriffen wurde; so besiegt der Flanken-Angriff der Brigaden Piret und Bauer zuerst Cerale und Pianelli, später der von Bauer die Division Sirtori und zuletzt der Mörings, Govone und Cugia. Dreimal hinter einander giebt ein Druck auf die Flanke den Sieg. Der Gedanke ist immer der Sieger, so lange die bloße physische Kraft Stirn an Stirn ringt, ist nirgends eine Entscheidung.

Mit dem Rückzuge der italienischen Armeen über den Mincio und den Po, am 25. und 26. Juni, ist das militärische Interesse an diesem Theil der großen Begebenheit geschlossen. Die späteren Begebenheiten, das Vordringen Cialdini's nach dem Abmarsch des größten Theiles der östreichischen Streitkräfte ist kaum eine kriegerische Begebenheit zu nennen, und die Kämpfe in Tyrol gehören einem Gebiete der kriegerischen Thätigkeit an, mit dem sich diese Blätter nicht beschäftigen wollten, dem sogenannten kleinen Kriege, so wichtig dieser auch in seiner summarischen Bedeutung oft werden kann.

B. Betrachtungen.

Vorwort.

Die meisten der nachfolgenden Blätter hatten, wie ihnen leicht anzusehen sein würde, wenn sie auch nicht die Zeit ihrer Entstehung selbst angäben, ursprünglich die Absicht, ebenso wie bei früheren Unternehmungen der Art, mit ihren Betrachtungen den großen Begebenheiten, welche sie besprechen, so bald zu folgen, als es nur möglich schien, sich ein wissenschaftliches Urtheil darüber zu bilden. So leicht es gewesen wäre, ihnen jetzt bei ihrem späten Erscheinen alle die Mängel, woran sie nothwendig leiden, durch eine Umarbeitung zu nehmen, so wäre damit doch zugleich Manches verwischt worden, was ihnen wenigstens mehr Lebendigkeit giebt.

Was sie so aber nothwendig hier und da auf diesem Wege Unrichtiges beibringen, dürfen sie hoffen dadurch zu ersetzen, daß sie dem Leser zu reicheren eigenen Betrachtungen die Veranlassung geben, was ja erst immer den Hauptnutzen bildet, welchen fremde Gedanken, denen wir nachgehen, uns verschaffen können. Möge es so geschehen; das ist das Beste, was einem Autor in Aussicht steht.

Was in diesen Blättern aber den Anschein einer vor völliger Kunde stets sehr gewagten Kritik annimmt, findet wenigstens darin seine Berechtigung, daß es nicht eine ist von der bekannten leichten Weise hinterher, nachdem alles bekannt geworden, was zur Stelle keiner der Handelnden wußte, sondern eine, welche sich auf die längst dargelegten großen Grundregeln der großen und schweren Kunst stützt, und sich nicht nur, auf sie

gestützt, zu zeigen bemüht, wie Erfolg und Mißlingen allemal auch dem Grade nach zusammenfallen mit dem Befolgen oder dem Mißachten derselben. Eine solche Kritik wird aber auch immer nur das als falsch bezeichnen, was sich klar auf ein Nichtwissen oder nicht Beachten jener Grundregeln zurückführen läßt, welche der Praxis immer gegenwärtig sein sollten, sie wird sich aber immer da zurückhalten, wo entweder eine wissenschaftlich völlig berechtigte Ansicht durch die Ungunst solcher Umstände, welche ebenso gut hätten anders sein können, als sie sich gerade bei der Ausführung fanden, nicht zum Erfolg führte, oder wo Dinge die Entscheidung herbeiführten, welche dem Glücke angehören, was ja so oft die entscheidende Rolle bei allen menschlichen Unternehmungen übernimmt, am meisten aber sicherlich im Kriege, wie es auch in diesem häufig wieder so gewesen, und immer wieder so sein wird.

Den 7. Juni 1866.

Verehrter Freund!

Sie können wohl denken, mit welcher Aufmerksamkeit ich der Entwickelung der ungeheueren Catastrophe, welcher wir entgegen gehen, selbst hier in meiner sonst ungestörten Ruhe folge, und in erster Linie, schon aus alter schlechter Angewöhnung, der militärischen Seite derselben. Nichts ist so wichtig, sagt einmal unser Altmeister Napoleon, als dem Feinde gleich im Anfange mit etwas ganz Neuem entgegen zu treten, warauf er gar nicht gefaßt ist. In diesem Gedanken habe ich stets eine Formation im Sinne gehabt, welche bei unseren Mitteln ebenso schnell durchgeführt wie befohlen sein könnte, welche unsere Kräfte aber fast verdoppelte und mithin dem Feinde sein ganzes Concept verrücken müßte. Die Sache aber ist einfach diese: Endlich einmal die unzweckmäßige dreigliedrige Stellung aufzugeben, die Ersatz-Compagnien gleich in die Bataillone einzuschieben, sie so auf 1200 Mann zu bringen und nun aus jedem solchen großen Bataillone 2 kleine à 600 M. zu bilden; so stark also, wie sie jeder verständige Bataillons-Commandeur nur je verlangt. Unsere großen Bataillone in drei Gliedern sind sehr schwer zweckmäßig zu handhaben, leisten gewiß nicht mehr als solche zu 600 und bilden also eine arge Verschwendung an Kräften. Ich sprach neulich mit Schack in Magdeburg hierüber, er war ganz der Meinung und hält auch die Bataillone für zu stark.

Nun aber was folgt aus dieser Formation? Antwort: so viel Brigaden à 6 Bataillone wie jetzt Regimenter da sind; die Divisionen werden zu wirklichen Corps à 24 Bataillone und ich habe 20 Corps oder 4 Armeen à 5 Corps oder 5 Armeen à 4 Corps, je nachdem ich es will. Ich frage Jeden, ob ihm diese Einrichtung nicht ebenso vortheilhaft wie leicht zu bewerkstelligen erscheint.

Und nun zu dem Anfange des Krieges selbst, wozu doch die erste Aufstellung, der sogenannte strategische Aufmarsch, was sie doch sein soll, gerechnet werden muß. Wenn meine Nachrichten, die ich mir mühsam zusammengeholt habe, richtig sind, so muß ich ihn, wenn er ernsthaft gemeint ist und nicht etwa zur Täuschung des Feindes absichtlich schlecht mit einer sichern Correctur im Hintergrunde, durchaus fehlerhaft nennen, weil er eine Aufstellung nach der Breite ohne Tiefe, statt einer mit viel Tiefe und wenig Breite bietet, wie sie allein immer richtig ist.

Nach meinen Nachrichten steht das 8. und halbe 7. Corps bei Halle und Zeitz, das 4. Corps bei Torgau und Eilenburg — das 2., 3. und Garde-Corps im Centro, die ganze Breite zwischen Elbe und Bober einnehmend, das 1., 5. und 6. Corps längs der schlesisch-böhmischen Grenze bis Glatz und Neisse hin. Wenn der Feind, der diese Stellung gewiß so gut kennt wie einer bei uns, sich mit Uebermacht auf Görlitz und Bautzen stürzt, was geschieht dann?

Die Aufstellung ist weder defensiv noch offensiv richtig, und ist es eben nicht, weil eine fehlerhafte Defensiv-Stellung auch allemal eine schlechte Offensiv-Stellung ist und umgekehrt, aus Gründen, welche die Theorie des großen Krieges gründlich erörtert.

Die richtige Defensive, wenn man aus politischen Gründen sich angreifen lassen will, liegt auf der Linie Görlitz-Glogau. Kein Vormarsch der Oestreicher von Görlitz auf Berlin denkbar, wenn ich mit aller Kraft am Bober stehe und zum Angriff vorgehen kann, so wie ich concentrirt bin.

Die richtige preußische Offensive geht aber nach Mähren, auf das Herz des Feindes los. Ein richtiger strategischer Aufmarsch ist also nur ein solcher, der eben für beide, für die Vertheidigung wie für den Angriff seine Kräfte schnell zusammenbringen kann, und das kann der, wie er uns vorliegt, aus seiner fehlerhaften Breite heraus auf keine Weise. Ich wäre also anders aufmarschirt, und zwar, mit dem was vom 7. und 8. Corps an die Hauptarmee heranzubringen ist, bei Torgau —

3. Corps Görlitz,

Garde-Corps an der Görlitz-Berliner Eisenbahn bis an die Thore von Berlin,

4. Corps zwischen Sagan und Guben,

2. Corps zwischen Bunzlau und Liegnitz,

5. Corps Breslau und Neisse,

1. Corps Glogau,

6. Corps Schweidnitz und Frankenstein-Glatz.

Aus diesem Aufmarsche ist aus der Tiefe die Concentrirung überall

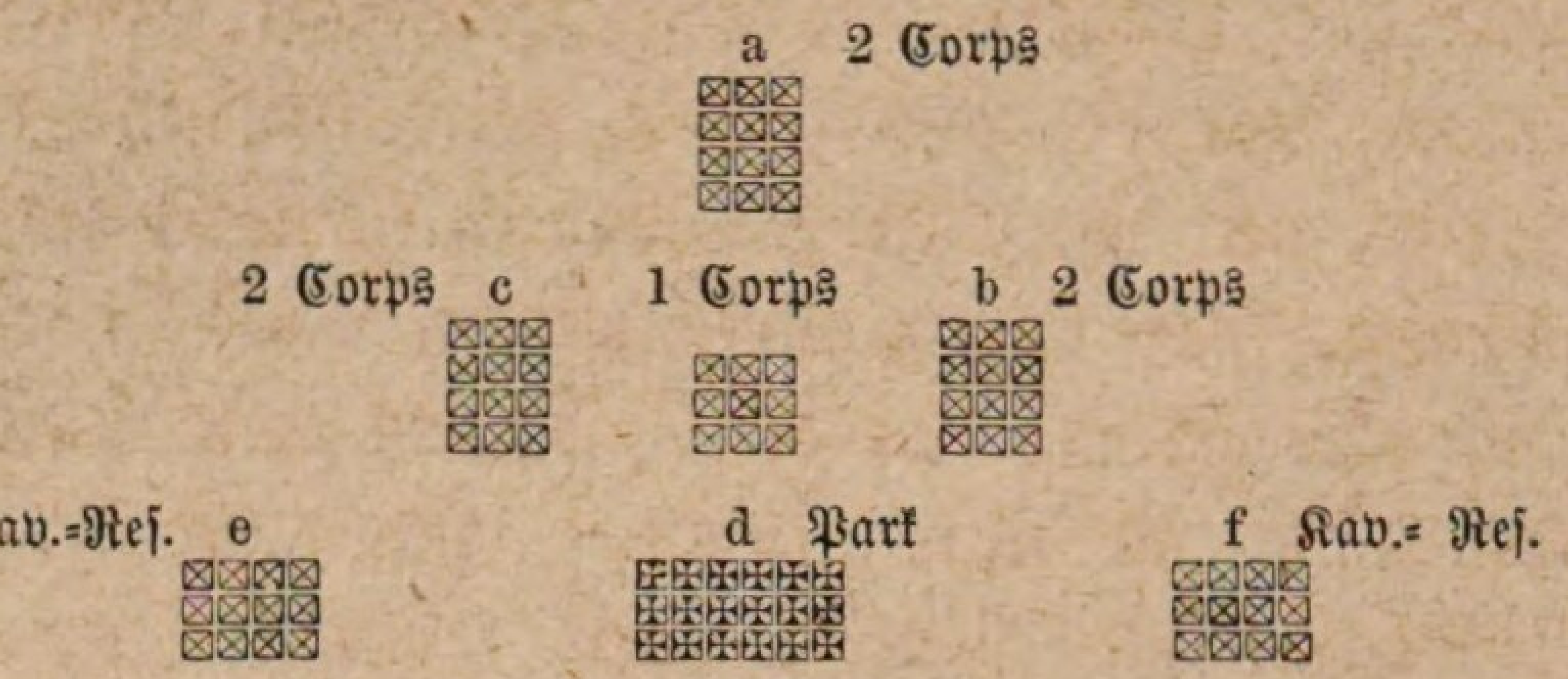
gesichert. Zur Vertheidigung zwischen der lausitzer Neisse und Bober, zum Angriff aber mit links um in drei großen Colonnen über Jägerndorf, Troppau Oderberg nach Mähren, Angriff und Schlacht, wo man den Feind findet. Richtung auf Prerau und Brünn. Will man mit der Defensive anfangen, so muß man sich immer entschließen, Anfangs ein Stückchen Land preiszugeben, das ist nachher bald wieder gewonnen. So ist es ganz recht, daß man Oberschlesien vorerst etwas preisgiebt, obschon ich sicher glaube, daß, hätte man gleich mehr Kräfte dort concentrirt, die Oestreicher nicht mit der Hauptmacht nach Böhmen gegangen wären. Aber seine Kräfte zusammenhalten und in der Hand haben, ist erste Regel, wo, steht erst in zweiter Linie.

Sie können wohl denken, wie sehr ich mich danach sehne, von irgend Jemand zu hören, wie die Dinge eigentlich stehen, was geschieht, ob ich mit meinen Befürchtungen Recht oder Unrecht habe, und an wen könnte ich mich da besser wenden, als an meinen alten Gönner. Seien Sie also mitleidig, wir werden ja nur untereinander sprechen.

Den 18. Juni 66.

Ich wollte schon ganz böse werden auf meinen alten Freund, so lange hat er mich auf einen Brief warten lassen. Der gestern endlich gekommen, versöhnt mich kaum, so wenig befriedigt er meine Neugier. Ich wollte etwas wissen und nun heißt es: ich weiß selbst nichts, was mir zwar eigentlich sehr gefällt, denn es deutet mir auf eine gute Seite in der obersten Leitung, man kann schweigen, und schweigen heißt oft Sicherheit. Auch hat man, wie es mir scheint, den Fehler in der ersten Aufstellung, den auch Sie befürchteten, rechtzeitig corrigirt und hat ihn also möglicherweise bewußt begangen, also keinen gemacht. Er sollte wohl zur Täuschung gehören, ein wichtiges Capitel. Ferner ist, wie mir scheint, das was ich Linksum nannte, wirklich gemacht, 7 Corps sind auf dem Marsche nach Mähren, also in der richtigen Angriffslinie gegen des Feindes wichtigste Verbindung, man hat also „Masse gegen den entscheidenden Punkt". Es wird nun nur darauf ankommen, ob man es am Tage der Schlacht ebenso haben wird, was bei den großen Massen keine leichte Aufgabe ist; man kann mit ihnen nicht à la Roßbach und Leuthen manövriren. Man muß in einem großen Keil vorgehen, zwei Corps an der Spitze, eins Reserve — zwei rechts und

2 links auf 2—3 Meilen seitwärts zurück, so kann man nach allen Seiten Front machen und hat Hoffnung, immer umgehen zu können, was die Hauptsache ist, Stärke gegen des Feindes Schwäche bringen, also etwa so:



Stößt die Spitze a auf den Feind, so engagirt sie sich und zieht sich vor einer Uebermacht, welche Miene macht, den Gegenstoß zu führen, vorsichtig zurück, was bei 60,000 M. mit gezogenen Geschützen und Zündnadeln nicht schwer ist. So wie die Seitenarmeen in die Linie einrücken können und der Feind stutzt, dann Front und angreifen, die größeren Kavallerie=Massen bewegen sich nach den Flügeln. Käme während des Vormarsches ein Angriff von einer Seite, so spielt nur die eine Seitenarmee die Rolle der Spitze oben, das Andere ergiebt sich von selbst.

Mein Angriff ginge in drei Colonnen über Jägerndorf, Troppau und Oderberg in der Richtung auf Prerau nach Brünn zu, Olmütz rechts lassend. Der Feind wird sich nicht von Wien abschneiden lassen wollen, bleibt also nicht bei Olmütz stehen, kommt mir wohl entgegen. Dann giebt es eine Rencontre=Schlacht. Finde ich ihn in einer Stellung, maskire ich sie mit falschen Angriffen und bemanövrire und umgehe ihn nah oder etwas weiter. Benedek rühmt sich, aus Haynau's Schule zu sein und wird angreifen wo er kann. Haynau kokettirte nur mit der Rohheit, als wüßte er nichts, er kannte die ganze gute militärische Literatur. Von Benedek weiß ich nicht, wie weit er ein Feldherr sein könnte. 1859 hat man ihm mehr Ruhm gemacht, als er durch Melegnano und St. Martino verdient hat. Daß unsere Truppen besser sind als die Oestreicher, daran zweifle ich nicht im Geringsten, die Bewaffnung ist jedenfalls überlegen. Die Kavallerie entscheidet nichts mehr in heutigen Schlachten und wird auch jetzt wieder nichts thun können mögte ich fast sagen. Nur wenn sie große Umgehungen machte am Ende der Schlachten, könnte sie was leisten, und dazu gehörten Führer wie Seidlitz, und dann vielleicht auch nicht. Habe ich eine Sorge, so ist es die um die höhere Führung. Das Trifolium, was den Herren zu berathen scheint, kenne ich zu wenig, aber nach dem was ich bis jetzt

sehe, könnte ich ihnen wohl was zutrauen. Die großen Combinationen des Krieges sind zwar immer von entscheidender Wichtigkeit, aber sie bilden gar nicht den schwersten Theil der Kunst. Die rechte Sorge um den Körper der Armee, für Verpflegung, Gesundheit, die persönliche Einwirkung, das ist das Schwere. Die rücksichtslose Energie des politischen Handelns, die wir bis jetzt gesehen, wird übrigens auf die Stimmung in der Armee den besten Einfluß haben, sie wird die Ueberzeugung wecken und festhalten, daß ihre Anstrengungen ordentlich benutzt werden. Sie wissen, wie Vieles mir an der Bismarck'schen Politik gegen den Strich ist, obwohl ich in einer Richtung nach demselben Ziele immer gestrebt habe. Beweis die kleine Schrift: Auch eine preußische Politik. Seinen Weg für richtig gehalten, ist ihm Klugheit und Energie nicht abzusprechen, aber er geht zum Erstaunen und zum Entsetzen der Meisten, die es sehen, mit der Sicherheit eines Nachtwandlers auf schmalem Stege längs eines Abgrundes, jeden Augenblick in Gefahr hinabzustürzen. Jetzt, wo er es nun so weit gebracht hat, daß wir vielleicht mitstürzen, wenn er stürzt, ist nichts Anderes mehr thunlich, als mit aller Energie mit ihm zu gehen. Jetzt heißt es right or wrong — my country! Jetzt gilt es das Vaterland — das ist meine Stimmung jetzt. Da es so weit gekommen war, ist der Schlag in Holstein und sind die Hiebe nach Hannover, Cassel und Dresden vortrefflich. Schon vor der Reise, vor sechs Wochen, schrieb ich nach Berlin, kommt es dazu, sind die Kleinen nicht zurückzuhalten, so erdrücke man sie zuerst mit einem raschen Schlage.

Die Einwürfe gegen meine Organisation, wie Sie sie nennen, was sie gar nicht ist und sein will, widerlegen Sie eigentlich selbst gleich, wenn Sie daran erinnern, wie wir es oft bei den Manövern zur Stelle so gemacht haben. Es ist eben gemacht so wie es gedacht ist, ändert eigentlich nichts und ist doch von ungeheurer Tragweite. Ich gebe Ihnen heute 6 solch kleine Bataillone eben formirt, wenn Sie es so nennen wollen, oder 9 große à 1000 Mann und wette Zehn gegen Eins, Sie greifen zu den ersten — ja selbst wenn man Ihnen noch eins der kleinen nähme. Ich kenne meinen Taktiker. Der Einwand, ja im Princip richtig aber u. s. w., gemahnt mich an die Einwände gegen die Theorie. Eine Theorie, die nicht praktisch ist, ist eben keine Theorie, sondern eine Irrlehre. Und nun denken Sie einmal an meine 20 Armee-Corps Statt der jetzigen 10 mit ihren ungeschickten Bataillonen à 1000 M., was die leisten, leisten meine 600 auch, und welcher Ueberschuß nun, und was kommt nicht zuletzt auf solchen Ueberschuß an. Mein Plan war gerade auf das berechnet, was ich für unsere größte Stärke halte,

auf unser vortreffliches Corps der jüngeren Offiziere. Man hat einen großen Fehler gemacht, ich bleibe dabei, hoffe aber, es wird auch so gehen. Aber nachher, was dann geschehen wird, daran denke ich mit einigem Besorgniß. Ich hoffe, indem ich dies schreibe, dem Siegestage von Belle-Alliance, daß heute schon in Cassel und Hannover gründlich aufgeräumt worden ist, d. h. die Fürsten entfernt oder gefangen, die Truppen entwaffnet und beurlaubt, interimistische Regierungen von Landeskindern eingesetzt sind mit dem Auftrage, die Verfassungen von 1848 herzustellen und zum deutschen Parlamente wählen zu lassen, daß ferner die Sachsen über die Gränze getrieben und im Lande eben so verfahren werde, zuletzt aber, was die große Hauptsache ist, daß die große Armee aus Schlesien in Mähren eingerückt oder doch entschieden auf dem Marsche dahin ist. Jetzt, wo man sich dadurch etwa nicht noch mehr Feinde auf den Hals laden könnte, gilt nichts als das schnellste, rücksichtsloseste, militärische Handeln, und so den Vortheil der bessern Rüstung zu benutzen.

Ich nehme an, daß sieben Armee-Corps zum Einmarsch in Mähren bereit, die Festungen durch schlesische Landwehr zur Genüge besetzt sind, daß also drei Corps und 60,000 M. Landwehren für das Uebrige disponibel bleiben. Ist damit erreicht, was oben angedeutet ist, so ist so schnell als es geschehen kann, eine Armee von 120,000 M. bei Coburg und Hof zusammenzuziehen, um entweder den Süddeutschen auf den Hals zu fallen, wenn sie nicht zu Kreuze kriechen, oder über Pilsen in Böhmen einzubrechen, 30,000 M. marschiren über Hanau nach Stuttgart. Ueberall ruft man zum deutschen Parlament nach Wetzlar oder Aschaffenburg zusammen, wenn man etwa Frankfurt nicht will. Es kommt alles darauf an zu zeigen, daß es mit dem deutschen Parlamente Ernst ist, um so die Völker zu gewinnen. Es giebt keinen andern Weg zu einem starken Deutschland, als über die Köpfe der Regierungen hinweg, das muß man sich täglich und stündlich sagen und danach handeln.

Im Innern gehe man eben so entschieden dem neuen Parlamente entgegen, lege offen die Lage des Landes vor und sage: nun hat das Land zu entscheiden was es will, ob Ehre und Ruhm und Größe, oder Schmach und Zerstückelung. Die Wahl könne nicht zweifelhaft sein. Die Regierung glaube durch ihr bisheriges Thun nur für die Ehre und Größe des Landes gehandelt und so viel Muth und Entschlossenheit und Energie im Herbeischaffen und im Gebrauche der nöthigen Mittel zur Durchführung des großen Gedankens, der sie leitet, gezeigt zu haben, daß sie glaube das Vertrauen in Anspruch nehmen zu dürfen, sie werde ihn auch durchzuführen im Stande sein. Wir sind stark wie noch nie,

es handelt sich nur um die Mittel, auch danach handeln zu können und die erbitten wir von dem Patriotismus des Landes gewiß nicht vergebens. Wissen Sie andere Männer, die ihnen mehr geeignet erscheinen, die große Aufgabe, die vorliegt, zu lösen, so werden wir, die wir bis jetzt die Last getragen, sie nicht nur bereitwillig auf ihre Schultern legen, sondern sie mit allem Eifer bei der Riesenarbeit, die zu thun ist, unterstützen. Trauen sie uns aber die Kraft zu, das, was wir begonnen, auch durchzuführen, so unterstützen sie uns auch, wie es die Lage verlangt. Hat die Regierung erst die Zusicherung, daß sie ihr jenes Vertrauen schenken, so wird sie auch sofort die Mittel bezeichnen, welcher sie zu bedürfen glaubt, den Kampf siegreich zu beenden. Wir hoffen um so mehr darauf, dies thun zu können, als die Einsicht und die Zuversicht sich in dem übrigen Deutschland Bahn bricht, daß das, was wir begonnen, vorzugsweise zu seiner Stärkung und zu seinem Ruhme dienen soll. Daß dazu aber nur ein mit voller parlamentarischer Macht ausgerüstetes deutsches Parlament die Mittel bieten kann, das ist unsere volle ehrliche Ueberzeugung und wir hoffen durch jede unserer Handlungen darzuthun, daß dem so ist. Was dagegen sprechen möchte, ist nur der Schein, den, wir können es Hand auf das Herz versichern, uns nur die schwere Noth der Zeit und der Umstände eingebracht, die wir nehmen mußten wie wir sie fanden, oder von Hause aus auf jede große Action verzichten. Nach diesen offenen Bekenntnissen legen wir nun mit vollem Vertrauen die Entscheidung über das Geschick des geliebten Vaterlandes ihrer Entschließung vor.

Solcher Sprache gegenüber würde auch selbst die gründlich berechtigte Abneigung des neuen Hauses wenigstens sich scheuen, extreme Mittel zu ergreifen, und weil besonders die Männer fehlen, welchen man zutrauen dürfte, die große Angelegenheit, in der man nun einmal gefangen sitzt, siegreich durchzuführen, und dem jetzigen Ministerium wenigstens große Energie des Willens und großer Muth, worauf überall so sehr viel ankommt, nicht abzusprechen ist, sich wahrscheinlich entschließen, den inneren Kampf für jetzt ruhen zu lassen und zunächst nur dafür zu sorgen, ne quid resp. detrimenti capiat und es ginge vielleicht eine Resolution des Hauses durch mit einem obschon — und in der Hoffnung daß — ꝛc. ꝛc. wolle das Haus nur der Gefahr des Vaterlandes Rechnung tragen und der Energie des Ministeriums vertrauend, die nöthigen Mittel bewilligen, die Angelegenheiten, welche jetzt so verwickelt und gefahrvoll vorliegen, zu einem glücklichen Ende zu führen. So mein Weg und ich bin überzeugt, er führte glücklich zum Ziele.

27. Juni.

Wenn die Vertheilung unserer Streitkräfte so ist, wie ich sie mir aus den verschiedenen Nachrichten, welche vorliegen, zusammengesetzt habe, so ist sie fehlerhaft genug, um sich, wenn der Gegner nicht den gleichen Fehler macht, schlagen zu lassen.

1. Ich finde also in Schlesien das 1. 5. 6. Corps und die Garde.
2. In Sachsen Prinz Fr. Carl 2. 3. 4. Armee-Corps
und Herwarth 8. halbes 7. und Reserve-Corps,
von letzterem zweifelhaft, ob am rechten oder linken Elbufer.
3. In Hannover, Hessen und Thüringen die Corps von Manteuffel,
Göben, Beyer ꝛc., vielleicht 50,000 M.

Ist der Angriff von Neisse aus nicht eine bloße Demonstration, um hinter ihm die Masse der schlesischen Armee durch die Grafschaft Glatz nach Nachod und Trautenau vorzuschieben, dem Prinz Carl entgegen, der über Gitschin auch gegen die obere Elbe vordrängt, was dann möglicherweise einen Erfolg haben könnte, so setzt man die zu schwache schlesische Armee einer Niederlage aus, und eben so, hat man General Herwarth nicht auch auf das rechte Elbufer gezogen, um über Schluckenau und Rumburg zugleich gegen Jung-Bunzlau vorzugehen, so setzt man auch die sächsische Armee einer Niederlage aus, daß heißt allemal nur, wenn der Feind sich nicht auf die gleiche fehlerhafte Weise vertheilt. Aber auch dann ist unsere Vertheilung falsch, weil sie einen sichern Sieg aus der Hand giebt, um eines zweifelhaften und von mangelhaftem Erfolge begleiteten. Das Ganze riecht mir ein wenig nach einer umfassenden Operation, welche den Feind in die Mitte nehmen und umklammern möchte, wenn er so thöricht ist, es dazu kommen zu lassen. Ich mit meinen sieben Corps nach Mähren hätte heute, den 25. und 26., schon eine große Schlacht gewonnen und stände bei Brünn und weiter hin gegen Wien. Die Herwarth'sche Armee an der Eger und Manteuffel ꝛc. bei Meiningen und Coburg, um sich gelegentlich die Hand zu reichen für den Marsch nach München. Eine Reserve-Armee bildet sich bei Dresden.

Es ist möglich, daß die Güte der Truppen und die vortrefflichen Waffen über strategische Fehler hinweghelfen, aber Fehler bleiben Fehler und große Resultate giebt es nur mit richtigen strategischen Anordnungen. Le secret de la guerre est dans le secret des communications, daraus ist meine ganze Lehre über Strategie herausgewachsen. Portez la partie majeure de ses forces vers le point faible de l'ennemi.

Wo liegt der schwache Punkt? strategisch auf der Verbindungslinie, taktisch auf einer Flanke des Feindes. Damit ist das α und ω des großen Krieges ausgesprochen, so einfach und doch so schwer, weil das Befolgen der großen Regeln eine beständige Abstraction, einen beständigen Kampf mit den sinnlichen Eindrücken, mit dem sogenannten naturalistischen Verfahren nöthig macht.

Man sagt, wir seien den Oestreichern um 50,000 M. überlegen, — wohl möglich, ich weiß es nicht, aber darf man darum Fehler machen? und ist das nicht vielmehr eine Aufforderung, mit desto größerer Sicherheit das Rechte zu thun? Man halte einmal die Folgen eines großen Sieges in Mähren neben die eines solchen in Böhmen bei Gitschin oder Jung-Bunzlau, wie klein wahrscheinlich hier und wie groß dort. Man kann auch mit Fehlern siegen, wenn der Gegner noch größere macht, aber das Verdienst ist dann geringer. Uebermacht schützt allerdings auch gegen schlimme Folgen bei Fehlern, aber sie richtig gebraucht, führt zum schnellen Siege. Haben wir militärisch so viel Glück wie bisher politisch, d. h. machen die Leute gegenüber auf diesem Gebiete eben so viel Fehler als sie dort gemacht haben, dann ist freilich alles zu hoffen. Aller Erfolg ist das Ergebniß zweier Faktoren von gleicher Wirksamkeit, die Fehler des Gegners thun so viel dazu, als das richtige Thun meinerseits. Die Fehler des Gegners nützen aber nur, wenn ich das Rechte dagegen thue. Fehler gegen Fehler heben sich und das Resultat ist Null.

Wie sehr Sie auch Strategie und Taktik ganz aufgegeben zu haben versichern, was ich Ihnen freilich nimmermehr glaube, so wird es Sie doch vielleicht interessiren zu hören, wie Jemand über das denkt was geschieht, dem Sie sonst wohl ein Urtheil zutrauen. Es ist keine Kunst, hinterher Kritik zu üben, wohl aber vorher, das kann man nur, wenn man der Dinge einigermaßen Herr ist. Kritik hinterher hat nur ihren Werth, wenn sie auf eine wissenschaftliche Basis zurückgeführt werden kann.

Wenn ich Sie nun doch wieder mit Strategie und Taktik unterhalte, so denken Sie auch bei mir an das alte Trompeterpferd. Was einem so ins Fleisch gewachsen ist, wird man so leicht nicht los, und ich schreibe jetzt wohl Manches nur, um mich zu unterhalten und auch um mir Materialien zu sammeln für neue Beweise der Zuverlässigkeit dessen, was ich wissenschaftlich ausgesprochen. Sie heben mir die Blätter wohl auf, daß ich sie mir gelegentlich abhole. Und rücken Sie nur heraus mit Ihren Ansichten, ich statuire solches Schweigen nicht. Denken Sie, wir wären wie 1830 auf einer Generalstabs-Reise und ich verlangte Ihre Disposition.

Morgens den 29. Juni 1866.

So weit die preußischen Bewegungen bis jetzt zu übersehen sind, kann man sich im Ganzen und Großen wohl damit einverstanden erklären, wenn die leitenden Gedanken dabei etwa folgende gewesen sind: Im Anfange wollte man sich gegen einen überraschenden Angriff von Böhmen her auf Berlin schützen und sammelte die ersten Kräfte bei Görlitz. Als später die Aufgabe herantrat, selber anzugreifen, faßte man zwar den Angriff nach Mähren wohl ins Auge und sammelte die 2. Armee dort, als aber die deutschen Verhältnisse durch den Bundesbeschluß vom 14. Juni unerwartet die größte Bedeutung bekamen, da schien es zu gewagt, die Hauptmacht an das äußerste Ende des Kriegs-Theaters zu versetzen und sich dadurch der Möglichkeit zu berauben, eine innere Linie gegen zwei äußere zu bilden, wovon die Deutschen die eine, die Oestreicher die andere benutzen könnten. Anfangs schien auch mir dieser Gedanke der richtige. Als aber durch die nicht genug zu lobende energische politische und militärische Aktion Hannover, Hessen und Sachsen in wenig Tagen aus der Rechnung fast verschwunden waren, da glaubte ich, müßte man schnell den richtigen strategischen Angriff gegen Oestreich wieder aufnehmen, d. h. die erste Armee rasch mit der zweiten vereinigen und nach Mähren vorgehen. Der Feind erwartete auch sicher den Angriff dort, wie die Vertheilung seiner Truppen deutlich zeigte, und so wahr es bleibt, daß eine in Mähren gewonnene Schlacht vielleicht gar gegen die erst aus Böhmen herbeieilende, also strategisch schon besiegte Hauptmacht des Feindes die ungeheuersten Resultate liefern mußte, wenn sich ein energisches Verfolgen dem Siege anschloß, und dagegen eine bei dem jetzigen Vorgehen in Böhmen gewonnene bei Gitschin oder Jung-Bunzlau nichts einbringt, als den nicht viel entscheidenden Ausschnitt, welchen die obere Elbe bildet, so wahr dies Alles, so fehlerhaft erschien rein militärisch der Angriff, wie er jetzt gemacht ist im Verhältniß zu jenem. Dieselben Opfer, welche dort wohl den ganzen Krieg entschieden hätten, entscheiden hier am Ende wenig. Man kann von der jetzt ausgeführten Bewegung nur sagen, daß sie den größten Fehler, den man begehen kann, den der Zersplitterung der Kräfte wie er in der weit auseinander liegenden Trennung der ersten von der zweiten Armee vorlag, wieder gut zu machen sucht, daß sie also von der großen ewig wahren obersten Regel großer Kriegführung, „bringe deine Massen auf den entscheidenden Punkt" zwar die erste Hälfte der Anforderung, die Massenbildung, zu erfüllen verspricht, und

auch nur erst verspricht, da sie erst über einen in der Mitte stehenden Feind hinweg ausgeführt werden muß, den anderen mindestens eben so wichtigen Theil aber, der die Massen auf den entscheidenden Punkt zu richten befiehlt, vernachlässigt. Einen weniger strategischen als den jetzt gewählten Angriff kann es nicht geben, er kommt auf das Entschiedenste gerade von vorn, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und giebt nicht nur im Fall einer Niederlage die beste strategische Vertheidigung, die auch in Oberschlesien liegt, auf, sondern, was fast noch wichtiger, er liefert dem Feinde auch den Weg für seinen besten strategischen Angriff, der doch von Görlitz nach Berlin liegt, geradezu in die Hand. Sind diese Anschauungen aber bei den Anordnungen, welche dennoch getroffen worden, gegenwärtig gewesen, sind die Wahrheiten, welche in ihnen liegen, wohl erkannt worden und hat man sich dennoch zu dem weniger Guten entschlossen, so beugen wir uns zwar wie billig vor den Gründen, welche das rechtfertigen können, gestehen aber offen, daß wir sie vorläufig in einer strategischen Aengstlichkeit entdecken können, welche uns wenig gerechtfertigt erscheint und welche besonders mit dem kühnen Muthe, welcher sich bisher in allen politischen Schritten, welche gemacht worden, kund gegeben, wenig zusammen zu passen scheint.

Den 1. Juli Morgens.

Gestern Abend die ersten Siegesnachrichten. Die ganze Armee scheint engagirt gewesen zu sein. Man berichtet von einem Siege des Kronprinzen bei Trautenau und auch Prinz Carl und Herwarth haben einen vollen Sieg erfochten. Da scheint auch der Gegner schon ganz versammelt gewesen zu sein, wenn es keine übertriebenen Nachrichten sind. Auch General Steinmetz habe sich sehr tapfer geschlagen.

Bei Trautenau muß man sich dann zwei Tage geschlagen haben. Die Oestreicher haben wohl da nach Schlesien herausbrechen wollen, sonst konnten sie so nah an der Grenze nicht so stark sein, daß die Garden erst dem 1. Corps zu Hülfe kommen mußten, um sie zurückzudrängen, vielleicht mit großem Verluste. Auch scheinen die Oestreicher aus Josephstadt herausgebrochen zu sein und sich gegen Nachod auf Steinmetz geworfen zu haben, der ihnen tüchtig Stand gehalten. Da ist denn freilich dem vereinigten Prinz Carl und Herwarth der Sieg sehr erleichtert worden; sie werden numerisch überlegen gewesen sein.

Das Ganze ist eine Rencontre-Schlacht gewesen an Stellen, wo sie

keiner beabsichtigte und das Glück hat die Preußen ungemein dabei begünstigt. Die Oestreicher haben wohl von dem Abmarsche des bei weitem größten Theiles der 2. Armee durch die Grafschaft Glaz nur sehr unbestimmte Nachrichten gehabt und wollten dem Prinzen Carl entgegen gehen, ihn schlagen und dann im Rücken des Kronprinzen über Landeshut in Schlesien einbrechen. Ein ganz guter Plan, auf die ihnen bekannte fehlerhafte Trennung der preußischen Armee berechnet und der auch ohne die glückliche Correctur, welche die preußische Aufstellung im rechten Augenblicke erfahren hat, sehr leicht hätte gelingen und dann einen vollständigen Sieg zur Folge haben können. So ist also der schöne errungene Sieg zunächst dieser glücklichen Correctur und dem Umstande zu danken, daß, wie es scheint, die Oestreicher zwei Dinge zu gleicher Zeit thun wollten, den Prinz Friedrich Carl schlagen und zu gleicher Zeit in Schlesien einbrechen, während die Hauptregel aller großen Kriegführung „seine Massen zusammenzuhalten" gebietet, erst das Eine mit ganzer Kraft zu thun und dann das Andere. So wie sie manövrirt zu haben scheinen, waren die Oestreicher gegen den Kronprinzen zu stark und gegen den Prinz Carl zu schwach. Statt sich gegen jenen hinter ihrer starken Elblinie nur zu decken und ihre ganze Kraft gegen den Prinz Friedrich Carl zu werfen, haben sie sich nach beiden Seiten wohl mit ziemlich gleicher Kraft gewendet und haben es dadurch den noch durch schwere Hindernisse getrennten Preußen möglich gemacht, ihre ganze Kraft gleichzeitig in Action zu bringen, was sie nicht konnten ohne diesen Fehler der Gegner.

Dies, und daß der Feind vom Garde-Corps gar nichts wußte und dies dem 1. Corps bei Trautenau von Braunau her zu Hülfe, dem Feinde sogar wohl in den Rücken konnte, das gehört unter die Glücksfälle, die das Geschick dem Glücklichen oft in den Schooß wirft, den es begünstigen will und die oft dem zugeworfen werden, der sie am wenigsten erwarten durfte.

Jetzt kommt nun alles darauf an, das so glücklich Erreichte und Geschenkte durch unerbittliches rasches Verfolgen zu benutzen, den Feind nicht wieder zu Athem kommen zu lassen. Die Bedeutung der Schlachten liegt meist nicht auf den Schlachtfeldern, wo der Sieger oft mehr verliert als der Besiegte, sondern hinter ihnen, im Verfolgen des Sieges auf den rechten Wegen in dem uti victoria, was schon Hannibal nicht verstand, worin Napoleon der große Lehrer geworden und die Preußen nach Belle-Alliance. Seien wir also nur uns selbst ein Muster. Hier gilt es marschiren bis zum äußersten Ermüden. Jeder Gewaltmarsch ist hier ein Sieg.

Die glückliche Beendigung der hannoversch-hessischen Expedition giebt nun auch die bedeutenden dorthin verwendeten Kräfte frei, und wenn alles, was sonst noch an Landwehren und Reserve-Truppen sich in Bewegung setzen läßt, sich mit diesen vereinigt, so dürften vollkommen hinreichende Kräfte da sein, den Süddeutschen über Coburg hinaus einen Besuch zu machen, der leicht alle ihre Kräfte ungenügend erscheinen lassen könnte, besonders wenn es leicht möglich erscheinen sollte, nach dem Siege in Böhmen ein Corps von der großen Armee dieser Bewegung zuzuführen.

Wir schließen diese kurze, die Hauptsachen nur leicht berührenden und nur auf den unsichersten ersten Daten beruhende Betrachtung mit der allgemeinen Bemerkung, daß bei allen Denen, welche das Aufgeben des Angriffes nach Mähren aus den oben angedeuteten Gründen für gerechtfertigt halten, die ganze obere Leitung der großen Operationen bisher gewiß mit vollem Recht nur vollste Anerkennung finden kann und das größte Vertrauen für die Zukunft erwecken darf. Unter den Umständen, wie sich die Verhältnisse nach dem leidenschaftlichen Bundesbeschlusse vom 14. Juni gestalteten, bleibt das Aufgeben des Angriffes nach Mähren jedenfalls Gegenstand einer berechtigten Controverse, und wer da glaubte ihn aufgeben zu müssen, so klar auch der strategische Vortheil davon vorlag, so lange es sich allein um den Krieg mit Oestreich handelte, konnte keine bessere Aenderung des großen Operationsplanes angeben als die, zu der man gegriffen hat; sie gab von der großen immerwahren obersten Kriegsregel „wirf deine Massen auf den entscheidenden Punkt" die zweite Hälfte als für jetzt unerreichbar auf, um nur den ersten Theil, welcher Massen zu bilden vorschreibt, auf genialste Weise zu erreichen und so wenigstens den taktischen Sieg so sicher zu stellen, als es durch die Anordnungen im Großen überhaupt möglich ist es zu thun. Der Erfolg aber hat, wie er es mit den seltensten Ausnahmen jedesmal thut, dem wissenschaftlich richtigen Gedanken sofort zur Seite gestanden und hat eben so den Gegner dafür, daß er das wissenschaftlich Falsche gethan, empfindlich gestraft. So wird es auch ferner sein und deshalb freuen wir uns doppelt dieses ersten Erfolges, weil er uns als Folge der geistigen Herrschaft über die Dinge, wie sie sich dokumentirt hat, auch die Zuversicht für die Zukunft giebt.

Die Führung ist ihrer Sache gewachsen, worüber man unsicher und in Sorge sein konnte, das flößt keine Sorge mehr ein. Die Armee ist wundervoll gerüstet, bewaffnet, zahlreich, tapfer, das ganze Volk steht in Waffen. Der Sieg ist uns gesichert, soweit ihn die Waffen geben können, daß er dann auch dem Rathe zufalle, ruht wo anders. Wenn

die Diplomatie aber so klug und energisch ihre Sache durchführt wie sie sie begonnen, so fürchten wir nicht, daß die Waffen wieder, wie sonst wohl, sie werden beschuldigen dürfen, ihre Siege nicht recht benutzt zu haben.

Den 1. Juli Abends.

Die ersten frohen Botschaften haben sich allerdings als übertrieben erwiesen. Es ist noch keine Hauptschlacht gewonnen, aber vier Corps des Feindes sind schon engagirt gewesen und haben mehr oder weniger gelitten, am meisten das 10. bei Trautenau und das 6. bei Skalitz, und überall sind die Feinde zurückgedrängt worden. Prinz Friedrich Carl ist mit der Hauptmacht noch wenig zum Gefecht gekommen, selbst die heute und gestern angemeldeten größeren Gefechte von Münchengrätz und Gitschin können nach dem Maßstabe, wie er bei den Massen, welche hier gegen einander auftreten, angelegt werden muß, kaum für mehr gelten als für große Avant- und Arrièregarde-Zusammenstöße und die eigentliche Hauptschlacht ist noch nicht geschlagen. Es ist noch keine Nachricht da, ob die unmittelbare Vereinigung der beiden preußischen Armeen dadurch hergestellt ist, daß der Kronprinz mit dem 1. und Garde-Corps von Trautenau über Arnau und Steinmetz über Königinhof den Weg nach Gitschin eingeschlagen haben und so die ganze Armee nun unter dem einheitlichen Befehle Sr. Majestät selbst steht, um nun vielleicht in drei großen Colonnen zwischen Isar und Elbe dem Feinde rasch und entschieden entgegen zu gehen. So lange noch eine Trennung der beiden Armeen durch die so schwierige und befestigte obere Elbe stattfand, war die größte Gefahr, welche eben in der Trennung lag, noch nicht gehoben, und das eben ist die größte Bedeutung des glücklichen Zusammentreffens der Garden mit dem 1. Corps bei Trautenau und des dadurch erlangten Sieges, daß dadurch der zweiten Armee die Verbindung mit der ersten freigeworden ist.

Auf jeden Fall aber sind die großen Gefechte von Nachod und Trautenau zwei grobe Fehler von Seiten der östreichischen Führung, für die wir ihnen vollen Dank schuldig sind. Der Erfolg im Kriege wird immer durch zwei Faktoren gegeben, von denen wir immer nur den einen in unserer Gewalt haben, den andern schenkt das Glück in den Fehlern, welche der Gegner macht, die aber auch nur für die geschickte und entschlossene Hand da sind, welche sie wie die Göttin Gelegenheit im Fluge

bei den Haaren zu fassen versteht. Wie die Dinge nun liegen und gekommen sind, ist es freilich auch möglich, daß die Summe der einzelnen blutigen Zusammenstöße von Turnau, Nachod, Trautenau, Münchengrätz und Gitschin in ihren Folgen sich dem Werthe einer großen allgemeinen Hauptschlacht gleichstellen und der Feind, der wohl die größere Hälfte seiner Kräfte nach und nach in Action gehabt, es nicht mehr gerathen findet, sich unsern vereinten Kräften noch am rechten Elbufer entgegen zu stellen. Es ist aber auch möglich, daß besonders die Gefechte von Turnau, Münchengrätz und Gitschin nur als stark gehaltene Arrièregarden-Gefechte vom Gegner geführt worden sind, um die völlige Concentrirung seiner Armee zu decken, das muß sich in den nächsten Tagen entwickeln. Ist nur die Vereinigung unserer Kräfte bewerkstelligt, so ist an einem glücklichen Ausgange auch der allgemeinen Schlacht, vielleicht auf zwei oder drei sich naheliegenden verschiedenen Schlachtfeldern, wie sie bei solchen Massen geboten sind, nicht zu zweifeln, schon weil durch den bisherigen Gang der Dinge das Moralische der Unsrigen sich nothwendig eben so gehoben fühlen muß, als das der Gegner herabgedrückt sein wird, der oberen Leitung aber dürfen wir nach dem Bisherigen volles Vertrauen schenken.

Den 3. Juli früh.

Die Vereinigung der beiden großen preußischen Armeen ist glücklich erreicht. Wohl darf man sagen glücklich, denn es gehörte unter anderen Dingen auch Glück dazu, daß sie zu Stande kam. Indessen Glück braucht man überall im Leben, wo etwas erreicht werden soll und insofern es als Zusage von Oben erscheint, wofür wir es billig zu nehmen haben, freuen wir uns doppelt darüber und sind mit demüthigem Herzen dankbar dafür. Schon Cäsar sagte: das Glück thut viel in allen menschlichen Dingen, aber vorzüglich im Kriege, es giebt oft den fehlerhaften Anordnungen Erfolg und macht die besten zu Schanden, was damals geschah fügt er hinzu und spricht von der Schlacht von Dyrachium kurz vor dem Siege von Pharsalus. Nun wollen wir keineswegs damit andeuten, daß die Anordnungen von preußischer Seite fehlerhaft oder gar von östreichischer Seite gut gewesen, aber die Aufgabe, welche für die Preußen vorlag, war so ungemein schwierig, daß auch die beste Anordnung leicht daran scheitern konnte. Das Nächste was zu erreichen war, bestand darin, sich der Ausgänge einer Gebirgslinie zu bemächtigen,

hier aber gilt es die Vortheile, welche solcher Aufgabe zufallen, zu benutzen. Die Vortheile aber liegen hier, wie die Lehre es in der Theorie des großen Krieges, Lehre von der Vertheidigung §. 36 u. ff. entwickelt, in der zwar großen relativen aber geringen absoluten Vertheidigungsfähigkeit der Gebirgslinien, was so viel sagen will als, sie können an den einzelnen Punkten zwar leicht, im Ganzen aber nur schwer vertheidigt werden, weil sie nicht beherrscht, d. h. nicht auf der dem Feinde zugekehrten Seite offen gehalten werden können, wie es bei Flüssen so leicht geschehen kann. Dadurch aber wird bei Gebirgslinien die active oder offensive Vertheidigung als die einzige auf die Länge wirksame, so schwer und ist bei Flüssen so viel leichter. Die sogenannte absolute oder allgemeine Vertheidigungs-Fähigkeit langer Gebirgslinien ist aber deshalb so gering, weil sie gemeinhin sehr viele Zugänge und Ausgänge, breite und schmale, für den Angreifer bieten, und wenn dann nur ein einziger solcher Ausgänge gewonnen ist, so ist von da aus die Vertheidigung der anderen dann leicht in den Rücken zu nehmen. So ist es denn eine Hauptregel für den Angriff solcher Gebirgslinien die Angriffe zu vervielfältigen, um, wenn nur einer gelingt, von da aus die Vertheidigung rechts und links in den Rücken nehmen zu können und so die Ausgänge meinen anderen Angriffen zu öffnen. Hier wird auch gleich klar, wo das Gute des preußischen Angriffs und das Fehlerhafte der östreichischen Vertheidigung gelegen hat und der Erfolg ist auch hier wieder mit dem Befolgen und dem Vernachlässigen der großen Regeln der Kunst zusammengefallen. Der preußische Angriff geschieht im Ganzen und Großen von Schlesien und Sachsen her auf zwei Linien, wovon ein jeder bestimmt war, wenn er gelänge, dem andern die Wege zu öffnen, indem er die Vertheidigung dort im Rücken bedrohte. Prinz Friedrich Carl soll dem Kronprinzen die Wege öffnen und eventuell umgekehrt der Kronprinz dem Prinzen Friedrich Carl. Eben so aber geht der Angriff jeder der beiden großen Armeen wieder auf drei Linien vor, um sich gegenseitig helfen und unterstützen zu können, die 1. Armee auf den Linien von Rumburg, Zittau und Reichenberg, — die 2. auf denen von Nachod, Braunau und Trautenau. Der 1. Armee setzt der Feind nirgends einen recht ernsthaften Widerstand entgegen, aber der 2. Armee will er die Ausgänge von Nachod und Trautenau direkt verschließen, hält von diesen den letzten glücklich fest, versäumt aber den offensten der Zugänge, den von Braunau, irgendwo zu sperren und erleidet nun den empfindlichsten Angriff von daher, verbeißt sich, wie es scheint hier durch den Erfolg des vorigen Tages verführt, ohne Noth, geht auf die erste Nachricht von dem Anmarsche eines zweiten Angriffs

von Braunau her nicht zeitig genug zurück, sondern ihm vielmehr bis Eypel entgegen und erleidet eine ziemlich harte Niederlage. Die Anordnungen des Angriffs erweisen sich praktisch erfolgreich, da sie theoretisch richtig gedacht waren. Die bewunderungswerthe Tapferkeit der Truppen, die unübertroffene Wirksamkeit der Zündnadel und des Gußstahls thun das Uebrige. Die Ausgänge aus dem Gebirge sind überall geöffnet. Und nun der Gegner, hat er gethan was die wissenschaftlich entwickelte Ansicht als Regel vorschreibt? Keineswegs, sondern das gerade Gegentheil. Da ist eine lange Gebirgsstrecke zu vertheidigen, wovon die wissenschaftliche Ansicht behauptet, daß es sehr schwer, ja sogar gefährlich sei. Die aber unternimmt man direkt an ihren Ausgängen zu vertheidigen. Da fließt ferner parallel mit der Gebirgslinie ein Fluß in tief eingeschnittenen Ufern durch zwei starke Festungen beherrscht, da lag also nach der Theorie die aktive und passive Vertheidigung. Die ergreift man nicht, oder doch mit unzureichender Kraft, sondern geht nach dem sinnlichen Eindrucke dem Feinde entgegen, woher er kommt, will ihm das Thor von vorn verschließen, anstatt es offen zu lassen und sich dahinter womöglich seitwärts zum Gegenstoß aufzustellen. Was ist die Folge all dieser Fehler? der Feind gewinnt einen der vielen Ausgänge, Braunau, umgeht den zweiten, Trautenau, und schlägt so die direkte Vertheidigung in die Flucht. Auch vor dem dritten, Nachod, kann sich die Vertheidigung, selbst die eines zu schwach geführten Gegenstoßes nicht halten. Man darf hier wohl fragen, ob man dem Gegner erwünschter verfahren konnte, und eben so, was wäre wohl geschehen, wenn man sich zunächst hinter der ungeheuer starken Elblinie nur mit geringen Kräften abwehrend verhalten und dagegen alle seine disponiblen Kräfte zusammen genommen und sie dem Prinzen Friedrich Carl im raschen Angriff entgegen geführt hätte. Wäre Steinmetz nicht vor Josephstadt und Königgrätz stehen geblieben? wir glauben es sicher. Hätte das 1. und Garde-Corps durch die hochgebirgige Gegend bei den von einiger Infanterie mit viel Artillerie vertheidigten Uebergängen der oberen Elbe dem Prinzen Carl rechtzeitig zu Hülfe kommen können? wir glauben es kaum, und wenn dann nach einem Siege über den Prinzen Friedrich Carl die östreichische Hauptmacht aus Josephstadt herausgebrochen wäre, lag da nicht wieder ein Erfolg mit der Uebermacht zur Hand? Wir glauben es sicher, wenn nicht etwa die Zündnadel und der Gußstahl den preußischen Waffen eine solche Gefechtsüberlegenheit geben, daß jeder Sturmangriff gegen sie leicht zerschellt, wie es fast den Anschein hat, daß es der Fall ist. Alle Angriffe der Oestreicher scheinen bisjetzt dagegen völlig erfolglos gewesen zu sein. Wäre dem aber wirklich so, so müßte das so wichtige moralische Element

bei ihnen bald so bedeutend herabsinken, daß an einen Erfolg von ihrer Seite nirgends mehr zu denken wäre. Die stolzen Träume einer Demüthigung und Zerstückelung Preußens würden dann bald einem schmählichen Erwachen Platz machen, in welchem man es wohl noch als ein Glück anzusehen bereit wäre, unter den Bedingungen, wie sie Preußen in seinem deutschen Projekt aufgestellt hat, davon zu kommen, also mit dem Verluste Venetiens bis an die Piave etwa, was Preußen verlangen würde, um es Italien zu überlassen.

Ein interessantes Gegenstück zu dem, was wir in Böhmen gesehen, bildet der Feldzug in Italien. Aehnlich sind die Verhältnisse sich darin, daß hier wie dort die Oestreicher die Rolle des Vertheidigers übernommen und hier wie dort einem doppelten Angriffe zu begegnen hatten. Darin aber waren sie verschieden, daß hier zwei Flußlinien, dort zwei Gebirgszüge zu vertheidigen waren. Hier, wo Flüsse, die man beherrscht, zu vertheidigen sind, gelingt die Vertheidigung, wo es Gebirge sind, mißlingt sie total, und doch greifen die Vertheidiger in beiden Fällen zu demselben Mittel, dem des offensiven Gegenstoßes, nur freilich hier mit ganzer Kraft, dort mit einzelnen Corps und zerstückelt. Freilich ist ebenso der Angriff sehr verschieden und nur in der Form des doppelt concentrischen gleich. Aber hier gelang es durch das Ungeschick des Gegners, die beiden Theile des doppelt concentrischen Angriffs zugleich in Wirksamkeit zu bringen und den Vortheil der inneren Linie auf diese Weise für den Gegner nutzlos zu machen, dort blieb der eine Theil des Angreifers, Cialdini mit der zweiten Armee, ganz außer Wirksamkeit, und der andere Theil, die erste Armee, hatte mit 2 Corps allein das ganze Gewicht des Gegenstoßes des vereinigten Gegners zu tragen. Nicht besser als es in den Begebenheiten dieser Tage geschehen ist, konnte die so schwierige Lehre von dem Unterschiede der Vertheidigungsfähigkeit der Gebirgs- und Wasserlinien illustrirt werden. Jedem geübten Auge aber ist der Unterschied des Erfolges, welcher eintreten mußte, auf den ersten Blick klar, wenn es Benedek unternahm, statt der Gebirgslinie die Wasserlinie der Elbe, die sich ihm noch dazu dicht dahinter bot, gegen den Kronprinzen zu vertheidigen. Zuletzt aber muß gesagt werden, daß, sollte oder konnte der Angriff hier und da kein anderer sein, als ein doppelt concentrischer, was wir freilich entschieden in Abrede stellen, so konnte er nicht besser angeordnet und ausgeführt werden, als der preußische, und kaum fehlerhafter, als der italienische, und wenn nun der andere zu allem Gelingen fast ebenso nothwendige Faktor, die Fehler des Gegners nämlich, den Preußen im reichsten Maße noch zufällt, den Italienern gegenüber aber nur das Beste ergriffen wird, so ist der Unter-

schied im Erfolge bei zwei Situationen, die in ihren großen Zügen sich vollkommen ähnlich sahen, dennoch leicht erklärbar, und die Begebenheiten bilden zwei vortreffliche Illustrationen zu einem der wichtigsten und schwierigsten Theile der Lehre des Angriffs wie der Vertheidigung.

Sind nun die Erfolge der preußischen Waffen der Art, wie es nach dem, was wir bisher gesehen, fast der Fall zu sein scheint, daß die östreichische Armee keine Hoffnung mehr haben kann, sich irgendwo der auf alle Weise ausgesprochenen Ueberlegenheit des Gegners mit Erfolg entgegenstellen zu können, so wird der Krieg in wenigen Wochen zu Ende sein, wenn die errungenen Vortheile nun auf die rechte Weise durch das rascheste Vorgehen benutzt werden. Zunächst wird der Feind über die Elbe zurückgeworfen, dieser Fluß bei Kollin etwa überschritten und der Feind angegriffen, wo und wie er zu erreichen ist. Er darf nicht zu Athem kommen, die große gewonnene taktische Ueberlegenheit, entbindet nunmehr doch wohl von jeder strategischen Aengstlichkeit, und wir hoffen, daß unsere Armeen in wenigen Wochen an der Donau stehen.

Läßt der Gegner starke Garnisonen in den Festungen, so ist er zur Schlacht nur um so schwächer, läßt er nur kleine zurück, sind sie im Rücken ganz unschädlich, um so mehr, als später bald die beste und natürlichste preußische Operationslinie, die aus Oberschlesien nach Wien, gewonnen sein wird und dann die bisherige ohne alle Gefahr ganz aufgegeben werden kann. Wenn es wahr ist, daß die Oestreicher von ihren 7 Corps, welche sie uns entgegenzusetzen hatten, noch eins bei Krakau zurückgelassen haben und noch ein anderes bei Olmütz, so ist der Fehler noch ein grober mehr gemacht worden. Bessere Gegner kann man sich aber dann nicht wünschen.

Den 4. Juli.

Ist der eben gemeldete Sieg bei Sadowa wirklich mit der ganzen Armee errungen, dann ist es mit dem Widerstande der Oestreicher für jetzt zu Ende. Ihre Armee muß ganz demoralisirt sein und man kann ohne Aufenthalt auf Wien marschiren, dabei gleich auf Preßburg ausbiegen, um dort überzugehen und den Brand nach Ungarn hineinzuwerfen, oder den Frieden in Wien zu dictiren. Wir hatten ganz Recht, wenn wir glaubten, der Feind sollte und würde die Schlacht diesseits der Elbe nicht annehmen. Nach dem, was bisher geschehen, konnte er auf keinen Erfolg rechnen, am wenigsten in einer bloßen Vertheidigungsschlacht. Der Feind war ihm an Zahl, in der Bewaffnung und nun auch mora=

lisch überlegen. Alles das mußte der östreichische Führer doch nunmehr wissen, wenn er bis dahin auch daran gezweifelt hatte. Eine Schlacht unter solchen Umständen nun annehmen, heißt nicht viel mehr oder weniger, als sich muthwillig einer Niederlage aussetzen. Sollte diesseits der Elbe noch Etwas geschehen, so konnte und durfte es nichts Anderes sein, als sich mit möglichst concentrirter Kraft mit einem Wechsel der Verbindungslinie, nämlich statt Wien, Prag, dem rechten preußischen Flügel in der Richtung auf Jung-Bunzlau entgegenwerfen, und mißlang auch das, dann über Brandeis und Melnik sich hinter die Elbe und die Moldau setzen, um so excentrisch die Richtung nach Wien zu vertheidigen. Die Preußen mußten dieser Bewegung folgen, statt daß sie nun dem Rückzuge rastlos auf dem Wege nach Wien folgen werden. Im rechtzeitigen Wechsel der Operationslinie zeigt sich der strategische Blick in seinem schönsten Glanze. Für die preußischen Bewegungen bleibt nur die Frage zurück, wie die Dinge im übrigen Deutschlande stehen, worüber uns alle sicheren Data noch fehlen. Ist etwas von den Bayern und vom 8. Bundes-Corps zu fürchten, dem sich die Corps von Falkenstein, Manteuffel, Beyer, Fürst Hohenzollern und die Reserve, welche bei Berlin und Posen gesammelt sein sollten, nicht vollkommen gewachsen fühlen dürften, wenn sie, als erstes Bedürfniß, in einer Hand vereinigt sind? Wenn dem so wäre, so erscheint es nach den entschiedenem Siege in Böhmen das Wichtigste, sich einen gleichen Erfolg gegen jene zu sichern, und also etwa den rechten Flügel, Herwarth, von der Hauptarmee wegzunehmen, um ihn auf den Wegen, wo es am schnellsten und sichersten geschehen kann, also etwa über Zittau, Dresden, Chemnitz, Plauen, zum größten Theile per Eisenbahn, mit den Truppen in Thüringen zu vereinigen und dann an den Main vorzugehen, die Bayern zu schlagen und zuletzt entweder auf Regensburg oder Donauwörth zu marschiren, je nach Umständen. Die Arbeit möchte dann wohl eine ziemlich leichte sein. Ich denke, die Bayern bequemen sich vorher, die ehrenvolle Rolle anzunehmen, welche ihnen das preußische deutsche Projekt anbietet, und dann wäre ja Alles zu Ende. Jetzt nur so schnell als möglich und ehrlich an ein deutsches Parlament nach dem Wahlgesetz von 1848, und große, segensreiche Dinge sind geschehen. Die Namen derer, welche das durchführen, werden den schönsten Klang in deutscher Geschichte auf Jahrhunderte hinaus haben.

Den 6. Juli 1866.

Noch wissen wir immer nicht, wie der herrliche Sieg vom 3. benutzt worden ist, und doch ist das die Hauptsache. Wir hören zwar, daß der König, nachdem die Stellung des Feindes genommen war, sich selbst an die Spitze der verfolgenden Kavallerie gesetzt habe, aber wie weit die Verfolgung mit Aufbietung aller Kräfte von Menschen und Pferden getrieben worden ist, ob man, wie es geschehen mußte, am anderen Tage Pardubitz und die Elbe erreicht, um dem sicher in tiefster Zerrüttung fliehenden Feinde unerbittlich rasch nachzudrängen, davon wissen wir noch immer nichts; und wenn man dagegen erfährt, wie der König am anderen Morgen von Horzitz aus zu den auf dem Schlachtfelde lagernden Truppen gefahren und wie General Gablenz erschienen sei, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, so ist fast zu fürchten, es sei der schöne Sieg nicht so benutzt worden, wie es gewiß geschehen konnte, um seine Folgen bis zur Vernichtung der feindlichen Armee zu steigern.

Was wird man der neuen Lage gegenüber, wie sie durch die für Oestreich wenig ehrenvoll proponirte Intervention des französischen Kaisers hervorgerufen ist, von unserer Seite thun? Zunächst hoffe ich, Benedek antworten: auf den Waffenstillstand werde man eingehen, so wie ein mit genügenden Vollmachten zu Friedens-Unterhandlungen versehener Bevollmächtigter von Wien eintrifft. Bis dahin würden die Feindseligkeiten ihren Weg weiter gehen. Unser Friedens-Programm aber kann kein anderes sein, als: Anerkennung des preußischen Entwurfs zu einer neuen Bundesverfassung, Abtreten Venedigs, wenigstens bis an die Piave an uns und nicht an Frankreich, Abtreten aller Rechte in Holstein und die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf mit Braunau. Frankreich aber wäre zu sagen, man dürfe wohl erwarten, daß es die Abtretung Venedigs nicht annehme, da es ja gar keinen Krieg geführt, sondern verlangen werde, daß man es uns abtrete, natürlich um es ebenso an Italien abzutreten. Es wird jetzt der größten Energie und Klugheit der preußischen Diplomatie bedürfen, um der neuen Lage gewachsen zu bleiben. Nach dem, was sie bisher geleistet, darf man ihr wohl Beides zutrauen. Vielleicht existiren aber auch schon seit lange Verabredungen, welche alle Schwierigkeiten beseitigen. Die Lage ist mehr als schwierig, wenn auch für den Augenblick die entschiedene Ueberlegenheit unserer Armee auch über die französische alles sehr erleichtert.

Den 10. Juli.

Man hört gar nichts Sicheres über die weiteren Fortschritte unserer großen Armee. Das 5. und 6. Corps sind wohl kaum noch recht zum Schlagen gekommen und auch wohl Herwarth nur zum Theil. Diese Theile alle mit der ganzen großen Reserve-Kavallerie und reitenden Artillerie mußten am 4. schon so heftig nachdrängen, während die anderen Corps sich sammelten, ruhten, pflegten, ordneten, um den 5. auch zu folgen. Der Vormarsch dann in drei großen Colonnen,

linker Flügel Pardubitz, Chrudim, Leutomischl, Zwittau,
Centrum Prelautsch, Czaslau, Neustädtl,
rechter Flügel Teinitz, Deutschrod, Iglau.

Alle drei Colonnen auf Brünn zu, Olmütz nur beobachtet.

Heute am 10. muß die Armee schon auf mährischem Boden stehen und am 12. Brünn erreicht haben. Der Feind kann sich nirgends entgegenstellen, er wird über die Donau zurückgehen. Dann kann man an der Vereinigung der Eisenbahnen von Schlesien und Böhmen, bei Lundenburg Halt machen, nur viel Kavallerie weiter vorgehen lassen, den Truppen Ruhe gönnen und gute Pflege in dem reichen Lande. Nach hinten organisiren, beruhigen, die Verpflegung sichern, die Haupt-Operationslinie nach Schlesien verlegen.

Benutzt man dann zugleich den Umschlag der Stimmung in Süd-Deutschland, wie ihn die wunderbare, überschlaue Wendung der östreichischen Politik offenbar hervorgebracht hat, bringt schnell das Parlament in Berlin zu Stande, so kann man dreist auch Paris die Spitze bieten. Ganz Deutschland wird sich mit Begeisterung dafür aussprechen, daß der Fremde in unseren Angelegenheiten nicht mitsprechen solle. Vielleicht thäte man besser, das deutsche Parlament nach Leipzig zu berufen, weil es mehr den deutschen Stempel tragen würde, was sehr zu berücksichtigen. Leipzig ist ja, wie die Dinge jetzt stehen, nur eine Vorstadt von Berlin. Es würde das besonders den Sachsen schmeicheln und sie versöhnen. Für die Einigung Deutschlands konnte nichts Wünschenswertheres geschehen, als das Auftreten dieser neuen Gefahr. Ist man klug genug sie richtig zu nutzen, so ist der Kluge diesmal zu schlau gewesen, um klug genug geblieben zu sein. Gott gebe es. Der Weg ist von den Feinden geöffnet. Die größten Dinge können geschehen, man spreche zum deutschen Volke, frage, ob es seine Ehre will und seine Macht, oder seine Schmach und Schwäche, die Antwort wird nicht auf sich warten lassen. Wir werden es nun sehen, ob der Geist da ist, der würdig ist, die Dinge zu beherrschen.

Den 11. Juli.

Je mehr die Einzelnheiten der Schlacht von Königgrätz heraustreten, je unbegreiflicher bleibt der grobe Fehler, welchen die östreichische Führung damit beging, sie so anzunehmen, wie sie es gethan. Wenn die Lehre von der Defensive immer wieder, und bei jeder Gelegenheit darauf hinweist, daß diejenige Defensive, welche sich immer nur angreifen läßt, nur in einer Stellung gestattet ist, welche man für unangreifbar halten darf; wenn sie beständig darauf hinweist, daß sie sonst ihr Heil nur in der Bewegung und im partiellen Angriff finden kann, so staunt man gleich von Hause aus, nicht sowohl ob der kolossalen Vernachlässigung aller Mittel, welche die Lehre der Vertheidigung zu einer glücklichen Durchführung ihrer immer sehr schwierigen Aufgabe fordert, als besonders darüber, wie es möglich war, die Schlacht in einer Stellung anzunehmen, welcher ungefähr alle Radical-Fehler anklebten, welche eine schlechte Stellung haben kann; denn sie konnte, wie der Verlauf der Schlacht erwiesen hat, nicht von einer, sondern von beiden Flanken her angegriffen und umgangen werden, und sie hatte den schlechtesten Rückzug, unmittelbar hinter sich einen Flußübergang für eine solche Masse. Sie war nur an einem Theile gerade stark genug, um dem Feinde deutlich zu zeigen, wo er nicht angreifen durfte, nämlich in der Front. Ueber den Willen und die Kraft des Angriffs von Seiten des Gegners konnte man doch nach den Tagen von Nachod, Trautenau, Münchengrätz und Gitschin nicht mehr zweifelhaft sein, und war es dann, wie wir es annehmen wollen, geboten, sich in die Vertheidigung zu werfen, so durfte man sich doch nicht in die falsche, absolute werfen, die immer, auch am Tage des Gefechts, nur abwehrt, und wo, nach der Lehre, im letzten Hintergrunde immer nur die Niederlage zu erwarten ist. Man mußte die aktive Vertheidigung ergreifen, welche, wie wir wissen, ihr Heil sucht in der sich an ein günstiges, wo möglich fortifikatorisch zugerichtetes Terrain anschließenden Bewegung und im Angriff auf die durch das Terrain gebotene Trennung des Gegners. Sehen wir uns nun mit diesen Anforderungen der Lehre auf dem gegebenen Terrain und in den gegebenen Stärke-Verhältnissen um, so war es doch bei dem ersten Blick auf die Karte vorgezeichnet, was zu thun war, nachdem es durch die schlachtenähnlichen Gefechte vom 27., 28. und 29. Juni mißlungen war, die Trennung des Feindes, in die er sich kühner Weise selbst hineingeworfen, aufrecht zu erhalten. Man mußte sich nach einem Terrain umsehen, wo eine solche aktive Vertheidigung, wie sie die Lehre vorschreibt, möglich war.

Ein solches lag aber in doppelter Weise vor; man konnte die Elbfestungen Königgrätz und Josephstadt auf dem rechten Flügel, oder Prag mit der Elbe zwischen Melnik und Brandeis auf dem linken Flügel, als Pivotpunkte einer aktiven Vertheidigung wählen. Als wir früher oben die Erwartung aussprachen, man würde sich am rechten Elbufer nicht mehr schlagen, setzten wir sicher voraus, man würde das eine oder das andere, als inneres centrales, wo möglich excentrisches Vertheidigungs-System, wie es die Lehre nennt, wählen. Wir möchten behaupten, daß beide in ihrem Werthe sich gleich seien, das um Prag wäre mehr excentrisch, also mehr offensiv gewesen, das um die Elbfestungen pivotirende mehr nur central und rein defensiv, weil es sich auf die Radius-Linie, Wien, basirte.

Wählte man das System Prag, so konnte nach dem Tage von Gitschin nichts hindern, seine ganze Kraft gegen den preußischen rechten Flügel zu werfen, um den wo möglich zu erdrücken — und mißlang auch das, dann konnte und mußte man bei Nimburg, Podiebrad und Kollin über die Elbe gehen und über Brandeis und Kosteletz, im Rücken des Feindes, wieder hervorzubrechen suchen. Gewiß lagen auf diesem Wege so viel Möglichkeiten glücklicher Erfolge, als eben die nothwendig überall vorauszusetzende Gleichheit der Gefechtsfähigkeit der Truppen zuließ. Ist diese nicht vorhanden, hebt also die Zündnadel und der höhere moralische Werth der Truppe diese Gleichheit auf, muß man im Gefecht mit Faktoren geringeren Werthes auftreten, dann ist es freilich schlimm, da kann nur das Glück helfen, wenn es gelingt auf dem Schlachtfelde mit großer numerischer Uebermacht aufzutreten.

Wählte man dagegen das System Königgrätz, Pardubitz, so hatte man den Vortheil der directen Verbindung mit Wien, und wenn der Feind, wie er schwerlich anders konnte, einen Elbübergang unterhalb Pardubitz versuchte, konnte man, während er alle seine Verbindungen aufgegeben hätte, in seinem Rücken aus Königgrätz und Pardubitz hervorbrechen, Alles angreifen, was man vom Gegner hier vor sich fand, und wenn der Feind sich mit ganzer Kraft gegen diese Bewegung zurückwendete, wie er es wohl thun mußte, wenn er nicht auch seine letzte Verbindung verlieren wollte, so zog man sich wieder über Fluß und Festung zurück, um abzuwarten, was der Gegner nun weiter unternehmen würde, bei dem wir offen gestehen, uns in einiger Verlegenheit zu befinden, wenn wir angeben sollten, was es gewesen sein könnte. Es scheint vielmehr sicher, daß hier ebenso wohl der Krieg zu einer Art Stillstand gekommen sein würde, wie es sicher eingetreten wäre, hätte die östreichische Führung in den Tagen vom 24. Juni ab, wo sie wissen mußte, was

der Feind vorhatte, sich darauf beschränkt, die Elbe gegen den Kronprinzen zu vertheidigen und wäre dagegen dem Prinzen Friedrich Carl entgegen gegangen, und zwar mit aller Macht, statt allein mit dem ersten Corps und den Sachsen, denen so eine partielle Niederlage ziemlich sicher bereitet wurde, wenn sie versuchten Stand zu halten.

Den 12. Juli 1866.

Je mehr die großen Begebenheiten der letzten Tage in Ursache und Wirkung hervortreten aus den unsichern Umrissen der ersten und unzureichenden Nachrichten, je mehr tritt es auch hervor, daß auch hier wie überall und gewiß nicht zu unserer Ueberraschung, Erfolg und Mißlingen bei den großen kriegerischen Unternehmungen zusammenfallen mit dem Befolgen oder Nichtbefolgen der großen Regeln der Kunst, wie sie die Theorie des großen Krieges zu entwickeln sich bemüht hat, und daß keineswegs, wie es wohl behauptet worden, die Zündnadel allein es gewesen, welcher hier der ungeheure Erfolg zuzuschreiben, der geeignet ist, der ganzen neuern Geschichte Europas eine wesentlich andere Gestalt zu geben. Wenn dem so wäre, so käme auf die strategische Leitung der Massen bei dem, der mit dieser entscheidenden Waffe versehen ist, in der Folge nur noch ein geringer Antheil für die Entscheidung.

Soll aber hier ein Urtheil über den Einfluß gefällt werden, welchen die Verschiedenheit der Bewaffnung in diesem großen Kampfe gehabt hat, so schließen wir uns zunächst dem Urtheile des militärischen Correspondenten der Times über die Schlacht von Königgrätz an, welches dahin lautet: daß diese größte Schlacht des Zeitalters durch die höhere Tapferkeit der Sieger und nicht durch lediglich mechanisches Uebergewicht der Waffen gewonnen worden ist. Das Zündnadelgewehr hat ohne Zweifel zur Vollständigkeit des Sieges beigetragen, aber wenn die Preußen diese Waffe auch nicht gehabt hätten, so würde der geistige Muth ihres Angriffs und die geschickten Anordnungen, die einen Theil ihrer Armee dem Feinde in die Flanken und in den Rücken führten, die Oestreicher doch siegreich aus ihren Stellungen geworfen haben. So die Times. Wir aber gehen noch einen Schritt weiter und sagen mit Jomini, der, wie man sich erzählt, zur Zeit, als zuerst die sogenannten Präcisionswaffen anfingen allgemeiner zu werden, von dem Kaiser Napoleon befragt: welchen Einfluß nach seiner Meinung diese Waffen auf den Gang der großen Kriegs-Operationen haben würden, erwidert haben soll, Sire, ich bin der Meinung, daß die Entscheidung im Kriege künftig ebenso wie

bisher in den großen Combinationen der Leitung der Massen liegen wird. Der wird auch künftig der Sieger sein, der es versteht, am Tage der Schlacht eine Uebermacht auf den entscheidenden Punkt zu bringen. Und so ist es auch hier gewesen. Durch die Fehler des Gegners, so wie durch die Anordnungen der preußischen Führung, die man gewiß als völlig correct bezeichnen muß, wenn man zugiebt, daß es nicht thunlich war den großen Angriff gleich nach Mähren zu richten, ist es fast überall und besonders in der großen Entscheidungsschlacht gelungen, eine Uebermacht auf den entscheidenden Punkt zu bringen. Der Feind war zuletzt auf beiden Flügeln umgangen, und man kann allenfalls nur sagen, daß diese Uebermacht weniger in der numerischen Ueberlegenheit im Ganzen vorlag, als in der richtigen Vertheilung der Kräfte in Raum und Zeit, gesteigert durch die bessere Bewaffnung und durch die bewunderungswürdige Energie des Angriffs, welche die Truppen überall zeigten. Diese aber ist wieder vorzugsweise das Produkt der höheren geistigen und sittlichen Bildung, welche der preußischen Armee als Folge der allgemeinen Dienstpflicht ohne Stellvertretung innewohnt, denn sie ist es, welche der Mannschaft überall die gebildeten Elemente zuführt, welche ihren Geist so erheben, daß sie in jedem Augenblicke jeder heroischen Anstrengung fähig ist, zu welcher ihre Führung sie auffordert. Und ebenso ist es wieder diese allgemeine Dienstpflicht ohne Stellvertretung, welche den so wichtigen unteren Graden der Führung so viel gebildete Elemente zuführt, wie sonst nirgends wo. Nur mit solchen Elementen ausgerüstet leistet die Zündnadel das, was jetzt so allgemein dieser nur als mechanisches Element zugeschrieben wird, und auch mit ihnen beschränkt sich die Ueberlegenheit der Zündnadel auf einzelne Momente des Gefechts im Angriff, wie besonders in der Vertheidigung, wie es der Hergang in den Gefechten und Schlachten überall erwiesen hat. Ohne Zweifel wird sich Alles jetzt mit krankhafter Aufregung beeilen die Hinterladung einzuführen, aber die in den anderen Bedingungen gegebene Ueberlegenheit preußischer und deutscher Truppen wird damit auf keine Weise aufgehoben werden, dessen sind wir sicher.

Den 25. Juli.

Die Schlacht von Königgrätz.

Wie übereinstimmend berichtet wird, war es die Absicht der preußischen Armee, am 3. Juli einen Ruhetag zu geben, wohl mehr um ihre Verpflegungs-Angelegenheiten zu ordnen, als um der Ermüdung willen,

die nach den in den letzten Tagen zurückgelegten Entfernungen nicht so groß gewesen sein kann. Man setzte ganz allgemein voraus, der Feind werde nach alledem, was ihm seit dem Einrücken der preußischen Truppen in Böhmen begegnet war, ohne sich auf ferneren Widerstand einzulassen, hinter die Elbe zurückgehen und da erwarten, was weiter gegen ihn unternommen würde. Vielleicht fehlten auch noch die Motive, welche über das, was nun ferner unter jener Voraussetzung geschehen solle, entscheiden sollten. Ehe man wußte, auf welche Weise sich der Feind hinter der Elbe festzusetzen suchte, erschien das, was weiter gegen ihn zu unternehmen sei, vielleicht nicht gut angeordnet werden zu können. Es scheint, als habe man im preußischen Hauptquartiere als das Wahrscheinlichere angenommen, der Feind werde sich etwa zwischen Königgrätz und Pardubitz hinter die obere Elbe setzen und dann, begünstigt von seinen festen Plätzen, hier ein System des beweglichen Vertheidigungskrieges aufschlagen, dem es nicht ganz leicht gewesen sein möchte, auf eine entscheidende Weise beizukommen. Es geschah wahrscheinlich in dieser Voraussetzung, daß man vom 29. Juni ab den größten Theil der 2. Armee am linken Elbufer gelassen hatte, was sonst nicht gut zu motiviren wäre, und was für die Schlacht nachher fast zur Verlegenheit wurde. Man mochte die Absicht haben, in Bereitschaft zu bleiben, je nach Bedürfniß auf diesem oder jenem Ufer des Flusses dem Feinde entgegen zu treten und also Uebergänge nach beiden Seiten hin festzuhalten. Insoweit diese Ansichten dem Feinde die Absicht unterlegten, eine Stellung zu nehmen, welche ihn mit dem Rücken gegen die Glatzer Berge und so gestellt haben würde, daß er seine einzige Verbindung, die ihm blieb, in der Verlängerung seiner linken Flanke gehabt hätte, halten wir für nicht gerechtfertigt. In welche Lage wäre er gekommen, wenn die preußische Bewegung nach der großen Regel, bei fortgesetztem Angriff stets die Verbindung des Gegners aufzusuchen, unterhalb Pardubitz über die Elbe gegangen wäre, um von da gegen die einzige östreichische Verbindungslinie, Hohenmauth-Leutomischl, vorzugehen. Man denke sich in dieser Lage eine verlorene Schlacht, welches würde das Schicksal der östreichischen Armee gewesen sein. Oder traute man der östreichischen Führung den kühnen Plan zu, zur Zeit einer preußischen Bewegung im obigen Sinne im Rücken derselben aus Josephstadt und Königgrätz hervorzubrechen, da mögliche Vortheile zu suchen, später aber, wenn diese Bewegung, wie es wohl möglich gewesen, jene preußische vom linken Elbufer zurückgerufen hätte, wieder auf das linke Ufer in die durch Fluß und Festung geschützte Stellung zurückzukehren? Die östreichische Führung hatte aber bisher durch nichts kund gegeben, daß ihr Gedanken und Pläne der Art vorschwebten,

und es ist auch nicht zu sehen, wie das Festhalten des größten Theils der 2. Armee auf dem linken Elbufer bei Königinhof, Graliz, Schurz und Kukus ein geeignetes Mittel hätte bieten können, dagegen wirksam aufzutreten. Sollten diese Theile des großen Ganzen in der hier erörterten Lage der Dinge, in der mithin die große feindliche Armee sich drohend hinter ihren Festungen aufgestellt hätte, einen Angriff auf die rechte Flanke des so stehenden Gegners beginnen? Diesem Anfange aber hätte doch, wenn man sich nicht der Gefahr einer partiellen Niederlage aussetzen wollte, das Ganze bald folgen müssen, und konnte dann der Feind nicht mit Hülfe seiner Festungen leicht wieder auf das andere Ufer entweichen? In dem Terrain also zwischen der oberen Elbe und dem Gebirge, was sich von Nachod und Skalitz über Opotschna und Reichenau nach Hohenmauth hinunterzieht, konnte unmöglich die Entscheidung gefunden werden, wenn man dem Gegner nicht die allergrößte Unfähigkeit zutraute, oder wenn man nicht glaubte, sie überall finden zu können, wie die naturalistischen Ansichten sich für berechtigt halten zu glauben. Nach diesem allen aber fehlt uns der Aufschluß darüber, welche Absichten den größten Theil der 2. Armee in den Tagen vom 30. Juni bis 3. Juli auf dem linken Elbufer zurückgelassen. Daß ein Wechsel der Verbindungen stattfinden und die der 2. Armee sich mit denen für die 1. Armee vereinigen mußten, lag auf der Hand. Um so mehr aber schien es geboten, die 2. Armee so bald als möglich ganz auf das rechte Ufer der Elbe herüber zu ziehen, und so das 5. und 6. Corps schon am 1. Juli um Dubenetz, das Garde-Corps um Gr. Bürglitz, das 1. aber um Miletin aufzustellen. Was auch der Feind vorhaben möchte, so stand man auf diese Weise zur schnellsten Gegenwirkung oder zur Fortführung der selbstständigen Bewegung wie bisher bereit. Das Ganze aber wäre nichts anderes gewesen, als was die kunstgerechte Art stets sucht und will, ein Zusammenfassen seiner Kräfte und ein Ausholen zu der richtigen entscheidenden Bewegung gegen des Feindes Haupt-Verbindung, eine Vorbereitung zum Uebergang über die Elbe, der jedenfalls das nächste war, was gesucht werden mußte, wenn der Feind, wie man aus vollem Grunde es voraussetzte, sich diesseits der Elbe nicht mehr stellen würde.

Wenden wir uns nun zur Schlacht von Königgrätz, so ist in dem Sinne unseres ganzen Unternehmens einmal nachzuweisen, daß auch hier das Mißgeschick auf der einen, wie das Gelingen auf der anderen Seite zusammenfallen mit dem Vergessen oder Vernachlässigen der großen Fundamentalregeln der Kunst, und dann zu zeigen, daß das, was sich als Kritik an die große Begebenheit anschließen läßt, nicht das willkürliche unbegründete Meinen einer sehr wohlfeilen, sich bloß an die Ergeb-

nisse anschließenden Betrachtung ist, sondern daß es sich auf eine feste längst vorhandene und entwickelte wissenschaftliche Ansicht zurückführen läßt. Wir dürfen uns aber zur Rechtfertigung alles dessen, was wir in Beziehung auf alles dies zu sagen hätten, statt eines breiteren Auseinandersetzens auf den Inhalt der §§. 18 und ff., der Lehre vom taktischen Angriff, und der §§. 47 und ff., der Lehre von der Vertheidigung beziehen. Nach dem, was da entwickelt ist und nach dem, was anderwärts über strategischen Angriff und Vertheidigung gesagt worden, wird es nicht wie eine ungerechtfertigte Kritik erscheinen, wenn wir z. B. von der preußischen Angriffs-Disposition sagen, daß sie eine nicht ganz richtige war; denn so vortrefflich sie darin ist, daß sie gewußt hat ihre ganze Kraft zu versammeln und in Action zu bringen, was bei so ungeheuren Massen stets außerordentlich schwierig ist, so war doch die gleich anfängliche Richtung, welche man dieser Kraft gegeben, nach unserer großen leitenden Regel, wie sie in jenen §§. entwickelt wird und sich dort zu dem alles Gute umfassenden Ausdruck, Massen auf den entscheidenden Punkt, steigert, nicht die ganz richtige. Wir wissen nach jener Entwickelung, daß der Angriff ewig und immer wieder die Schwäche des Gegners mit seiner Stärke aufsucht, weil darin die Erfüllung der großen Regel liegt. Die ewige Schwäche des Gegners aber sind seine Flanken, eine oder beide, die schwächste aber ist seine strategische, d. h. die, von welcher her seine Verbindungen am meisten gefährdet werden. Sehen wir uns nun mit diesen theoretisch-praktischen Sätzen die feindliche Stellung vom 3. Juli zugleich mit dem gleichfalls aus jener Entwickelung folgenden bekannten Ausspruche an, daß die starken Stellungen des Gegners für den Angreifer vorzugsweise nur dazu da sind, damit er wisse, wohin er seinen Angriff, wenn irgend möglich, nicht zu richten habe, so drängt es sich auf, daß gleich die erste Vertheilung der Angriffskräfte und die Richtung, welche ihnen zu geben war, eine etwas andere hätte sein müssen, als die, welche man wählte. Zwei Beobachtungen drängten sich aus den Resultaten der Recognoscirungen des 2. Juli hervor, welche als leitende Motive der Disposition zum Angriff dienen konnten. Es waren aber gerade die, welche am sichersten zu leiten versprachen. Einmal die, daß der Feind eine Stellung genommen, welche in der Front sehr stark erscheint, mithin den Angriff da verbietet oder doch nur gestattet, um ihn festzuhalten, während danach getrachtet wird, ihn anderswo anzufassen, und die andere, daß der taktische sowohl als der strategische Angriffspunkt der linke feindliche Flügel sei, der Angriff mithin in seinen allgemeinsten Zügen einer mit verstärktem rechten Flügel sein müsse, dieser mithin so stark als möglich zu machen sei. Danach aber würde

die Elbarmee gleich gegen Kratenau, das 3. Corps mit einem großen Theile der Reserve-Kavallerie der 1. Armee auf Nechanitz zu dirigiren gewesen sein, während dem 2. und 4. Corps die Aufgabe zugefallen wäre, das Centrum des Feindes zu beschäftigen und festzuhalten, bis der rechte Flügel vollständig in Wirksamkeit getreten und dann erst auch hier anzustürmen. Das Hinüberschieben der 7. Division aber über die Bistritz wäre hiernach unterblieben, hier lag ja keine Gefahr, da alles, was der Feind auf der Seite angriffsweise unternehmen konnte, ihn nur früher der 2. Armee gegenübergestellt und ihn desto sicherer ins Verderben geführt hätte. Freilich wäre diesen veränderten Anordnungen gewiß kein Sieg gefolgt, glänzender und vollständiger als der, welcher errungen worden ist. Wenn dieser aber einem großen Theile nach der sehr unüberlegten Hartnäckigkeit des Feindes, eine schon verlorene Schlacht nicht rechtzeitig aufgeben zu wollen, zu danken ist, so hätte der Erfolg dort mehr bloß in den Anordnungen des Angriffs gelegen. Der Feind wäre nie aus seinem Centrum oder doch nur zu seinem größeren Verderbniß vorgebrochen. Hätte er aber zeitig seinem linken Flügel seine Reserve zur Unterstützung geschickt, so wäre dem Centrum und der 2. Armee ihre Arbeit um sehr Vieles erleichtert worden, und hätte er dagegen einen Angriff mit seinem rechten Flügel gewagt, so wäre er auf die ganze 2. Armee gestoßen, also auf eine Uebermacht, und der preußische verstärkte rechte Flügel hätte ihm leicht das schlimmste Schicksal bereiten können. Gewiß war es von höchster Wichtigkeit, den Feind in der ungünstigen Stellung, in welcher man ihn so glücklich fand, festzuhalten und zur Schlacht zu zwingen, aber wenn er sie nicht liefern wollte, so würde der heftige Angriff auf seine Mitte sicher für ihn gerade die Veranlassung geworden sein, sich ihr zu einer Zeit zu entziehen, wo die beiden Flügel des Gegners ihm dabei noch nicht beschwerlich fallen konnten; wollte er aber eine Hauptschlacht annehmen, so hatte man sicher nicht zu fürchten, mit dem ersten Angriffe irgendwann zu spät zu kommen, wohl aber mit dem letzten, wie man um die Mittagsstunde herum wohl hier und da zu besorgen anfing, daß es durch irgend welche Ungunst des Geschickes geschehen könnte. Es scheint uns deshalb auch, daß der Angriff auf das Centrum auf keine Weise eher beginnen durfte, als bis sichere Nachrichten von dem Stande der Dinge von beiden Flügeln eingetroffen waren. Man weiß ja, wie unsicher alle Berechnungen, auch wenn sie auf sichersten Voraussetzungen ruhen, über das Zusammentreffen concentrischer Angriffe sind, wenn die verschiedenen Theile, welche sie ausführen sollen, aus meilenweiten Entfernungen herankommen müssen, und besonders wenn dabei noch Terrainhindernisse zu

überschreiten sind, wie es hier mit großen und kleinen der Fall war. Eine Brücke, die nicht hält, ein kleiner Widerstand, auf den kaum gerechnet werden konnte, das plötzliche Anschwellen eines kleinen Wassers, können die sonst aufs Beste und mit aller Vorsicht angelegten Unternehmungen sogar auf kleinste Entfernungen scheitern machen, geschweige denn auf so große, wie hier vorlagen. Wenn nun auch der frühe Angriff auf das Centrum, durch die ehrenwertheste Schuld, die es giebt, durch die stürmische Tapferkeit der Truppen heftiger geworden, als es von oben her wohl beabsichtigt war, diese Art aber von den Truppen sehr zu erwarten stand, so scheint es, mußte man um so mehr mit dem Befehle zum ersten Angriffe, den man bekanntermaßen allein in seiner Gewalt hat zurückhalten, und sich so lange mit dem Geschützkampf begnügen, bis man des rechtzeitigen Eingreifens der Flügel versichert war. Es gehört wohl unter die unausführbarsten Dinge, großen Truppenmassen, wenn sie einmal im Gefecht sind, dasjenige Maß der Energie darin aufzudrücken und zu erhalten, was die Führung in Rücksicht auf die Verhältnisse an anderen Punkten des weiten Schlachtfeldes gern von ihr beobachtet sähe. Die Hitze des Angriffs aber mitten in der Action zu mäßigen, durch Befehle, die dann vielleicht nicht recht verstanden oder gar mißdeutet werden, oder gar das Gefecht durch eine rückgängige Bewegung abbrechen zu lassen, um es nachher wieder beliebig aufzunehmen, das stellt selbst die beste Truppe auf eine so harte Probe, daß es wohl nur gerechtfertigt ist, wenn wir erfahren, daß man solche Vorschläge abwies, als sich in einer Zeit schmerzhaften Harrens der Wunsch geltend machte, die Hitze des in der Mitte entbrannten Kampfes so lange zu mäßigen, bis die Flügel wirksam eintreten könnten. Wie dem allen aber auch gewesen sein möge, wer da glaubt, solche Dinge, wie sie hier berührt sind, als Fehler bezeichnen zu dürfen, der zeigt nur, daß er keine Ahnung hat von der ungeheuren Aufgabe, wie sie hier vorlag: in wenigen Minuten vielleicht alle Anordnungen zu einer Riesenschlacht, wie diese es werden mußte, im Drange der verwickeltsten Umstände treffen zu müssen. In solcher Lage ist Ungeheures geleistet, wenn nur in den Hauptsachen kein arger Fehler unterläuft, nichts Wesentliches vergessen und unbeachtet geblieben, kein enormer Rechenfehler gemacht worden ist, und daß so etwas hier nicht geschehen, erweist zunächst der Erfolg, den wir bewundernd anerkennen. Von oben her ist Alles geleistet worden, was von daher entscheidend ist, die ganze Masse war herangebracht, was bei solchen riesenhaften Verhältnissen schon eine außerordentlich schwere Aufgabe ist, und diese Masse ist im Ganzen und Großen auch auf den entscheidenden Punkt, auf die Flanke des Gegners, gerichtet worden, hat

also mit voller Klarheit und Sicherheit nach der großen Regel gehandelt: bringe deine Massen auf den entscheidenden Punkt, und der schönste, großartigste Sieg war der Lohn. Aus den mittleren und unteren Regionen heraus aber ist die so rasch und correct getroffene Anordnung in so kühner und heroischer Weise bei der Ausführung unterstützt worden, daß sie mit Recht die Bewunderung und Verwunderung der ganzen bewohnten Erde auf sich gezogen hat. Zum bei weitem größten Theile und mit seltenster Ausnahme, hatte die Welt keine Ahnung davon, welche Kräfte des Kampfes, geistige wie leibliche, sich in der Stille und in dem oft ermüdenden Einerlei eines funfzigjährigen Friedens durch die Anforderungen eines idealen und in altrömischer Strenge durchgeführten Wehr-Systems in Preußen ausgebildet hatten. Falsche Begriffe über das, was einer Truppe erst ihre Kraft und ihren Werth giebt, die Ueberschätzung des mechanischen Theils, die Unterschätzung des geistigen und moralischen Elements, und was daraus hervorgegangen, die Meinung, die Truppe bessere sich, je länger die Leute dienen, hatten die Ansicht ziemlich allgemein verbreitet, Preußen besitze in seiner Armee nur eine Art verbesserter Miliz, allenfalls wohl zu einem Vertheidigungskriege in bitterer Noth, aber nie zu brauchen, um einen Angriffskrieg zu führen. Man hatte im eigenen Lande dazu beigetragen, diese Meinung zu verbreiten, durch den ungeheuren Werth, welchen man in neuester Zeit wieder einer verlängerten Dienstzeit beizulegen schien. Und doch sind es nur zwei Dinge, welche einer Truppe einen erhöhten Werth geben, der Geist und die Gesinnung, welche in den Massen wohnt, und das Geschick und die Kenntniß, mit welcher sie geführt werden. Haben die neuesten Kämpfe irgend etwas erwiesen, so ist es diese Wahrheit, und zwar am meisten und unerwartetsten durch die Vorkommnisse bei der Waffe, bei welcher die längere Dienstzeit vorzugsweise als ein Bedürfniß anerkannt wurde, bei der Kavallerie. Auch sie hat sich bei uns der feindlichen überall überlegen gezeigt, obschon die öſtreichische Kavallerie eine zehn- und mehrjährige Dienstzeit hat, fast durchweg nur altgediente Leute in ihren Reihen zählte und ihr kein Zündnadelgewehr entgegenstand, dem die Ueberlegenheit, wie es bei der Infanterie mit einigem Scheine geschehen durfte, zugeschrieben werden konnte. Es war mithin auch hier wieder nur der aus der allgemeinen Dienstpflicht ohne Stellvertretung herausgewachsene Geist der Mannschaft und die höhere Bildung der Führung aller Grade, welche jene Ueberlegenheit hervorgerufen.

Wenn wir nun am Schlusse unserer Betrachtung die Frage aufwerfen, ob auch der herrliche Sieg so benutzt worden ist, wie es nach der Lehre geschehen muß, damit er Früchte bringe, welche der theuren

Opfer werth sind, welche eben gefallen, und wenn wir wissen, daß dieses Benutzen allein in der unmittelbarsten und unausgesetztesten Verfolgung des geschlagenen Feindes liegt, daß der Sieg, wie die Lehre sich ausdrückt, nicht auf, sondern hinter dem Schlachtfelde liegt, so würde zur Beantwortung dieser Frage zu erörtern sein, ob die Kavallerie, der hier überall das Nächste und Wichtigste in die Hand gegeben ist, nicht noch in größerer Masse und allgemeiner zu verwenden gewesen wäre, als es wohl geschehen ist. Wir haben zwar vernommen, daß sofort, nachdem der Sieg sich den preußischen Waffen zugewendet, der König selbst sich an die Spitze der Kavallerie gesetzt, welche ihm zur Hand war und daß diese unter seinen Augen überall mit alter preußischer Energie sich rücksichtslos der feindlichen überlegenen entgegenstürzte, und wie z. B. die neumärkischen Dragoner ein Drittheil ihrer Mannschaft todt oder verwundet auf dem Wahlplatze ließen, aber die größere Hälfte der Waffe ist doch nicht zur Action gekommen. Wer da weiß, wie es auf einem meilenbreiten Schlachtfelde unter der furchtbaren Verwirrung eines solchen Riesenkampfes aussieht und aussehen muß, dem kann es nicht einfallen zu verlangen, daß jede augenblickliche Lage, wie sie eintritt, nun auch überall gleich auf die rechte Weise benutzt werde, um den größtmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen. Die Befehle auf dem Schlachtfelde fliegen nicht, wie es die Gedanken dessen wohl thun, der mit seiner Betrachtung hinterher kommt, und für die Kavallerie sind es doch meist nur wenige Minuten, welche zwischen Beschluß und einer glücklichen Ausführung gegeben sind. Das ist eines von den vielen Dingen, welche die Führung der Kavallerie so viel schwieriger machen, wie die der anderen Waffen. In der Zeit, welche diesen zum Ueberlegen und Beschließen bleibt, ist für jene die günstige Gelegenheit, die überall im Fluge ergriffen werden will, schon verloren. Darum kommt jede Attake, die erst den höheren Befehl abwartet, der von ferne herkommen soll, zu spät. Jeder einzeln stehende Kavallerieführer muß zum Selbsthandeln stets bereit sein, er kann nicht erst anfragen und Befehl erwarten. Aber um zweckmäßig handeln zu können, muß er sehen, was um ihn her im Kampfe vorgeht. Dazu aber muß er beständig so weit als möglich vor seiner Truppe sein, er ist ihr Auge, und ein Wink, ein Zeichen von ihm, der Trompeter giebt den Befehl zur Attake. Zu solchem Dienst aber gehören Dinge, die meist nur der Jugend und dem frischesten Mannesalter gegeben sind, weil ebenso viel körperliche wie geistige Bedingungen dazu gefordert werden, und junge Führer sind für die Reiterei fast unerläßliche Bedingung großer Leistungen. Wir wissen nicht genau, was es veranlaßt hat, daß, wie es doch der Fall gewesen zu sein scheint,

nicht eine weit größere Masse der Waffe zu der raschen und bis zur Erschöpfung von Mann und Pferd getriebenen heftigen und unmittelbarsten Verfolgung aufgetreten ist, wodurch es manchem tapferen Regimente geschehen ist, daß es in dem kurzen Feldzuge gar keine Gelegenheit gefunden, zu zeigen, daß derselbe Geist in der ganzen Waffe wohnt, welcher andere so schöne Thaten hat verrichten lassen.

Was hier aber und vielleicht auch noch am folgenden Tage versäumt worden, denn wir finden die preußische Armee am 6., also drei Tage nach der Schlacht noch an der Elbe und zwei Meilen vom Schlachtfelde, das wurde nun von da an, nachdem die Armee nach der ungeheuren Anstrengung der Schlacht wieder zu Athem gekommen und vielleicht auch nachdem man erst recht in Erfahrung gebracht hatte, in welcher furchtbaren Auflösung der Feind sich auf dem Rückzuge befinde, mit der musterhaftesten Energie und mit der klarsten Anschauung dessen, worauf es nun ankomme, nachgeholt. Ueberzeugt, daß der Feind sich zunächst nicht mehr zur Gegenwehr stellen könne und werde, geht man direkt auf das nächste strategische Ziel los, den Feind von seiner wichtigsten Verbindung, Wien, zu trennen, wenn er etwa daran dächte, irgendwo, und sei es in dem großen verschanzten Lager vor Olmütz Halt zu machen. So wird nur die 2. Armee zu seiner direkten Verfolgung in jener Richtung nachgesendet, die 1. und die Elbarmee werden sofort über Brünn und Iglau gegen die Verbindung Olmütz-Wien dirigirt und zwar mit solcher Energie, daß am 12. schon Iglau und Brünn und am 16. das als Eisenbahnknoten so wichtige Lundenburg erreicht und dadurch fast die Hälfte der flüchtigen Armee, welche nicht gewagt hatte, bei Olmütz stehen zu bleiben und den Kampf da wieder aufzunehmen, von Wien abgeschnitten, gezwungen wird, auf weiten Umwegen über die kleinen Karpathen durch das Waag-Thal in forcirten Märschen Presburg zu erreichen, auch nur, um hier dem 4. Corps in einem vortrefflich eingeleiteten Gefechte Gelegenheit zu geben, bis zuletzt die Ueberlegenheit preußischer Führung und preußischer Waffen fühlen zu lassen. Das Gefecht von Blumenau hätte, wenn es der Waffenstillstand nicht gerade unterbrochen, als es zur Entscheidung kommen mußte, den Rest des östreichischen 2. Corps, der sich hier entgegengestellt hatte, wahrscheinlich vernichtet und dem Sieger die alte Hauptstadt Ungarns überliefert, mit ihr aber bei fortgesetzter Bewegung den alles entscheidenden Uebergang über die Donau.

Von Seiten der späteren östreichischen Führung ist es mit Recht ausgesprochen worden, „daß das unselige Zaudern in Olmütz die Hoffnung nahm, Ernstes noch leisten zu können", und gewiß ist dem so gewesen, denn nur dies Zaudern hat es der preußischen Führung möglich

gemacht, ihrer strategischen Verfolgung die Wirksamkeit zu geben, welche sie erhielt. Ist aber dieses Zaudern wieder daraus hervorgegangen, daß die preußische Verfolgung unmittelbar vom Schlachtfelde aus dem östreichischen General auch zu zaudern schien und er ihr dadurch nicht die Energie zutraute, welche sie nachher bewies, so zeigt sich hier abermals, wie höhere Mächte menschliche Gedanken und Entschließungen, wie scheinbar begründet und wohl berechnet sie auch immerhin gewesen, stets in ihrer Hand halten, um ihre höheren Zwecke zu erreichen, oder anders ausgedrückt, wie das Glück mit uns armen Sterblichen spielt, indem es den Fehler dem einen dadurch zum Guten ausschlagen läßt, daß er die Veranlassung zu noch größerem bei dem andern wird, oder indem es den bestausgesonnenen Plänen oft die unerwartetsten und störendsten Hindernisse in den Weg wirft.

Ob es nun gelungen wäre, ohne diesen letzten Fehler Benedeks, und wenn es geglückt wäre, die geschlagene Nordarmee mit den aus Italien herangeführten 50,000 M. an der Donau zu vereinigen, dort dem Sieger einen wirksamen Widerstand entgegen zu stellen, möchten wir bezweifeln. Von den negativen Verstärkungen, welche sich der Vertheidigung nach der Lehre hätten bieten müssen, war nur allein der Strom gegeben. Dagegen fehlten, bis auf den in aller Eile hergestellten Brückenkopf von Florisdorf, alle übrigen fortifikatorischen Bedingungen, um gegen die Ueberlegenheit, wie sie auf der Seite des Angriffs nun doch einmal auf mehr als eine Weise da war, auf eine solche Weise auftreten zu können, wie es die Lehre als die einzig wirksame entwickelt und zu welcher das neue Ober-Commando an der Donau eben am Mincio ein vortreffliches praktisches Beispiel geliefert hatte. Es giebt Stärke-Verhältnisse, deren auch die geschickteste Hand nicht hoffen kann Herr zu werden, wenn ihr nicht das colossalste Ungeschick des Gegners dabei zu Hülfe kommt, und wie hier das Gegentheil zu erwarten stand, hatte man eben schmerzlich erfahren.

Wie die Dinge lagen, wären wohl in den nächsten Tagen Donau-Uebergänge bei Presburg und Stockerau oberhalb und unterhalb Wien zu gleicher Zeit in Angriff genommen worden, um sich dann, wenn es erst gelungen den Feind dadurch irre zu führen und zu theilen, am besten erst oberhalb Wien festzusetzen und dann mit Hülfe der Eisenbahn so schnell es sein konnte, sich mit der ganzen Kraft auf diese Seite zu werfen, um zuletzt auf Wien vorzurücken.

Würde man geglaubt haben, es wagen zu dürfen, während so der Feind am rechten Ufer auf Wien vorrückte, aus Florisdorf hervorzubrechen, ohne daß, annähernd an die Forderungen eines Gruppen-

systems, Presburg ein fester Platz mit gesichertem Rückzuge gewesen wäre? Wenn aber dergleichen nicht gewagt werden konnte, gab die blos passive Abwehr auf dem linken Ufer durchaus keine Aussicht auf Erfolg, am wenigsten bei den Verhältnissen in Ungarn, wie sie damals standen, und bei der auf alle Weise sonst ausgesprochenen Ueberlegenheit des Gegners.

Der Main-Feldzug.

Was als Betrachtung über den Main-Feldzug beizubringen wäre, ist meistens schon in der Darstellung selbst enthalten, und schon da ist gezeigt worden, worauf es uns allein und immer wieder ankommt, wie auch bei diesen Begebenheiten Erfolg und Mißlingen immer zusammenfallen mit dem Befolgen und dem Mißachten der großen theoretischen Vorschriften der Kunst. Ueberall wo man es versteht, in der Zeit oder im Raume, oder in sonstiger Ueberlegenheit sich die Uebermacht zu verschaffen, „Masse zu bilden und sie auf den entscheidenden Punkt zu führen", da folgt der Sieg, und dem entgegen die Niederlage, wo man es nicht versteht oder versäumt.

Was zunächst die Begebenheit in Hannover angeht, so gehört auch da der erste Erfolg der bewunderungswürdigen Kühnheit und Energie der politischen Action, mit welcher man dem, was in nächster Nähe doch unvermeidlich erschien, mit rascher That entgegen trat, um der drohenden Uebermacht durch den Gewinn an Zeit die Waffen aus der Hand zu schlagen. Entsprach hier der Erfolg, wie wir gesehen, nicht gleich den gehegten Erwartungen, so lag das in kleinen Fehlgriffen, wie sie in dem so äußerst complicirten Räderwerke getrennter Operationen auch von der geschicktesten Hand oft gemacht werden, hier namentlich in dem Irrthume, in welchem man am 22. und 23. die glücklich eingeschlagene Richtung, welche die Divisionen Göben und Beyer genommen, änderte, obschon die Absicht des Gegners seit dem Abmarsch von Göttingen, den man kannte, klar vorlag. Durch diesen Irrthum aber fand sich General Flies am 26. und 27. der ihm so überlegenen ganzen hannoverschen Armee isolirt gegenüber, ein Umstand, der, als er dem General Arnschildt am 27. Morgens gewiß zu seiner großen Ueberraschung durch das

Vorgehen des Generals Flies in dem übersichtlichen Terrain klar vor die Augen trat, von ihm, unter nur militärischem Gesichtspunkte, vortrefflich zu einem offensiven Gegenstoß benutzt wurde, dem sich General Flies wohl nicht ausgesetzt hätte, wenn er Ursache gehabt, ihn erwarten zu müssen. Das Zaudern der Hannoveraner die Tage vorher, wo ihnen nur so wenig Truppen entgegenstanden, berechtigte auf alle Weise, dergleichen nicht mehr zu erwarten. Eine ganz andere Frage ist es, ob das weitere Vorgehen von Langensalza aus gegen die sich schon von weitem als sehr stark darstellende Unstrutlinie gerechtfertigt war, ehe man sich überzeugt hatte, daß man nicht allein sei, und ob man sich bis dahin nicht hätte begnügen sollen, auf den Jüdenbergen Position zu nehmen, anstatt in das heftige Geschützfeuer der feindlichen gedeckten Stellung vorzugehen, wenn auch nur in der Absicht, den Feind ganz über den Fluß hinüber zu werfen. Es ist hier ungefähr der Fehler begangen worden, welchen die Polen bei Ostrolenka so theuer bezahlten, einen Feind innerhalb des Schutzes seiner sicher aufgestellten Geschütze über ein Defilee zurückdrängen zu wollen. Der Versuch brachte auch hier schmerzliche Verluste und mißlang hier wie dort. Eine durch ein bedeutendes Hinderniß vor der Front gedeckte Artillerie ist, so weit sie reicht, nur in höchster Noth anzugreifen, sie beherrscht allemal ohne Gefahr das Terrain vor sich. Glaubte man irgendwie gegen die Stellung vorgehen zu dürfen oder zu müssen, weil es befohlen war, so durfte es nicht anders als gegen Thamsbrück oberhalb oder gegen Nägelstädt unterhalb geschehen, während man jedesmal den entgegengesetzten Flügel zurückhielt. Das gerade Vorgehen gegen Merxleben war unter allen Umständen ein Fehler, da lag auf keine Weise der entscheidende Punkt, wohin allemal, wie die Lehre sagt, die Masse gerichtet werden soll. Die guten Stellungen sind ihr nur dazu da, um zu erfahren, wo nicht angegriffen werden soll und darf, wohin die Masse nicht zu richten ist, selbst wenn ich im Vergleich zum Gegner Masse habe, d. h. wenn ich der Stärkere bin, was hier nicht der Fall zu sein deutlich vorlag.

Ebenso falsch war das Verfahren der Hannoveraner. Ihr Centrum bei Merxleben mußte angehalten werden, bis ihre Flügelangriffe Wirksamkeit äußerten, was bald geschehen sein würde, sie würden dann nicht an den Brücken dort, über welche sie mit großer Tapferkeit zu stürmen unternahmen, die außerordentlichen Verluste erlitten haben, welche sie hier von dem Schnellfeuer des tapfern 25. und 11. Infanterie-Regiments erfuhren. Die Tapferkeit, mit welcher hier von beiden Seiten gekämpft worden, verdient aber jede Anerkennung, von beiden Seiten ist an vielen Stellen das Beste geleistet worden, was Truppen leisten

können. Der Tag war im Verhältniß der Truppenzahl, welche gefochten, der blutigste des Krieges.

Als die Hannoveraner den hoffnungslosen Kampf aufgegeben, begann für die Main-Armee erst der schwierige Theil ihrer Aufgabe. Es galt einem an Zahl sehr überlegenen Feinde mit einer noch nicht fest geschlossenen, eben erst zu einem Ganzen verbundenen Organisation, der es sogar noch an Manchem fehlte, entgegen zu treten. Wie glücklich, schnell und scharf ist da der Punkt erfaßt worden, wo die Lösung der Aufgabe lag, die zur Zeit noch nicht vollzogene Vereinigung des Gegners dazu zu benutzen, sich zwischen seine getrennten Theile zu werfen, ihre Vereinigung zu hindern, sie womöglich in ihrer Vereinzelung zu fassen, zu schlagen und dauernd auseinander zu halten. Es galt auch hier, seine Masse auf den entscheidenden Punkt zu führen, der aber nach der Lehre, bei dem vereinigten Gegner ein Flügel, bei dem getrennten, wie hier, da liegt, wo die getrennten Gegner ihre Vereinigung finden könnten. Es galt, um mit der Lehre zu reden, innere Linie zu gewinnen, eine innere Masse gegen zwei äußere zu bilden. Wie schwierig solche Aufgabe ist, welche Gefahren in ihr verborgen liegen, wie nur klarste Anschauung, raschester Entschluß, kräftigstes Handeln sie lösen könne, erörtert die Lehre da, wo sie (§§. 14—17, Lehre vom Angriff) von den verschiedenen Angriffsmethoden handelt. Die Gefahren aber liegen in dem richtigen Gegenspiel des Feindes, in der Art, wie er seine zwei äußeren Linien, seine Uebermacht benutzen kann, die Aussicht des Erfolges in der Schwierigkeit dieses Gegenspiels und in der Schnelligkeit des eigenen Handelns. Das große Interesse, welches der Main-Feldzug der wissenschaftlichen Betrachtung bietet, liegt vorzugsweise darin, daß er ein vollkommenes praktisches Beispiel zu der theoretischen Lehre des strategischen Durchbrechens liefert, und zeigt, welche Vortheile es bietet, wenn der Gegner nicht weiß, wo das Gegenspiel zu suchen ist, oder aus diesem oder jenem Grunde es versäumt, rechtzeitig dazu zu greifen. Es wird zugleich leicht sein, zu zeigen, daß Erfolg und Mißlingen selbst dem Grade nach sich auch hier an das Weniger oder Mehr im Befolgen der theoretischen Vorschriften anschließen.

Als am 2. Juli die Main-Armee bei Eisenach gesammelt war, wußte man, wenn auch nur im Allgemeinen, daß die Bayern einige Tage vorher in der Gegend von Suhl und Meiningen gestanden, und erfuhr am Abend durch das kleine Gefecht von Immelborn und am 3. durch das Gefecht von Dermbach, daß sie in der Nähe wären. Verlängerte man die Linie von Meiningen und Suhl über diese Punkte hinaus, so war deutlich angezeigt, wo sie hinwollten. Man wußte auch, daß sich das

8. Bundes-Corps von Frankfurt aus gegen Norden in Marsch gesetzt habe. Daß eine Vereinigung beabsichtigt war, verstand sich von selbst, und daß dazu die große Straße über Fulda und Hersfeld bestimmt sei, ließ sich leicht vermuthen. Man durfte sich einzeln jedem der Gegner, mit welchem man es zu thun haben würde, sowohl numerisch in der entscheidenden Waffe, der Infanterie wenigstens, als noch mehr der inneren Beschaffenheit der Bewaffnung und Organisation, und am meisten der Stimmung und dem Schwunge nach, welcher die Truppen belebte, überlegen fühlen. Man kannte die Schwäche der Gegner in vielen Dingen, wie sie die kleinstaatliche sehr natürliche langjährige Vernachlässigung der Dinge, welche auf den Krieg Bezug haben, verschuldet hatte, kannte die erschlaffende Wirkung, welche solche Zustände auf den militärischen Geist üben, und kannte dagegen die Stärke, welche der eigenen Organisation durch die Spannung gegeben worden, mit welcher seit Menschenaltern alle diese Dinge in Preußen betrieben werden, eine Spannung, welche in dem mit römischer Strenge bester Zeit durchgeführten Gesetze allgemeiner Dienstpflicht seine nährende Wurzel findet. Die erhöhte kriegerische Stimmung, welche dadurch jeder preußischen Truppe inne wohnt, fand sich nun noch in diesen Tagen bei der Main-Armee dadurch gesteigert, daß eben die Nachrichten von den ersten Siegen in Böhmen bekannt geworden waren, und alles sich sehnte, gleiche Gelegenheit zu gleichem Verhalten zu finden.

Im Ganzen und Großen bot sich so, was zu thun war, den beiden Kämpfenden leicht von selbst. Wie dem Einen alles daran gelegen sein mußte, seine Kräfte zu sammeln, seine Masse zu bilden, so mußte dem andern, der glücklich seine Masse schon gebildet hatte, alles daran gelegen sein, jenem das Sammeln zu hindern, wozu die Lage, in welcher er seine Gegner fand, die glücklichste Gelegenheit bot. Diese Lage wurde von der Führung der Main-Armee dazu benutzt, sich so schnell es sich thun ließ, mit ihrer Masse auf den Punkt zu werfen, welcher als der vom Gegner beabsichtigte Vereinigungspunkt angenommen werden durfte; es galt zunächst, strategisch die große Straße von Frankfurt über Fulda zu gewinnen. Aller Angriff, wissen wir, beginnt mit dem strategischen Theile, zuerst gilt es der Haupt-Verbindung des Gegners, die Hauptverbindung getrennter Theile ist die Linie, wo ihre Vereinigung liegt, es lag strategisch die Form des Durchbrechens vor. Nun wissen wir aber, das Gute des strategischen Durchbrechens liegt nur darin, daß es uns den taktischen Sieg mit der eigenen ganzen Masse gegen die getheilte des Gegners verspricht, daß dazu aber das schnellste und kräftigste Anfassen des Theiles des getrennten Gegners, den ich zuerst erreiche,

erforderlich ist, damit dieser durch meine Uebermacht geschlagen und erdrückt werde, ehe der andere ihm zu Hülfe kommen kann. Am 3. Juli nun fand sich die Main-Armee, an der Werra angekommen, in der Lage, nach diesem Systeme zu handeln. Sie wußte die Bayern in ihrer Nähe, vom 8. Bundescorps hatte man keine irgendwie sichere Nachricht es hatte sich auf keine Weise bis dahin bemerkbar gemacht. Es war, also angedeutet, sich so schnell es sein konnte mit ganzer Kraft auf die Bayern zu werfen. Insofern dies am 4. hätte geschehen können und nicht geschehen ist, da die Division Göben allein angegriffen, insofern ist hier ein Fehler gegen das System begangen worden. Entweder die Divisionen Manteuffel und Beyer waren noch nicht heran, dann durfte auch die Division Göben nicht angreifen, oder sie waren heran, dann mußten sie auf dem rechten Flügel Göben's im Ulsterthale von Geysa auf Tann vordrängen, da lag der strategische Angriff gegen die Verbindung der Gegner untereinander. Alles das folgte nach den klaren Vorschriften des Systems. Wir wissen, daß die bayrische Führung an diesem und dem folgenden Tage nichts so sehr fürchtete, als ein Vorgehen des Gegners in dieser Art, und daß diese Besorgniß vorzugsweise die Veranlassung zu der rückgängigen Bewegung am Abend des 4. wurde, und ebenso glauben wir keinen Widerspruch zu erfahren, wenn wir behaupten, daß, wenn die Main-Armee, wie es das System des Angriffs durch das strategische Durchbrechen verlangt hätte, am 5. seine Angriffe mit verstärktem rechten Flügel und mit ganzer Kraft erneuert hätte, der Widerstand von Seiten der Bayern bald gebrochen gewesen sein und daß dann dem siegreichen Marsche der Preußen an den Main schon damals nichts entgegen gestanden haben würde. Wir wissen wenigstens, daß man damals im bayrischen Hauptquartier sehr besorgt einem Angriffe der vereinigten preußischen Divisionen entgegen sah, weil man wußte, daß vom 8. Bundescorps keine Unterstützung zu erwarten stand und man nicht hoffen konnte, allein einen siegreichen Widerstand leisten zu können.

Wenn man nun auch nicht genau wissen konnte, wie es bei dem Feinde aussah, um daraus Motive für das eigene Handeln zu entnehmen, so wußte man doch das Eine, was eben das Hauptmotiv zum fortgesetzten Angriff am 5. hergeben mußte, daß man die Bayern allein, also den getrennten Feind vor sich hatte, dem man also hoffen durfte eine volle Niederlage beizubringen, was dann die beste Einleitung geworden sein würde, dem anderen Theile ein Gleiches zu bereiten.

Dadurch, daß man am 5. aber von den Bayern abließ und sich auf Fulda wendete, gab man dem Feinde volle Freiheit, seine Vereinigung

herzustellen, wie sie denn auch wirklich schon damals hergestellt worden wäre, wenn etwas mehr Einheit der Handlung auf der Seite der Gegner stattgefunden und das 8. Bundescorps nur annähernd gethan hätte, was ihm befohlen war. So nahe aber diese Vereinigung lag, um so viel, erscheint es uns, war die Abweichung nicht gerechtfertigt, welche man sich von dem Verfahren gestattete, wie es die Theorie für die Art des Angriffs, welcher mit einem strategischen Durchbrechen beginnt, vorzeichnet. Dermbach war kein Sieg, welcher die berechtigte Hoffnung gab, sich den einen Gegner abgeschüttelt zu haben, aber er konnte am anderen Tage ein solcher werden und wäre es nach Lage der Dinge sicher geworden.

Wenn es nun aber gerechtfertigt war, sich, ehe man weiter gegen die Bayern vorginge, der Fuldaer Straße zu versichern und sich nach dem 8. Bundescorps umzusehen, so ist nun das schnelle Vorrücken am 6. und 7. ganz vortrefflich, und ebenso der rasche Entschluß, von wo er auch gekommen sein mag, zu dem vollkommen correcten Marsch über die Rhön, nachdem man sich überzeugt, daß vom 8. Corps nichts zu besorgen, die Bayern aber an der fränkischen Saale Halt gemacht haben. Das Glück begünstigte diesen vortrefflichen Entschluß, der die Dinge wieder in die günstige Lage zu versetzen versprach, in welcher man sie bei Dermbach gefunden, daß man nämlich wieder mit ganzer Macht nur einem Theile des Feindes gegenüber stand, dadurch außerordentlich, daß er den Feind völlig unerwartet traf, ihn eigentlich auf dem Marsche überraschte, ihn auf frischer That ertappte.

Wir kennen die Umstände, welche die Bayern veranlaßten, nachdem sie beschlossen hatten, die Vereinigung mit dem 8. Corps rückwärts zu suchen, nur langsam von Kaltennordheim an die Saale zu rücken. Man wollte die Saallinie offensiv aus einer Centralstellung bei Poppenhausen vertheidigen, indem man den überall leicht zu überschreitenden Fluß nur leicht besetzte, und wenn der Uebergangspunkt sich ausgesprochen, dem Feinde offensiv entgegen ginge. Man wurde nun aber durch den schönen Marsch der Preußen über die Rhön in der Bewegung überrascht und dadurch bewogen, die Uebergänge hartnäckiger zu vertheidigen, als man Anfangs beabsichtigte.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit wieder auf einen verunglückten Versuch einer Flußvertheidigung am diesseitigen Ufer stoßen, so bestätigt uns dies von Neuem die Richtigkeit des theoretischen Satzes, daß eine wirksame Vertheidigung einer längeren Flußlinie nur an der offensiven dem Feinde zugekehrten Seite desselben möglich ist, d. h. wenn ich den Fluß beherrsche. Eine blos passive Vertheidigung ist jedesmal geschlagen,

so wie ein Punkt der Linie bezwungen wird, und das ist auf die Länge nicht zu hindern. So geschah es auch hier.

Die Bayern glaubten auf keine Weise, daß sie es an dem Tage mit der ganzen Kraft des Gegners zu thun haben würden, weil sie glaubten, daß ein beträchtlicher Theil der feindlichen Kräfte gegen das 8. Bundescorps stehen geblieben sein würde. Daß dies nicht geschah, daß die Bewegung über die Rhön mit ganzer Kraft gemacht wurde und man nur einen ganz dünnen Schirm gegen das 8. Bundescorps stehen ließ, ist um so mehr als meisterhaft anzuerkennen, als gerade auf diesem Gebiete in dem militärischen Thun so häufig gefehlt wird, und es so schwer ist, hier das Rechte zu thun, weil es dazu immer nöthig ist von dem sinnlichen Eindrucke sich loszumachen, der sich nach allen Seiten hin, wo immer ein Feind steht oder herkommen könnte, auch durch eine angemessene Stärke glaubt decken zu müssen. Die Anforderung der Lehre, stets Masse zu haben, ist nie schwerer zu erfüllen, als in Lagen, wie hier eine gegeben war, und doch gehört es gerade zu den nothwendigen Bedingungen des Gelingens der Angriffsform des Durchbrechens, daß ich den einen der dadurch getrennten Theile des Gegners eine Zeitlang fast sich selbst überlasse, um meine Kräfte gegen den anderen zusammenzuhalten. Hätte General Falkenstein nach gewöhnlicher Art eine Division bei Schlüchtern oder sonst wo stehen lassen, so wäre er wohl zu schwach an die Saale gekommen und hätte nicht die Gelegenheit gefunden, ein zweitesmal seine ganze Kraft zu einer entscheidenden Action gegen den getrennten Gegner benutzen zu können. Daß er dies auch nach den glücklichen Gefechten an der Saale nicht gethan, war abermals Niemandem erwünschter als den Bayern, welche sich durch jene Gefechte noch in einer viel schlimmeren Lage sahen, als nach den Gefechten des 4. Juli. Ihr rechter Flügel und ihr Train hatten schon auf Umwegen nach Haßfurt dirigirt werden müssen und der linke war geschlagen auf Würzburg zurückgegangen. Bei einer Verfolgung, wie das System in solcher Lage sie vorschreibt, wäre es den Bayern vielleicht erst an der Donau gelungen, wieder zusammen zu kommen, das 8. Bundescorps würde sich wohl gehütet haben, irgendwo und wie in die Region des Siegers zu kommen, und der Feldzug wäre auch diesmal zu Ende gewesen, ohne daß es der späteren blutigeren Gefechten gegen den zuletzt vereinigten Gegner bedurft hätte. Wenn je die Alliirten keine Hoffnung hegen durften, ihre Vereinigung zu Stande zu bringen, so war es nach dem auf alle Weise durch die bekannten günstigen Umstände so schlimmem Ausgange des 10. Juli. Durch das verspätete Eintreffen der 1. Division vor Kissingen und durch das mißverständliche Stehenbleiben der 4. Division

bei Poppenhausen hatten die einzelnen Gefechte, die an sich nicht so bedeutend waren, doch die Folgen einer völlig verlorenen Schlacht. Die Armee war zerrissen und wäre wohl durch einen vereinten Angriff des Gegners am 11. ganz aus den Fugen gekommen, und gerade da gelingt es, die Vereinigung zu Stande zu bringen, weil das so vortrefflich eingeleitete und durchgeführte strategische Durchbrechen ein zweitesmal von seiner taktischen Ergänzung, wie sie in dem möglichst entscheidenden Niederwerfen des einen Gegners liegt, den man glücklicher Weise gefaßt hat, zu früh abläßt, und doch erhält jeder strategische Sieg nach der Lehre seine erhöhte Bedeutung erst von dieser taktischen Ergänzung auf und hinter dem Schlachtfelde.

Wenn von einem Gegenspiele die Rede ist, in welchem für das strategische Durchbrechen eine Gefahr liegen soll, so ist es ein solches, wie es in §. 16 der Lehre vom Angriff näher bezeichnet ist. Soll nun der Vorstoß des 8. Bundescorps über Aschaffenburg hinaus als ein Stück aus einem solchen Gegenspiele angenommen werden, so fehlt ihm wenigstens die Hauptbedingung seines Gelingens, die, welche bei allen kriegerischen Unternehmungen ewig dieselbe bleibt, die Kraft nämlich, die man ihm geben mußte und konnte, wenn man statt übereilter Weise die darmstädter Division allein vorzuschicken und der zu spät die Division Neipperg folgen zu lassen, die Bewegung mit dem ganzen 8. Corps unternahm, wie es die oberste Kriegsregel: nie anders als mit seiner vollen Masse, über die ich verfügen kann, zu schlagen vorschreibt. Hätte man nun auf dem Wege auch nicht viel erreicht, so hätte man sich doch theilweise Niederlagen, wie die von Laufen und Aschaffenburg, erspart, wie man es immer thut, wenn man in Befolgung der ersten Regel aller Kriegführung seine Massen zusammenhält.

Nichts ist in diesem ganzen Feldzuge auffallender, als die Führung des 8. Bundes-Corps, es ist kaum möglich, mehr Fehler auf einander zu häufen, als es hier geschehen. Zuerst die fehlerhafte erste Aufstellung bei Frankfurt statt bei Schweinfurt, worauf der bayrische Generalstab drang. Man machte dadurch zwei Fehler zu gleicher Zeit, man verhinderte die Bildung der Masse, beging also den größten Fehler, der überhaupt zu machen ist, und warf die gute Hälfte seiner Kraft in eine falsche strategische Richtung, wie es die Ordre des Prinzen Carl vom 5. Juli aus Kissingen deutlich nachweist, daß Frankfurt nicht bei Frankfurt, sondern ganz wo anders zu vertheidigen war. Schlimm nur, wenn man genöthigt ist, seinen nächsten Führern solche elementare Begriffe erst entwickeln zu müssen. Man staunt, wenn man solchen Anschauungen begegnet, wie die, welche in der Mittheilung vom 7. Juli an den östrei-

chischen General Grafen Huyn entwickelt werden, wo eine Aufstellung auf einer Linie von Gmünden über Aschaffenburg-Hanau-Friedberg, Höchst zur Vertheidigung der Mainlinie empfohlen wird.

Am 1. Juli erhält das 8. Bundes-Corps noch in Friedberg den Befehl, auf dem kürzesten Wege zur Unterstützung des Prinzen Carl heranzurücken, da er nunmehr durch die Verspätung seines Anmarsches auf Hersfeld, wie ihn die Unternehmung zur Befreiung der Hannoveraner veranlaßt habe, befürchten müsse, angegriffen zu werden, bevor es ihm gelänge aus den Defileen des Gebirges herauszutreten. Es wurden dazu die Linien Hanau-Fulda-Hünfeld und per Eisenbahn Frankfurt-Gmünden ausdrücklich bezeichnet.

Anstatt nun diesem Befehle nachzukommen und sofort seine Masse auf die Frankfurt-Fuldaer Straße zu werfen, wird die falsche excentrische Richtung des Marsches, die nach den Verabredungen von Schweinfurt eingeschlagen war, fortgesetzt, die nun auf diese Weise nicht nur das Rhön, sondern auch noch das Vogelsgebirge zwischen sich und die bayrische Armee setzt, zu deren Unterstützung man heraneilen soll, und als man auf dem Wege in nicht sehr großen Märschen unbehelligt am 3. Juli bis dicht vor Fulda gekommen, macht man am 4. einen Ruhetag und versäumt es so, das wichtige Fulda zu gewinnen, wodurch der Auftrag, den man erhalten hatte, zum guten Theil erfüllt worden wäre. Es ist kaum zu zweifeln, daß man das Kanonenfeuer von Dermbach und Zella her am 4. in Fulda gehört hat, welche Aufforderung mehr, an diesem Tage seinen Marsch fortzusetzen, da auch zugleich eine Meldung des Fürsten Thurn und Taxis einläuft, daß er mit der bayrischen Reserve-Cavallerie im Fuldathale vorrücke und um Infanterie bittet, die er nicht habe.

Trotz alledem kommt man am 5. mit dem Hauptquartier nach Schloß Eisenach bei Lauterbach, die Hessen bis Gr.-Lüders dicht vor Fulda. Freilich war das Corps auf die fehlerhafteste Weise auseinander gezogen, die Badener hatte man in Wetzlar und Gießen gelassen, die Nassauer und Oestreicher standen bei Schotten, eine württembergische Brigade in Gellnhausen.

Hier am 5. trifft 5 Uhr Nachmittags ein Telegramm des Prinzen Carl aus Kissingen vom 5. früh $^1/_2$9 Uhr ein, welches meldet, daß eine Vereinigung nördlich der Rhön nicht mehr möglich, der Prinz werde auf die Höhe von Neustadt-Bischofsheim zurückgehen, das 8. Corps möge dasselbe thun, um die Verbindung über Brückenau herzustellen. Am 7. stehe ich auf den Höhen von Neustadt, schreibt Prinz Carl.

Nichts schien darauf gebotener, als noch am Nachmittage und in der

Nacht Fulda zu besetzen, von wo jene Verbindung gesichert war und den noch zurückstehenden Truppen die Richtung südlich des Vogelsgebirges eben dahin zu geben. Am 8. hätte der größte Theil des Corps da vereinigt sein können, noch ehe die Spitze des General Beyer dort eintraf.

Freilich traf gleichzeitig von einem Hauptmann des württembergischen Generalstabes, welcher am 3. zum Prinzen Carl geschickt worden war, ein Telegramm ein des Inhalts: „Heute Nacht in Gersfeld abgeschnitten und beinahe gefangen, da ich die Stellung der im Fuldathale über Brückenau vorrückenden Preußen nicht näher kenne, so gehe ich über Schweinfurt. Gestern, 4. Juli, Gefecht der 3. bayrischen Division bei Diedorf und Kaltennordheim. Eine preußische Colonne dringt über Tann und Hilders im Ulsterthale vor."

Der Hauptmann war in die wunderbare Katastrophe der bayrischen Reserve-Kavallerie verwickelt worden und die preußische Colonne über Tann und Hilders hatte er nur in seiner aufgeregten Phantasie entdeckt; die ihm sein militärisches Urtheil aber zuletzt so geschärft hatte, daß es ihm den Weg ganz richtig zeigte, welchen die Preußen hätten einschlagen sollen.

Zuerst beschließt man nun, das 8. Corps bei Schlüchtern zu sammeln. Als aber Nachts 1 Uhr die Nachricht von Königgrätz eingeht und daß Venetien an Napoleon cedirt sei, welcher einen Waffenstillstand vermitteln will, da wird in Folge der traurigen Nachrichten aus Böhmen, und weil sich die feindlichen Streitkräfte bereits zwischen die Bayern und das 8. Corps eingeschoben, eine Wiederbesetzung der Linie Mainz-Frankfurt-Hanau für das Dringendste gehalten, während ein Marsch auf Brückenau und Kissingen dem über Fulda vordringenden Feinde Flanke und Rücken preisgegeben und man gezwungen sein würde, die jungen unerfahrenen Truppen unter sehr schwierigen Verhältnissen ins Feuer zu führen.

Auf die Meldung des Prinzen Wilhelm von Baden, daß er mit seiner Division von Wetzlar und Gießen nach Frankfurt zurückgehe, wird diesem eine sehr ernste Zurechtweisung über dieses eigenmächtige Verfahren und der Befehl, sofort wieder bis Friedberg vorzugehen, sich selbst aber hielt man bei viel Eigenmächtigerem, Schlimmerem und Folgenschwererem, was man gethan, für vollständig gerechtfertigt, um so mehr, als die württembergische und darmstädtische Regierung das Zurückgehen an die Mainlinie in ihrer Unkenntniß höherer militärischer Dinge vollkommen billigten. Prinz Carl dachte darüber mit vollem Recht ganz anders, wie es die scharfe Zurechtweisung vom 7. Juli deutlich zu erkennen

giebt, und ein Kriegsrecht würde sicher noch viel schärfer geurtheilt haben.

Nichts wäre wenigstens leichter gewesen, als am 7. wenigstens den größten Theil des 8. Corps bei Schlüchtern zu sammeln und von da wieder gegen Fulde vorzugehen, um so die Verbindung mit den Bayern herzustellen, wie es bestimmt befohlen war. Noch am 6. marschirte ein großer Theil der Truppen des 8. Corps und das Hauptquartier selbst ungehindert von Lauterbach am östlichen Abhange des Vogelgebirges nach Crainfeld, und konnten also am 7. früh sehr bequem Schlüchtern erreichen. Schwerlich würden die preußischen Führer die starken Stellungen im Kinzigthale angegriffen haben, wenn man Ernst gesehen hätte sie zu vertheidigen, sicher aber wäre der Marsch über die Rhön unterblieben, wenn er gleichsam unter den Augen solcher Aufstellung des 8. Corps hätte unternommen werden müssen und wenn dazu nicht der eilige und unerwartete Rückmarsch dieses Corps die Aufforderung und die Leichtigkeit der Ausführung geboten hätte. Hielt sich aber das 8. Corps im Kinzigthale, so war nicht nur das ängstlich behütete Frankfurt viel besser gedeckt, weil eine excentrische Stellung so etwas viel besser thut als eine auf einem Radius, wie es die Lehre darthut, sondern es hätte von hier aus auch entweder der Anfang zu dem Gegenspiel gemacht werden können, auf welches die Lehre bei der Betrachtung der verschiedenen Angriffs-Methoden hinweist, oder es war auch die Vereinigung der beiden Corps, die man vor Allem und mit Recht suchte, durch ein paar schnelle Märsche östlich oder westlich des Spessart sicher zu Stande zu bringen. Aber dies gab der so unmotivirte, auf einem völlig falschen strategischen Gedanken über die Vertheidigung ruhende und ohne alle Noth eilige Rückmarsch an den Main auf.

Sollte nun der Marsch von Frankfurt über Aschaffenburg eine Correctur all dieser Fehler sein, so ist schon angedeutet worden, daß sie in der Vernachlässigung unserer obersten Regel nur mit versammelten Kräften, mit der Masse zu operiren, den Keim ihres Mißlingens in sich trug und mit Recht durch ein solches Mißlingen gestraft wurde. Die preußische Bewegung dagegen halten wir zwar, so früh wie sie eintrat, für nicht richtig, da sie den eigentlichen Ertrag des schönen Sieges vom 10. preisgab, indem sie nicht verfolgte; aber sollte die Bewegung so gemacht werden, so war sie doch darin vortrefflich, daß sie wieder mit ganzer Kraft unternommen wurde, alle drei Divisionen wenden sich in die neue Richtung.

Da man schon am 11. diese neue Richtung einschlug, konnte die Bewegung des 8. Corps nicht die Veranlassung dazu sein, es stand noch

in der Gegend von Frankfurt, man wollte also nur einen strategischen Marsch machen, der Frankfurt ausliefern sollte. Gewiß, wenn man dadurch nicht die Bayern aus der Hand gelassen hätte, ganz correct; er war ein Marsch gegen die Verbindung des Gegners dort, mit der taktischen Entscheidung durch die ganze, Anfangs wenigstens bis General Beyer auf eine uns gänzlich unverständliche Weise hinter der Division Göben weg, und ihre Marschrichtung kreuzend, nach Hanau abbog, vortrefflich zusammengehaltene Masse im Hintergrunde. Als nun aber durch General Göben's schöne Tage von Lauffen und Aschaffenburg so unerwartet schnell und vollständig Alles erreicht war, und mehr als zu erwarten stand, da war der Marsch nach Frankfurt auf jede Weise ein strategischer Fehler, schon weil er das aufgab, was bisher auf ebenso glücklich als energisch betretenen Wegen in Benutzung der Fehler und Irrthümer der Gegner so glücklich erreicht worden war, nämlich die Trennung der feindlichen Corps aufrecht zu erhalten. Das System würde hier entweder dem eben geschlagenen in der Richtung auf Darmstadt schnell gefolgt sein, um zuerst die Niederlage des 8. Corps zu vollenden, die nicht zweifelhaft sein konnte, und sich dann, wenn es, wie nicht zu zweifeln, in höchster Eile bis hinter den Neckar zurückgewichen wäre, durch den Odenwald auf Würzburg zu wenden, die Bayern wieder aufzusuchen, noch ehe sie sich vielleicht von ihrem Unfall an der Saale wieder ganz erholt hatten, oder er hätte weniger kühn aber vorsichtiger gleich nach dem Siege von Aschaffenburg kurz Kehrt gemacht, um gerade auf Würzburg zu marschiren und den Bayern um so schneller wieder nah zu sein. Beiden Wegen hätte derselbe theoretische Gedanke zu Grunde gelegen, der bisher so glücklich zum Siege geführt hatte und dessen Aufgeben nun dem Nachfolger seine Aufgabe viel schwieriger machte, als sie ohnedem gewesen sein würde.

Bietet nun der Verlauf dieses durch seine mannichfachen Wechselfälle so interessanten Feldzugs bis hieher einen praktischen Beleg zu dem theoretischen Capitel über die Angriffsform des strategischen Durchbrechens, so liefert der letzte Abschnitt in den Begebenheiten an der Tauber und vor Würzburg einen eben solchen Beleg für die Form des einfach concentrischen Angriffs oder den gegen einen Flügel des feindlichen, strategischen Aufmarsches. Diese Form aber war durch die Verhältnisse wie sie eingetreten waren, und wie der neue Obergeneral sie vorfand, die vollkommen richtige. Der Angriff gegen die Tauberlinie in Verbindung der Stellung, welche die Bayern am Main noch inne hatten, ist einer gegen einen Flügel und zwar gegen den strategischen des Feindes gerichteter und erscheint uns mit voller Klarheit der Anschauung der Dinge,

welche dabei zu beobachten waren, entworfen und ausgeführt. Die ganze Kraft wird so eng als möglich zusammengehalten und die Hauptstärke rasch und entschieden gegen den entscheidenden Punkt gerichtet. Mit dem linken Flügel an den Main gelehnt macht die Armee zuletzt eine Art Linksschwenkung und erscheint schnell und durch das Gebirge verborgen und gedeckt zu einer Zeit vor dem linken Flügel des feindlichen Aufmarsches, wo sein rechter Flügel eine andere Richtung einschlagen wollte und also nicht zur Hand war, den angegriffenen linken Flügel zu unterstützen. Das 7. Corps war in der Richtung gegen Gmünden vorgeschoben, weil man die Absicht hatte, durch den Spessart gegen Aschaffenburg und Frankfurt vorzurücken und wurde erst durch die Angriffe auf die Tauberlinie zurückgerufen und kam so zu spät, um am 24. und 25. den hart bedrängten linken Flügel beizustehen, der rechte Flügel des 7. Corps konnte erst am 26. vollständig in die Linie rücken, als bereits das 8. Corps den Kampfplatz gänzlich verlassen und über den Main zurückgegangen war. Drängen sich hier im ganzen Verlaufe der vortrefflich eingeleiteten Bewegungen der Main-Armee einige kritische Bemerkungen auf, so betreffen sie den taktischen Theil derselben. So richtig es war, den eigenen rechten Flügel gegen Bischofsheim und gegen das 8. Corps zu werfen, so sehr schien es geboten, den linken Flügel zurückzuhalten, das Centrum als zweites Echelon in die Nähe des rechten Flügels zu bringen, um hier den Druck gegen den Feind so stark als möglich zu machen. Die Division Flies mußte als 3. Echelon folgen und sich zurückhalten, bis der rechte Flügel, der immer den weiteren Weg hatte, heran war. Es läßt sich so etwas nur im Allgemeinen aussprechen, das Einzelne hängt ja jedesmal ganz vom Augenblicke, vom Terrain und von der Vertheilung der Truppen, wie sie gerade stattfindet, ab. Im Ganzen und Großen kann aber nur der allgemeine Gedanke, wie er stets außer dem Bereiche des Gefechts schon fertig sein muß, richtig leiten. Besonders am 26. hat man diese Linie des Verhaltens aufgegeben, sonst hätte an diesem Tage die Division Göben heftiger und die anderen weniger heftig gedrängt und der Tag wäre für die Bayern, die einen ganz gefährdeten Rückzug hatten, viel verderblicher geworden, als er es so wurde.

Wie dem aber auch gewesen sein mag, so steht doch so viel fest, daß dieser letzte Theil des Main-Feldzuges gegen den nunmehr vereinigten sehr überlegenen Gegner bei weitem die schwierigste Aufgabe zu lösen hatte, und daß sie vortrefflich gelöst worden ist, denn trotz der numerischen Uebermacht, welche man gegen sich hatte, wurden die Dinge dahin gebracht, daß bei fortgesetztem Feldzuge der Gegner kaum noch auf einen

erfolgreichen Widerstand rechnen konnte. Die Bayern, nun auch von der 2. Reserve-Armee des Großherzogs von Mecklenburg bedroht, würden ganz allein auf dem Kriegsschauplatze zurückgelassen und von allen ihren Alliirten groß und klein preisgegeben, nicht im Stande gewesen sein, noch irgendwie Widerstand zu leisten.

Der italienische Feldzug.

Blickt man auf die Lage der Dinge bei Beginn des italienischen Feldzuges, so war die Vertheilung der Rollen, wie sie den Kämpfenden hier zufiel, so sehr vorgeschrieben, daß von keiner Seite kaum der leiseste Zweifel darüber auftaucht, welche man zu wählen habe, dem Einen war durch die große Uebermacht und durch den Zweck des Krieges der entscheidendste Angriff, dem Anderen die vorsichtigste Vertheidigung in Benutzung der passiven Streitkräfte der Fortifikation und des Terrains vorgezeichnet. Es handelte sich nun von Hause darum, wie von Beiden bei der Lösung ihrer bestimmten, ganz entgegengesetzt laufenden Aufgaben zu verfahren sei.

Sehen wir nun, wie man bei der Lösung verfahren und müssen wir bekennen, daß man sich nicht leicht entschiedener von den theoretischen Vorschriften der Lehre des Angriffs lossagen kann, als es von der italienischen Führung bei ihrem Angriffe geschehen, und daß ganz entgegengesetzt nicht leicht irgendwo mehr im Sinne der aktiven Vertheidigung wie sie theoretisch als allein richtig vorgezeichnet wird, gehandelt worden, als es von der östreichischen Führung in den Tagen von Custozza hier geschehen, so liegt für uns schon darin die volle Erklärung für die so auffallende Erscheinung, daß ein mit mehr als doppelter Ueberlegenheit begonnenes Unternehmen scheitert und dagegen eine Kraft, welche völlig unzureichend dazu erscheinen mußte, dennoch siegreichen Widerstand leistet.

Wir versagen es uns, hier noch einmal auf die so oft dargelegten Grundsätze des Angriffes wie der Vertheidigung zurückzugehen, und begnügen uns mit einigen Bemerkungen, welche das eben Gesagte rechtfertigen werden.

Statt daß die Lehre nach ihrem obersten Grundsatze verlangt, seine Massen zusammenzuhalten, weil man nur so Kraft hat und nur Kraft siegt, sehen wir die Italiener sie zwei- und dreimal zersplittern, erst im

Großen durch die Trennung in zwei Armeen und dann wieder am Tage der Schlacht, so daß sie auch hier nur wieder die Hälfte der Kräfte heranbringen, welche sie trotz jenes ersten großen Fehlers noch heranbringen konnten. Von den 17 Divisionen, über welche man bei Beginn der Feindseligkeiten verfügen konnte, nahmen nur 6 an der Schlacht Theil, die, obschon ganz unerwartet in eine Hauptschlacht verwickelt, sich doch so gut schlagen, daß der Gegner seine ganze Kraft anwenden muß, sie zurückzudrängen. Zwei Divisionen, welche auf dem Schlachtfelde stehen, eine überlegene Kavallerie hinter sich haben und sehr zufällig sogar auf dem entscheidenden Punkte, d. h. dem strategischen Flügel des Feindes gegenüber stehen, sehen müßig der allmälig sich entwickelnden Niederlage ihrer Armee stundenlang zu. Zwei andere Divisionen waren so nah, daß es eben so wenig zu verstehen ist, daß sie nicht noch rechtzeitig herangekommen sind und daß zuletzt zwei volle Divisionen auf dem rechten Mincioufer gegen die Festung Mantua stehen bleiben, war ein eben solcher Elementarfehler. Man hatte von der Garnison nichts zu befürchten, die Garnisonen denken meist an nichts Anderes als ihre Plätze zu sichern und verlassen die nächste Nachbarschaft ihrer Werke nicht.

So wäre trotz der ersten fehlerhaften Trennung im Großen die Armee am Tage der Schlacht noch immer stark genug gewesen zu siegen, hätte man nur das, was man hatte, verstanden zusammenzuhalten, ja selbst nach der zweiten Zersplitterung auf beide Seiten des Mincio, wodurch man ein halbes Armee-Corps ganz außer Wirksamkeit setzte, wären bei der großen Uebermacht noch immer Kräfte genug auf dem Schlachtfelde und in der Nähe desselben gewesen, wenn man sie nur gebraucht hätte oder hätte brauchen wollen. Unter den vielen Versuchen, sich das allerdings mehr als wunderliche Verfahren der italienischen Führung bei dieser Gelegenheit zu erklären, findet sich nämlich auch die Behauptung, man habe sich schlagen lassen wollen, und die militärische Ehre dabei dadurch gerettet, daß sich das was zum Schlagen komme, tapfer schlüge. Es sei aber so beschlossen gewesen, um nicht durch einen großen Sieg die Eifersucht Frankreichs zu wecken, sich vielmehr durch eine Niederlage als nach seiner Hülfe bedürftig zu zeigen und es so davon abzuhalten, auf Seite Oestreichs zu treten. Wer aber möchte im Ernst glauben daß sich Jemand zu solcher Rolle verstanden, welcher gegenüber freilich, wenn sie wirklich gespielt worden, jede militärische Beurtheilung allen Boden verlöre.

Ist aber ein militärisches Urtheil gestattet, so bleibt das lange Nichtsthun nach der Schlacht ebenso unerklärlich, als das unvorsichtige Vor-

gehen zu ihr und der mehr als mangelhafte Gebrauch der Kräfte, über die man dennoch zu verfügen hatte, in ihr. Von den 12 Divisionen, welche man unter der Hand hatte, waren nur 6 zum Gefecht gekommen, man hatte nur wenig Trophäen verloren, einige Tausend Gefangene bedeuteten nichts, die Truppen hatten zum bei weitem größten Theil sich gut geschlagen, man hatte keine Niederlage erlitten und mußte wissen, daß man alle disponiblen Kräfte des Feindes gegen sich gehabt hatte. Nichts schien unter diesen Umständen näher zu liegen und schon von der Beschämung, welche man über das Erlittene empfinden mußte, geboten, als mit Vermeidung der begangenen Fehler den Angriff in kürzester Zeit zu wiederholen und dazu einige Divisionen Cialdini's heranzuholen, damit man seiner Uebermacht sicher war. Haben jener Unthätigkeit nach der Schlacht wirklich militärische Betrachtungen zu Grunde gelegen, so wissen wir wenigstens keine rechtfertigenden dazu aufzufinden. Das Schlimmste was zu erwarten stand, war ein Gegenstoß des Feindes und dagegen konnte man nach der Erfahrung, welche man gemacht, sich doch nun in Verfassung setzen. Bei solcher Uebermacht wie die, über welche man hier gebot, ist die Unthätigkeit doppelt und dreifach fehlerhaft. Schon vor dem Schluß des Monats mußte der Angriff erneuert werden, gleichgültig wo, wenn es nur mit voller Kraft geschah. Wenn die Wasserverhältnisse ihn auf der Linie Ferrara-Rovigo-Padua verboten, so mußte und konnte er zwischen Etsch und Mincio erneuert werden. Immer mußte man den Feind zum Schlagen zu bringen suchen, daß er zuletzt, wenn es nicht anders ging, an der Uebermacht zerschmelze.

Die östreichischen Anordnungen, welche zur Schlacht von Custozza führten, erscheinen uns dagegen als ein vollkommen musterhaftes Beispiel aus dem schwierigsten Theile der Lehre. Gewiß hätte bei der mehr als doppelten Uebermacht des Gegners auch der Gegenstoß hier mißlingen können, aber die Hoffnung auf das Gelingen war vollkommen begründet. Man wußte den Feind getheilt, durfte hoffen, ihn über das Verfahren, welches man einschlagen wollte, in vollkommene Täuschung versetzt zu haben, ihn durch die eigene schnelle Bewegung aus Verona heraus auf frischer That in einer falschen Bewegung zu fassen und hatte dazu alle Kräfte versammelt, welche man irgend aufbringen konnte, es war mithin alles geschehen, was einen glücklichen Ausgang versprechen durfte. So musterhaft demnach der strategische Theil des Unternehmens erscheint, so möchten wir von dem taktischen Theile nicht dasselbe sagen. Die Lehre fordert, bei jedem Angriff den Hauptdruck gegen den strategischen Flügel des Gegners zu richten, jedenfalls aber gegen einen Flügel, was aber allemal ein Zurückhalten des entgegengesetzten einschließt,

nur so ist eine Art schiefe Schlachtordnung zu bilden, welche überall das Mittel giebt, an einem Punkte der Schlachtlinie der Uebermächtige zu werden. Der strategische Flügel war hier aber entschieden der italienische linke, den mußte man suchen mit aller Gewalt zu erdrücken, während man den eigenen linken möglichst zurückhielt. Erreichte so der östreichische rechte Flügel frühzeitig Valleggio und drang so immer mehr gegen die Uebergänge des Mincio vor, so hätte der Feind in die schlimmste Lage kommen können. Die Schlacht wird in ihrem Verlaufe bald zu sehr ein Anlaufen Front gegen Front in der ganzen Ausdehnung der Linie, was wohl zu vermeiden gewesen wäre.

Im östreichischen Hauptquartier war man so sehr von der Nothwendigkeit durchdrungen, dem drohenden Angriffe der Uebermacht durch einen offensiven Stoß entgegen zu treten, so lange er getrennt auftrete, daß man für den Fall, daß die Armee des Königs etwa nur bis an den Mincio vorginge, während die Armee Cialdini's über den Po und die Etsch gegen Padua oder doch zwischen Po und Etsch gegen Villafranca vorzudringen versuchte, fest entschlossen war, aus Peschiera herauszubrechen und so die Armee des Königs am rechten Ufer des Mincio aufzusuchen und zu schlagen. Man fürchtete keine Gefahr für eine solche Bewegung, weil die so starken Befestigungen des Vierecks immer eine sichere Zuflucht boten. Gewiß aber hätte eine solche Bewegung, wenn das Glück sie einigermaßen begünstigte, oder wenn die Stärkeverhältnisse nur etwas weniger ungünstig gewesen wären, die größten Erfolge bieten können, wenn der richtigen großartigen strategischen Einleitung der taktische Sieg gefolgt wäre.

Als nach der Schlacht sich Cialdini dem Angriffe, der ihm bevorstand, durch das schnelle Zurückgehen über den Po entzogen hatte, fühlte man sehr wohl, daß unter anderen politischen und militärischen Verhältnissen es geboten gewesen wäre, über den Mincio zu gehen und seine Vortheile gegen die Armee des Königs weiter zu verfolgen; wie die Dinge aber lagen, glaubte man sich damit begnügen zu müssen, eine zuwartende Stellung in Verschanzungen auf den Höhen von Sommacampagna zu beziehen, aus der heraus sich bei Gelegenheit das eben Gelungene vielleicht wiederholen ließe. Mit der eigentlichen Stärke des noch unberührten großen fortifikatorischen Vertheidigungssystems neben und hinter sich war gewiß, im Besitz der rechten wissenschaftlichen Art seiner Benutzung, wie man es eben gezeigt, General John schon früher und jetzt wieder Chef des Generalstabs der italienischen Armee, vollkommen berechtigt, wenn er sich, wie es heißt, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Albrecht anheischig gemacht hatte, mit 60,000 M. für das

offene Feld bereit gestellter Truppen das Festungsviereck gegen jede Uebermacht, welche von dieser Seite zu erwarten stand, den Sommer hindurch zu vertheidigen und so die Grenzen des Reichs von dieser Seite zu schützen. Nach dem Anfange zu schließen, würde das sicher gelungen sein, wäre nicht die große Katastrophe im Norden dazwischen getreten.

Werfen wir nun am Schlusse unserer Betrachtungen noch einmal die Frage auf, auf deren Beantwortung es uns stets allein ankommt, wie verhält sich auch hier wie überall Gelingen und Mißlingen zu den großen theoretisch entwickelten Regeln der Kunst, fällt beides auch hier mit ihrem Befolgen hier, mit ihrem Vernachlässigen dort zusammen, so darf die Frage nach dem Vorhergehenden gewiß auch hier wieder mit einem lauten Ja beantwortet werden. Befolgen heißt auch hier Sieg, Nichtbefolgen Niederlage. Oder liegt der wesentliche Grund der preußischen Siege nicht darin, daß sie überall mit ihren concentrirten Massen angriffen, daß sie also Masse hatten? War, auch bei dem bedenklichsten Theile ihres Vorgehens, bei dem Zusammenziehen ihrer Masse am Anfange der Bewegung, nicht dennoch dadurch auch hier schon Masse auf ihrer Seite, daß der Feind die seine noch nicht beisammen hatte, nicht da stand, wo sie einer doppelt concentrischen Bewegung, wie die preußische es Anfangs war, stets sehr gefährlich werden kann, nämlich da, wo die getrennten Theile des Gegners ihre Vereinigung suchen müssen? und wenn der Sieg ihnen entrissen werden konnte, war es nicht allein dadurch, daß sie möglicher Weise in ihrer Trennung mit Uebermacht gefaßt, also ehe sie Masse gebildet hatten, zum Schlagen gezwungen werden konnten? Und wiederum, wenn die Bildung der Masse erst durch mehr als einen blutigen Tag unter allerlei möglichen Wechselfällen des Mißlingens erreicht wurde, geschah es nicht dadurch, daß man einen Punkt dazu gewählt, der möglicher Weise von der Masse des Gegners schon eingenommen war und ihm also alle Vortheile der inneren Linie gab, wie die Lehre sie entwickelt? Und wenn es dagegen, aus den im Laufe der Betrachtung angedeuteten Gründen, nicht zweckmäßig erschienen wäre, den wohl zuerst beabsichtigten Angriff aus Oberschlesien nach Mähren aufzugeben, sondern ihn in kühner Zuversicht auf den taktischen Sieg als einfach concentrischen Angriff durchzuführen, wie ihn die Theorie als den stets guten entwickelt, wären da nicht alle Gefahren, wie sie auf dem eingeschlagenen Wege leicht eintreten konnten, vermieden worden, und hätte eine Hauptschlacht wie die von Königgrätz, in dieser Richtung gewonnen, nicht ohne die blutigen Tage von Nachod, Skalitz, München-

grätz, Trautenau, Gitschin dasselbe erreicht, nur leichter und weniger blutig? Und hat nicht zuletzt das unerbittlich rasche strategische Verfolgen, welches den Feind nicht zu Athem kommen ließ, den Erfolg des taktischen Sieges erst bis zu dem Ziele gesteigert, welches die Theorie als das hinstellt, was zu erreichen ist? Und ebenso hat der strategische Sieg, welcher nach der Theorie dem taktischen vorangehen soll, auf dem eingeschlagenen Wege nicht erst gefährlich und blutig erkämpft werden müssen, während er auf dem anderen Wege durch unblutige Wege, durch bloßes Marschiren zu erringen war? Und in welche Lage wäre der Feind gekommen, wenn er die Schlacht in der Stellung verloren hätte, wie sie das in der Theorie in dem Abschnitt „Operationspläne" vorgeführte Beispiel angiebt. Wie ein Blick auf die beigefügte Zeichnung sofort zeigt, stellt das gewählte Beispiel in seiner Verstellung, der es sich damals glaubte unterwerfen zu müssen, nichts Anderes dar, als das Kriegstheater, auf welchem die große Begebenheit, welcher unsere Beobachtungen gewidmet sind, stattgefunden hat. Wer erkennt nicht im Staate A Oestreich und in B Preußen, in den Flüssen nicht Elbe und Oder, in den Linien nicht die, welche nach Wien und Berlin führen? Hätte da die Schlacht nicht den Feind gänzlich von Wien abgedrängt, wäre die Verfolgung nicht sehr kurz und gleich entscheidend gewesen, wäre die Hauptstadt nicht sofort gefallen? Gab es für den Feind irgend einen Rückzug in ein vorbereitetes excentrisches Vertheidigungssystem? Wir stellen alle diese Fragen nicht um das, was geschehen, zu tadeln, sie sollen nur dazu dienen, den wissenschaftlichen Werth des einen oder anderen Gedankenganges festzustellen.

Wenden wir uns aber nun noch zuletzt mit unseren beschwerlichen Fragen an den Geschlagenen, was wird er zu antworten haben, wenn wir fragen, warum hast du nicht gleich Anfangs angegriffen? Jeder, der sich zum Kriege entschließt, soll bereit sein, angreifen zu können, sonst soll er warten, bis er bereit dazu ist. Oder wenn du einen Vertheidigungskrieg führen wolltest oder glaubtest führen zu müssen, hast du deine Offensivstöße, in welchen nach der Lehre ein für allemal alles Heil für die Vertheidigung liegt, irgendwo und wann und wie geführt? Hast du überhaupt nur Masse gehabt und gebildet, ehe du anfingst zu handeln? hattest du irgendwo ein vorbereitetes, durchdachtes System, um ein concentrirtes inneres Massen-Vertheidigungssystem mit offensivem Hintergrunde zu führen? Nach dem zu urtheilen, was geschehen, müssen alle diese Fragen mit Nein beantwortet werden, nirgends ist angegriffen worden oder doch nie wie und wo man sollte, nirgends, Italien ehrenvollst ausgenommen, eine Spur des einzig richtigen Vertheidigungssystems

partieller Offensive. Zuletzt aber eine unter den ungünstigsten Verhältnissen, in schlimmster Stellung angenommene reine Vertheidigungsschlacht, welche nach der Lehre immer mit der Niederlage endet, und der fast immer die gedankenarme mechanische Kriegführung verfällt, weil sie in ihrer Armuth alle Eindrücke empfängt und keinen giebt. Was Wunder, wenn sie so endet, wie es auch hier geschehen ist und wie es immer wieder geschehen wird, was sich künftige Geschlechter mögen gesagt sein lassen. Wo gefochten werden soll, muß angegriffen werden, entweder von Hause aus, oder doch zuletzt, als Schluß einer defensiven Einleitung. Je schwächer man ist, desto entschiedener liegt der einzig mögliche Erfolg im Angriffe, zu dem nur die Vertheidigung diejenigen Bedingungen herbeizuführen sucht, welche ihr Erfolg versprechen.

Wenn nun aber diesem Verlangen der Lehre die ungeheure Kraft entgegentritt, welche die Vertheidigung in neuester Zeit durch das Hinterladungs-System erhalten hat, eine Kraft, welche so groß ist, daß fast allgemein aus den Erfahrungen des letzten Feldzuges die Behauptung auftaucht, daß ein Frontalangriff dagegen fast ganz unmöglich sei, so scheint es zuerst, als müsse jener Grundsatz ganz aufgegeben werden.

Bei näherer Betrachtung aber zeigt es sich, daß es sich hier nur um das Frontalgefecht, um das Ringen Stirn an Stirn handelt. Wir wissen aber, daß schon immer alle einsichtige Leitung des Gefechts danach trachtet, dem Gegner seine Schwäche, seine Flanke abzugewinnen, und seine Stärke, seine Front zu vermeiden oder doch sie nur festzuhalten, sie zu hindern, daß sie ihrer Schwäche nicht zu Hülfe kommen kann. Dies gilt im Großen wie im Kleinen, so daß sich entschieden sagen läßt, wer nicht versteht des Feindes Flanke zu gewinnen, der versteht von der Natur des Gefechts nichts. Je stärker aber die Front ist, die ich zu überwinden habe, desto entschiedener bin ich auf Flankenangriffe angewiesen. Zu Flankenangriffen gehört aber, wenn die Front des Gegners festgehalten werden soll, eine überschießende Kraft, künstliche oder natürliche Uebermacht, die zu erlangen immer und immer wieder die Aufgabe ist. Je stärker ich aber für die Vertheidigung gerüstet bin, je mehr überschießende Kraft kann ich für einen Angriff anderwärts gewinnen, ich habe den Gegenstoß nicht zu fürchten. Das macht die Hinterlader so stark, daß sie der Truppe eine Frontstärke in der Vertheidigung geben, die sich zu der früheren bei Vorderladern mindestens wie 5 : 1 verhält. In die Vertheidigung geworfen, steigert sich meine Kraft, wie viel Kraft wird dadurch aber der Front des Feindes gegenüber entbunden. Mit welcher Freiheit kann ich die kühnsten Bewegungen nach der Flanke des Feindes hin machen, wenn ich sicher bin, dem Gegenstoße, den ich

sonst zu fürchten haben würde, stets eine nicht zu überwindende Feuerfront entgegenstellen zu können. Ist dem aber so, wie es denn wirklich so ist, so zeigt sich das, was zuerst nur eine Stärkung der Vertheidigung zu sein scheint, vielmehr als eine Stärkung für die Angriffskraft zu entpuppen, der so viel mehr Mittel zu Gebote gestellt werden, nur daß man sie zu brauchen verstehe, sie auf den rechten Fleck zu führen wisse. Der Erfolg wird also auch hier immer mehr der intelligenten Führung gehören, nur die sogenannte Sturmtaktik, welche eine Zeit lang so viel von sich reden machte, wird gegen die Hinterlader entschieden aufgegeben werden müssen. Die verdünnte Linie wird für das Frontalgefecht allein anwendbar sein, das Heranlaufen mit Massen gleich Anfangs verbietet sich entschieden. Erst wenn ein Druck von der Flanke her sich fühlbar macht, die Front unsicher wird, dann ist es Zeit zum Anlauf. Die Massen aber, welche dazu zu verwenden sind, können nur Compagnie-Colonnen sein. Die Präcision der heutigen Artillerie mit ihrer Sprengladung verbietet größere Massen so in der Nähe zu haben, daß sie rasch eingreifen könnten. Hier ist die Stelle, wo für einzelne Kavallerie-Abtheilungen ein Feld ausgezeichneter Thätigkeit liegt.

Bis jetzt fehlt zwar noch alle Erfahrung darüber, wie das Gefecht sich gestalten wird, wenn sich Hinterlader von gleicher Güte begegnen, aber wie es sich auch gestalten mag, so kann es nur wesentliche Veränderungen in das Frontalgefecht bringen. Die Entscheidung im Großen und Ganzen wird also auch künftig da zu suchen und zu finden sein, wo sie zu allen Zeiten gesucht und gefunden worden, in der Verwendung einer so oder so gewonnenen überschießenden Kraft auf einen entscheidenden Punkt in Flanke und Rücken des Feindes. Das gilt für den großen wie für den kleinen Krieg, nur daß die Anordnungen, welche dergleichen leisten sollen, sich für den großen Krieg meist im Cabinet über der Karte vollziehen, für den kleinen aber nur für das Gefecht unmittelbar zur Stelle auf dem Terrain oft unter den erschütternden Eindrücken des Ernstes um uns her.

Auch jetzt ist es so gewesen, überall hat die Art der Verwendung der Kräfte entschieden. Wer es verstanden, eine Uebermacht dieser oder jener Art auf den Fleck der Entscheidung zu bringen, der hat gesiegt, wer es nicht verstanden, der ist geschlagen worden. Mit geringen Ausnahmen ist fast überall mit gleicher Tapferkeit gefochten worden, die Entscheidung hat also überall wo anders gelegen. Daß sie zum Theile in der überlegenen Bewaffnung der preußischen Infanterie gelegen, soll keineswegs geleugnet werden, daß sie es aber keineswegs allein gethan, wie die

Leidenschaft es so oft behauptet, beweisen einzelne Vorgänge, wo auch gegen jene Bewaffnung entschieden worden.

Durch die fehlerhaften Anordnungen des Gegners, so wie durch die musterhafte und geniale Art, die Ueberlegenheit der Zündnadel durch die Theilung seiner großen dreigliedrigen Bataillone in zwei kleine zweigliedrige, gelang es sogar in dem kritischsten Momente der ganzen großen Begebenheit dem General Steinmetz, eine Uebermacht auf das Schlachtfeld von Nachod zu bringen und sie sich durch das allmählige Hinzutreten des 6. Corps bei Skalitz und Schweinschädel zu erhalten. Bei Trautenau fiel die Ueberlegenheit durch gute Anordnungen dem Feinde zu, bei Burkersdorf, Rognitz, Königinhof siegte die stürmende Tapferkeit der Garden über den überraschten, in einer fehlerhaften Bewegung ergriffenen Feind. Bei Münchengrätz die schöne Anordnung des Angriffs, welche seine überschießende Kraft in den Rücken der unüberwindlich erscheinenden Stellung zu führen wußte. Bei Gitschin wich der Feind, noch ehe die bereiten überlegenen Kräfte zur Verwendung kommen konnten. Bei Königgrätz durfte man des Sieges sicher sein, sobald kein Zweifel mehr darüber aufkommen konnte, daß alle Kräfte der ungeheuren Masse zur Mitwirkung bereit waren, wie es die geschickte Vertheilung derselben vorher möglich machte.

Drüben hingegen, mit welcher Uebereilung geht man zu Werke im Ganzen und Großen, bei der Kriegserklärung nicht minder als bei den Anordnungen zum und im Kriege. Man erklärt den Krieg, ehe man fertig ist. Ist nicht zur Stelle mit seinen Massen, als die Entscheidung heranrückt. Verfährt ohne Plan, überall blos dem sinnlichen Eindrucke folgend, wirft man dem Feinde, wo er sich zeigt, entgegen, was man gerade unter der Hand hat, und macht auch dabei noch die wunderlichsten Fehler, wie z. B. den, das 6. Corps, welches am 26. bei Neustadt steht, statt es gerade auf Nachod anrücken zu lassen, wo es den gegen Josephstadt vorrückenden Preußen in ihrer linken Flanke erschienen sein würde, auf Umwegen nach Skalitz heranzuziehen. Schon an diesem Tage konnte Steinmetz mit dem 6., 8. und 4. Corps angegriffen werden. Am 25. stand das 10. Corps bei Josephstadt,

das 4. „ „ Opocno,
das 6. „ „ Solnic,
das 3. „ „ Tynest,
das 8. „ „ Wamberg,
das 2. „ „ Gabel und Geiersberg.

Man sieht die ganze Armee auf dem Marsche zwischen der Elbe und dem Gebirge, von wo sie entweder ihren Marsch fortsetzend dem aus

den schlesischen Pässen debouchirenden Kronprinzen in der linken Flanke erscheinen konnte, während General Clam den Prinzen Friedrich Carl aufzuhalten suchte, oder sie konnte sich schnell bei Königgrätz und Josephstadt über die Elbe werfen, diese mit den Festungen vor sich nehmen, sie gegen den Kronprinzen bei Königinhof und Arnau beobachten und mit der ganzen Kraft aber den General Clam und die Sachsen aufnehmend, sich dem Prinzen Friedrich Carl entgegenwerfen. Das Letztere mußte die Absicht sein, sobald man wußte, welchen Weg der preußische Angriff komme, und im Ganzen und Großen muß man das am 25. im Hauptquartiere zu Josephstadt gewußt haben. Aber auch das Vorgehen zwischen der Elbe und dem Gebirge hätte Erfolg haben können, wenn es mit der Masse geschah, nur das Eine war zu vermeiden, die Zersplitterung der Kräfte, das vereinzelte Vorgehen, und gerade diesen Fehler begeht man.

Jene Stellung am 25. giebt deutlich zu erkennen, daß der Abmarsch aus Mähren erst erfolgt ist, als man den Einmarsch der ersten und der Elb-Armee nach Sachsen erfahren, man hatte den Eindruck angenommen, auch hier die Initiative verloren. Was nun vor Allem zu vermeiden war, das Gefecht im Einzelnen, dazu greift man, vergißt oder vernachlässigt die oberste Regel aller großen Kriegführung, sich nur mit seiner Masse zu schlagen. Entweder man hoffte, sich noch zwischen die feindlichen Armeen werfen zu können — dann konnte es nur mit Hülfe der starken Elb-Linie, welche man beherrschte, geschehen, man durfte sich dann auf dem linken Elbufer in gar nichts einlassen und nur danach trachten, das rechte Ufer zu gewinnen — oder man durfte diese Hoffnung nicht haben, was Ergebniß einer Wahrscheinlichkeits-Berechnung sein mußte, und dann war es geboten, seine Corps hinter der Mettau am 26. und 27. zu sammeln und nun mit aller Kraft zwischen Elbe und Gebirge vorzudringen. Man mußte sich doch nun schon ein deutliches Bild von der Art des Vorgehens des preußischen Angriffs gemacht haben und der Angriff zwischen der Elbe und dem Gebirge wäre nun statt des Angriffs, wie man ihn vielleicht durch Gewinnung der inneren Linie in der Form des strategischen Durchbrechens beabsichtigte, einer gegen einen Flügel des feindlichen Aufmarsches, also ein einfach concentrischer geworden, von dem die Lehre behauptet, daß er unter allen Umständen richtig sei, weil er sich keiner der Gefahren aussetzt, wie sie den beiden anderen Formen, der des Durchbrechens und der des doppelt concentrischen Angriffs drohen. Hier hätte man noch den Vortheil gehabt, seine Hauptverbindung gerade hinter sich zu behalten.

Der ganze Feldzug von 1866 bietet der wissenschaftlichen Betrachtung

noch das besonders interessante Ergebniß, daß sich alle Formen des Angriffs, und mithin auch der Vertheidigung, in ihnen vorfinden. Der preußische Angriff in Böhmen ist ein doppelt concentrischer, der erste Angriff der Main-Armee bei Dermbach und Kissingen ein Durchbrechen, der zweite an der Tauber ein einfach concentrischer gegen einen Flügel. Wenn nun in den Entwickelungen der Lehre vom Angriff §. 16 gesagt ist, daß nur der einfach concentrische Angriff als immer gut und richtig zu bezeichnen sei, weil er an keinem der bei den anderen hervortretenden Mängel und Gebrechen leide, und diese Mängel und Gebrechen dort näher als solche bezeichnet sind, welche bei einem richtigen Gegenspiele des Feindes eintreten können, so wird die Erscheinung, daß wir hier die als weniger gut bezeichneten Angriffsmethoden des Durchbrechens und des doppelt concentrischen Angriffs ebenso gut siegreich durchgeführt erblicken wie jenen, wohl zunächst auf den Gedanken führen, daß wohl eben jenes Gegenspiel, welches ihnen seine Gefahren bereiten soll, von den Gegnern entweder gar nicht oder doch nur höchst mangelhaft ergriffen worden ist, und daß dann die Vortheile, welche sie in diesem Falle bieten, in ihrer vollen Bedeutung haben ausgebeutet werden können, und so ist es denn auch gewesen.

Wenn dort aber als ein solches Gegenspiel gegen den doppelt concentrischen Angriff die Thätigkeit des in der Mitte befindlichen Gegners bezeichnet wird, mit welchen er seine innere Linie benutzend mit größter Energie seine concentrirte Masse auf einen der getrennten Theile des Feindes wirft und sie schlägt, um dann später der anderen Hälfte dasselbe Geschick zu bereiten, wir aber in dem, was wir von östreichischer Seite gegen den doppelt concentrischen preußischen Angriff thun sehen, kaum einen Anfang zu einem solchen thätigen Gegenspiel entdecken können, so ist uns das Gelingen hier schon allein dadurch genügend erklärt.

Dasselbe gilt, nur umgekehrt, von dem Main-Feldzug und seinem Angriff in der Form des Durchbrechens. Wenn bei diesem als das Gefahr drohende Gegenspiel das bezeichnet wird, daß die zusammen überlegenen Theile des Gegners einzeln jedesmal der Uebermacht, welche sich ihnen entgegenwirft, ausweichen, aber sofort wieder vorgehen, sowie diese Uebermacht sich der anderen Hälfte zuwendet, so ist auch hier bei den Gegnern keine Spur eines solchen Gegenspiels zu entdecken, und der Sieg des Angriffs ist auch in dieser Form hier völlig erklärt.

Ein höchst interessantes Gegenstück liefert der italienische Feldzug, auch da tritt uns ein doppelt concentrischer Angriff entgegen, der aber vollständig mißlingt, weil das bekannte Gegenspiel auf das klarste gedacht und auf das muthvollste durchgeführt sich ihm entgegenwirft.

Zuletzt aber gelingt auch der vortrefflich eingeleitete, einfach concentrische Angriff gegen die nun gegen das System des Durchbrechens, was sich sehr unerwartet selbst aufgiebt, zur Vereinigung gelangten Gegner an der Tauber, da auch hier das richtige offensive Gegenspiel von dem anderen Flügel her mangelt und der Feind sich auch hier nur rein defensiv verhält, weil er dem Zündnadelgewehr gegenüber jeden taktischen Angriff bereits für unausführbar hält.

So zeigt in Allem und überall der überlegene, theoretisch richtige Gedanke sich auch diesmal als der eigentliche Sieger und der Mangel derselben als die Ursache der Niederlage. Günstigeres aber kann für die Lehre nichts vorgeführt werden.

Werfen wir aber ganz zuletzt noch einen Blick auf die allgemeinen Verhältnisse, wie sie der ungeheure Umschwung des Jahres 1866 in Bezug auf Krieg und Frieden geschaffen hat, um zu erforschen, ob er uns, was jeder Krieg doch will oder wollen sollte, den Frieden gebracht oder ob er uns nur an die Schwelle neuer Kriege geführt, so dürfen wir die Hoffnung aussprechen, daß er uns einen langen und dauernden Frieden bringen wird. Wenn nur erst nach einigen Jahren die Leidenschaften, wie sie die so unerwarteten Schläge, welche Viele getroffen, und die Enttäuschungen, welche Andere erfahren, geweckt haben und welche jetzt Europa noch in Aufregung erhalten, sich mehr beruhigt haben werden, wenn man gesehen, wie von all den Gefahren, womit preußische oder deutsche Eroberungssucht drohe, keine eingetreten, und wenn man zu der Einsicht gekommen, daß die nunmehrige Vertheilung der Macht mit ihrer geistigen und ideellen Grundlage der Unterschiede in Sprache und Sitte, wie sie Gott gegeben, eine weit zuverlässigere Bürgschaft allgemeinen Friedens abgiebt, als die frühere willkürliche nach Köpfen, denen oft das Herz und die Liebe fehlte und nach höheren Gesetzen fehlen mußte, dann wird sich eine so sichere Aussicht auf einen langen ungestörten Frieden öffnen, daß Europa in seinen, an seinen besten Kräften zehrenden Kriegs-Einrichtungen wenigstens insoweit wird nachlassen können, als diese nicht zugleich, wie in Preußen und nun wohl bald in ganz Deutschland eine vortreffliche Volksbildungsschule abgeben. Der Anfang dazu müßte freilich von denen ausgehen, welche in ihrer glücklichen compakten Lage mit freiem Rücken und nur von vorn angreifbar, keinerlei Angriff zu fürchten haben, von Frankreich also und von Rußland. Die europäische Mitte kann nicht anfangen, so lange sie von allen Seiten des Angriffs gewärtig sein muß. Es ist aber eine Behauptung, an die man wohl selber kaum glaubt, daß man sich gegen das eroberungssüchtige Deutschland unter preußischer Führung nunmehr sicher zu stellen

habe. Nicht einmal den Elsaß begehren wir, so lange man dort, wie jetzt, mit einigem Stolze in deutscher Sprache sagt: „wir sind Franzosen"; und Polen? Kranken wir doch schon an dem Wenigen, was wir davon haben. Wohin sollten sich also deutsche Eroberungsgedanken richten? Unsere gesunden inneren Zustände aber bedürfen glücklicherweise keiner Ableitung kranker Stoffe nach Außen. Ein größerer Beweis von Friedensliebe aber und von der festen Ueberzeugung der Möglichkeit eines lang dauernden Friedens konnte nicht leicht gegeben werden, als man ihn durch die Nachgiebigkeit gegeben, welche man in der Luxemburger Angelegenheit gezeigt hat. Bei dem ungeheuren Vorsprunge in Bewaffnung und Organisation, dessen man sich durch die Erfahrung von 1866 bis in die untersten Schichten des großen Ganzen hinunter deutlich bewußt geworden, war es Jedermann klar, daß wenn ein Kampf unvermeidlich sei, dazu kein Zeitpunkt günstiger sein könne als der, wo jener Vorsprung noch ganz zur Geltung gebracht werden konnte, und unsere intelligente Führung, darüber am wenigsten in Zweifel, würde, wenn es zum Bruche gekommen wäre, wie es glücklicherweise nicht geschehen, sicher keinen Anstand genommen haben, in der Sicherheit eines vollen Sieges bei jedem Zusammenstoße den geraden Weg nach Paris einzuschlagen. Möge dieser volle Beweis aufrichtiger Friedensliebe diese Liebe auch drüben nach allen Seiten hin immer mehr ausbreiten, daß eine Zeit komme, wo der Traum eines ewigen Friedens weniger Traum erscheinen darf als bisher, und wo dann mithin auch von unserem Bemühen, den Krieg zu lehren, gesagt werden kann, daß es ein unnützes gewesen, denn es gebe keinen Krieg mehr. Wer hinge nicht gern solchen Hoffnungen nach, auch wenn er noch so sehr davon überzeugt ist, daß sie sich nie erfüllen werden, ja vielleicht weil Menschen nun einmal Menschen sind, sich nicht erfüllen können. Ist also unsere Arbeit nicht ganz ohne Werth, so darf sie sobald nicht fürchten, als unnütz beseitigt zu werden, möge ihr der Werth nicht fehlen.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Willisen, Wilhelm <<von>>,

Theorie des großen Krieges

Bd.: 4

Berlin 1868